

Die Frühe Eisenzeit zwischen Schwarzwald und Vogesen ist eine der kulturhistorisch bedeutendsten Epochen der Vorgeschichte der Menschheit (8.–4. Jh. v. Chr.).

Französische und deutsche Spezialisten aus Denkmalpflege und Forschung behandeln Siedlungswesen und Handwerk, die Bestattungsbräuche sowie Heiligtümer und die Religion dieser bäuerlich geprägten Gesellschaften. Zahlreiche zweisprachig erschlossene Texte handeln von Riesengrabhügeln mit prunkvollen Grabbeigaben und einmaligen kunsthandwerklichen Produkten, die bis heute faszinieren.

Auf fast 300 reich bebilderten Seiten werden in allgemeinverständlicher Form sowohl bereits bekannte Höhepunkte der archäologischen Forschung, als auch bislang noch nicht veröffentlichte Funde präsentiert.

Le Premier âge du Fer entre Forêt-Noire et Vosges constitue pour l'Humanité, culturellement et historiquement parlant, l'une des périodes les plus importantes de la Protohistoire (VIII^e–IV^e s. av. J.-C.).

Chercheurs français et allemands spécialisés dans la préservation du patrimoine traitent de l'habitat et de l'artisanat, des coutumes funéraires, ou encore des sanctuaires et de la religion dans ces sociétés rurales. Plusieurs textes, rédigés dans les deux langues, portent sur des tertres monumentaux abritant de luxueuses offrandes funéraires et d'exceptionnels objets d'artisanat qui exercent toujours une grande fascination.

Ces quelque 300 pages richement illustrées présentent, sous une forme accessible à tous, non seulement des points forts déjà connus de la recherche archéologique, mais aussi des découvertes jusqu'ici inédites.

Die frühe Eisenzeit zwischen Schwarzwald und Vogesen | Le Premier âge du Fer entre la Forêt-Noire et les Vosges

Die frühe Eisenzeit zwischen Schwarzwald und Vogesen

Le Premier âge du Fer entre la Forêt-Noire et les Vosges



ISBN 978-3-942227-10-0

Die frühe Eisenzeit zwischen Schwarzwald und Vogesen
Le Premier âge du Fer entre la Forêt-Noire et les Vosges

Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege

Die frühe Eisenzeit

zwischen Schwarzwald und Vogesen

Le Premier âge du Fer
entre la Forêt-Noire et les Vosges

Zusammengestellt von
Andrea Bräuning, Wolfgang Löhlein und Suzanne Plouin

Impressum

Archäologische Informationen
aus Baden-Württemberg
Heft 66

Herausgegeben vom
Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg
im Regierungspräsidium Stuttgart
in Zusammenarbeit mit der
Denkmalpflege im Regierungspräsidium Freiburg

Gefördert vom
Ministerium für Finanzen und Wirtschaft Baden-Württemberg –
Oberste Denkmalschutzbehörde

Bezug durch die
Gesellschaft für Archäologie
in Württemberg und Hohenzollern
Berliner Straße 12, 73728 Esslingen

Umschlagbilder

Vorderseite: Dolchfunde aus dem Magdalenenberg, Villingen
Rückseite: Alb-Hegau-Gefäß, Reichenau,
Fotos: B. Wiesenfarth, Konstanz

Redaktion 3A W. Löhlein, Lörrach
Lektorat archaeoplanristow, Köln und S. Plouin, Colmar
M.-P. Koenig, Straßburg und P. De Paepe, Colmar
Übersetzungen G. Graenert, Stuttgart und D. Bugnon, Fribourg (Suisse)
Buchgestaltung designconcepts GmbH St. Märgen
Druck schwarz auf weiss litho und druck gmbh Freiburg i. Br.

Printed in Germany

ISBN 978-3-942227-10-0
Freiburg 2012

Archäologische Informationen
aus Baden-Württemberg Band Nr. 66



	Vorwort des Herausgebers, Einführung und Grußwort <i>Préface de l'éditeur, introduction et mot d'accueil</i>	8
<i>Christoph Huth</i>	Die Hallstattzeit <i>L'époque de Hallstatt</i>	10
<i>Wolfgang Löhlein</i>	Mensch und Umwelt <i>Sites du Premier âge du Fer dans le Rhin Supérieur, la Baar et l'Hegau</i>	32
<i>Rolf Dehn</i>	Früheisenzeitliche Siedlungen im südlichen Oberrheingraben	38
<i>Thomas Knopf</i>	Siedlungswesen und Wirtschaft der Hallstattzeit auf der Baar	52
<i>Jürgen Hald</i>	Der früheisenzeitliche Hegau	60
<i>Guntram Gassmann</i>	Zur frühen Nutzung der südbadischen Eisenerzvorkommen <i>Première exploitation du minerai de fer dans le sud du Bade-Wurtemberg</i>	72
<i>Wolfgang Löhlein</i> <i>Andrea Bräuning</i>	Grabfunde als Ausdruck religiösen Handelns und Denkens <i>Les tombes en tant qu'expression de la pensée et du geste religieux</i>	82
<i>Hartmann Reim</i>	Felstürme, Höhlen, heilige Zeichen <i>Pointes rocheuses, grottes, signes sacrés</i>	146
<i>Suzanne Plouin</i>	Formes et fonctions de l'habitat en Alsace à l'époque hallstattienne <i>Formen und Funktionen hallstattzeitlicher Siedlungen im Elsaß</i>	182
<i>Suzanne Plouin</i>	Nécropoles et rites funéraires en Alsace à l'époque hallstattienne <i>Friedhöfe und Bestattungssitten der Hallstattzeit im Elsaß</i>	218
	Museen <i>Musées</i>	264
	Glossar <i>Glossaire</i>	270
	AutorInnen <i>Auteurs et auteurs</i>	273
	Literaturverzeichnis <i>Bibliographie</i>	276
	Bildnachweis <i>Crédit des illustrations</i>	284
	Zeitleiste <i>Échelle du temps</i>	286
	Danksagung <i>Remerciements</i>	288

Vorwort

Das Jahr 2012 steht ganz im Zeichen der Kelten: Neben der Eröffnung der Großen Landesausstellung „Die Welt der Kelten“ am 15. September in Stuttgart, finden im Land zahlreiche Veranstaltungen mit lokalem und regionalem Bezug zum Thema Kelten statt. Baden-Württemberg ist sehr reich an herausragenden Denkmälern der keltischen Epochen. Einige der bedeutendsten Fürstensitze und Fürstengräber aus frühkeltischer Zeit liegen in Baden-Württemberg.

Zu den wichtigsten keltischen Fundlandschaften Europas gehört auch Südbaden mit den benachbarten Gebieten. Der vorliegende Band der Archäologischen Informationen aus Baden-Württemberg bietet einen aktuellen Überblick über den Denkmäler- und Forschungsstand zur Archäologie der Kelten zwischen Vogesen, oberer Donau und Bodensee. Die Autoren, durchweg ausgewiesene Kenner der Materie, vermitteln in neun Kapiteln einen spannenden Einblick in das Leben zwischen 700 und 500 vor Christi Geburt, von den wirtschaftlichen Grundlagen bis hin zur Religion jener Gesellschaften, die während der Hallstatt- und Frühlatènezeit unseren Raum prägten. Hervorzuheben ist die erfreuliche Tatsache, dass es dabei gelungen ist, auch die elsässische Forschung mit einzubinden. Dafür gebührt Frau Suzanne Plouin vom Musée d’Unterlinden in Colmar unser besonderer Dank. Herzlich gedankt sei auch den anderen Autoren, die die Beiträge neben ihren übrigen vielseitigen Verpflichtungen verfasst haben.

Der Band wendet sich in allgemeinverständlicher Form vor allen Dingen an ein breites Publikum, bietet aber auch den Fachleuten auf Grund seiner Aktualität Einiges an neuen Erkenntnissen. Er erscheint pünktlich im Keltenjahr 2012 und ich bin sicher, dass er in der Öffentlichkeit auf lebhaftes Interesse stößt.

Unser ganz besonderer Dank gilt Frau Dr. Andrea Bräuning, auf die die Idee zur Erstellung dieses Bandes zurückgeht und die die Koordination des Projektes geleistet hat. Die redaktionelle Betreuung lag bei Suzanne Plouin und Wolfgang Löhlein M.A.

Esslingen im September 2012

Prof. Dr. Dirk Krausse
Landesarchäologe

Einführung und Grußwort



Baden-Württemberg steht im Jahr 2012 ganz im Zeichen der Kelten! Anlass und zugleich Höhepunkt ist die große Landesausstellung „Die Welt der Kelten, Zentren der Macht – Kostbarkeiten der Kunst“, die im Herbst 2012 eröffnet wird. Die Präziosen des badischen Landesteils, die Sie aus den Regional- und Landesmuseen kennen, werden Sie dort alle wiederfinden – Klassiker wie die Prunkgräber von Kappel und Ihringen, oder der Riesentumulus vom Magdalenenberg, aber auch Neufunde aus Wyhl und Eendingen. Die Region an Hoch- und Oberrhein kann auf eine lange Geschichte zurückblicken, die Schwarzwald und Vogesen verbindet. Denn im Gegensatz zu heute war der Rhein damals weder eine kulturelle, noch eine politische Grenze.

Ich freue mich deshalb sehr, dass die Archäologische Denkmalpflege im Regierungspräsidium Freiburg die Chance ergriffen hat und als Ergänzung zur Ausstellung einen grenzüberschreitenden Führer mit Fachkolleginnen und Fachkollegen aus dem Elsass und Baden-Württemberg realisiert hat. Das zweisprachige Buch „Die frühe Eisenzeit zwischen Schwarzwald und Vogesen“ bzw. „Le Premier âge du Fer entre la Forêt Noire et les Vosges“ beginnt mit einer Einführung von Prof. Christoph Huth zur früheisenzeitlichen Hallstattzeit 800–450 v. Chr., einer Epoche, die ihren Namen vom Fundort Hallstatt in Oberösterreich bekam. Die deutsche Seite und die französische Seite werden danach jeweils in ihrer Landessprache vorgestellt. Beide Teile gliedern sich in zwei große Kapitel. Das erste ist dem Alltag gewidmet, dem handelnden Menschen, dessen Tun sich in Siedlungen und in Handwerksprodukten im archäologischen Befund niederschlägt. Das zweite Kapitel hingegen widmet sich dem Außeralltäglichen und beleuchtet die Welt des religiösen, des glaubenden Menschen, die sich vor allem in den Grabfunden und Fundorten und Fundstücken spiegelt. Jedem Kapitel geht eine übersetzte Zusammenfassung voraus, die sich grafisch absetzt. Die erklärenden Textboxen und erläuternden Bildunterschriften sind ebenfalls zweisprachig. Präsentiert werden zahlreiche Neufunde und viele unpublizierte Altfunde aus dem Regierungsbezirk, die hier erstmals vorgestellt werden.

Die Betrachtungen beiderseits des Rheins geben den aktuellen Wissensstand wieder. Auf französischer Seite wurde er in der letzten Zeit durch umfangreiche Großbaumaßnahmen und eine Neuaufstellung der Denkmalpflege in beeindruckender Weise gesteigert. Zahlreiche Fundplätze und Fundstücke waren bisher nur ausschnitthaft bekannt und werden hier erstmals in einer Zusammenschau vorgelegt.

Zur schnellen Orientierung findet sich in jedem Kapitel eine Überblickskarte mit allen im Text erwähnten Fundorten. Im Anhang dann werden die Anschriften und Öffnungszeiten der Regionalmuseen angegeben, in denen ein Großteil der Fundstücke ausgestellt ist, die wir abgebildet haben. Ein zweisprachiges Glossar dient der Entlastung des Textes. Ein auf die Kapitel zugeschnittenes Literaturverzeichnis liefert Lesestoff zum eigenen Weiterforschen.

Den Anstoß und die Idee für dieses Projekt gab Frau Dr. Andrea Bräuning, Leiterin des Fachbereichs Archäologie, Referat Denkmalpflege im Regierungspräsidium Freiburg. Konzeption und Texte erarbeitete sie gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen Dr. Rolf Dehn, Dr. Jürgen Hald, Dr. Christoph Huth, Suzanne Plouin, Dr. Jutta Klug-Treppe und Wolfgang Löhlein M.A.

Mein Dank gilt Andrea Bräuning und Wolfgang Löhlein für den Feinschliff des Konzeptes und die Realisierung des Projekts sowie den weiteren Autoren Dr. Gunt-ram Gassmann, PD Dr. Thomas Knopf und Prof. Dr. Hartmut Reim, aber auch den beiden Archäologinnen Dr. Gabriele Graenert und Dominique Bugnon für die Übersetzung. Danken möchte ich der Redaktion und dem Lektorat, das in den bewährten Händen von Wolfgang Löhlein und PD Dr. Sebastian Ristow lag, dem Grafikbüro designconcepts und weiter den zahlreichen Bildgebern wie dem Archäologischen Landesmuseum Konstanz, dem Badischen Landesmuseum Karlsruhe, dem Landesmuseum Württemberg und den Kollegen aus dem Regierungspräsidium Karlsruhe. Vor allem aber danke ich den verantwortlichen Stellen im Elsaß, federführend war Frau Suzanne Plouin. Mein besonderer Dank gilt auch dem Präsidenten des Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Prof. Dr. Claus Wolf, für die Aufnahme des Buches als Band 66 in die Reihe „Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg“.

Ich wünsche Ihnen beim Lesen und Schmökern viel Vergnügen.

Bärbel Schäfer

Regierungspräsidentin des Regierungsbezirks Freiburg

Die Hallstattzeit



Hallstatt in Oberösterreich. Oberhalb der Ortschaft das Salzbörgtal

Hallstatt, en Haute-Autriche. Le Salzbörgtal se trouve au-dessus du village

In einem stillen Hochtal des Dachsteingebirges in Oberösterreich liegt einer der bedeutendsten Fundorte der europäischen Urgeschichte: das Gräberfeld von Hallstatt, die letzte Ruhestätte von mindestens 2.000, vielleicht aber noch sehr viel mehr Menschen, die während der frühen Eisenzeit die Salzvorkommen des Hallstätter Hochtales ausbeuteten.

Bereits in der Mitte des 19. Jhs hatte man mit systematischen Ausgrabungen begonnen und fast 1.000 Bestattungen freigelegt. Was man da zutage förderte und für damalige Verhältnisse vorbildlich dokumentierte, war nach Fülle und Qualität der Beigaben so beeindruckend, dass man auf einem 1874 in Stockholm abgehaltenen Gelehrtenkongress be-

schloss, die frühe Eisenzeit (800–450 v. Chr.) fortan als Hallstattzeit zu bezeichnen.

Aus kaum einem anderen Abschnitt der Urgeschichte des Menschen kennt man so viele spektakuläre und aufsehenerregende Funde wie aus der Hallstattzeit. Insofern ist das Gräberfeld von Hallstatt durchaus typisch für die archäologischen Hinterlassenschaften einer Zeit, die zumindest auf den ersten Blick ebenso glanzvoll wie bewegt erscheint.

Von Burgund im Westen über das Schweizer Mittelland, Süddeutschland, Böhmen und Mähren sowie das Ostalpengebiet bis nach Westungarn und Slowenien reicht das Gebiet, das man zur Hallstattkultur rechnet. Mit Hallstattkultur ist keineswegs ein einheitliches politisches, ethnisches oder sprachliches Gebilde gemeint, schon gar nicht mit Hallstatt als Hauptort, sondern ein heterogenes Geflecht eher kleinräumig organisierter Gemeinschaften, die untereinander zwar vielerlei Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen in Grabbrauch, Siedlungsformen und Sachbesitz zeigen, aber auch mancherlei Unterschiede und Eigenheiten.

Die Lebenswelt dieser als Hallstattkultur bezeichneten Gemeinschaften erschließt sich uns einzig und allein anhand der archäologischen Funde. Andere Quellen, wie Textzeugnisse, gibt es zu jener Zeit noch nicht, denn die Menschen der frühen Eisenzeit verstanden weder zu lesen noch zu schreiben. Deshalb weiß man auch nicht, wie diese Gruppen sich selbst bezeichneten, noch

L'époque de Hallstatt

Le territoire occupé par les populations du début de l'âge du Fer que l'on regroupe sous les termes « Culture de Hallstatt » ou « Civilisation de Hallstatt » (800–450 av. J.-C.) s'étend de la Bourgogne à l'ouest à la Hongrie occidentale et la Slovénie à l'est, en passant par le Plateau suisse, l'Allemagne du Sud, la Bohême-Moravie et la zone est-alpine. La Civilisation de Hallstatt ne constitue pas une entité politique, ethnique ou linguistique homogène, mais plutôt un réseau hétérogène de petites communautés vivant dans un périmètre restreint, qui font acte de toutes sortes de similitudes mais aussi de différences quant aux coutumes funéraires, aux formes d'habitat ou encore à la culture matérielle. C'est le site de Hallstatt en Haute-Autriche (Oberösterreich), connu pour ses salines et sa nécropole, qui a donné son nom à cette civilisation.

La Culture de Hallstatt se caractérise principalement par des communautés qui s'adonnaient aux activités agricoles et artisanales, gardaient du bétail dans les campagnes, cultivaient des céréales et jardinaient, produisant ainsi tout ce qui était nécessaire à leurs propres besoins. Seule l'exploitation des matières premières telles que le fer et le sel permettait de réaliser quelque excédent.

La rupture avec les coutumes funéraires de la Culture des Champs d'urnes qui l'a précédée est frappante avec, d'un côté, le retour à l'inhumation, de l'autre, l'érection de tumuli et un choix d'offrandes notamment constitué d'importants lots

de vaisselle en céramique ou en bronze, d'armes, de bijoux ainsi que de chariots munis de quatre roues.

L'époque de Hallstatt se différencie de toutes les périodes antérieures surtout par le fait que, pour la première fois, des communautés préhistoriques d'Europe centrale entraient en contact avec des civilisations évoluées. Les relations avec les Etrusques et les Grecs amenèrent toutes sortes de nouveautés, mais elles causèrent également des failles dans le tissu social traditionnel.

Commerce et prospérité conduisirent à la construction de tombes monumentales et d'habitats fortifiés à grands frais qui, par leurs dimensions et la richesse des découvertes qui y furent réalisées, dominent l'image que l'on se fait du début de l'âge du Fer. Ce phénomène ne se développa toutefois pas de manière universelle, mais il se limita toujours à une échelle régionale et ne se manifesta, la plupart du temps, que sur une brève période. Les structures hégémoniques nouvellement créées n'ont pas subsisté, car les gens ne se sont pas libérés de l'ordre social traditionnel et se sont maintenus dans leurs structures coutumières.

Les habitats fortifiés furent aussitôt détruits, les tombes somptueuses souvent pillées. Ne sont finalement restées que les simples communautés à vocation agricole et artisanale, qui s'établirent dans des hameaux disséminés et continuèrent à s'adonner à leur labeur quotidien, comme ils l'avaient toujours fait.

welche Sprache sie besaßen. Die häufig in Zusammenhang mit der Hallstattkultur verwendete Bezeichnung „frühkeltisch“ ist allenfalls ein Hilfskonstrukt, das kaum erklärenden Wert besitzt, denn von Kelten kann zu jener Zeit noch gar keine Rede sein.

Die Hallstattzeit unterscheidet sich von allen vorangehenden Epochen vor allem dadurch, dass die urgeschichtlichen Gemeinschaften Mitteleuropas zum ersten Mal mit Hochkulturen in Kontakt traten, die ihnen in vielerlei Hinsicht überlegen waren und die sie wohl auch ein wenig neidvoll betrachteten. Im 8. Jh. v. Chr. hatten Griechen begonnen, entlang der Mittelmeerküsten Kolonien zu bilden, um von dort aus Handel mit dem Hinterland zu betreiben. Auch die Phöniker gründeten Handelsniederlassungen an der spanischen Küste und andernorts. Als Dritte müssen hier die Etrusker erwähnt werden, die sich nach und nach in Oberitalien niederließen und dort ebenfalls Städte anlegten. Der Kontakt mit diesen hochkomplex organisierten, schriftführenden und in Städten mit Tempeln und Götterbildern lebenden Gesellschaften, die wirtschaftlich prosperierten und regen Handel trieben, führte in Mitteleuropa zu allerlei Neuerungen und wohl auch Verwerfungen im traditionellen Gefüge der bis dahin vornehmlich bäuerlich lebenden und produzierenden Gemeinschaften der Hallstattzeit.

Archäologische Zeugnisse der Hallstattzeit sind hauptsächlich Gräber und Siedlungen. Erstere sind mitunter überreich mit Beigaben versehen und tragen viel zu der Vorstellung von Pracht und Prosperität bei, die die frühe Eisenzeit in den Augen vieler besitzt. Nach langen

Jahrhunderten unscheinbarer Bestattungen in Urnen war man zu Beginn der Hallstattzeit dazu übergegangen, die Toten in Hügeln, also regelrechten Grabmonumenten zu bestatten. Darin zeigt sich nicht nur eine gewandelte Auffassung im Hinblick auf die Bedeutung der verstorbenen Mitglieder einer Gemeinschaft nach dem Tod – die Sichtbarkeit der Grablegen erleichterte auch ihre Wiederauffindung durch die Nachwelt, weshalb unser Bild von der Hallstattzeit stark durch Gräber geprägt ist.

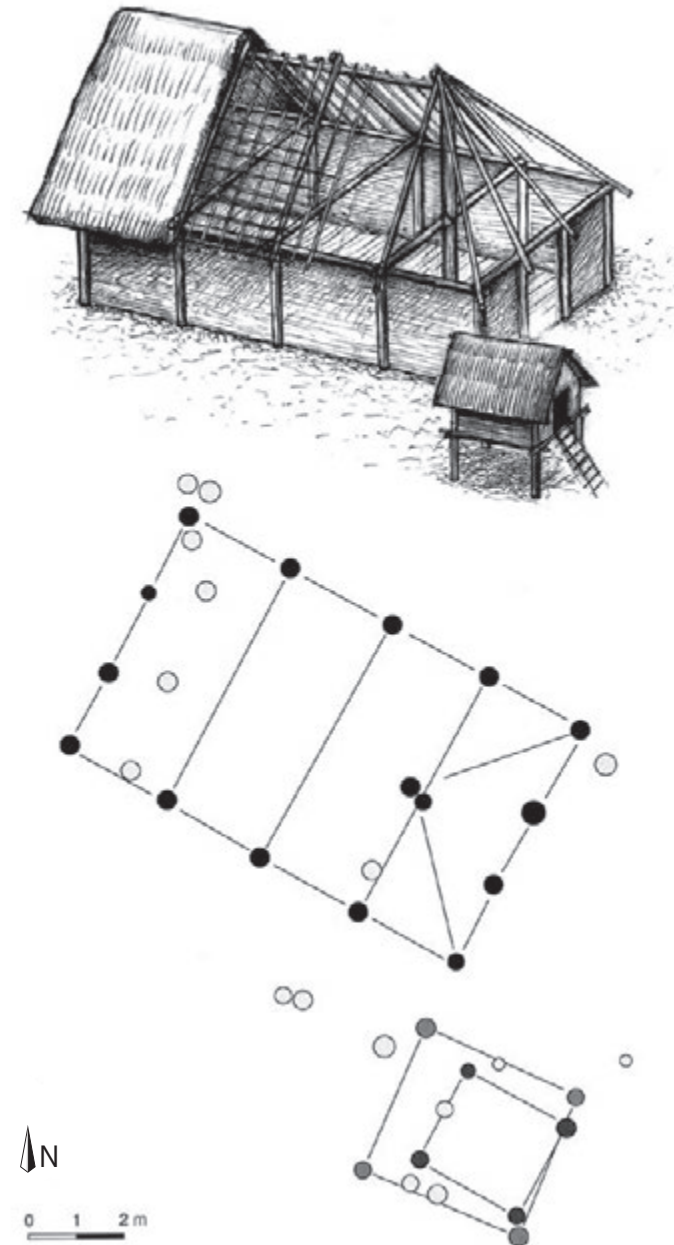
Siedlungen hingegen entzogen sich lange Zeit der Erforschung. Sie sind nicht nur schwer zu finden, ihre Hinterlassenschaften sind in aller Regel auch höchst unscheinbar. Eine Ausnahme bilden mit Mauern umwehrte Siedlungen auf Anhöhen, die bald in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses rückten und ihrerseits spektakuläre Funde lieferten. Befestigte Anlagen wie die Heuneburg bei Hundersingen (Kr. Sigmaringen), umgeben von einer ganzen Reihe prunkvoll ausgestatteter Gräber unter monumentalen Hügeln, nährten das Bild einer beinahe feudalen Adelsgesellschaft, wie man sie bis dahin in urgeschichtlicher Zeit noch nie gesehen hatte. Schnell war man mit Bezeichnungen wie „Fürstensitz“ und „Fürstengrab“ bei der Hand, Begriffe, die den Blick auf die früheisenzeitliche Wirklichkeit mehr verstellen als erhellen, und die man auch nicht mehr richtig loszuwerden vermochte.

Die ländlichen Siedlungen indes, in der die große Mehrheit der Bevölkerung lebte und wirtschaftete, kennt man bis heute nur in unzureichendem Maße. Das gilt auch für kleinere, kaum oder gar nicht befestigte Siedlungen auf Anhöhen.

Die Hallstattkultur von unten betrachtet

Will man ein einigermaßen realistisches Bild von der Hallstattzeit gewinnen, dann darf man sich vom Reichtum mancher Fundstätten nicht blenden lassen, sondern muss versuchen, sich den Dingen aus der Perspektive des Alltäglichen und Gewöhnlichen zu nähern. Nur auf dieser Folie wird erst richtig verständlich, was es mit den „Fürstengräbern“ und „Fürstensitzen“ auf sich hat, wie sie historisch zu verstehen und zu bewerten sind.

Die hallstattzeitliche Bevölkerung lebte von Landwirtschaft und Handwerk, genauso wie alle anderen urgeschichtlichen Gemeinschaften seit der Einführung von Ackerbau und Tierhaltung Jahrtausende zuvor. Bäuerliche Ansiedlungen prägten die Landschaft, zunächst einzelne Hofstellen mit Wohnstatt und Nebengebäuden in der älteren Hallstattzeit (8.–7. Jh. v. Chr.), später dann auch vermehrt Weiler und kleine Dörfer in der jüngeren Hallstattzeit (6. bis zur Mitte des 5. Jhs v. Chr.). In Südbayern errichtete man außerdem in großer Zahl Einzelhöfe, die man mit Zaun, Wall und Graben vor fremdem Zugriff sicherte. Die Bauernhöfe befanden sich bevorzugt in hochwassersicherer, leichter Hanglage oberhalb von Bachläufen, die zur Wasserversorgung von Mensch und Vieh genutzt worden waren. In einer weitgehend aufgelichteten Landschaft baute man auf fruchtbaren Böden verschiedene Getreidesorten an (Weizen, Gerste, Dinkel, Hafer, außerdem Hirse als Pferdefutter), bestellte Bauerngärten (Lein, Flachs, Erbsen, Linsen, Ackerbohnen, sicherlich allerlei Gewürzpflanzen) und sammelte Wildpflanzen (Holzäpfel, Kornelkirschen,



Grundriss und Rekonstruktion eines bäuerlichen Anwesens,
Wolfgangtzen, Dép. Haut-Rhin

Plan et reconstitution d'un établissement agricole,
Wolfgangtzen, Dép. du Haut-Rhin

Beeren, Pilze). An Tieren hielt man Rind, Schaf, Ziege, Schwein, Pferd und Hund, mancherorts wohl auch erstmalig Hühner. Jagd spielte für die Ernährung nur eine ganz untergeordnete Rolle.

Handwerkliche Tätigkeiten erledigte man in den bäuerlichen Betrieben selbst, auch einfachere Arbeiten im Bronzeguss für Gegenstände des alltäglichen Bedarfs (Sicheln, Messer). Spezialisten waren für die Herstellung von Wagen und komplizierten Werkstücken gefordert (Schwerter, Fibeln, Eisenreifen und bronzene Wagenbeschläge). Im Winter, wenn in der Landwirtschaft nicht viel zu tun war, begab man sich auf Wanderschaft und tauschte Neuigkeiten und begehrte Güter aus. Obwohl man sich weitgehend selbst versorgte und auch keinerlei Überschüsse produzierte, die über den Bedarf eines Jahres hinausreichten, lebte man keinesfalls isoliert, sondern in beständigem Kontakt zu Gemeinschaften in Nah und Fern.

Großgefäß mit Deckschale. Verzierung im Alb-Hegau-Stil mit Rotbemalung, Gرافitierung und Inkrustation, Orsingen-Nenzingen

Grand récipient avec coupe en guise de couvercle. Décor de style Alb-Hegau avec peinture rouge, graphite et incisions, Orsingen-Nenzingen



Man darf vermuten, dass die bäuerlichen Gemeinschaften der Hallstattzeit opportunistisch wirtschafteten, hier ein bisschen was und dort ein bisschen was, je nachdem was die verfügbare Zeit und die Ressourcen hergaben, so diversifiziert wie nur möglich, immer aber für den Eigenbedarf und nie für einen Überschuss oder einen vermarktbaren Mehrwert und stets mit einer begrenzten Perspektive.

Nachhaltige Veränderungen bewirkte die Einführung der Eisentechnologie im Laufe der Hallstattzeit. Waffen und Gerät stellte man nunmehr aus dem härteren Eisen her, während man für Schmuck und andere Dinge nach wie vor die ansehnlichere Bronze verwendete. Der Vorteil des neuen Werkstoffes lag nicht nur in seinen Materialeigenschaften, sondern auch in seiner beinahe unbegrenzten Verfügbarkeit. Über die Gewinnung von Eisen weiß man bislang nur wenig Bescheid. Untersuchungen im Nordschwarzwald zeigen aber, dass man in bestimmten Revieren Eisenerz in großer Menge abbauete und vor Ort verhüttete (s. Beitrag Gassmann).

Eine wichtige Rolle spielte Salz, das man entweder bergmännisch gewann wie in Hallstatt oder zumeist aus Solequellen wie im Tal der Seille in Lothringen. Salz brauchte man für die Viehwirtschaft und als Konservierungsmittel. In Hallstatt selbst sind große Anlagen zum Pökeln von Schweinefleisch nachgewiesen.

Die Förderung dieser Rohstoffe erfolgte entweder ganzjährig (wie in Hallstatt) oder saisonal. Die Produktion überstieg aber auf alle Fälle die Kapazitäten der sonst üblichen Bauerngemeinschaften und scheint oft in großem Stil



erfolgt zu sein. Wie und wo man die Überschüsse eintauschte, das ist archäologisch kaum herauszufinden.

Die Bauern und Handwerker der Hallstattzeit bestatteten ihre Toten in der Nähe der Ansiedlungen. Anders als in der vorangehenden Urnenfelderzeit errichtete man den Toten nun Hügelgräber, die die Aufmerksamkeit der Menschen auf die Grabstätten ziehen sollten. Mitunter wählte man als Begräbnisstätte bereits bestehende Hügelgräber aus der mittleren Bronzezeit. Nicht jeder bekam seinen eigenen Grabhügel. Oft begrub man die Toten nach und nach in den existierenden Hügeln, die man hierfür fallweise weiter aufschüttete. Man wird nicht fehlgehen, darin Familiengrabstätten zu sehen. Zwischen den Hügeln konnten sich auch einfache, zumeist spärlich ausgestattete Flachgräber mit Brandbestattungen befinden.

Die Ausstattung mit Beigaben reichte von ärmlich bis überreich. Sie war sicherlich nicht beliebig, sondern durch allerlei rechtliche, religiöse und anderweitige Normen geprägt, vielleicht auch durch die persönliche Verbundenheit der Hinterbliebenen oder den gesellschaftlichen Rang, das Geltungsbedürfnis oder das wirtschaftliche Vermögen des Toten bzw. der Hinterbliebenen.

Häufigste Grabbeigabe sind Gefäße aus Keramik, manchmal als regelrechte Service mit mehreren Dutzend Gefäßen, die, stellt man sie sich mit Speis und Trank gefüllt vor, weit mehr enthielten als von einer einzelnen Person jemals hätte bewältigt werden können. Auffallend ist die regelhafte Verdoppelung des Geschirrsatzes: Viele Gefäße kommen zweifach vor, hauptsächlich die großen Behältnisse für (sicherlich alkoholische) Getränke und das entsprechende Schank- und Trinkgeschirr. Gerade diese Elemente dürfen beinahe niemals fehlen. Die Keramik, die man wohl extra für die Bestattungen herstellte, war in aller Regel überreich und vielfarbig mit eckig-geometrischen Mustern verziert. Vielleicht ist dieser Dekor sogar das Einzige, das alle Gruppen der Hallstattzeit gemeinsam haben; in jedem Falle war er aber sicherlich nicht bedeutungslos. Doppelt vorhandene Gefäße tragen oft identische Verzierungen, die kaum von ungefähr an kostbare Textilien erinnern.

Der keramische Bestand an Beigaben kann regional wie zeitlich stark variieren. Nicht anders verhält es sich mit den übrigen Beigabengruppen. An Waffen findet man Schwerter aus Bronze oder Eisen (in der jüngeren Hallstattzeit dann Dolche), Lanzenspitzen, Pfeilspitzen und im Ostalpengebiet auch

Kollier aus Korallenperlen und Schiebern aus Elfenbein, Kaltbrunn

Collier en perles de corail et perles d'espacement en ivoire, Kaltbrunn

Schutzwaffen (Helme, Panzer). Gerätschaften beschränken sich auf große Äxte (wohl Schlachtgerät) und Messer, hinzu kommen Utensilien zur Körperreinigung (Rasiermesser, Kratzer, Pinzetten, Ohrlöffel, selten Kämme (siehe Seite 24). Zum Schmuck gehören Ringe für Arme und Beine aus Bronze oder Lignit, Finger- und Ohrringe, manchmal aus Gold, Halsringe und Halsketten, reich verzierte Gürtelbleche, Perlen aus Bronze, Glas und Bernstein sowie vor allem Nadeln und in der jüngeren Hallstattzeit auch Fibeln. Das Tragen von Fibeln hatte man aus Italien übernommen und damit manch kostbares Material wie Elfenbein und Koralle (siehe Seite 15). Besonders reiche Gräber zeichnen sich durch bronzenes Trink- und Essgeschirr aus, namentlich Eimer, Kessel, Kannen, Schalen, Tassen, Schöpfkellen, Becken und Teller (siehe Seite 21). Auch Trinkhörner aus Hornscheide sind belegt, im Ostalpengebiet außerdem bronzene Bratspieße.

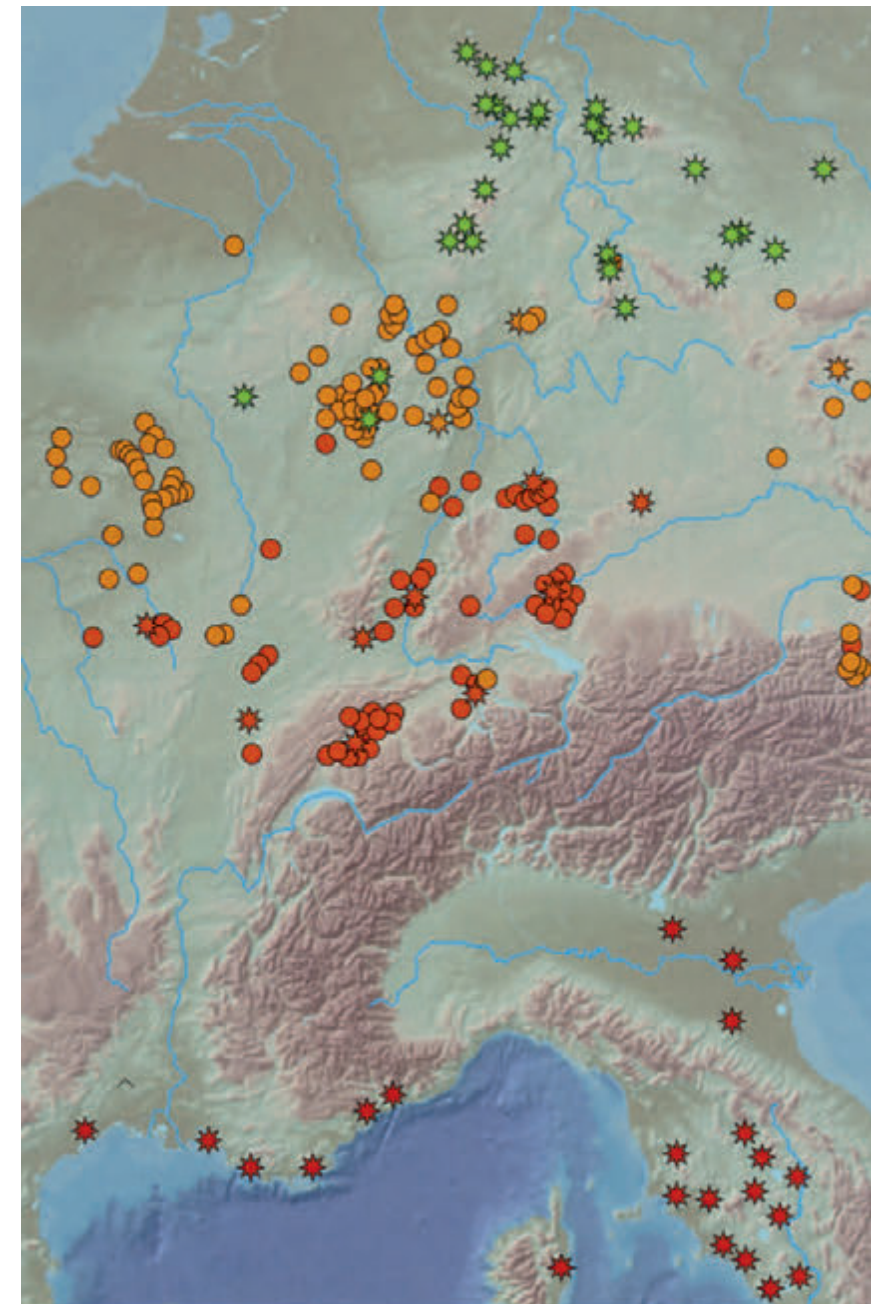
Reiche Bestattungen konnten außerdem einen vierrädrigen Wagen enthalten (in der Regel aber nur Teile davon) und dazu Joch und Schirrzeug für zwei Zugpferde. In den östlichen Hallstattgruppen sind keine Wagen überliefert, dafür aber paariges Zaumzeug, vielleicht für Reitpferde. Die zugehörigen Pferde ließ man gnädig am Leben.

Eine eminent wichtige und lange Zeit völlig unterschätzte Beigabengruppe sind Textilien, die sich natürlich nur in den seltensten Fällen erhalten haben, und Geräte zur Textilherstellung. In beinahe allen reichen Bestattungen lassen sich Spuren von gewebten Tüchern nachweisen, die nicht zum Gewand des oder der Toten gehörten, sondern ver-

mutlich zur Verhüllung der Grabbeigaben dienten. Typisch sind selbst für einfache Grablegen Spinnwirtel, für reiche Gräber auch Spinnrocken, Webgewichte oder sogar ganze Webstühle. Unter den seltenen Bilddarstellungen auf Gefäßen findet man immer wieder Handlungen, die mit der Herstellung von Tüchern zu tun haben. Vom textilen Musterschatz der Grabkeramik war schon die Rede.

Rückschlüsse auf die Welt der Lebenden sind aus den Gräbern und ihrer Ausstattung nicht ohne Weiteres zu ziehen. Der vordergründigen Erwartung, die Beigaben würden den gesellschaftlichen Rang und Status des Toten charakterisieren, vielleicht auch sein wirtschaftliches Vermögen, oder dazu dienen, dem Toten im Jenseits ein standesgemäßes Leben zu ermöglichen, widerspricht die fast regelhafte Kombination von weiblich und männlich anzusehenden Grabbeigaben unabhängig vom anthropologisch festzustellenden Geschlecht des oder der Toten. Waffengräber enthalten oftmals Spinnwirtel oder weibliche Trachtelemente wie bestimmte Fibeln, weshalb man sich fragen muss, ob die Ausstattung mit Beigaben nicht ganz andere Absichten verfolgte.

Fasst man nun zusammen, dann erweist sich die Hallstattkultur als Konglomerat regionaler Gruppen, die wie eh und je bäuerlich wirtschafteten und höchstens bei der Ausbeutung von Rohstoffen wie Eisen und Salz Überschüsse erzielten. Auffallend ist der im Vergleich zur vorangehenden Urnenfelderzeit gewandelte Grabbrauch, nicht nur im Hinblick auf die Rückkehr zur Körperbestattung, sondern vor allem durch den dabei betriebenen Aufwand, die Auswahl der Beigaben und die offenbar



- ★ Etruskische Städte/Griechische Kolonien 8. – 6. Jh. v. Chr.
- Fürstensitze/Prunkgräber der Späthallstattkultur
- Fürstensitze/Prunkgräber Latène A
- ★ Wichtige befestigte Höhensiedlungen der Mittellatènezeit

Schematische Darstellung des wellenartigen Vorrückens der Zentralisierungsprozesse vom 7. bis 3. Jh. v. Chr. nördlich der Alpen

Représentation schématique de la progression, par vagues successives, du processus de centralisation entre les VII^e et III^e s. av. J.-C. au nord des Alpes

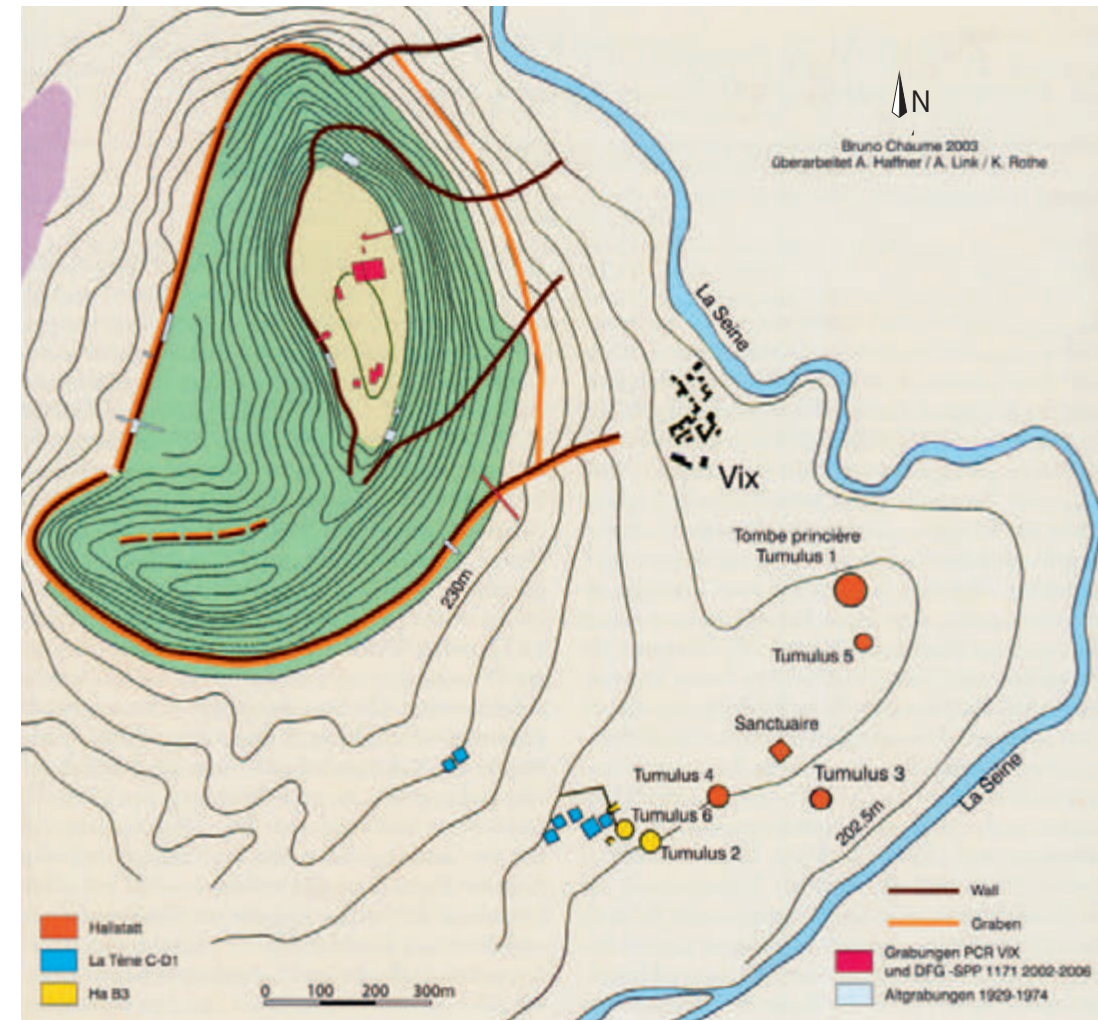
auf Wirkung und Sichtbarkeit bedachte Totenfürsorge.

Die Hallstattkultur von oben betrachtet

Die „Fürstengräber“ und „Fürstensitze“, die durch ihre Größe und ihren Fundreichtum unser Bild von der frühen Eisenzeit so nachhaltig prägen, sind jedoch keine allgemeine Erscheinung der Hallstattzeit. Sie kommen stets regional begrenzt vor und überdies fast immer nur für die Zeit von ein oder zwei Generationen. Die Entwicklung nimmt ihren Anfang in den östlichen Verbreitungsgebieten der Hallstattkultur, vornehmlich in Slowenien, aber auch in Kärnten und der Steiermark, in Westungarn, der Südwestslowakei, im Burgenland und in Niederösterreich. Dort errichtete man bereits zu Beginn der Hallstattzeit befestigte Höhensiedlungen, über die man nur wenig weiß, weil die schiere Weitläufigkeit der Anlagen keine flächendeckende Untersuchungen zulässt. Gemeinsam ist allen eine strategisch günstige Lage entlang von Fernverkehrswegen, der die Siedlungen zweifellos ihre Existenz verdanken. Um die Burgen herum gruppieren sich monumentale Grabhügel mit teilweise überaus prächtigen Bestattungen. Besonders in Slowenien findet man regelrechte Sippengrabhügel mit reichem Zentralgrab und zahlreichen Nachbestattungen in der Hügelaufschüttung. Unter den Beigaben fallen vor allem riesige Geschirrsätze auf, ferner Angriffs- und Schutzwaffen, Schmuck und Zaumzeug. Im Detail kann das Grabinventar nach Zusammensetzung und verwendeten Materialien (Metall- oder Tongefäße) stark variieren, im Grundsatz handelt es sich aber immer um dasselbe

Ausstattungs muster. Auch in Slowenien war den Prunkgräbern keine lange Dauer beschieden. Anders als im übrigen Gebiet der Hallstattkultur setzen sie dann allerdings in der jüngeren Hallstattzeit noch einmal ein, neuerlich aber nur für kurze Zeit. Nach Norden und Westen zu schwächt sich das Phänomen deutlich ab, mit Ausnahme von Hallstatt selbst, das durch die ganze frühe Eisenzeit reiche Gräber aufweist. Vor allem in Böhmen und Bayern findet man in der frühen Hallstattzeit noch Wagengräber mit reichen Tongeschirrsätzen, Schwertern und Schmuck, dem Prinzip nach ganz ähnlich wie am Ostalpenrand, aber in der Ausführung deutlich reduzierter.

In der jüngeren Hallstattzeit verlagert sich das Phänomen der Prunkgräber und aufwändig gestalteten Burganlagen nach Westen, von Burgund bis an den Oberrhein, den Neckar und die obere Donau. Über die Burgen weiß man dank jahrzehntelanger systematischer Forschung besser Bescheid als im Osten. In den letzten Jahren sorgte ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziertes Schwerpunktprogramm für unerwartete, aufsehenerregende Entdeckungen, die gleichzeitig verdeutlichen, wie fragmentarisch unser Wissen über diese Anlagen, ihre Funktion und Bedeutung, ihr Inneres und ihr Umfeld nach wie vor ist. Gewissermaßen der Mercedes unter den Höhensiedlungen ist die Heuneburg bei Hundersingen, eine vielphasige, mehrfach zerstörte und dann immer wieder neu errichtete Anlage hoch über der Donau mit etlichen monumentalen Prunkgräbern in der näheren und fernerer Umgebung. Im Laufe der



Karte Mont Lassois. Der Mont Lassois und die umgebenden archäologischen Strukturen

Carte du Mont Lassois. Le Mont Lassois et les structures archéologiques situées alentour

Zeit nahm die Burg immer wieder neue Gestalt an. Einzigartig und bis dato nördlich der Alpen unbekannt ist eine Mauer aus luftgetrockneten Lehmziegeln, die man nach phönizischem Vorbild errichtet und mit so vielen Bastionen versehen hatte, dass man am fortifikatorischen Zweck der Mauer föglicherweise zweifeln dürfen. Im Vordergrund stand augenscheinlich, wie so oft im Falle der Prunkgräber und großen Burgen, die Wirkung auf die Umstehenden. Nach der Zerstörung der Lehmziegelmauer kehrte man zu traditionellen Befestigungstechniken zurück, errichtete aber gleichzeitig in der Vorburg eine ebenfalls nie dagewesene Toranlage aus behauenen Kalksteinquadern, die wiederum wohl großen Eindruck machen sollte. Im Inneren wechseln sich Bebauungen traditioneller Art ab mit solchen nach mediterranem Vorbild, große Höfe in Streulage mit planmäßig an einem rechtwinkligen Raster ausgerichteten kleinen Häusern und Gassen. Auch das geborgene Fundgut zeugt von der Weltläufigkeit der Bewohner. Griechische Keramik findet man ebenso wie Töpferware, die nach oberitalischem Vorbild, besonders aus dem Veneto, angefertigt worden war. Erstmalig stellte man Gefäße auf der schnell rotierenden Töpferscheibe her, also in einer Technik, die man vermutlich aus Oberitalien übernommen hatte. Freilich verwendete man die Töpferscheibe nicht zur Fabrikation von billiger Massenware, sondern in Verkennung des eigentlichen Zwecks der Töpferscheibe zur Herstellung von Luxuskeramik. Luxus waren vermutlich auch Hühnereier, die auf der Heuneburg erstmalig für Mitteleuropa nachgewiesen sind.

Nicht minder dynamisch entwickelte sich die Besiedlung im Vorfeld der Heuneburg. Zur Zeit der Lehmziegelmauer war die Heuneburg auf einer Fläche von ca. 100 ha von 50 oder mehr Anwesen umgeben. Eine Ansiedlung dieser Größe hatte es nördlich der Alpen bis dahin nirgendwo gegeben. Diese Außensiedlung war in mehrere Quartiere unterteilt und bestand aus bäuerlichen Hofstellen samt zugehörigen Werkstätten. Die Anwesen, die womöglich den Hintersassen der Burgherren gehörten, wurden alsbald wieder aufgegeben. An ihrer Stelle errichtete man die dicht besiedelte Vorburg mit ihrem Steintor.

Ebenso monumental wie die Heuneburg ist die Höhensiedlung auf dem Mont Lassois bei Châtillon-sur-Seine in Burgund. Der Mont Lassois hat sein ganz eigenes Gepräge, teilt aber mit der Heuneburg eine Reihe von Merkmalen: die verkehrsstrategisch günstige Lage über einem Fluss (der Seine), umfangreiche Befestigungsanlagen (allerdings nicht als Lehmziegelmauern, sondern in traditioneller Bauweise), eine strukturierte Innenbebauung mit Straßen und Hofparzellen, zahlreiche griechische Importfunde (Keramik) und das Vorhandensein von Prunkgräbern in näherer und fernerer Umgebung, darunter eine der reichsten Bestattungen der Hallstattzeit überhaupt. Einzigartig und trotz intensiver Suche nach Vergleichbaren immer noch beispiellos ist ein stattliches Bauwerk mit Apsis. Seine Funktion bleibt rätselhaft, wenngleich man einen vornehmlich repräsentativen Charakter wird unterstellen dürfen. Das Umland des Mont Lassois ist bislang noch nicht untersucht.



Rekonstruktion der Grabkammer von Eberdingen-Hochdorf, Keltenmuseum Hochdorf

Reconstitution de la chambre funéraire d'Eberdingen-Hochdorf, Keltenmuseum Hochdorf

Ähnliche, vielleicht nicht ganz so prächtige und vor allen Dingen längst nicht so gut erforschte Anlagen findet man in Châtillon-sur-Clâne im Schweizer Mittelland, am Britzgyberg im Elsass, am Breisacher Münsterberg, am Hohenasperg bei Ludwigsburg, am Ipf bei Bopfingen, am Würzburger Marienberg, etwas später auch am Glauberg in der Wetterau und sicherlich noch an vielen anderen, bislang kaum untersuchten Plätzen. Die häufige, aber nicht immer gegebene Verbindung mit umliegenden Prunkgräbern und mediterranen Importgütern vornehmlich aus Griechenland und Italien führte rasch zu der Vorstellung einer prachtliebenden, sich an mediterranen Vorbildern orientierenden Elite („Fürsten“), die die Hallstattkultur geprägt habe.

Die Prunkgräber befinden sich meistens, aber nicht in allen Fällen, im Umfeld der Burgen, stets aber in auffällender Nähe zueinander. Schon die schiere

Größe der Hügel zeigt unmissverständlich, dass es darum ging, die Gräber für die Nachwelt sichtbar zu machen. In der Ausstattung folgen die Prunkgräber der jüngeren Hallstattzeit dem schon bekannten Schema, mit dem Unterschied, dass Wagen eine prominente Rolle spielen und Schutz Waffen fehlen. Wichtigste Utensilien sind umfangreiche Trink- und Speiseservice (Kessel, Eimer, Kannen, Schöpfer, Teller, Becken) aus Bronze, wobei gerade die Schöpferschalen oftmals aus besonders kostbarem Material wie Gold oder Elektron gefertigt waren. Viele der Gefäße sind Importe aus Italien oder Griechenland. Die Toten versah man mit Standesinsignien wie goldenen Halsringen und Dolchen, ferner kostbarem Schmuck, Reinigungsbesteck, manchmal Jagdwaffen (Pfeile), Messern, großen Äxten (zum Schlachten von Opfertieren) und natürlich Wagen und Zaumzeug. Die Pferde wurden nicht mitbestattet. Auffälligstes Element ist



Situla von Vače,
Slowenien

Situle de Vače,
Slovénie

ein großes Gefäß für ein sicherlich alkoholisches Getränk, in Hochdorf bei Ludwigsburg ein metgefüllter griechischer Kessel mit einem Fassungsvermögen von 500 Litern, in Vix zu Füßen des Mont Lassois ein griechischer Krater mit 1200 Litern Inhalt, das größte bekannte Gefäß der Antike überhaupt. Manche Gräber enthalten Möbel, Hochdorf etwa ein figurengeschmücktes, bronzenes Sofa wohl italischer Herkunft. Eine besondere Rolle spielen edle Tücher und Geräte zur Textilherstellung, die in allen gut untersuchten Gräbern nachgewiesen sind und wohl in keinem Falle fehlen durften. In Hoch-

dorf hatte man alle Grabbeigaben mit Tüchern umwickelt.

Für die Ausstattung der Gräber bediente man sich der kostbarsten Besitztümer, über die man verfügte, besonders gerne exotischer Dinge wie griechischer und italischer Importgüter. Man hat deshalb geglaubt, dass die hallstattzeitlichen Eliten versucht hätten, mediterrane Gebräuche nachzuahmen und sich nach griechischer Sitte stilisieren wollten.

Die Grabinventare waren keineswegs bloße Ansammlungen von Reichtümern, sondern Requisiten für die Verrichtung bestimmter Feierlichkeiten und Rituale. Allerdings handelte es sich nicht um graeco-etruskische Symposien, sondern um rituelle Handlungen, die dazu dienten, den (irdischen) Herrschaftsanspruch des Toten und seiner Hinterbliebenen zu untermauern. Was es damit auf sich hatte, zeigen die Bildwerke der so genannten Situlenkunst, die man im Ostalpengebiet und in Oberitalien in reichen Gräbern findet. Situlen sind bronzene Blecheimer mit in Streifen angeordneten Bildfolgen, die eben diese Begebenheiten so ausführlich darstellen, dass sie sich nach Inhalt und Ablauf rekonstruieren lassen. Im Mittelpunkt der Ereignisse stehen zwei Männer – Vater und Sohn –, die gemeinsam eine Reihe von Ritualen durchlaufen, darunter Trinkzeremonien, Opferhandlungen und symbolische Faustkämpfe. Die bedeutendste Person des „Situlenfestes“ ist eine kostbar gewandete Frau, die den Männern eine aus einer Situla geschöpfte Trankspende verabreicht. Die wichtigste Handlung ist eine heilige Hochzeit mit der Trankspenderin, die entweder die Gottheit selbst ist oder diese zumin-

dest als Priesterin vertritt. Die Feierlichkeiten enden damit, dass Vater und Sohn Leier oder Flöte spielend auf Thronen sitzen.

Das „Situlenfest“ gibt keineswegs das höfische Gepränge eines lebensfrohen Bauernadels wieder, sondern religiöse Vorstellungen von der Beschaffenheit und Ordnung der Welt. Danach stammen die Familien in direkter Linie von den numinosen Mächten ab. Dieser Herkunftsmythos ist die religiös gewandete Grundlage aller irdischen Herrschaftsansprüche, die in den Prunkgräbern demonstrativ zur Schau gestellt werden. Zwei Elemente haben dabei besondere Bedeutung: die stofflich-physische Verbindung zwischen dem Numinosen und den Menschen, hergestellt durch die Trankspende, und die verwandtschaftliche Verbindung, hergestellt durch den Geschlechtsakt mit der Trankspenderin. Dass das Fest in der Form einer Hochzeit vollzogen wird, verdeutlichen auch die prächtigen Tücher und die kostbaren Gerätschaften zur Textilherstellung, die in reichen Bestattungen (besonders in Männergräbern) nicht fehlen dürfen. Auch Bildwerke berichten über die Bedeutung von Textilien, die als Zeichen des besonderen Standes der Frau galten und als Mitgift unentbehrlich waren.

Tatsächlich findet man in den hallstattzeitlichen „Fürstengräbern“ sämtliche Utensilien, die zur Abhaltung eines „Situlenfestes“ benötigt werden. Die Übereinstimmungen gehen bis ins kleinste Detail, auch wenn oft nur Teile des Festes durch die Grabbeigaben dargestellt werden. Was allerdings nie fehlen darf, das ist die Trankspende, symbolisiert durch ein großes Behältnis

(Eimer, Kessel, Krater) und eine besonders kostbare Spendeschale, eine Schöpfkelle oder eine Trinkschale, nicht selten in Zweizahl entsprechend den Empfängern der Trankspende. Viel seltener nachzuweisen, aber bei genauerer Beobachtung immer vorhanden, sind Tücher oder Gerätschaften zur Textilherstellung als Symbole für die vollzogene Hochzeit mit der Trankspenderin. Der Zusammenhang von Trankspende und Hochzeit erklärt schließlich auch auf den ersten Blick schwer verständliche Erscheinungen, wie das Vorhandensein eines Gehänges in Form eines Webstuhls am größten der Trinkhörner im Prunkgrab von Hochdorf. Hochdorf ist allerdings das einzige Grab, in dem nicht für ein oder zwei Leute aufgetischt ist, sondern für den Grabherren und acht Begleiter.

Die „Fürstengräber“ stellten also nicht nur Reichtum und Wohlstand zur Schau, sondern Macht- und Herrschaftsansprüche auf der Folie religiöser Vorstellungen über die Ordnung der Welt. Diese wurden mit großem Nachdruck in Szene gesetzt, und dass man dafür nur das Beste verwendete, worüber man verfügte, erklärt sich vor diesem Hintergrund von selbst.

Die Hallstattkultur von außen betrachtet

Die Hallstattkultur war verschiedenen Einflüssen von außen ausgesetzt. Bereits am Ende der Urnenfelderzeit kam es an der östlichen Peripherie zur Begegnung mit steppennomadischen Gruppen, die ihren Niederschlag in einer neuen Zaumzeugtechnik und vor allen Dingen in der besonderen Wertschätzung von Pferden, zumal Reitpferden, in der Hallstattzeit fand. Auch in der Späthallstattzeit kam



**Goldener Hals- und Armring, Bronze-
kamm, Ihringen, „Nachtwaid“**

**Collier et bracelet en or, peigne en
bronze, Ihringen, « Nachtwaid »**

man nochmals mit Reiternomaden in Berührung, und wiederum übernahm man Zäumung und Pferde von den neuen Nachbarn. Nachhaltige Veränderungen bewirkten diese Kontakte aber nicht.

Anders verhält es sich mit der Begegnung mit den mediterranen Hochkulturen, die ab dem 8. Jh. v. Chr. zunehmend Verbindungen zu den urgeschichtlichen Gemeinschaften in Mitteleuropa suchten. Die Entstehung von Burgen und Prunkgräbern folgt in bestechender Präzision dem Erstkontakt zu Etruskern, Picenern, Venetern und Ligurern und später auch Griechen. Die Einflüsse aus Oberitalien, wo sich die Etrusker im 7. Jh. v. Chr. auf Dauer niederließen, wurden lange Zeit im Vergleich zu den griechischen Verbindungen stark unterschätzt. Tatsächlich aber zeigt schon die Übernahme der Fibelmode zu Beginn der Späthallstattzeit, wie eng der Austausch mit Italien gewesen sein muss. Man wird sogar vermuten dürfen, dass manche griechische Keramik gar nicht durch griechische Kaufleute, sondern durch italische Händler nach Norden gelangt ist, gewissermaßen als besonders attraktive Beifracht. Erst mit der Gründung von Massalia (Marseille) um 600 v. Chr. gewinnt der griechische Einfluss ein Übergewicht. Die Verbindungen liefen rhône- und saôneaufwärts nach Burgund und durch die Burgundische Pforte nach Südwestdeutschland, wobei aber die italischen Beziehungen längst nicht zum Erliegen kamen.

Man weiß nicht genau, was die mediterranen Kaufleute alles mitbrachten, sicherlich Wein und kostbare Materialien wie Elfenbein und Koralle, aber auch

edles Metallgeschirr, das vielleicht als Gastgeschenk dargeboten worden war, um sich die Handelspartner gewogen zu machen. Noch schwieriger sind die Gegengaben zu ermitteln, vermutlich in erster Linie Sklaven, aber auch handwerkliche Produkte (Leder, Felle), Rohstoffe (Wachs, Bernstein) und anderes mehr.

Die Tauschbeziehungen erfolgten keineswegs zu gleichen Bedingungen und Voraussetzungen für alle Beteiligten, ein Umstand der einerseits den Handel für die mediterranen Kaufleute so attraktiv machte und andererseits in der hallstädtischen Gesellschaft für allerlei Verwerfungen sorgte. Die italischen und griechischen Kaufleute folgten merkantilen Prinzipien, während die Menschen der Hallstattkultur in einem stark ritualisierten System von Gaben und verpflichtenden Gegengaben verhaftet waren. Aufschlussreich ist die (allerdings aus jüngerer Zeit stammende) Feststellung von Poseidonios, dass die Barbaren für einen Krug voll Wein einen Sklaven hergaben, nach griechischer Auffassung also viel zu teuer bezahlten. Alkoholische Getränke spielten eine eminent wichtige Rolle bei zereemoniellen Handlungen wie Hochzeiten und Begräbnissen (man denke nur an das „Situlenfest“) und sicherlich bei vielen anderen Gelegenheiten, weshalb die Überbringung von Wein eine entsprechende Gegengabe erforderte. Sich dafür mit weniger zu revanchieren wäre eine Schande gewesen. Nach den gleichen asymmetrischen Voraussetzungen erfolgte übrigens auch in geschichtlicher Zeit für viele Jahrhunderte der Handel über die Seidenstraße mit dem chinesischen Kaiser. Der Kaiser

handelte nicht, er empfing „Tribute“ und gab dafür Geschenke.

Man kann sich leicht vorstellen, dass das Auftauchen mediterraner Kaufleute Menschen auf den Plan rief, die einerseits abenteuerlustig und wagemutig genug waren, Kontakt zu den Fremdlingen aufzunehmen, die es aber andererseits in der traditionellen Gesellschaft kaum jemals zu etwas gebracht hätten. Durch die Handelskontakte unversehens reich geworden und im Besitz prestigeträchtiger Güter, über die sie unter herkömmlichen Verhältnissen wohl nie verfügt hätten, forderten sie einen ihnen angemessen erscheinenden Platz in der Gesellschaft ein. Eines der sicherlich vielen verfügbaren Mittel war die Inszenierung im Grabbrauch vor dem Hintergrund der überkommenen Abstammungsideologie, also durch Prunkgräber und einen bis dahin ungekannten Aufwand, der mit allem Nachdruck zeigen sollte, dass die Emporkömmlinge die eigentlichen (und somit rechtmäßigen) Nachkommen der numinosen Ahnen der Gemeinschaft waren. Damit hatte man zwar die bestehende Rangordnung in Frage gestellt, sich aber über die Regeln der Gesellschaft nicht hinweggesetzt.

Die Entstehung von Burgen und Prunkgräbern ist also nicht selten gesellschaftlichen Verwerfungen geschuldet, die auf die unvorhergesehene Prosperität durch Handelskontakte folgten. Nicht immer aber fügten sich die Ereignisse in dieses Schema. In Hallstatt, wo Eigenproduktion von Salz für materiellen Segen sorgte, zeigte man seinen Wohlstand wohl aus sich selbst heraus und ganz ohne konkurrierende Absicht. Andernorts, wo die neuen Verhältnisse

nicht die bestehende Ordnung aus den Angeln hoben, blieb alles beim Alten. Riesige Gräberfelder wie in Santa Lucia an der Grenze von Slowenien zu Italien bezeugen einen dauerhaften Wohlstand, ohne dass sich Einzelne in Szene gesetzt hätten.

In aller Regel war den Prunkgräbern nur kurze Dauer beschieden, nämlich solange, bis die Rangkonkurrenzen bereinigt waren. War die Lage befriedet, dann genügte fallweise eine Bestattung in der Hügelaufschüttung eines Sippenbegründers (wie im Magdalenenberg bei Villingen-Schwenningen). Oftmals wurden Prunkgräber beraubt, sicherlich nicht nur aus Habgier ob all der enthaltenen Kostbarkeiten, sondern um den inszenierten Machtanspruch regelrecht zu zerstören und zunichte zu machen.

Die Hallstattkultur von innen betrachtet

Allen äußeren Einflüssen und unvorhergesehenem Wohlstand zum Trotz änderte sich das herkömmliche Gefüge der Hallstattkultur nicht nachhaltig. Von den mediterranen Handelspartnern übernahm man keine wesentliche Kulturtechnik, weder Lesen noch Schreiben, noch Städtebau oder arbeitsteilig organisierte Gesellschaft.

Das heißt keineswegs, dass man ansonsten nicht auf der Höhe der Zeit gewesen wäre. Aus dem Mittelmeerraum bezog man nicht nur neue Sachgüter und Tiere (Hühner), sondern auch technische Neuerungen wie die schnell rotierende Töpferscheibe oder im Wagenbau Segmentfelgen mit heiß aufgezogenen Eisenreifen, eine Erfindung, die erst kurz zuvor im Vorderen Orient gemacht worden war.



Was sich dagegen nicht veränderte, das war die traditionelle, religiös bestimmte Sicht von der Ordnung der Welt und der Stellung des Menschen darin. Der Abstammungsmythos, der in den Prunkgräbern mit großem Aufwand zur Schau gestellt wurde, war keine exklusive Angelegenheit weniger, die sich von der Masse absetzten wollten. Im Gegenteil, er basierte offenbar auf Vorstellungen, die von allen geteilt wurden. Die einzelnen Elemente reichen bis weit in die Urnenfelderzeit zurück. Das gilt nicht nur für die dargestellten Rituale, die man schon vor der Jahrtausendwende in einigen Gräbern inszeniert findet, sondern auch für die religiösen Symbole: Hörnervogel, Vogelbarken, Sonnen-, Rad- und Kreisaugenmotive. Neu sind lediglich einige menschengestaltige Motive, besonders die gefäßtragende Frau (wie in Hochdorf oder Strettweg),

Leierspieler, spinnende und webende Frauen, Wagenfahrten, Jagddarstellungen und dergleichen mehr, alles Bildchiffren, die auch aus der Situlenkunst bekannt sind und letztlich aus dem Mittelmeerraum entlehnt wurden.

Auch die Zusammenstellung der Beigabeninventare in den Prunkgräbern bricht nicht mit den Regeln der Totenfürsorge bei den einfachen Leuten. Die Übergänge zwischen Prunkbestattungen, reichen und einfacheren Gräbern sind fließend. Selbst in den einfachsten Bestattungen findet man noch oft Trinkgeschirr für zwei Personen, mit zwei reich verzierten Großgefäßen und Schalen oder Schöpfkellen, alles freilich nur noch aus Keramik. Die überreiche, oft bunte Verzierung der extra für die Bestattung hergestellten Gefäße erinnert stark an Textilien, mit denen man in den Prunkgräbern die Beigaben ver-

Fibule mit Bügel in Form von zwei stilisierten Hörnervögeln, Magdalenenberg bei Villingen

Fibule à arc en forme de deux oiseaux cornus stylisés, Magdalenenberg, Villingen



Bronzekanne mit Henkel in Form eines stilisierten Rindes, Salem

Cruche en bronze à anse en forme de bœuf stylisé, Salem

hüllte. Dass das nicht aus der Luft gegriffen ist, zeigen mit Tüchern gewandete Graburnen in der Lausitzer Kultur, einer der Hallstattkultur eng verwandten Gemeinschaft im östlichen Mitteleuropa.

Der entscheidende Punkt ist jedoch, dass die Ordnung der Welt durch den in den Gräbern und auf den Situlen dargestellten Abstammungsmythos der Struktur nach verwandtschaftlich orga-

nisiert war. Entsprechend untermauerten die im Umfeld der Burgen konkurrierenden Familien ihre Machtansprüche durch ihre verwandtschaftliche Nähe zu den numinosen Mächten. Herrschaft war infolgedessen immer an die Existenz familiärer Verbände gebunden. Erlosch die Familie, sei es durch äußere Gewalt oder weil man keine Nachkommen hatte, dann zerfiel die damit verbundene Herrschaftsordnung unwie-

derbringlich. Sie konnte zwar durch neue Familien ersetzt werden, zur Herausbildung dauerhafter Herrschaftsgefüge hätte es aber einer Loslösung von den Familien bedurft. Dazu wären politische und religiöse Institutionen nötig gewesen und Kulturtechniken wie eben Lesen und Schreiben, die man aber nicht übernehmen wollte oder konnte.

Die enge Verbindung von Familie, Religion und Herrschaft zeigt sich auch in anderer Weise, nämlich im völligen Fehlen von Tempeln oder großen Kultplätzen, die von Menschen unterschiedlichster Herkunft besucht worden wären. Sicherlich gibt es kleinere Opferplätze und Orte, an denen man den Gottheiten begegnete (s. Beitrag Reim), regelrechte Heiligtümer, an denen Leute aus Nah und Fern zu bestimmten Zeitpunkten immer wieder zusammengekommen wären, also nach den Regeln eines religiösen Kalenders und unter der Anleitung einer Priesterschaft, sucht man nördlich der Alpen vergeblich.

Religion und Herrschaft waren untrennbar mit den Familien verhaftet. Das bezeugen auch die wenigen großplastischen Bildwerke, die man über Gräbern wie in Ditzingen-Hirschlanden errichtete und die den Familienvorstand im heroisierten, wo nicht gar vergöttlichten Zustand darstellen, versehen mit seinen Standesinsignien, ansonsten aber nackt und phallisch, wohl als Hinweis auf die heilige Hochzeit. Die Vorbilder hierzu mögen im mediterranen Raum zu suchen sein, die Inhalte sind hingegen ganz und gar einheimisch. Man wird vermuten dürfen, dass sich die wichtigsten religiösen Feste der hallstattzeitlichen Gemeinschaften am Ort der Ahnengräber abgespielt haben.

Was am Ende übrig blieb

Die prächtigen Funde der Hallstattzeit, namentlich die „Fürstengräber“ und „Fürstensitze“ sind gleichzeitig Ausdruck von Prosperität und Krise, von Reichtum durch Handel und Statuskämpfen in einer aus dem Gleichgewicht geratenen Gesellschaft. Vor allem aber sind sie nur vorübergehende Erscheinungen, zunächst im Osten, später im Westen der Hallstattkultur. Die entstandenen Herrschaftsgebilde konnten sich nicht auf Dauer durchsetzen, weil sie vom Fortbestand familiärer Verbände abhingen und sich nicht auf unabhängige Institutionen stützen konnten. Es steht sogar zu vermuten, dass selbst im Umfeld großer Anlagen wie der Heuneburg oder dem Mont Lassois hierarchisch organisierte Clans und egalitäre Familienverbände nebeneinanderher existierten.

Prunkgräber und Burgen verlagerten sich in der Folgezeit nach Norden, in die Landschaften zwischen Champagne und Mittelrhein, der Salzbergbau von Hallstatt zum Dürrnberg bei Hallein, mitsamt allen Erscheinungen, die man bereits aus der Hallstattzeit kennt.

Im Bereich der Hallstattkultur dagegen waren die Burgen zerstört, die Prunkgräber zumeist geplündert. Geblieben sind am Ende nur die einfachen, bäuerlich-handwerklich wirtschaftenden Gemeinschaften, die in verstreuten Weilern siedelten und ihr Tagwerk wie eh und je bestellten. Man war gewissermaßen wieder dort angelangt, wo man angefangen hatte.



Mensch und Umwelt

Naturräumliche Voraussetzungen prähistorischer Besiedlung

Die in diesem Buch behandelten Fundlandschaften reichen über die im Titel „Die frühe Eisenzeit zwischen Schwarzwald und Vogesen“ griffig formulierte Gebietsabgrenzung hinaus. So liegen zwar die Baar, das Neckartal und der Große Heuberg bereits östlich des Schwarzwalds, doch gehören gerade seine Ausläufer und unmittelbar östlich anschließenden Gebiete nach Ausweis der archäologischen Quellen einem recht einheitlich geprägten früheisenzeitlichen Kulturraum an, der in der Forschung als Westhallstattkreis bezeichnet wird.

Im Folgenden wird in gebotener Kürze auf die unterschiedlichen naturräumlichen Gegebenheiten in den verschiedenen Landstrichen eingegangen, da sie maßgebliche Voraussetzungen für die prähistorische Besiedlung waren.

Die südliche Oberrheinregion ist geprägt durch den breiten Oberrheingraben, der durch Senkung der Erdkruste entstanden ist. In ihm floss der stark mäandrierende Rhein, der seinen breiten, mit Inseln gesäumten Lauf, bei jedem Hochwasser ändern konnte. Bis 1840 in einem Staatsvertrag zwischen Baden und Frankreich eine Flussbegradigung in diesem Rheinabschnitt beschlossen wurde, auf die der heutige Verlauf des Gewässers zurückgeht.

Inmitten der Rheinebene liegt der Kaiserstuhl, ein kleines vulkanisches Gebirge, das mit mächtigen Lössaufwehungen bedeckt ist. Zusammen mit

der Freiburger Bucht gehört der Kaiserstuhl zu den sonnenreichsten und wärmsten Gegenden Deutschlands, in die über die Burgundische Pforte warme Luft aus dem Mittelmeergebiet einfließt.

Nach Osten schließen sich an den Rheingraben das großflächig mit Löß bedeckte Tertiärhügelland und die Vorbergzone des Schwarzwaldes an.

Die fruchtbaren Böden und das milde Klima boten in diesen Landstrichen zwischen Rhein und dem Mittelgebirge zu allen Zeiten beste Voraussetzungen für landwirtschaftliche Produktion, so auch für die bäuerlich geprägten Siedler der frühen Eisenzeit, die sich entlang der wichtigen Verkehrsachse niederließen.

Gegenüber dem westlichen Vorland erheben sich die höchsten Aufwölbungen des Grundgebirges mit den mächtigen Gipfeln von Blauen, Belchen und Feldberg bis auf über 1400 m über NN. In das vor allem aus Graniten und Gneisen bestehende Massiv schneiden im Westen Täler ein, deren größte das Kinzig-, Schutter-, Elz-, Dreisam-, Münster- und Wiesetal sind. Diese Täler waren seit jeher wichtige Verkehrsverbindungen durch das Mittelgebirge. Gegen das Umland setzt sich der Schwarzwald klimatisch durch mehr Niederschläge und im Jahresmittel tiefere Temperaturen ab, was ihn für feste Siedlungen weniger geeignet erscheinen lässt. Gleichwohl wurden seine natürlichen Ressourcen vermutlich zu allen Zeiten genutzt.

Sites du Premier âge du Fer dans le Rhin Supérieur, la Baar et l'Hegau

Les sites du Premier âge du Fer du sud du Bade-Wurtemberg ont été implantés en des lieux privilégiés par le climat, la géologie et la topographie; afin de l'expliquer, on prendra pour base les vestiges d'habitats issus de trois entités régionales.

Contrairement aux tumuli qui se détachent clairement dans le paysage, les habitats sont plus discrets et bien plus difficiles à repérer; il s'ensuit un décalage entre les tertres connus et les lieux de vie qui leur sont associés.

On ne sait que peu de choses des sites hallstattiens et laténiens de la Baar. Certains d'entre eux, localisés par exemple sur le Kapf (commune de Villingen, Schwarzwald-Baar Kr.), le Dreigaltigkeitsberg (commune de Spaichingen, Kr. Tuttlingen) ou le Fürstenberg (commune de Hüfingen, Schwarzwald-Baar Kr.) se classent typologiquement parmi les sites de hauteur installés en des lieux topographiquement dominants. Les recherches menées en altitude n'autorisent toutefois aucune conjecture quant à la structure et l'organisation de ces établissements. Les sites de plaine ayant livré des vestiges lisibles sont rares, ce qui souligne d'autant la nécessité de continuer l'analyse des facteurs – notamment la localisation et la nature des sites – qui ont prévalu, à l'âge du Fer, dans le choix des lieux d'implantation de l'habitat au sein de cette importante zone de passage. Un projet de recherches de l'Université de Tübingen poursuit actuellement cette mission à proximité immédiate du Magdalenenberg.

De nos jours, à l'expansion relativement modérée des zones à bâtir de la Baar s'oppose la grande consommation en terres constructibles de l'Hegau et du Brisgau, où l'agriculture et le secteur de la construction menacent de nombreux sites archéologiques quand ils ne les ont pas déjà détruits.

Au début de l'âge du Fer, le Münsterberg, à Breisach (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald), abritait certainement le centre économique et probablement aussi politico-administratif du sud du Rhin Supérieur. Les vestiges archéologiques laissent supposer que ce site a également été occupé plus tard, mais les aménagements modernes ne permettent que des recherches archéologiques partielles dans le cadre des mesures envisageables avant le début des constructions.

Pour l'Hegau, où les habitats de hauteur localisés sur des volcans sont déjà connus de longue date, les vestiges de fermes du début de l'âge du Fer et les parties de hameaux ou de petits villages de la fin du Hallstatt et du début de La Tène découverts en plaine apportent quelques nouvelles connaissances.

Même si les sources provenant des trois régions sont très différentes, des tendances concernant l'évolution de l'habitat semblent perceptibles: tandis qu'au Hallstatt ancien, les établissements consistent la plupart du temps en petites fermes implantées en plaine, on observe, avec le début du Hallstatt final, une extension des sites qui prennent alors la taille de hameaux ou de petits villages. Seul le Brisgau fait état, durant le Hallstatt ancien et le début du Hallstatt final, d'un grand nombre de petits habitats érigés sur les hauteurs mais souvent aussitôt abandonnés.

A la fin de l'époque de Hallstatt, il n'existait que peu de grands sites tels que ceux, bien placés au sein du réseau de communication, qui ont été mis au jour au Münsterberg à Breisach et qui constituaient des centres d'artisanat et de pouvoir. A leur proximité s'élevaient des structures funéraires monumentales qui abritaient de luxueuses tombes et servaient de lieu d'ensevelissement à l'élite dirigeante.



Karte der Region um Breisach
vor und nach der Tulla'schen Rhein-korrektur

Carte de la région de Breisach avant et après les travaux de correction du Rhin par Tulla

Die östliche Abdachung des Schwarzwaldes streicht sanft aus und die Buntsandsteinflächen gehen ohne krasse Höhenunterschiede in die Gäulandschaften über. Die vom Muschelkalk geprägte Hochebene der Baar verdient besondere Erwähnung, da sie sowohl dem Einzugsgebiet der Donau als auch dem Neckarursprung naheliegend, eine besondere verkehrsgeografische Stellung innehat, was zur prähistorischen Besiedlung des Naturraumes entscheidend beigetragen haben dürfte.

Vom Rheinknie bei Basel nach Osten bildet das Hochrheintal die südliche Grenze des Schwarzwaldes, wohin er über verschiedene Bruchstufen absinkt. Gegenüber dem Oberrhein ist das Hochrheintal über weite Strecken wesentlich enger und der Fluss bildet hier nur wenige Auebereiche aus. Die wichtigsten, vom Hochrhein nach Norden reichenden Täler sind die der Flüsse Wehra und Alb. Im östlichen Lauf des Hochrheins ist es vor allem die durch den Klettgau fließende Wutach, die in den Hochrhein

entwässert, bevor er bei Stein am Rhein endet.

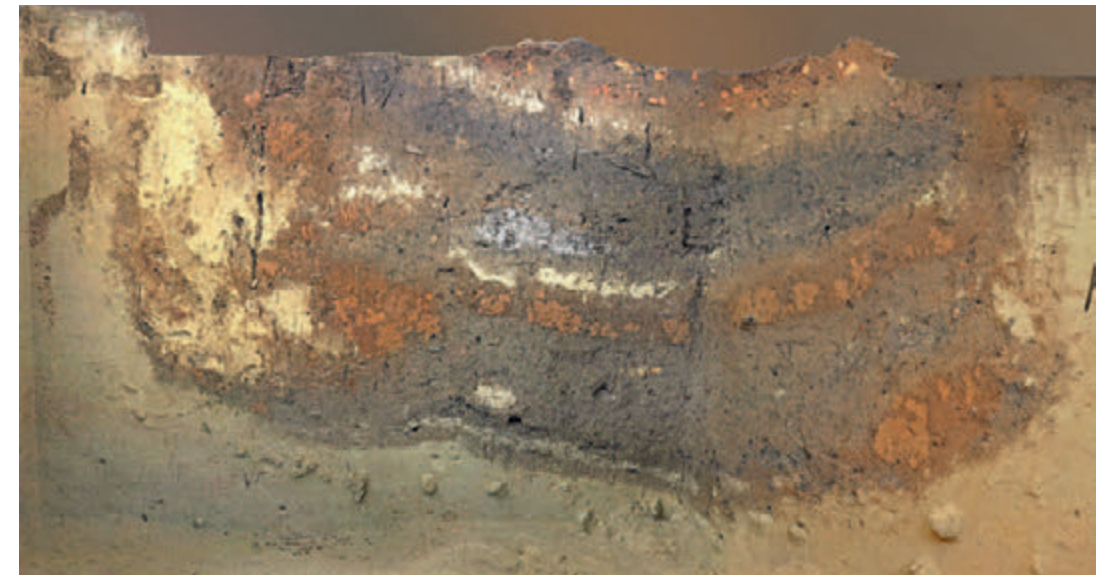
Obgleich das Hochrheintal als wichtige Ost-West-Verbindung das Oberrheingebiet mit dem Alpenvorland verbindet, sind von dort bislang wenige früheisenzeitliche Siedlungsnachweise vorhanden. Dies dürfte zum einen dadurch bedingt sein, dass in engen Talabschnitten die prähistorischen Spuren meist durch moderne Nutzung überprägt sind. Zum anderen scheinen sich auf den randlichen Höhen und in den Seitentälern des Flusses noch eine Reihe bislang unbekannter Fundorte zu verbergen.

Zwischen Hochrhein und Bodensee liegt der Hegau, eine durch Vulkane und Gletscher geprägte, abwechslungs-

reiche Landschaft. Während der Norden durch Höhenzüge geprägt ist, wird das Hegaubecken durch die hoch aufragenden Vulkanschlote und einem weiter westwärts reichenden fruchtbaren Hügelland begrenzt. Zum Rhein mit seiner Halbinsel Höri und zum Überlinger See erheben sich die waldbedeckten Höhen des Schiener Berges und des Bodanrücks, einer Moränenlandschaft mit charakteristischen Drumlins und dazwischen liegenden feuchten Senken. Neben bereits länger bekannten Siedlungen in Höhenlagen, wurden in den letzten Jahren bei archäologischen Untersuchungen Flachlandsiedlungen der frühen Eisenzeit im westlichen Hegau entdeckt.

Grube mit Brandresten eines Gebäudes der frühen Eisenzeit, Vogtsburg-Bischoffingen

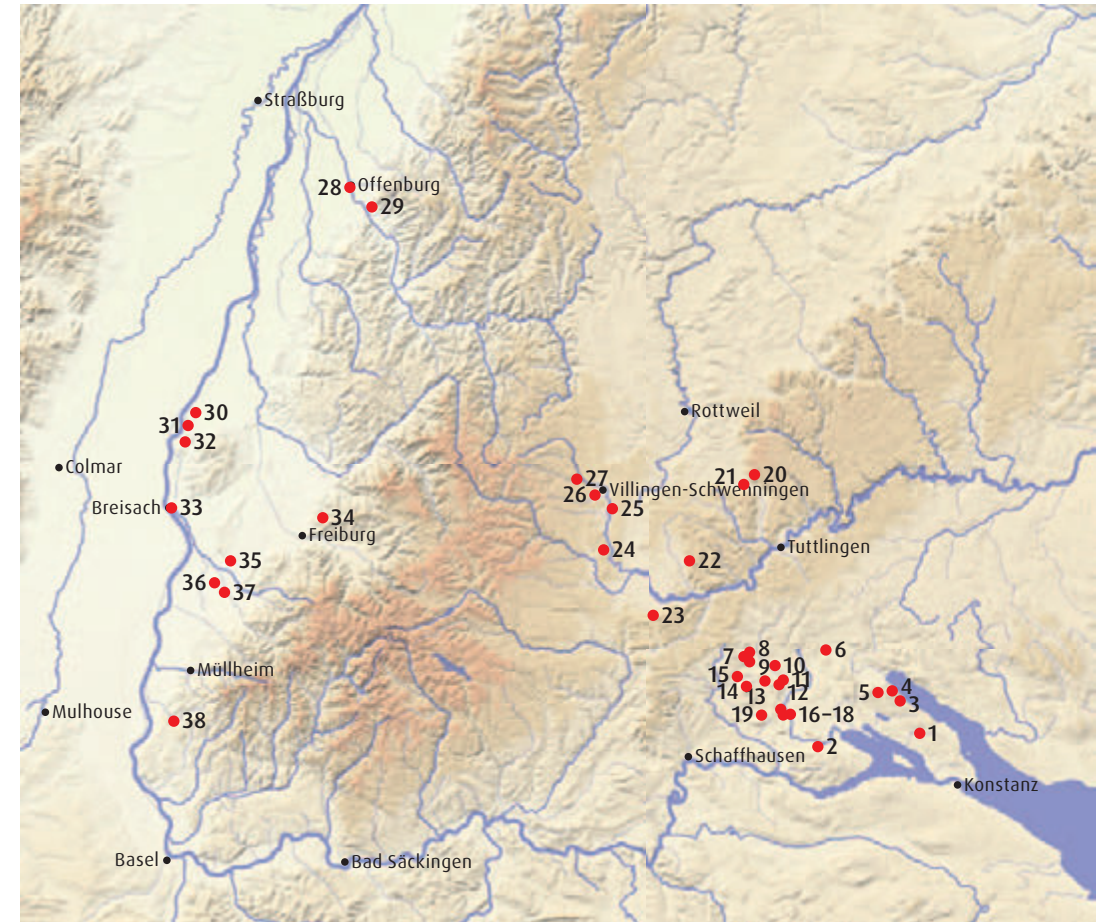
Fosse avec restes d'incendie d'un bâtiment du Premier âge du Fer, Vogtsburg-Bischoffingen





Luftbildimpression des Hegaus
Im Vordergrund der Hohenhewen

Vue aérienne de l'Hegau
Au premier plan, le Hohenhewen



- | | |
|------------------------------|-------------------------------|
| 1 Dettingen, Weiherried | 20 Dreifaltigkeitsberg |
| 2 Bohlingen, Auf dem Bühl | 21 Gebiet Spainlingen |
| 3 Bodman, Hals | 22 Unterbaldingen, Blatthalde |
| 4 Bodman, Bodenburg | 23 Fürstenberg |
| 5 Liggeringen, Hügelstein | 24 Grüningen |
| 6 Orsingen, Großer Fels | 25 Marbach |
| 7 Anselfingen, Hohenhewen | 26 Magdalenenberg |
| 8 Anselfingen, Breite u.a. | 27 Kapf |
| 9 Welschingen, Guuhaslen | 28 Offenburgl |
| 10 Ehingen, Bei der Mauer | 29 Kügeleskopf |
| 11 Mühlhausen, Im Kai | 30 Wyhl |
| 12 Duchtlingen, Hohenkrähen | 31 Sasbach |
| 13 Mühlhausen, Mägdeberg | 32 Jechtingen |
| 14 Binningen, Hohenstoffeln | 33 Breisach Münsterberg |
| 15 Binningen, Unterer Sand | 34 Zähringer Burgberg |
| 16 Singen, Hohentwiel | 35 Mengen |
| 17 Singen, Mühlenzelgle | 36 Schlatt |
| 18 Singen, Torkelweg | 37 Bad Krozingen |
| 19 Hilzingen, Breiter Wasmen | 38 Schliengen-Liel |

**In den Texten erwähnte
früheisenzeitliche
Siedlungen**

**Sites du Premier âge
du Fer mentionnés
dans les textes**

Früheisenzeitliche Siedlungen im rechtsrheinischen Oberrheingraben



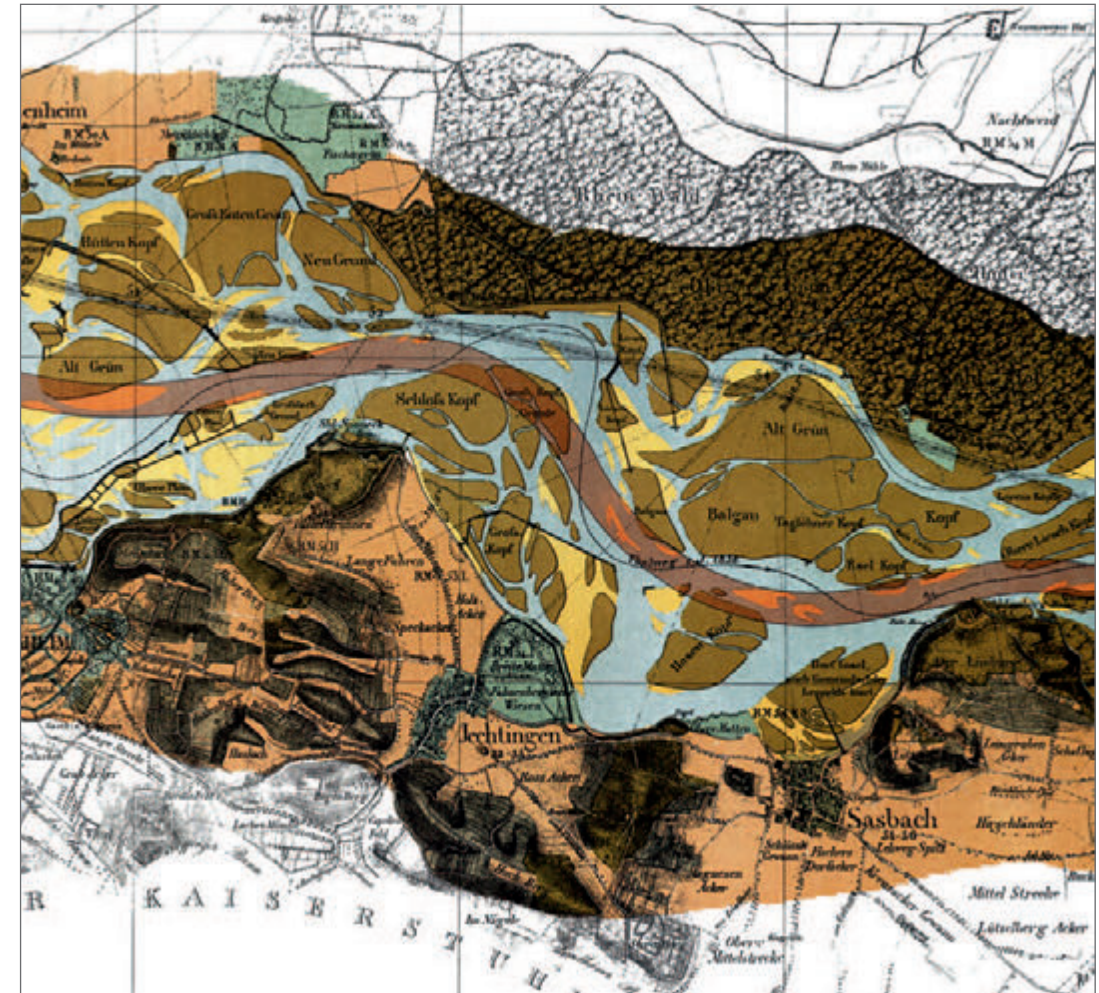
Fußzierfibel der späten Hallstattzeit aus einer vom Tiefpflug angeschnittenen Grube, Jechtingen

Fibule à pied décoré du Hallstatt final provenant d'une fosse recoupée par une charrue, Jechtingen

Aufgrund seiner natürlichen Ausrichtung war der südliche Oberrheingraben schon sehr früh offen für Einflüsse aus dem Norden und Süden. Ab dem zweiten Jahrtausend scheinen auch die ihn im Westen und Osten begleitenden Gebirge, Vogesen und Schwarzwald, kein Hindernis mehr dargestellt zu haben; nun werden auch kulturelle Verbindungen nach Westen und Osten sichtbar. Im Rheingraben selbst bildete der Fluss, dessen wechselndes Bett vor der Rheinregulierung bis zu 4 km breit war, keine eigentliche kulturelle Grenze. Rechts- und linksrheinische Unterschiede im

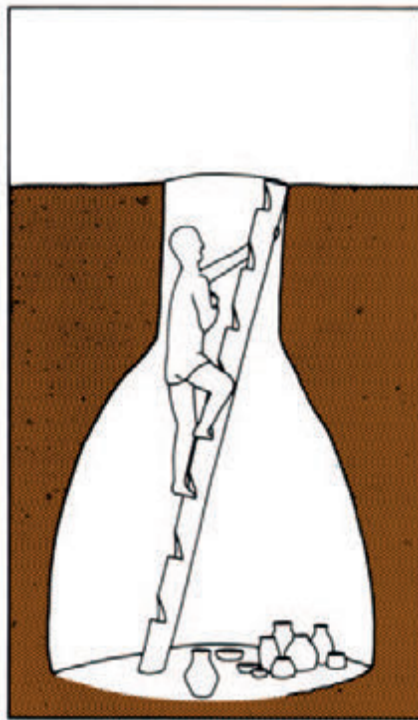
kulturellen Erscheinungsbild lassen sich zumeist auf verschiedene kleinregionale Voraussetzungen zurückführen. Dennoch sollen die links- und rechtsrheinische Seite getrennt betrachtet werden. Die rechte Rheinseite umfasst den Breisgau und die südliche Ortenau, beides historische Landschaftsräume, die aber keine Naturräume bezeichnen.

Während der älteren Hallstattzeit wird das Landschaftsbild hier von zahlreichen kleinen Freilandsiedlungen bestimmt, deren Größe wohl zwischen Einzelhof und kleinem Weiler schwankt. Spuren der Häuser haben sich nicht erhalten, da diese offensichtlich nicht in den Boden eingetieft waren. Lediglich die tief eingegrabenen ehemaligen Vorratsgruben, die nach Aufgabe ihrer Funktion als Abfallgruben genutzt wurden, konnten nachgewiesen werden. In auffallend dichter Reihung folgen die Siedlungen dem nördlichen Kaiserstuhlrand. Auch wenn die Böden hier besonders fruchtbar sind, so konnte es in trockenen Sommern, wie in der frü-



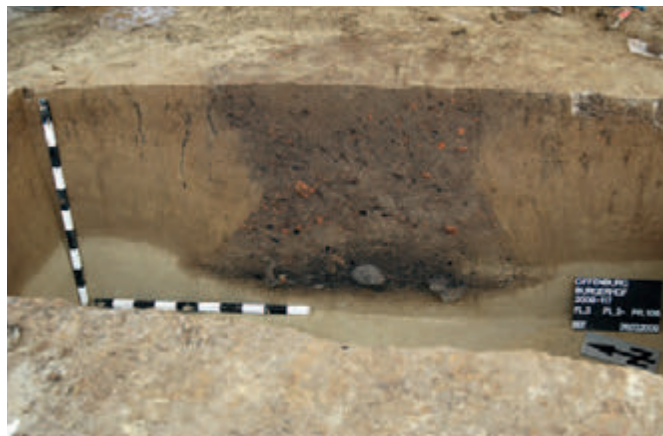
Karte des Rheins bei Sasbach mit Verlauf des Flusses vor und nach der Korrektur durch Tulla

Le cours du Rhin dans les environs de Sasbach, avant et après les travaux de correction de Tulla



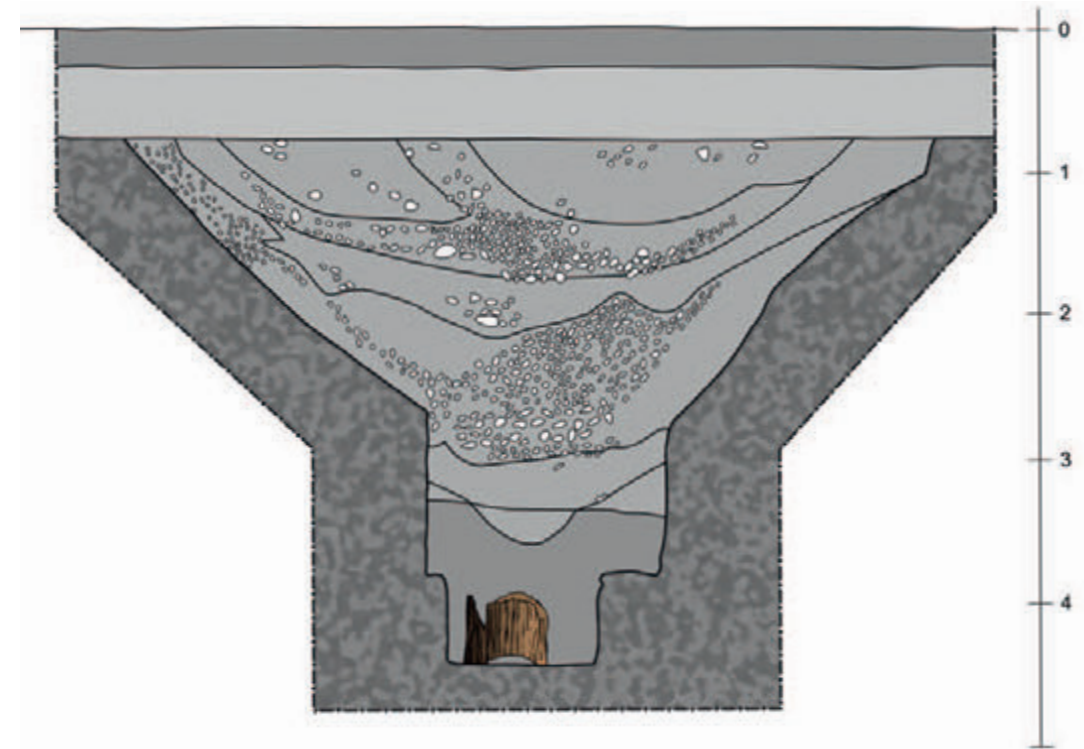
**Rekonstruktion einer
früheisenzeitlichen
Vorratsgrube**

Restitution d'une
fosse de stockage du
Premier âge du Fer



**Profil einer mit Abfall
verfüllten Vorratsgrube**
auf dem Stadthügel
von Offenburg

Coupe d'une fosse
de stockage remplie
de déchets sur le
Stadthügel d'Offenburg



Profilschnitt durch die
hallstattzeitliche Brun-
nenanlage mit Resten
der hölzernen Brun-
nenfassung, die eine
Datierung in die Mitte
des 6. Jhs v. Chr. erlau-
ben, Wyhl

**Coupe à travers le
puits hallstattien,**
avec les restes du
cuvelage en bois qui
ont pu être datés du
milieu du VI^e s. av. J.-C.,
Wyhl

hen Neuzeit, zu Schwierigkeiten bei der Wasserversorgung kommen. Ein in den Zeitraum 546 ± 10 v. Chr. zu datierender tiefer Brunnen aus Eichenholz von der Gemarkung Wyhl (Kr. Emmendingen) scheint zu bestätigen, dass dieses Problem auch in der Hallstattzeit bekannt war. Ebenso zeigen die flachen Talwannen im Innern des Kaiserstuhls eine dichte Besiedlung und selbst kleine schmale Seitentälchen sind bereits erschlossen, wie ein Beispiel aus Oberbergen verdeutlicht. Südlich des Kaiserstuhls sind von der ebenen Schotterfläche der Niederterrasse nur wenige Siedlungspunkte bekannt. Nur die fruchtbare „Mengener Brücke“ zwischen Vorbergzone und Tuniberg weist wieder eine dichtere Besiedlung auf. Das Markgräfler Hügelland im Süden war offensichtlich nur scheinbar in dieser Zeit

dünn besiedelt. Die fruchtbaren und siedlungsgünstigen Täler sind hier meterhoch mit Schwemmlöss bedeckt und daher archäologisch nur bei wenigen Tiefbaumaßnahmen einsehbar.

Neben diesen offenen Freilandsiedlungen finden sich auf den markanten Randhöhen von Kaiserstuhl, Tuniberg und Vorbergzone über zwanzig offensichtlich befestigte Höhensiedlungen. Die meisten von ihnen wurden während der großflächigen Rebflurbereinigungen der 1960er und 70er Jahre entdeckt. Mit einer Innenfläche von nur 1 ha bieten auch sie keiner größeren Siedlung Raum. Von der sie schützenden Befestigung haben sich in den stark erosionsgefährdeten Höhenlagen zumeist nur Teile der Gräben erhalten. Im Fundmaterial unterscheiden sich die beiden Siedlungsformen kaum: Neben fast identischen



**Luftbildaufnahme des Zähringer
Burgbergs, Gundelfingen**

**Vue aérienne du Zähringer
Burgberg, Gundelfingen**

Der Zähringer Burgberg bei Freiburg-Gundelfingen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald)

Wenige Kilometer nördlich von Freiburg erhebt sich über der Rheinebene der Zähringer Burgberg. Neben den mittelalterlichen Besiedlungsspuren konnten hier bei archäologischen Ausgrabungen der Universität Freiburg auch steinzeitliche sowie früheisenzeitliche Siedlungsreste festgestellt werden. Das eisenzeitliche Fundmaterial bestand ganz überwiegend aus Keramikscherben der frühen wie späten Hallstattzeit. Darüber hinaus wurden Spinnwirtel und Eisenschlacken gefunden, die von handwerklicher Tätigkeit zeugen. Vermutlich hallstattzeitlich datiert auch der Graben, der die gesamte mittelalterliche Anlage umgibt.

Die Besonderheit dieses Ortes liegt in seiner topografisch-strategischen Position am Rande der Schwarzwaldvorbergzone, von wo aus die in das Mittelgebirge führenden Täler der Elz, Glotter und Dreisam zu kontrollieren sind. Auf diesen Wegen wurden vermutlich Waren vom Rheintal weiter nach Osten durch den Schwarzwald verhandelt, während aus dem Schwarzwald die Versorgung mit Rohstoffen wie Holz oder auch Erzen erfolgte. *WL*

Le Zähringer Burgberg à Freiburg-Gundelfingen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald)

Le château des Zähringen, quelques kilomètres au nord de Freiburg, surplombe la plaine du Rhin. Hormis les traces d'occupation médiévales, des vestiges d'habitats de l'âge de la Pierre et du Premier âge du Fer ont pu y être observés lors des fouilles archéologiques menées par l'Université de Freiburg. Le mobilier de l'âge du Fer se composait essentiellement de fragments de céramique du Hallstatt ancien et final; des fusaïoles et des scories de fer attestant la pratique d'activités artisanales sur le site ont également été mises au jour. Le fossé qui ceint l'ensemble remonte probablement aussi à l'époque de Hallstatt.

La particularité de ce site réside dans sa position topographique stratégique, en bordure de la région pré-montagneuse de la Forêt-Noire. De là, il était en effet possible de contrôler les vallées de l'Elz, de la Glotter et de la Dreisam qui menaient à la zone de moyennes montagnes dont les chemins étaient probablement le théâtre d'un négoce de marchandises entre la vallée du Rhin et l'est, tandis que la Forêt-Noire servait de lieu d'approvisionnement pour les matières premières telles que le bois ou les minerais.



Die typische rot überfangene und mit Grafitstreifen verzierte Keramik kommt sowohl in den Talsiedlungen wie den Höhensiedlungen vor, Schlatt

La céramique à couverte rouge et bandes graphitées, typique, arrive aussi bien dans les sites de plaine que dans les sites de hauteur, Schlatt

Scherben importierter rot- und schwarzfiguriger Gefäße des Trink- und Servicegeschirrs aus Großgriechenland, Breisach, Münsterberg

Fragments de récipients à figures rouges et noires utilisés pour le service et importés de Grande-Grèce, Breisach, Münsterberg

Keramikformen sind auch Schmuckherstellung aus dem Faulschlamm-sediment Sapropelit und Eisenverarbeitung nachgewiesen.

Um die Mitte des 6. Jhs v. Chr. ändert sich das Siedlungsbild deutlich: Die Vielfalt der offenen Siedlungen und die kleinen Höhensiedlungen werden offensichtlich aufgegeben. Es besteht jetzt nur noch eine große Höhensiedlung

auf dem vollständig überbauten 10 ha großen Plateau des Breisacher Münsterberges (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald).

In der Forschung hat man diesen Vorgang „Konzentration der Macht“ genannt. Planierungen in spätrömischer Zeit und die mittelalterliche Überbauung erlauben es auch in Breisach nicht, konkrete Siedlungsspuren darzustellen. Teile von Schwellbalkenkonstruktionen der Häuser und Grubenhäuser konnten neben fundreichen Vorratsgruben dokumentiert werden. Aber auch sie erlauben kein detailliertes Bild vom Aussehen der damaligen Siedlung zu zeichnen. Deutlicher zeigt das vorliegende Fundmaterial einen gehobenen Wohlstand und Kontakte dieser Siedlung und ihrer Bewohner in alle Himmelsrichtungen: Fragmente von Weinamphoren aus Massalia, dem antiken Marseille belegen, dass zumindest bei der Oberschicht Wein sehr beliebt war. Scherben attischer schwarz- und rotfiguriger Keramik erweisen zudem, dass auch das entsprechende Trinkgeschirr vorhanden war. Andere Fundstücke belegen Beziehun-



Luftbildaufnahme des Münsterbergs von Breisach
Vue aérienne du Münsterberg à Breisach

Der Münsterberg in Breisach

Ins Zentrum der Forschung rückte der Münsterberg von Breisach (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald), der „Mons Brisiacus“, wie er im Itinerarium Antonini Augusti aus diokletianischer Zeit genannt wird, in den 1930er Jahren auf der Suche nach einem römischen Kastell. Heute nimmt er in der früheisenzeitlichen Siedlungslandschaft eine Schlüsselposition ein. 1969 fügte ihn Wolfgang Kimmig aufgrund seiner herausragenden Lage seinen „späthallstattzeitlichen Adelsitzen“ hinzu, obwohl die „Fürstengrabhügel“ von Kappel und Ensisheim einiges entfernt lagen und vom Münsterberg selbst seinerzeit noch keine Südimporte bekannt waren. Heute kennt man von Luftbildern große, vollständig verebnete Großgrabhügel sowie reiche Gräber aus seinem direkten Umfeld. Die Annahme eines „Fürstensitzes“ bzw. früheisenzeitlichen Zentralorts bestätigten die Grabungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in den späten 1970er Jahren und des Schwerpunktprogramms des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg in den Jahren 1980–1986, hervorgerufen durch die großflächige Überbauung des Münsterberges. AB

Le Münsterberg de Breisach

Le Münsterberg de Breisach (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald), ou « Mons Brisiacus » selon l'appellation qui lui est donnée dans l'Itinerarium Antonini Augusti de l'époque dioclétienne, est devenu le point de mire de la recherche des années 1930, alors en quête d'un castellum romain. Aujourd'hui, le site occupe une position clé dans le paysage de l'habitat du début de l'âge du Fer. En 1969, en raison de sa situation topographique exceptionnelle, Wolfgang Kimmig l'ajouta à sa liste de « späthallstattzeitliche Adelsitze » (sites princiers du Hallstatt final), quand bien même les « tumulus princiers » de Kappel et d'Ensisheim étaient quelque peu éloignés et qu'aucune importation venue du sud n'était à l'époque attestée sur le Münsterberg lui-même. Aujourd'hui on sait, grâce à des vues aériennes, que de grands tumulus complètement arasés ainsi que de riches tombes se trouvent dans l'environnement direct du site. L'hypothèse de l'existence d'un « site princier », ou plutôt d'un important centre du Premier âge du Fer au Münsterberg a été confirmée lors des fouilles menées par la Bayerische Akademie der Wissenschaften à la fin des années 1970 et par le Landesdenkmalamt Baden-Württemberg entre 1980 et 1986, dans le cadre de la construction de vastes lotissements sur le Münsterberg.



gen in das Mittelrheingebiet, nach Ostfrankreich, Böhmen und Slowenien. Aufgrund dieser Funde wird man wohl die Siedlung auf dem Münsterberg als frühkeltischen Fürstensitz bezeichnen können, der in ein weitgespanntes Beziehungsnetz einbezogen war. Wohl auch als Übernahme aus dem Mittelmeerraum ist die Einführung der schnell rotierenden Töpferscheibe zu sehen, die in Breisach sicher von darauf spezialisierten Handwerkern genutzt wurde.

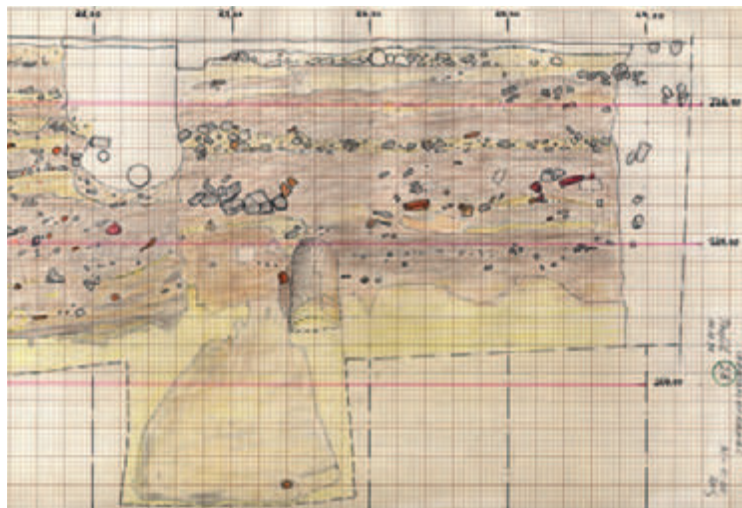
In der folgenden älteren Latènezeit (5.–4. Jh. v. Chr.) finden wir mit dieser Technik hergestellte Keramikprodukte im gesamten südlichen Oberrheingraben. Die Siedlung auf dem Münsterberg scheint ihre besondere Rolle verloren zu haben. Es entsteht nun wieder eine größere Zahl von Freilandsiedlungen. In Bad Krozingen und Mengen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald), südlich von Freiburg, konnten Teile von zwei größeren Siedlungen nachgewiesen werden, in denen auch die Technik der Keramikherstellung weiter entwickelt wurde.

Breisach, Münsterberg
oben: **Auf der schnell rotierenden Töpferscheibe gefertigtes Gefäß**

unten: **Zeichnung eines Schichtpakets** das unter dem Straßenpflaster lag. Es reicht von der Neuzeit, über die Römer- und Latènezeit bis zu einer trichterförmigen Grube der Hallstatt- und Frühlatènezeit

en haut: **réceptient monté au tour rapide**

en bas: **dessin d'une accumulation de couches** situé sous la chaussée, qui renfermait des vestiges des époques moderne, romaine et laténienne ainsi qu'une fosse en entonnoir du Hallstatt final et de La Tène ancienne



Eine Höhensiedlung auf dem „Kügeleskopf“

In strategisch günstiger Position am nördlichen Ausgang des Kinzigtals zur Rheinebene liegt die befestigte Höhensiedlung auf dem Kügeleskopf (Gemeinde Ortenberg und Ohlsbach, Ortenaukreis), die nur über einen schmalen Grat mit den Randhöhen des Schwarzwaldes verbunden ist. Von hier aus war eine durch das Kinzigtal führende Querverbindung vom Rheintal auf die Baar zu kontrollieren.

Lange Zeit galt der Kügeleskopf als alamannische Höhensiedlung, bis im Jahre 2006 ein Wallschnitt das vertraute Bild endgültig veränderte: Zwei Bauphasen einer Holz-Erde-Mauer wurden erfasst, die anhand des umfangreichen Fundmaterials aus Keramik und 14C-Datierungen in die späte Hallstatt- und frühe Latènezeit datieren.

Nicht erst in alamannischer Zeit war die Vorbergzone mit Höhensiedlungen gesichert, dies geschah bereits rund 1000 Jahre früher an verkehrsgeographisch wichtigen Punkten wie der Kügeleskopf zeigt. Der noch heute im Gelände gut erkennbare Wall legt die Vermutung nahe, dass er von den Alamannen im 4./5. Jahrhundert nur ausgebaut wurde. AB

Un site de hauteur sur le « Kügeleskopf »

Le site de hauteur fortifié du Kügeleskopf (communes d'Ortenberg et Ohlsbach, Ortenaukreis), qui n'est rattaché aux hautes franges de la Forêt-Noire que par une étroite crête, occupe un emplacement stratégique particulièrement avantageux, au débouché nord de la vallée de la Kinzig dans la plaine du Rhin. Sa position dominante permettait en outre à ses habitants de contrôler une liaison transversale menant de la vallée du Rhin à la Baar, via la vallée de la Kinzig et la Forêt-Noire.

Longtemps, le Kügeleskopf était considéré comme un site de hauteur alaman, mais une coupe réalisée en 2006 à travers le rempart a définitivement modifié cette image pourtant familière: deux phases de construction d'un mur de terre et bois ont pu être mises en évidence et datées, grâce à un abondant mobilier céramique et une analyse 14C, au Hallstatt final et à La Tène ancienne.

Ce n'est donc pas à l'époque almane que la zone pré-montagneuse a été sécurisée au moyen de sites de hauteur; comme le montre le Kügeleskopf, elle l'était déjà 1000 ans avant, aux points que des axes de circulation rendaient géographiquement importants. Quant au rempart toujours bien visible dans le terrain, il n'a certainement fait l'objet que d'une consolidation au IV^e/V^e siècle par les Alamans.



Luftbildaufnahme des „Kügeleskopfs“, Ortenaukreis

Vue aérienne du « Kügeleskopfs », Ortenaukreis



Eine **Doppelvogelkopffibel aus Bronze** des 5. Jhs v. Chr. zeigt Beziehungen zum Mittelrheingebiet auf, Breisach, Münsterberg

Fibule en bronze à double tête d'oiseaux du V^e s. av. J.-C., témoin des relations avec le Rhin moyen, Breisach, Münsterberg

Noch der älteren Latènezeit gehören Grubenbefunde aus Siedlungen an, die sich heute noch nicht klar deuten lassen: Gerade während dieser Zeitstellung häufen sich Funde von Menschen skeletten in verfüllten Abfallgruben, z. T. mit Skeletten von Tieren zusammen. Vielleicht deutet sich hier ein anderer Umgang mit Verstorbenen an. Möglicherweise ist hierin auch ein Grund dafür zu sehen, dass Grabfunde aus dieser Zeit sehr selten sind.

Neben Ackerbau spielte die Viehzucht in der Eisenzeit eine wesentliche Rolle bei der Ernährung. Der Jagd kam keine besondere Rolle zu. Vorstellbar, aber noch nicht nachgewiesen ist, dass in dieser Zeit, ebenso wie in der frühen Neuzeit, dem Fang von Lachsen im Rhein und seinen Nebenflüssen eine gewisse Bedeutung zukam. Geräuchert ist dieser durchaus eine gewisse Zeit konservierbar und somit auch als Handelsware geeignet. Da jedoch zum hier

behandelten Raum kaum Ergebnisse von Untersuchungen vom Tierknochen und Pflanzenresten vorliegen, muss man ganz allgemein auf Untersuchungen in vergleichbaren Landschaftsräumen zurückgreifen müssen. Der Bedarf an tierischem Eiweiß wurde demnach vor allem durch Fleisch und Milchprodukte von Schwein, Rind, Schaf und Ziege gedeckt. Die Rinder waren zu dieser Zeit wesentlich kleiner als heute und besaßen nur eine Widerristhöhe von 1,0–1,2 m. Schafe und Schweine waren ebenfalls deutlich kleiner, schlanker und hochbeiniger.

Ebenso war das bekannte Spektrum an Nutzpflanzen schon sehr breit: Bei den Getreiden sind neben Rispenhirse auch Nacktweizen und Nacktgerste nachgewiesen. Ergänzt wurde das Nahrungsangebot durch Hülsenfrüchte wie Erbse, Linse oder Ackerbohne.

Die reichen Erzvorkommen des Südschwarzwaldes wurden offenbar noch nicht genutzt. Während man weiterhin Schmuck vor allem aus Bronze herstellte, wurden Waffen und Geräte nun aus dem deutlich härteren neuen Metall Eisen hergestellt. Die Gewinnung und Verhüttung des neuen Metalls ist im südlichen Oberrheingraben für die



Hallstattzeit allerdings noch nicht nachgewiesen (siehe Beitrag Gassmann). Weder die reichen Sumpferzvorkommen in der Ortenau noch die Eisenvorkommen im Markgräflerland wurden nach bisherigen Erkenntnissen in der Hallstattzeit genutzt. Alle Schlackenfunde in den Siedlungen erweisen sich als Schmiedeschlacken. Eine Verhüttung der Eisenvorkommen des Markgräflerlandes ist in

Schliengen-Liel (Kr. Lörrach) erst für die fortgeschrittene Latènezeit nachgewiesen. In diese Zeit gehören auch frühestens die doppelpyramidenförmigen Eisenbarren, wohl eine übliche Handelsform dieser Zeit, die vor allem im Bereich verlandeter ehemaliger Rheinarme gefunden wurden. Sie sind hier entweder als Opfer oder Transportverlust anzusprechen.

Hineingeworfene Skelette liegen auf dem Boden einer aufgelassenen und anschließend mit Abfall verfüllten Vorratsgrube, Sasbach

Squelettes jetés gisant sur le fond d'une fosse de stockage laissée à l'air libre puis remplie de débris, Sasbach

Fossiler Werkstoff für die Herstellung antiken Schmucks – Sappropelit

Sappropelit, Gagat, Lignit, schwarzer Bernstein, Pechkohle, Jet sind Bezeichnungen für ein fossiles braunschwarzes Material, das ohne naturwissenschaftliche Materialanalyse nicht eindeutig zu bestimmen ist. Es gehört zu den Kohlegesteinen, die durch Inkohlungsprozesse aus Pflanzenresten entstanden sind. Als fossiles organisches Material mit erkennbarer Holzstruktur (horizontale Risse), lässt sich Sappropelit im feuchten Zustand leicht aus Blöcken schnitzen und bearbeiten, wie die Endprodukte in Form von unterschiedlich breiten Armbändern unschwer erkennen lassen. Diese wurden in zahlreichen hallstattzeitlichen Gräbern im Breisgau wie z. B. Dattingen, Ihringen und Wyhl am Handgelenk erwachsener Toter angetroffen und gehören zur hallstattzeitlichen Trachtausstattung. Wegen des kleinen inneren Durchmessers nimmt man an, dass diese Ringe bereits im Kindesalter angelegt wurden.

Armringe und -bänder aus Sappropelit sind auf der Außenseite geglättet, jedoch nicht verziert. Auf der Innenseite sind deutliche Schnittspuren zu erkennen. Im polierten Zustand erhalten diese braunschwarzen Ringe einen metallenen Glanz. Charakteristisch sind

nicht nur die klare Form und das schlichte Design sondern auch das Material. Materialbedingt wirken die Ringe und Armbänder zwar kompakt aber gleichzeitig auch elegant, was durch die schwarze bzw. dunkle Farbe betont wird. Form, Farbe, Material und Design spielten wohl für die prähistorischen Menschen eine ähnliche Rolle wie in heutiger Zeit. Wir kennen zwar nicht die Farbensymbolik der Hallstattkultur, doch werden diesem dunklen Material bis in heutige Zeit magische Kräfte zugesprochen. Dass die Ringe für die Träger/innen wertvoll und bedeutend waren zeigen Reparatur- und Flickstellen.

Zerbrochene und halbfertige Produkte kommen auch in den früheisenzeitlichen Siedlungen vor. In der Höhensiedlung von Ihringen wurden das Rohmaterial angetroffen – das wohl aus lokalen Vorkommen stammt – sowie Abfälle. Es ist durchaus vorstellbar, dass das Rohmaterial in den Siedlungen nicht nur für den eigenen persönlichen Gebrauch zu Ringen verarbeitet wurde, sondern dass von lokalen Werkstätten und Produktionszentren im Oberrheingebiet der Breisgau und das Elsass sowie Hegau und Baar mit dem Armringschmuck versorgt wurden. Ohne handwerkliche Spezialisierung und ohne entsprechende Organisation ist eine solche Vermarktung jedoch kaum zu realisieren.

Nur mit detaillierten naturwissenschaftlichen Materialanalysen lassen sich weiterführende Fragen zur Herkunft und Rohstoffgewinnung, zu Lagerstätten und lokalen Vorkommen sowie zum Handel präzisieren. *KT*

Matériau fossile pour la fabrication de bijoux antiques – la sappropélite

Sappropélite, jayet, lignite, ambre noir, houille de poix, jais sont autant de mots qui désignent un ensemble de matériaux fossiles brun-noir dont il est impossible de déterminer de façon certaine la variété précise sans analyse scientifique. Ces matériaux font partie des roches carbonées qui résultent de la transformation des restes végétaux, via un processus de carbonisation. Les produits finis, en l'occurrence des bracelets de toutes largeurs, montrent clairement que la sappropélite, matériau fossile organique à la structure ligneuse bien visible (fissures horizontales), est facile à extraire et à travailler, pour autant qu'elle soit humide. On a retrouvé ces bijoux à l'articulation du poignet de défunts adultes dans de nombreuses tombes hallstattiennes du Brisgau, par exemple à Dattingen, Ihringen et Wyhl; ces bracelets font en effet partie de la tenue hallstattienne typique, et le faible diamètre intérieur de certains d'entre eux suggère que les adultes en question les portaient depuis leur l'enfance.

Bagues et bracelets en sappropélite sont polis sur leur face externe, mais jamais ornés. Sur leur face interne, on reconnaît clairement des traces de taille. Une fois polis, ces anneaux de couleur brun-noir acquièrent un reflet métallique. Pureté de la forme et simplicité du design alliées au matériau constituent la spécificité de ces bijoux. La matière donne certes aux bagues et bracelets l'effet de quelque chose de compact, mais en même temps elle leur

confère une certaine élégance que la couleur noire, ou plutôt foncée, ne fait que renforcer. On ne connaît évidemment pas la symbolique des couleurs qui prévalait durant la Culture de Hallstatt, mais toujours est-il que l'on attribue encore, de nos jours, des pouvoirs magiques à ce matériau foncé. Par ailleurs, les traces de réparations et de rafistolages visibles sur certains bijoux prouvent qu'ils étaient précieux et importants aux yeux des personnes qui les portaient.

Plusieurs anneaux brisés ou semi-finis sont également attestés dans les sites du Premier âge du Fer. Ainsi l'habitat de hauteur d'Ihringen a-t-il livré des blocs de matière première – probablement issus de gisements locaux – ainsi que des déchets. On peut donc tout à fait imaginer que sur certains sites, la matière première n'était pas seulement transformée en anneaux pour les occupants des lieux, mais qu'on approvisionnait également en parures annulaires le Brisgau et l'Alsace ainsi que l'Hegau et la Baar, à partir d'ateliers locaux et de centres de production situés dans le Rhin Supérieur. Une telle commercialisation implique toutefois une spécialisation artisanale bien développée et une organisation appropriée.

Seules des analyses scientifiques détaillées permettront de préciser les questions relatives à l'origine et l'exploitation de la matière première, aux dépôts et gisements locaux ainsi qu'au commerce qui avait alors cours.



Sappropelitarmringe
Bracelets en sappropélite

Siedlungswesen und Wirtschaft der Hallstattzeit auf der Baar

Die zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb gelegene Landschaft der Baar stellt einerseits einen natürlichen Gunstraum gegenüber diesen Mittelgebirgen dar. Andererseits sind Höhen zwischen 680 und 770 m NN und die nur teilweise vorhandenen ertragreichen Böden nicht mit klassischen Alt-siedellandschaften wie dem Mittleren Neckargebiet vergleichbar. Insofern ist die neolithische Besiedlung noch sehr spärlich und erst mit der Bronzezeit scheint eine systematische Aufsiedlung zu beginnen. Darauf könnten vor allem die in den letzten Jahren aufgefundenen Steingrabhügelfelder in bewaldeten Bereichen der Baar sprechen. Sie werden anhand einiger weniger ausgegrabener Befunde in die Bronzezeit datiert. Einen scheinbaren Höhepunkt im Siedelgeschehen stellt dann die Hallstattzeit dar. Allerdings gilt es zu beachten, dass es vor allem die zahlreichen, mehr oder weniger gut erhaltenen Grabhügel aus dieser Zeit sind, die eine gewisse Funddichte anzeigen.

Während bei den hallstattzeitlichen Grabfunden der Magdalenenberg mit seinen zahlreichen Bestattungen herausragt (siehe Beitrag Löhlein/Bräuning) und auch eine Reihe weiterer, aber meist schon vor längerer Zeit freigelegter Grabhügel hinzukommt, fehlen systematische Grabungen in den Siedlun-

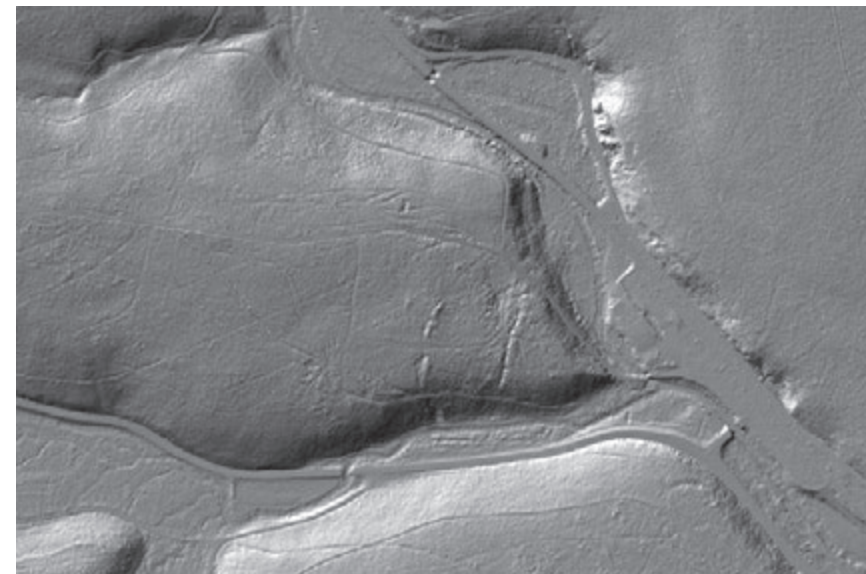
gen weitgehend. Lesefunde, seltener beobachtete so genannte Kulturschichten und nur ausnahmsweise geborgene Grubeninhalte geben kaum mehr als Anhaltspunkte. So beruhten bisher auch alle Aussagen zur Wirtschaftsweise nicht auf Siedlungsresten, sondern auf den Grabfunden und hier wiederum auf den Befunden und Funden vom Magdalenenberg. Bei seiner Ausgrabung wurden unter anderem auch naturwissenschaftliche Analysen zur Rekonstruktion des hallstattzeitlichen Natur- bzw. Wirtschaftsraums durchgeführt.

Bei den Siedlungen bildet der „Kapf“ westlich von Villingen (Schwarzwald-Baar Kreis) insofern eine Ausnahme als hier systematische, wenngleich kleinflächige archäologische Untersuchungen stattgefunden haben und diese auch publiziert sind. Der Kapf liegt am Zusammenfluss von Brigach und Kirnach, etwa 40 m über dem Tal und befindet sich bereits rund 1 km im Schwarzwald. Auf diesem Sporn mit zwei heute noch erkennbaren Wällen wurden 1959 Ausgrabungen von Wolfgang Hübener vorgenommen, dem damaligen Assistenten am Freiburger Institut für Ur- und Frühgeschichte und späteren Professor in Hamburg. Vor den Grabungen war die zeitliche Stellung der beiden Wälle und der dadurch gebildeten Abschnittsbefestigung völlig unklar. Insgesamt



Luftbildaufnahme des „Kapf“ bei Villingen (im Vordergrund, Mitte)

Vue aérienne du « Kapf » à Villingen (au premier plan, au centre)



Digitaler 3D-Geländescan des „Kapf“ bei Villingen

Scan digital 3D du « Kapf » à Villingen

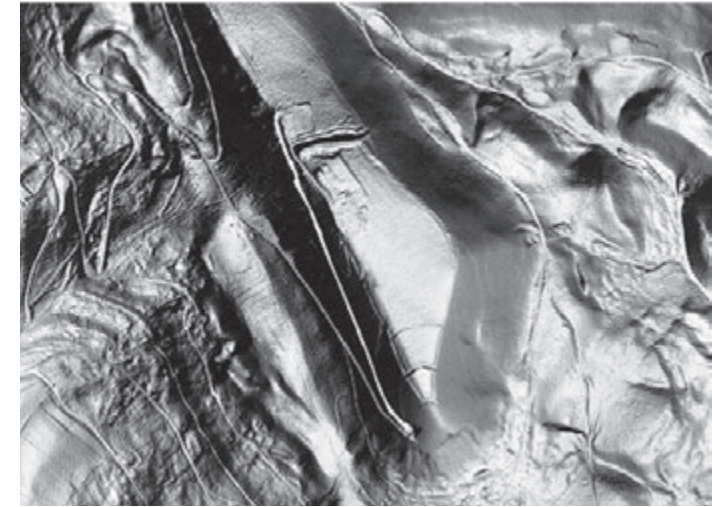


Topografische Aufnahme des Spaichinger Dreifaltigkeitsberges durch Major Steiner 1896

Relevé topographique du Dreifaltigkeitsberg à Spaichingen par le major Steiner en 1896

wurden acht Sondageschnitte angelegt, zum einen durch die Wälle selbst, zum anderen im Inneren der Anlage. In Schnitt 1 und 2 wurden Reste einer „Kulturschicht“ gefunden, die teilweise unter den Wall zog. Aus zwei „Scherbenkonzentrationen“, die möglicherweise Abfallgruben darstellten, stammt der Großteil der Funde. Sieht man vom Fuß einer Fibel ab, besteht das gesamte hallstattzeitliche Fundmaterial aus Scherben, überwiegend Grobkeramik. Sie lässt sich gut mit Funden der Heuneburg (Herbertingen-Hundersingen, Kr. Sigmaringen) vergleichen und legt, ebenso wie das Fibelfragment, eine Datierung nach Hallstatt D1 nahe. Der innere Wall wurde von Hübener mit Vorbehalt in das hohe Mittelalter datiert. Sein Fazit für die eisenzeitliche Siedlung auf dem Kapf war eindeutig: Sie entspreche unseren Vorstellungen von einer einfachen Siedlung und dürfte kaum der Wohnsitz des „Fürsten“ beziehungsweise „Bauherrn“ des Magdalenenbergs gewesen sein.

Dieser Höhensiedlung am Westrand der Baar lassen sich eine Reihe von Höhensiedlungen am östlichen und südöstlichen Rand anschließen. Ebenso wie der Kapf liegen sie genau genommen nicht auf der Baar, sondern auf den Hochlagen, hier der Schwäbischen Alb. Es handelt sich um Rand- oder Zeugenberge, die mehr oder weniger in die Baar hinein- und diese teils mehre-



Digitaler 3D-Geländescan des Dreifaltigkeitsberges bei Spaichingen

Scan digital 3D du Dreifaltigkeitsberg à Spaichingen

re 100 m überragen. Auch hier gibt es, ausgenommen vereinzelte Wallsschnitte und kleinere, meist ältere Untersuchungen, keine systematischen Grabungen, die nähere Auskunft über Dauer und Struktur der hallstattzeitlichen Besiedlung geben könnten.

Am bekanntesten ist der Dreifaltigkeitsberg bei Spaichingen (Kr. Tuttlingen) mit seinem Plateau in knapp 1000 m Höhe. Hier wurden 1958 kleine Grabungsschnitte angelegt, jedoch nur in einem Vorbericht publiziert. Trotz der eher siedlungsfeindlichen Lage wurden verschiedene Siedlungsphasen nachgewiesen: Nach einer jungstein-

Keramikfunde vom Dreifaltigkeitsberg

Céramiques découvertes au Dreifaltigkeitsberg



zeitlichen Besiedlung mit erster Befestigung folgte eine nur spärlich belegte bronzezeitliche Siedlungsphase. In der späten Urnenfelderzeit wurde das Plateau erneut befestigt; eine späthallstattzeitliche Siedlung ist wiederum nur durch wenige Funde nachgewiesen, unter anderem durch eine Schlangenfibel. Aus der Frühlatènezeit stammt dann Keramik aus Gruben sowie aus Gräbern; die Besiedlung eines Großteils des Plateaus ist für diese Phase wahrscheinlich.

Auf dem am Südrand der Baar gelegenen Fürstenberg sind ebenfalls schon urnenfelderzeitliche Funde bekannt geworden, vor allem aber handelt es sich um hallstattzeitliche Keramik. Sie streut über fast über die gesamte Hochfläche und legt eine flächige Besiedlung nahe. Die umlaufenden Wälle dürften zumindest teilweise zu diesem Zeitabschnitt gehören.

Schließlich sei noch die „Blatthalde“ bei Bad Dürrenheim-Unterbaldingen (Schwarzwald-Baar Kreis) erwähnt. Hier wurde beim Wegebau unterhalb der eigentlichen befestigten Hochfläche am Hang eine Schicht mit dicht gepackter hallstattzeitlicher Keramik angeschnitten. Der als Opferplatz interpretierte Befund kann in die Phase Hallstatt C/D₁ eingeordnet werden. Wenngleich damit nicht die Befestigung selbst datiert wird, so ist dennoch ein Hinweis auf eine früheisenzeitliche Nutzung bzw. mögliche Besiedlung des Berges gegeben (siehe Beitrag Reim).

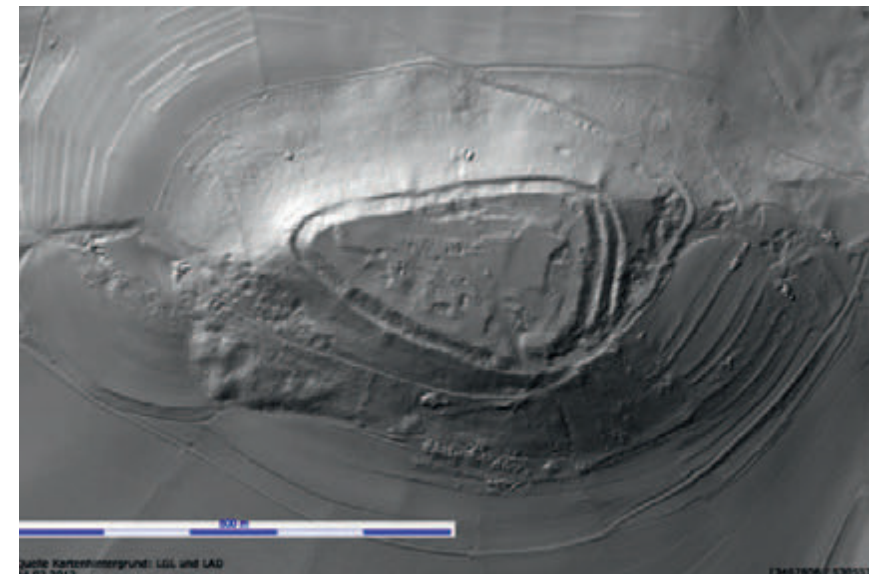
Auffallend ist insgesamt, dass häufig die Siedlungen zu den Gräberfeldern fehlen. Dies gilt besonders für den westlichen Teil der Baar im Umfeld des Magdalenenbergs. Eine vergleichsweise bessere Quellenlage bietet der Ort Spai-

chingen und seine nähere Umgebung im Umkreis von etwa 1 km. Hier fand sich – allerdings schon in den 1930er Jahren – an rund einem Dutzend Fundstellen hallstattzeitliche Keramik. Ob es sich jeweils um einzelne, voneinander getrennte Siedelplätze handelt oder einige auch zusammengehören, lässt sich nicht eindeutig sagen. Für einige wird eine Fundstreuung von 20–30 m Durchmesser angegeben, teils auch 25 m × 50 m bis zu 100 m × 30 m. Eine Deutung als „Reste kleiner Einzelhöfe“ oder „mehrere Höfe dicht beieinander“, wie sie Hermann Stoll 1935 vorgenommen hat, ist zumindest denkbar. Hier stellt sich die Frage, ob eine Siedlungskonzentration am Fuß einer Höhengründung dem Fundbild zu Grunde liegt oder die Funddichte lediglich durch intensive Begehungen eines einzelnen Forschers herrührt. Solche kleineren „Einzelhöfe“, die ja nicht alle gleichzeitig bestanden haben müssen, könnten jedoch durchaus der Normalfall des hallstattzeitlichen Siedlungswesens in dieser Region gewesen sein. Ein hallstattzeitlicher Siedlungstyp, der aus wenigen Gebäuden mit einigen Gruben besteht, scheint sich etwa auf der Schwäbischen Alb oder auch im Schweizer Jura abzuzeichnen. Er stellt ein kleines Gehöft oder ein aus wenigen Gehöften bestehendes „Dörfchen“ dar. Solche Siedlungen dürften, zumal wenn sie eher kurzfristig, beispielsweise nur eine Generation lang, belegt waren und nur wenige Abfallgruben besaßen, schwer zu finden sein, zumal wenn die Erosion/Akkumulation (Kolluvien) an Hanglagen hinzu kommt oder die Siedlungen auf heute bewaldeten Anhöhen/Kuppen liegen.



**Luftbildaufnahme
des Fürstenbergs bei
Hüfingen**

**Vue aérienne
du Fürstenberg
à Hüfingen**



**Digitaler 3D-Geländescan
des Fürstenbergs bei Hüfingen**

**Scan digital 3D
du Fürstenberg
à Hüfingen**

Begehungen und archäopedologische Untersuchungen im Umland des Magdalenenbergs im Rahmen eines Projekts der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) an der Universität Tübingen legen nahe, dass vorgeschichtliche Siedlungen noch aufzufinden sind. So konnten umfangreiche Scherbenstreuungen der Bronze- und vermutlich auch Eisenzeit bei Donaueschingen-Grüningen (Schwarzwald-Baar Kreis) bzw. Marbach (Villingen-Schwenningen, Schwarzwald-Baar Kreis) entdeckt werden. Weitere vorgeschichtliche Scherben, meist aber nur in geringer Zahl, legen weitere Siedlungen in dieser Region nahe. Die im Mittelalter und der Neuzeit teilweise sehr starke landwirtschaftliche Nutzung des Gebiets hat jedoch immer wieder zu massiven Erosionen geführt. Dadurch wurden ältere Siedlungsreste entweder zerstört oder aber auch durch Überdeckung konserviert; in letzterem Falle sind sie jedoch nicht mehr ohne weiteres zugänglich. Durch Abtragung und erneute Ablagerung von Bodenmaterial entstandene so genannte Kolluvien wurden bei Grüningen und im engeren Umfeld des Magdalenenbergs untersucht. Vorbehaltlich einiger noch ausstehender ¹⁴C-Datierungen können aber bereits jetzt sowohl bronze- als auch eisenzeitliche und Erosionsphasen der alamanischen Zeit benannt werden. Sie zeigen, dass die westliche Baar bereits vor der hochmittelalterlichen Periode intensiv landwirtschaftlich genutzt wurde.

Im Frühjahr 2012 durchgeführte Ausgrabungen mit ca. 1 m breiten Suchgräben von ca. 30 m Länge in wenigen hundert Metern Entfernung vom Magdalenenberg erbrachten Siedlungsspuren, wie Pfostengruben, Gräbchen oder

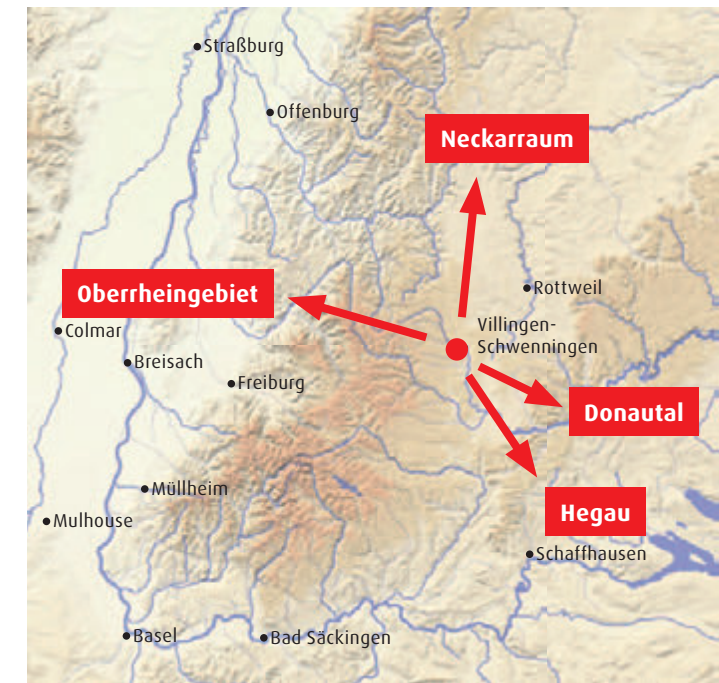
Gruben, allerdings ohne datierendes Fundmaterial. Hier sind die ¹⁴C-Daten abzuwarten. Es liegt jedoch nahe, an hallstattzeitliche Baustrukturen zu denken. Im oben beschriebenen Kapf die Haupt- oder gar einzige Siedlung zum Magdalenenberg anzunehmen, schien schon immer voreilig. Ein Blick auf vergleichbare „Fürstengrabhügel“ und ihre zugehörigen Siedlungen wie etwa in Hochdorf (Siedlung in der Flur „Reps“, Gem. Eberdingen, Kr. Ludwigsburg) oder bei der Heuneburg („Gießübel-Talhau-Gruppe“, Gem. Herbertingen, Kr. Sigmaringen) zeigt, dass die Großgrabhügel überwiegend wenige hundert Meter entfernt bestehen. Eine Ausnahme ist jedoch der Hohmichele in fast 2 km Entfernung.

Die wirtschaftliche Grundlage für die Errichtung eines „fürstlichen“ Grabhügels mit einer mutmaßlich reichen, wenngleich so gut wie nicht erhaltenen Beigabenausstattung, schien für den Ausgräber Konrad Spindler klar zu sein. Es habe sich um einen „Eisenherrn“ gehandelt, der durch den Abbau von Eisenerzen im nahen Schwarzwald zu „Reichtum“ gekommen sei. Als indirekter Beleg dienten die nahe gelegenen Eisenerze des Bregtals sowie besonders ein Erzgang nahe des Kapfs. Für die Eisenerzvorkommen des Mittleren Schwarzwalds ist aber nur ein Abbau im Mittelalter sicher belegt. Gezielte Begehungen auf mögliche Verhüttungsplätze im Rahmen des erwähnten DFG-Projekts erbrachten keinerlei Spuren einer älteren Verhüttung. Zudem sind, nach Aussage von Guntram Gassmann, die hier vorkommenden Eisenerze weit weniger gut zur Verhüttung geeignet als diejenigen aus dem Neuenburger Erzrevier

des Nordschwarzwalds (siehe Beitrag Gassmann).

Als weitere Hinweise sah Spindler so genannte Geröllschlegel aus einigen Gräbern des Magdalenenbergs; diese hätten den „Bergleuten“ zum Zerkleinern des Erzes gedient. Eine genauere Untersuchung dieser „Schlegel“ im Rahmen einer Freiburger Magisterarbeit hat jedoch keinerlei Spuren von Eisenerzen erbracht. Diese hätten aber in den Poren der Steine durchaus erhalten bleiben können. Zudem liegen von den eisenzeitlichen Verhüttungsplätzen des Nordschwarzwalds eindeutige „Pochsteine“ vor, die im Aussehen deutlich von den wohl eher als allgemeine Reib-/Mahl- und Glättsteine zu bezeichnenden Artefakten aus dem Magdalenenberg abweichen.

Wenngleich somit der Abbau von Eisenerz als ein angenommener Bestandteil der wirtschaftlichen Grundlage der hallstattzeitlichen Bewohner der Baar nicht völlig abgelehnt werden kann, so ist er doch kaum sehr wahrscheinlich. Vielmehr scheint eine „normale“ landwirtschaftliche Nutzung der Baar, einschließlich einer vielleicht stellenweise intensivierten Viehhaltung auf den Gebieten mit mäßigen Böden, eher die Grundlage der Subsistenz gewesen zu sein. Hinzu kommt ein weiterer Aspekt, der sich einerseits aus einigen Funden von Gräbern des Magdalenenbergs, andererseits aus der generellen topografischen Lage ableiten lässt. Die Baar ist ein Durchgangsgebiet. Sie verbindet etwa den Neckarraum mit dem Hegau bzw. dem Bodenseegebiet; die hier entstehende Donau führt Richtung Heuneburg und schließlich können verschiedene Wege über den Schwarzwald



ins Rheintal angenommen werden. So ist die Lage an einer oder mehreren Handelsrouten durchaus möglich, ohne dass jedoch dafür konkrete Nachweise vorlägen. Funde aus Gräbern des Magdalenenbergs wie etwa Korallen, spezifische Gürtelhaken oder Fibeln belegen zwar einen „Import“; wie dieser und der zugehörige Handel ausgesehen hat beziehungsweise inwiefern hier auch Heiratsverbindungen eine Rolle spielen, darüber ist aber noch nichts ausgesagt. Insofern liegt hier eher ein Schluss „e silentio“ vor. Neben den genannten Schmuckformen kommen prinzipiell Eisen(erze) oder Salz als klassische Handelswaren in Frage. Es fehlen die Nachweise, die unter günstigen Umständen aus gut ergrabenen Siedlungen der Baar erbracht werden könnten. Solche Siedlungen sind jedoch bisher nicht entdeckt.

Mögliche regionale Handelskontakte, Magdalenenberg bei Villingen

Échanges commerciaux, Magdalenenberg à Villingen

Der früheisenzeitliche Hegau

Vom Einzelhof zur stattlichen Siedlung



Der Mägdeberg bei Mühlhausen-Ehingen von Norden gesehen. Hausbauten der Hallstatt- und Frühlatènezeit konnten im bewaldeten Hang unterhalb der Burgruine nachgewiesen werden

Le Mägdeberg à Mühlhausen-Ehingen vu du nord. Des habitations du Hallstatt et de La Tène ancienne ont pu être attestées dans la pente boisée, en dessous des ruines du château

Der Hegau mit seinen fruchtbaren Böden, seinem milden Klima und der günstigen verkehrstopografischen Lage an Rhein und Bodensee bot seit der Jungsteinzeit hervorragende Siedlungsbedingungen. Entsprechend zahlreich sind die Hinterlassenschaften der vor- und frühgeschichtlichen Siedler in diesem Gunstraum. Besonders aus der Eisenzeit kennen wir eine Vielzahl von archäologischen Bodendenkmälern. In erster Linie handelt es sich jedoch um Grabhügel und Grabhügelgruppen. Etwa 700 dieser beeindruckenden Monumente blieben auf den bewaldeten Höhen des Hegaus erhalten. Oberirdisch noch sichtbar, sind sie leicht zu entdecken und bilden zusammen mit den auf Luftbildern noch lokalisierbaren Grabhügelgruppen in den Ackerfluren eine der

wichtigsten archäologischen Befundgruppen der Region. Völlig anders verhält sich die Quellensituation zu den Siedlungsstellen. Ohne oberflächlich sichtbare Reste unterliegt ihre Auffindung oft dem Zufall und der Präsenz von fachkundigen Beobachtern der zahlreichen Baumaßnahmen vor Ort. Von den Holzbauten und Vorratsgruben zeugen meist nur noch unscheinbare Verfärbungen, die selbst mit geübtem Auge nur schwer zu entdecken sind. So kennen wir bislang nur etwa 15–20 Fundstellen im Hegau, an denen Siedlungsaktivitäten der Hallstatt- und frühen Latènezeit ablesbar oder zumindest wahrscheinlich sind. Sie liegen am westlichen Rand des Hegaubeckens, meist in Tallage, teils auf den Höhen der Vulkanschote, im nördlichen

Hegau sowie auf dem Bodanrück nahe dem Steilabfall zum Überlinger See.

Der Flachwasserbereich und der Uferstrand des Bodensees waren, soweit dies die intensive Erforschung der Feuchtbodensiedlungen bislang zeigen konnte, während der Eisenzeit nicht besiedelt. Siedlungen in Ufernähe dürften aber sehr wohl existiert haben.

Höhensiedlungen

Einige der Siedlungsfunde stammen von den Phonolith- und Basaltschloten der Hegauvulkane. So wurden auf dem Hohentwiel sowie auf dem Hohenheuen und Hohenstoffeln Keramikscherben und wenige Bronzeschmuckstücke der Hallstattzeit entdeckt, die auf Siedlungen früher Kelten hindeuten. Das spärliche Fundmaterial stammt aus einzelnen älteren Schürfungen und Aufsammlungen. Moderne archäologische Untersuchungen haben auf den markanten Vulkangipfeln bisher nicht stattgefunden und die intensive mittelalterliche und neuzeitliche Bautätigkeit dürfte ältere Spuren von Architektur und Befestigungen bereits weitgehend zerstört haben. Wir wissen also nicht, wie die eisenzeitlichen Höhensiedlungen auf den Hegauvulkanen im Detail aussahen: ob und wie sie befestigt waren und wie vielen Bewohnern sie Schutz und Wohnstatt boten.

Etwas besser erforscht ist eine Siedlungsstelle am Nordhang des Mägdebergs bei Mühlhausen. Kleinere Ausgrabungen im Jahr 1935 haben gezeigt, dass auf den nördlichen Hangterrassen unterhalb der mittelalterlichen Burgruine spätestens seit dem 6. Jh. v. Chr. bis mindestens ins 5./4. Jh. v. Chr. Häuser errichtet wurden. Die eigentliche Berg-



kuppe entzieht sich aufgrund der intensiven Bautätigkeit während des Mittelalters und der Neuzeit einer näheren Beurteilung.

Kleinere archäologische Untersuchungen und Sondagen konnten auch im nördlichen Hegau am „Großen Felsen“ bei Orsingen und auf dem Geländesporn „Hals“ am Steilabfall des Bodanrücks zum Überlinger See nahe Bodman durchgeführt werden.

Möglicherweise waren beide Höhensiedlungen in frühkeltischer Zeit mit Palisade oder Wall befestigt. Weitere Funde auf dem „Hügelstein“ bei Radolfzell-Liggeringen und der „Bodenburg“ bei Bodman deuten darauf hin, dass auch andere Höhen des Bodanrücks während der Hallstattzeit besiedelt waren oder zumindest immer wieder von Menschen aufgesucht wurden. Große befestigte Höhensiedlungen mit dichter

Schüssel mit Kragensrand und Rädchenverzierung aus der Verfüllung des Palisadengrabens, Orsingen „Großer Felsen“

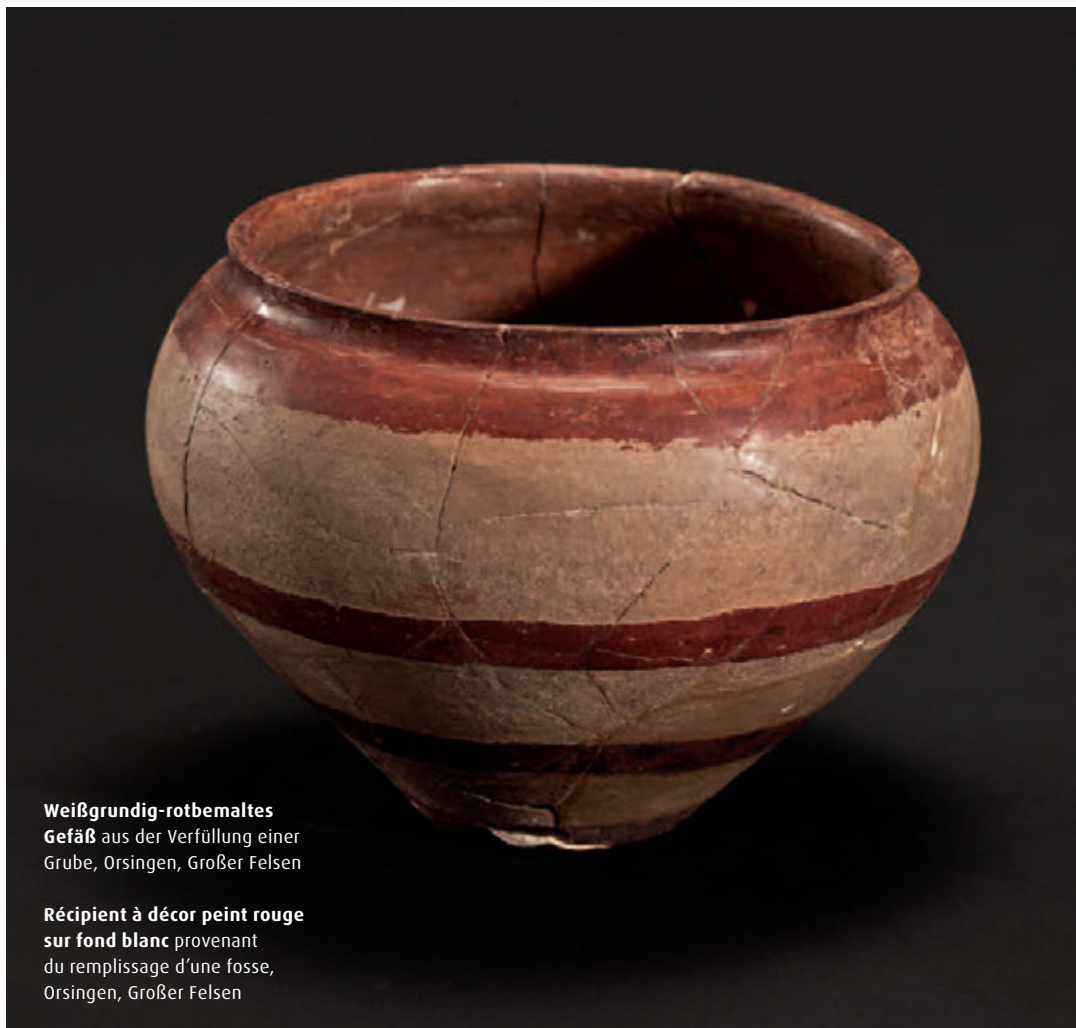
Récipient à bord redressé et décor à la roulette provenant du remplissage du fossé palissadé, Orsingen « Großer Felsen »

Die befestigte Siedlung auf dem „Großer Felsen“ bei Orsingen

In der Nähe der mittelalterlichen Wallanlage fanden sich auf dem markanten breiten Felssporn, dem „Großer Felsen“ Reste einer umwehrten Hallstattsiedlung. Der knapp 0,5 m breite und 1 m tiefe Palisadengraben konnte in Ostwestrichtung auf einer Länge von 22 m verfolgt werden. Die durchschnittliche Stärke der Pfosten betrug 0,22–0,20 m. Von der Innenbebauung kennt man nur noch Reste eines Grubenhauses und einer Grube. AB

Le site fortifié sur le « Großer Felsen » à Orsingen (Kr. Konstanz)

Les vestiges d'un site hallstattien fortifié ont été mis au jour sur le large éperon rocheux appelé « Großer Felsen », près du rempart médiéval. Son fossé à palissade de quelque 0,5 m de largeur pour 1 m de profondeur a pu être suivi, d'est en ouest, sur une longueur de 22 m; la dimension moyenne des poteaux s'élevait à 0,22–0,20 m. Hormis les restes d'un fond de cabane et d'une fosse, on ne connaît rien des constructions implantées à l'intérieur.



Weißgrundig-rotbemaltes Gefäß aus der Verfüllung einer Grube, Orsingen, Großer Felsen

Récipient à décor peint rouge sur fond blanc provenant du remplissage d'une fosse, Orsingen, Großer Felsen

Innenbebauung, Importfunden und nahegelegenen prunkvoll ausgestatteten Großgrabhügeln, die man im Vergleich zu anderen frühkeltischen Zentralsiedlungen in Südwestdeutschland als „Fürstensitze“ bezeichnen könnte, lassen sich im Hegau bislang genauso wenig wie reiche „Fürstengräber“ nachweisen.

Offene Siedlungen im Tal oder an den Talrändern

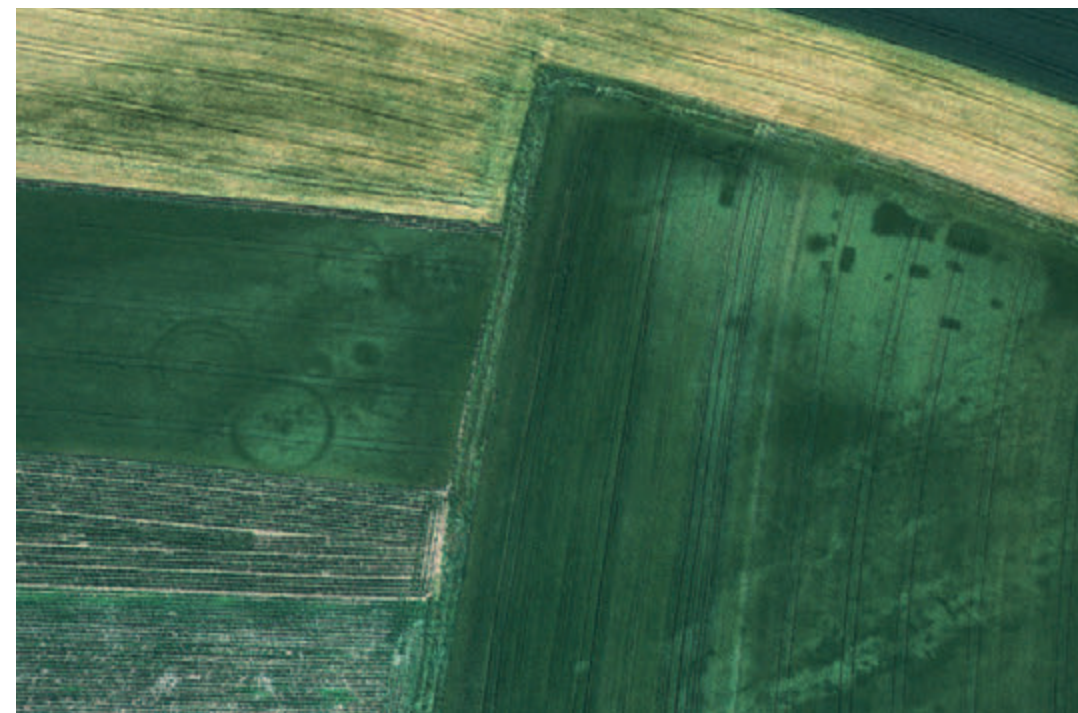
Auch im Hegaubecken und dem umgebenden Hügelland sind bislang nur vereinzelt Siedlungen der Eisenzeit nachweisbar. Indirekt erschließt sich jedoch durch die große Zahl der noch erhaltenen Grabhügel und Hügelgruppen eine vergleichsweise dichte Aufsiedlung während des 9.–4. Jhs v. Chr. Viele der Tumuli liegen auf Kuppen, an alten

Wegen und anderen verkehrstopografisch günstigen Stellen. Ihre Erbauer lebten vermutlich nur wenig entfernt. Benachbarte Siedlungen und Gräberfelder kennen wir beispielsweise in Singen („Mühlenzelgle“/Nordstadterrasse) oder bei Aach, wo sich auf Luftbildern im Gewann „Sandgrube“ kreisförmige Begrenzungsgräben hallstattzeitlicher Grabhügel sowie nur wenig entfernt Gruben abzeichnen, die zu einer zeitgleichen Siedlung gehören könnten.

Im Vergleich mit anderen Siedlungskammern Südwestdeutschlands dürfen wir auch für den Hegau annehmen, dass zu Beginn der Hallstattzeit der Einzelhof die übliche Siedlungsform war. Ein vollständiges Gehöft dieser frühen Besiedlungsphase wurde im Hegau jedoch noch nicht freigelegt. Nur einzelne Gruben und Siedlungsfunde waren bis-

Luftbild mit Kreisgräbern und rechteckigen Einfassungen von Grabhügeln sowie oben rechts Verfärbungen, die zu einer Siedlung der Eisenzeit gehören könnten; Aach, Gewann „Sandgrube“

Vue aérienne des fossés circulaires et entourages rectangulaires de tumuli avec, en haut à droite, des changements de colorations qui pourraient correspondre au site de l'âge du Fer lié aux vestiges funéraires; Aach, lieu-dit « Sandgrube »





Der Bergsporn Hals südlich von Bodman im Luftbild

Vue aérienne de l'éperon de Hals, au sud de Bodman

Der Hals bei Bodman – eine eisenzeitliche Höhensiedlung

Der Hals bei Bodman befindet sich in markanter Lage am Südufer des Überlinger Sees. Der Geländesporn wird im Westen durch zwei noch gut sichtbare Wälle abgeriegelt. Er bietet nicht nur einen guten Schutz, sondern auch einen hervorragenden Rundblick, der die Kontrolle der Wasserfahrzeuge und Wagen entlang des Seeufers gestattete. Die ersten Funde stammen bereits aus den 1920er Jahren und reichen zeitlich vom Mittelneolithikum bis in die nachrömische Zeit. Die nur 0,3 ha große Siedlungsfläche war auch während der älteren Hallstatt- bis in die Frühlatènezeit besiedelt (ca. 9.–5./4. Jh. v. Chr.). Ungewöhnlich ist das vielfältige Fundspektrum, darunter eine große Anzahl von so genannter früher Drehscheibenware, die ein Indiz für die besondere Stellung dieses Fundorts ist. AB

Le Hals à Bodman (Kr. Konstanz) – un site de hauteur de l'âge du Fer

Le Hals, à Bodman, surplombe la rive sud du lac d'Überlingen, un plan d'eau qui correspond en fait à la partie septentrionale de l'Obersee, lui-même inclus dans le lac de Constance. Barré à l'ouest par deux remparts encore bien visibles, l'éperon sur lequel il se trouve offre non seulement une bonne protection, mais également un extraordinaire point de vue sur les alentours, ce qui permettait de contrôler les voies d'eau ainsi que les chemins longeant le lac. Les premières recherches sur le site remontent aux années 1920 déjà; d'un point de vue chronologique, elles couvrent une période qui s'étend du Néolithique moyen à l'époque post romaine. La zone fouillée, d'une superficie de 0,3 ha seulement, a également été occupée durant le Hallstatt et jusqu'à La Tène ancienne (env. IX^e-V^e/IV^e s. av. J.-C.). L'éventail du mobilier, assez inhabituel par sa variété, comprend notamment un grand nombre de fragments de ce que l'on appelle « céramique tournée précoce », ce qui constitue un indice de la position particulière du site.



lang etwa von Singen-Bohlingen („Auf dem Bühl“), Hilzingen-Binningen („Unterer Sand“) oder Mühlhausen-Ehingen („Bei der Mauer“) bekannt. Jüngst konnte jedoch am südwestlichen Ortsrand von Hilzingen bei einer Baumaßnahme im Gewann „Breiter Wasmen“ ein Teil einer solchen frühkeltischen Siedlungsstelle aus dem 8.–6. Jh. v. Chr. erfasst werden. Günstig zwischen zwei kleineren Bachläufen liegt sie auf einer sonnigen Kuppe am Rand der Niederung zwischen Hilzingen, Heilsberg und Plören. Pfostengruben zeugen von Häusern mit Holzpfosten, welche das Dach trugen und ähnlich einem Fachwerkbau, den Aufbau der Wände aus Flechtwerk und Lehmwurf erlaubten. Vier in den Boden flach eingetiefte Grubenhütten mit aufgesetztem Zeltdach wurden wohl handwerklich genutzt. Besonders für das Weben von Wollstoffen war das feuchte und kühle Raumklima dieser einfachen Hand-

werksstätten vorteilhaft. So finden sich auch in anderen Siedlungen immer wieder Webgewichte, Spinnwirtel und Spuren von Gewichtwebstühlen in den Grubenhäusern. Auch aus dem „Weiherried“ bei Konstanz-Dettingen ist eine frühkeltische Siedlungsstelle des 7. Jhs v. Chr. bekannt. Sie liegt auf einem flachen Kiesrücken mitten im Ried und dürfte kaum mehr als einer kleinen Hofstelle Platz für Wohn- und Vorratsbauten geboten haben.

Erst im Verlauf der Späthallstattzeit und während der frühen Latènezeit (6.–4. Jh. v. Chr.) wurden größere Weiler oder Dörfer gegründet, wie etwa die Siedlung im Gewann „Mühlzelggle“ am Ufer der Radolfzeller Aach im Stadtgebiet von Singen.

Vorratsgruben und so genannte Feuergruben zeitgleicher Siedlungen sind vom „Torkelweg“ in Singen und aus dem Mühlhausener Gewerbegebiet „Im Kai“ bekannt.

Typische Vorratsgrube einer frühkeltischen Siedlung am Fuß des Hohentwils (ca. 6./5. Jh. v. Chr.), Singen, „Torkelweg“

Fosse de stockage typique d'un site hallstattien au pied du Hohentwiel (env. VI^e/V^e s. av. J.-C.), Singen, « Torkelweg »

Die Siedlungen der Späthallstattzeit setzen sich aus mehreren Gehöften zusammen und nehmen größere Flächen ein. Zu einem Gehöft innerhalb der wohl parzellierten Siedlungen gehören neben dem Wohnhaus auch Grubenhäuser und Speicherbauten. Neue Ausgrabungen auf einer Kiesterrasse und im Talgrund bei Engen-Anseltingen und Welschingen haben gezeigt, dass diese Gehöftsiedlungen teils über die Frühlatènezeit

hinaus bestanden und sich zu Großsiedlungen, wenngleich noch ländlichen Gepräges, entwickelten, die bis in die jüngere Latènezeit Bestand hatten. Ein Abzug größerer Bevölkerungsteile im 5./4. Jh. v. Chr., den man vielleicht im Hinblick auf die historisch überlieferten Keltenwanderungen nach Oberitalien vermuten möchte, kann daher nicht ohne weiteres angenommen werden.



„Feuergrube“ der Hallstattzeit, die möglicherweise zum Darren von Getreide diente (ca. 6./5. Jh. v. Chr.), Mühlhausen, Gewerbegebiet „Im Kai“

« Fosse-foyer » de l'époque de Hallstatt, qui servait probablement au séchage des céréales (env. VI^e/V^e s. av. J.-C.), Mühlhausen, zone industrielle « Im Kai »

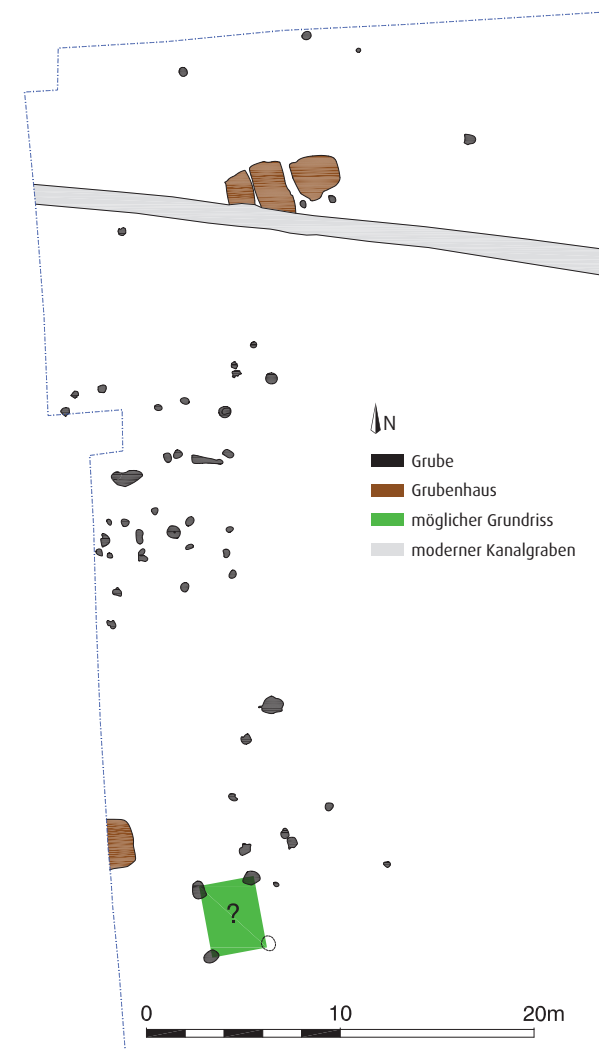
Ein frühkeltisches Gehöft bei Hilzingen

Bei Bauarbeiten wurden im Jahr 2012 südlich von Hilzingen, Kreis Konstanz im Gewann „Breiter Wasmen“ Teile eines frühkeltischen Gehöfts freigelegt und im Zuge einer Rettungsgrabung dokumentiert. Der vorläufige Grabungsplan zeigt eine Konzentration von zahlreichen Pfostengruben, die den Standort von vermutlich mehreren sich überlagernden Pfostenhäusern markieren. Bislang lassen sich noch keine vollständigen Hausgrundrisse rekonstruieren. Ein im Süden der Grabungsfläche postulierter Speichergrundriss folgt in seiner Ausrichtung den vier NNW-SSO- bzw. WSW-NNO-orientierten Grubenhäusern, die am Westrand und im nördlichen Teil der Grabungsfläche zutage traten. Besonders interessant waren drei dicht aneinander gereihe Grubenhäuser, von denen eines mit zwei vorgelagerten Pfosten seinen Zugang von Süden gehabt haben dürfte. In den kleinen Grubenhütten mit Zeltdach wurden handwerkliche Tätigkeiten ausgeübt. Tonscherben aus der Verfüllung der Handwerkschütten erlauben eine zeitliche Einordnung in die ältere Hallstattzeit (8./7. Jh. v. Chr.). JH

Une ferme du début de l'époque celtique à Hilzingen

Les parties de la ferme du début de l'époque celtique qui ont été mises au jour en 2012 au sud de Hilzingen (Kreis Konstanz), au lieu-dit « Breiter Wasmen », à l'occasion de travaux de construction, ont pu être documentées par une fouille de sauvetage. Le plan provisoire fait état d'une concentration de trous de poteau trahissant vraisemblablement l'emplacement de plusieurs bâtiments à poteaux qui se superposent les uns aux autres. Un plan supposé de grenier, au sud de la zone fouillée, s'aligne sur les quatre fonds de cabanes orientés NNW-SSE et WSW-NNW mis en évidence en bordure occidentale ainsi que dans la partie nord de la fouille. Trois de ces constructions, très proches les unes des autres et dont l'une comptait, décalés vers l'avant, deux poteaux supplémentaires qui indiquaient peut-être un accès depuis le sud, se sont révélées particulièrement intéressantes.

Ces modestes bâtiments couverts étaient en effet dévolus aux activités artisanales. Les fragments de céramique mis au jour dans le remplissage de ces fonds de cabanes permettent de dater la ferme au Hallstatt ancien (VIIIe/VIIe s. av. J.-C.).



Hilzingen, „Breiter Wasmen“, Vorläufiger Gesamtplan der Rettungsgrabung 2012

Hilzingen, « Breiter Wasmen ». Plan d'ensemble provisoire de la fouille de sauvetage 2012

Handwerker in der Singener Aachniederung

Östlich des Hohentwiels liegt direkt am Ufer der Radolfzeller Aach eine Siedlung der Späthallstatt-Frühlatènezeit des 6. und 5. Jhs v. Chr. Die Siedlungsbefunde im Gewann „Mühlengelgle“ dehnen sich über eine Fläche von mindestens 400 m × 80 m aus. Hausgrundrisse ließen sich nicht mehr rekonstruieren. Zahlreich hingegen waren Gruben und Grubenhäuser, meist 2 m × 4 m groß, deren Fundmaterial auf Töpferhandwerk und Bronzeverarbeitung schließen lässt. Auch die mehrfach nachgewiesenen sogenannten Feuergruben mit Holzkohleresten und starken Brandspuren dürften mit technischen Prozessen in Zusammenhang stehen, wenngleich die genaue Funktion dieser Einrichtungen noch nicht ersichtlich ist. Es ist daher zu vermuten, dass Handwerk und Handel ein besonderer Schwerpunkt in

dieser Siedlung zukam. Sie liegt zudem sehr günstig am Einstieg einer Verkehrsroute, die von Singen durch das Hegaubecken Richtung Donau führt.

Mehrere Gräbergruppen der Hallstatt- und frühen Latènezeit wurden zwischen 60 und 400 m entfernt auf der sich östlich erhebenden Nordstadterrasse entdeckt. Hier bestatten wohl auch die Bewohner der Siedlung „Mühlengelgle“ ihre Toten. *JH*

Artisans dans la plaine de l'Aach à Singen

Un site Hallstatt final/La Tène ancienne des VI^e et V^e siècles avant J.-C. est localisé directement sur la rive de la Radolfzeller Aach, à l'est du Hohentwiel. Les découvertes faites au lieu-dit « Mühlengelgle » s'étendent sur une surface d'au moins 400 × 80 m, mais aucun plan d'habitation ne peut être restitué. En revanche, de nombreuses fosses et fonds de



cabanes, d'une dimension de 2 × 4 m pour la plupart, ont livré un mobilier qui suggère la pratique, sur le site, d'activités de poterie et du travail du bronze. Les fosses-foyers contenant des restes de charbons et soulignées de fortes traces de rubéfaction, attestées en plusieurs endroits du site, pourraient également être en relation avec des activités techniques, mais leur fonction exacte n'est pas encore claire. On peut toutefois supposer que l'artisanat et le commerce constituaient une activité

Scheibengedrehte und handgemachte Keramik aus der frühkeltischen Siedlung von Singen, Gewann „Mühlengelgle“ (6./5. Jh. v. Chr.)

Céramique tournée et modelée à la main provenant du site hallstattien de Singen, lieu-dit « Mühlengelgle » (VI^e/V^e s. av. J.-C.)



spécifique de ce site qui se trouve de surcroît à un endroit particulièrement favorable, au départ d'un itinéraire de circulation qui mène de Singen au Danube à travers le bassin de l'Hegau.

Plusieurs groupes de tombes hallstattiennes et du début de la période laténienne ont été découverts à une distance de 60 à 400 m, sur la terrasse de la Nordstadt qui s'élève à l'est. C'est probablement ici que les habitants du « Mühlengelgle » ensevelissaient leurs défunts.

Bronzefibeln der späten Hallstattzeit aus der frühkeltischen Siedlung von Singen, Gewann „Mühlengelgle“ (um 500 v. Chr.)

Fibules en bronze de la fin de l'époque de Hallstatt provenant du site de Singen, lieu-dit « Mühlengelgle » (env. 500 av. J.-C.)



Zur frühen Nutzung der südbadischen Eisenerzvorkommen

Schmelzversuch mit einer originalgetreuen Nachbildung eines Rennofens aus dem Neuenburger Montanrevier

Fonte sperimentale dans une reproduction fidèle d'un bas fourneau du bassin minier de Neuenbürg

Im Regierungsbezirk Freiburg gibt es zahlreiche, meist aber nur kleinräumig entwickelte Eisenerzvorkommen, an denen unterschiedliche Erztypen in Erscheinung treten. Namentlich handelt es sich um mineralisierte Gangfüllungen entlang bruchtektonischer Störungslinien, die mitunter auch Eisenerze enthalten können. Diese finden sich

besonders am Westrand des Schwarzwaldes auf der so genannten Schwarzwaldrandverwerfung und am Ostrand zwischen Villingen und Eisenbach (Schwarzwald-Baar-Kreis), wobei die Vorkommen um Eisenbach am reichhaltigsten sind. Außerdem gibt es großflächig in Erscheinung tretende sedimentäre Erzbildungen, darunter die in einem flachen Schelfmeerbereich abgelagerten Doggererze des Minettetyps, die beispielsweise am Schönberg bei Freiburg oder in Ringsheim (Ortenaukreis) anstehen und dort besonders in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts ausgebeutet wurden, oder die Erze des höheren Doggers, die zeitgleich in Blumberg (Schwarzwald-Baar-Kreis) gewonnen wurden. Als weiterer Erztyp seien die sekundären Verwitterungsbildungen auf den Jurakalken des südlichen Markgräflerlandes und der Schwäbischen Alb zwischen Tuttlingen und dem Hegau genannt, die gemeinhin als Böhnererze bezeichnet werden. Schließlich sei noch auf Sumpferzgebildungen hingewiesen, die sich lokal in den Niederungen der Oberrheinebene gebildet haben können. Die größten zusammenhängenden Erzvorkommen finden sich bei den Doggererzen. Diese lassen sich jedoch nicht mit einfachen Verhüttungen im Rennprozess ausbeuten und haben für die Frühzeit nach

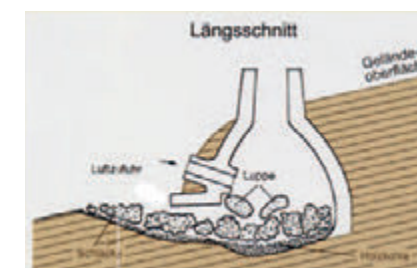
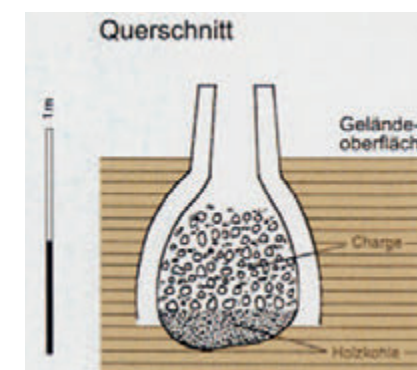
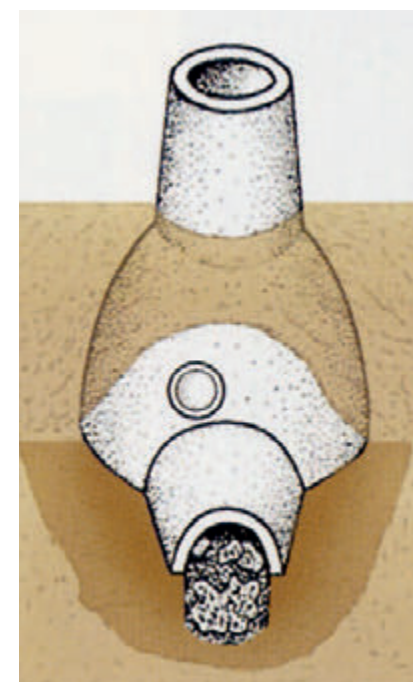


Première exploitation du minerai de fer dans le sud du Bade-Wurtemberg

On trouve, dans le district de Freiburg, de nombreux gisements de minerai de fer qui, pour la plupart, ne se sont développés qu'à faible échelle; le minerai y est présent sous diverses formes. À côté des filons attestés le long des franges occidentales et orientales de la Forêt-Noire, il existe des formations de nature sédimentaire telles celles remontant au Jurassique moyen (type Minette), des concrétions d'oxydes de fer appelées pisolithes, surtout dans le Markgräflerland, ainsi que quelques formations de minerai de marais dans le fossé rhénan. Aucune activité sidérurgique n'est

attestée dans ces gisements à l'époque hallstattienne ou au début de la période laténienne.

Le site de Neuenbürg (Enzkr.), dans le Nord-schwarzwald, est en revanche bien connu pour avoir été un centre sidérurgique produisant du fer à une dimension proto-industrielle. Bien qu'un deuxième centre de cette envergure pour le sud du Bade-Wurtemberg ne soit pas envisageable, on ne peut exclure l'existence de petits ateliers de réduction du minerai de fer, décentralisés. Des prospections de surface dans cette région laissent présager d'autres découvertes.



Rekonstruktionsvorschlag für einen Schmelzofen nach den Befunden von Neuenbürg-Waldrennach, „Schnaitzeich“ als Kuppelofen mit aufgesetztem Schacht. Ansicht, Längs- und Querschnitt

Proposition de restitution d'un bas fourneau d'après le four à coupole et cheminée découvert à Neuenbürg-Waldrennach « Schnaitzeich ». Vues longitudinale et transversale



Luftbild des Schlossbergs in Neuenbürg

Vue aérienne
du Schlossberg
à Neuenbürg

dem momentanen Kenntnisstand keine Rolle gespielt. Alle übrigen Erzvorkommen sind theoretisch für eine frühe Nutzung geeignet. Untersuchungen im Nordschwarzwald haben gezeigt, dass dort die Gangmineralisationen bereits während der Späthallstatt- und Frühlatènezeit einem umfangreichen Abbau zur überregionalen Eisenproduktion unterzogen wurden. Man kann die dortige Montanregion als protoindustrielles Eisenproduktionszentrum der frühen Kelten annehmen. Vor diesem Hintergrund steht natürlich die Frage im Raum, ob sich die Verhältnisse im Nordschwarzwald auch in den Südschwarzwälder Erzvorkommen spiegeln.

Die südbadischen Gangerzvorkommen entlang der Schwarzwaldrandverwerfung lassen sich vom Erzinhalt punktuell durchaus mit den Nordschwarzwälder Mineralisationen ver-

gleichen, der Hauptunterschied besteht in der viel kleinräumigeren Ausdehnung. Ein von der Größe her vergleichbares Revier ist in Südbaden nicht auszumachen. Lediglich am Ostrand des Südschwarzwaldes um Eisenbach bündeln sich Erzgänge, aber auf viel kleinerem Raum und mit abweichendem Erzinhalt. Während in Neuenbürg (Enzkreis) auf Brauneisenerz zugegriffen werden konnte, das sich durch Rösten und mechanische Zertrümmerung leicht aufbereiten lässt, kommt um Eisenbach der dichtere Roteisenstein vor, der bei der Aufbereitung Probleme bereiten kann, dafür aber höhere Eisengehalte aufweist. Trotz intensiver Geländearbeit im Bereich der größeren Gangerzmineralisationen des Südschwarzwaldes, besonders zwischen Reichenbach bei Lahr (Ortenaukreis) und Zunsweier-Diersburg (Ortenau-

kreis) sowie im Eisenbacher Revier ist es bisher noch nicht gelungen, Spuren alter Montanaktivitäten wie in der Neuenbürger Region nachzuweisen. Die von Konrad Spindler formulierte Vermutung, dass der von ihm untersuchte Großgrabhügel Magdalenenberg bei Villingen und besonders die Siedlung am Kapf bei Unterkirnach (Schwarzwald-Baar-Kreis) auf die Ausbeutung eines am gegenüberliegenden Uhufelsen vorkommenden Erzganges gründen, soll nicht grundsätzlich in Abrede gestellt werden. Vom Erzinhalt hält das doch eher bescheidene Vorkommen einem Vergleich mit dem Neuenbürger Revier aber nicht stand. Die vermeintliche Ausbeutung kann also allenfalls als Zubrot gedient haben, der Beweis irgendwelcher Eisenerzeugung steht aber noch aus. Nachforschungen zu diesen Fragen sind jedoch infolge der umfassenden neuzeitlichen Landschaftsumgestaltung dort momentan aussichtslos. Generell erscheint es eher unwahrscheinlich, dass sich in den Gangerzvorkommen des Südschwarzwaldes noch weitere Produktionszentren mit einem vergleichbaren Umfang wie in Neuenbürg finden werden. Wenigstens um Eisenbach hat sich auf klassischen Lagen noch keine einzige alte Verhüttungsschlacke nachweisen lassen. Hätte dort ein ähnlicher Materialdurchsatz wie im Nordschwarzwald stattgefunden, so hätten sich bei den bisher geleisteten intensiven Feldforschungen irgendwelche Hinweise darauf ergeben müssen. Dies schließt aber ausdrücklich die Möglichkeit kleinmaßstäblicher Betätigungen noch nicht aus. Momentan sind Organisation und Umfang der frühkeltischen Rohstoffversorgung im Einzel-

nen nicht umfassend geklärt. Wenn es statthaft ist, die Erkenntnisse aus dem Salzbergbau aufs Eisen zu übertragen, dürften umfangreiche zentrale Produktionszentren vorherrschen, wie es sich auch für das Neuenbürger Erzrevier postulieren lässt. Mit diesem Modell sind kleine, dezentrale Versorgungseinheiten nicht zwingend erforderlich, aber auch nicht zwingend auszuschließen.

Hinweise auf kleinräumigere Eisenproduktion ähnlicher Zeitstellung wie im Nordschwarzwald gibt es auf der mittleren Schwäbischen Alb im Umfeld eines Erzvorkommens mit bohnerzartigen Bildungen bei St. Johann-Württingen (Kr. Reutlingen). Dort kamen im Umfeld einer zeitgleichen Siedlung mehrere Rennfeueröfen der Frühlatènezeit zum Vorschein. Die Erzgrundlage bildet dort ein sekundäres Krustenerz, das sich in einer maarartigen Senke innerhalb eines ehemaligen Vulkanschlotes gebildet hat. In der weiteren Umgebung fanden sich bislang keine Hinweise auf zusätzliche zeitgleiche Produktionsorte. Nachdem das Erzvorkommen nur lokal ausgebildet ist, ist damit auch nicht zu rechnen. Damit deutet sich die Möglichkeit an, dass es in Abhängigkeit des Zuschnitts der Erzvorkommen neben zentralen Einrichtungen auch kleine Produktionsstätten gegeben haben kann. Mit diesem bisher singulären Befund relativiert sich das Bild ausschließlich großmaßstäblicher Rohstoffversorgung. Dies ermuntert auch in Südbaden zur Suche nach weiteren kleiner dimensionierten Produktionsarealen oder anderen Hinweisen auf montanarchäologische Aktivitäten der frühkeltischen Zeit. Möglich ist im Übrigen auch, dass innerhalb der grö-



Grabhügel von Schlatt während der Ausgrabungen 1933

Tumulus de Schlatt pendant les fouilles de 1933

ßer flächig in Erscheinung tretenden Bohnerzorkommen beispielsweise im Revier von Emmingen-Liptingen (Kr. Tuttlingen) Spuren eisenzeitlicher Erznutzung zu finden sind.

Besonders die prunkvoll ausgestatteten Grabhügel der Hallstattzeit haben wiederholt Eisenfunde geliefert, die belegen, dass dieses Metall verfügbar war und wohl auch von lokalen Handwerkern verarbeitet wurde. Aussagen zur genauen Materialbasis lassen sich aber ohne detaillierte Materialuntersuchungen nicht treffen. Ein Kooperationsprojekt der staatlichen Denkmalpflege mit dem Curt-Engelhorn-Zentrum für Archäometrie in Mannheim widmet sich zur Zeit im Rahmen eines internationalen Forschungsschwerpunktes der Frage nach der Provenienzbestimmung früher Eisenobjekte aus Süddeutschland und Ostfrankreich. Im Fokus stehen besonders die gut datierten eisernen Radreifen aus reichen Gräbern mit Wagenbestattungen und die hin und wieder auftretenden Doppelspitzbarren, über deren zeitliche Einordnung sich trefflich streiten lässt. Möglicherweise gehen ihre Anfänge bis in frühkeltische

Zeit zurück. Beide Fundgattungen sind auch in Südbaden vertreten, wurden aber noch nicht beprobt. Es steht zu hoffen, dass in Zukunft die Materialströme mittels Spurenanalytik und Isotopenbestimmung an Metallobjekten klarer gefasst werden können. Vielleicht lassen sich auf diesem Wege dann auch Metallprovinzen in Südbaden eingrenzen, innerhalb derer gezielt nach Hinweisen auf frühe Montanaktivitäten gesucht werden kann.

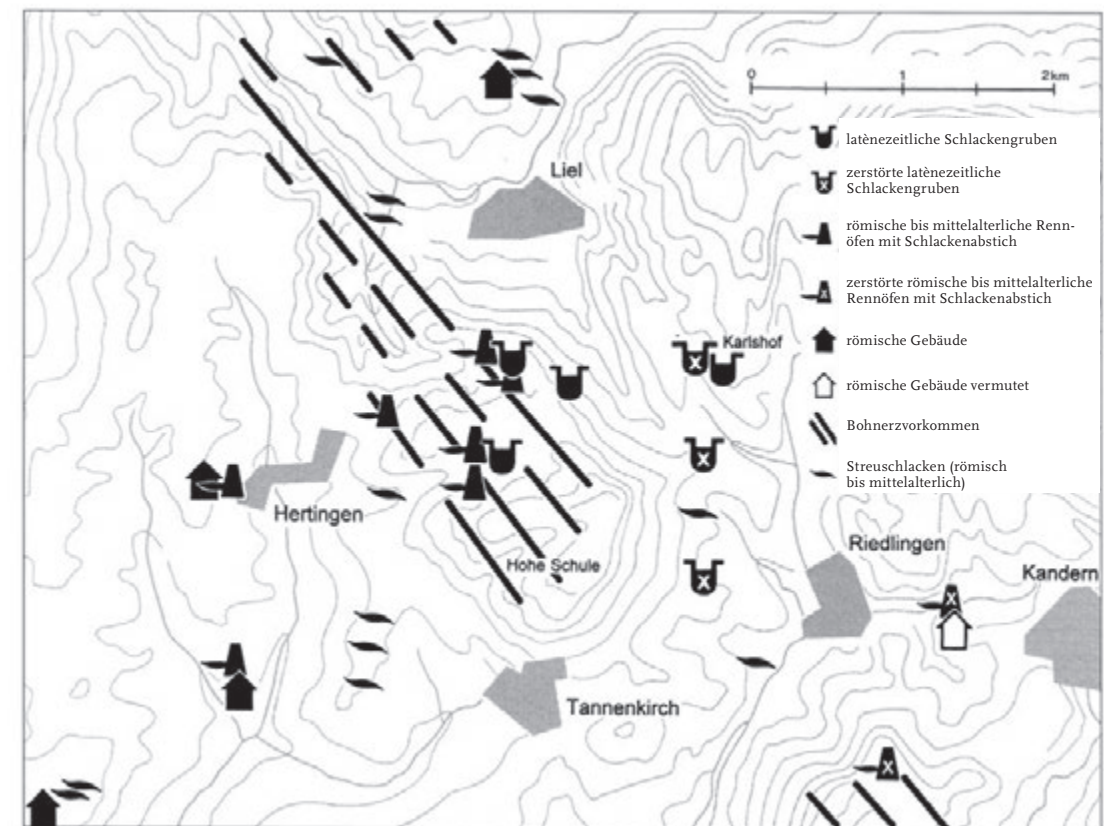
Einen deutlichen Hinweis auf ein ausgeprägtes lokales Eisengewerbe liefert der Befund eines Grabhügels mit einem in die Hügelschüttung integrierten Schlacke- und Ascherung von Schlatt bei Bad Krozingen, der 1933 von Walter Rest untersucht werden konnte. Um eine zentrale Grabgrube fand sich im Abstand von 4,50 m, wie mit dem Zirkel gezogen, eine kreisrundes sorgfältig angebrachtes Band aus dunklem Lehm mit Beimischungen aus Asche, Holzkohle und Schlacke, das den Hügel ursprünglich randlich einfasste. Im Nordosten war der Ring auf 4,80 m unterbrochen. Die Unterbrechung wird als Zugang zum Zentralgrab während der Trauerfeier interpretiert. An der Westseite kam unmittelbar unter dem Schlacke- und Ascherung ein als Aufbereitungsplatz bezeichneter Werkbereich zum Vorschein, der eine mit dem Füllmaterial übereinstimmende Zusammensetzung aufweist. Ob es sich um eine ehemalige Arbeitsplattform handelt, die vor der Grablege hier bestand, oder ob hier im Zusammenhang mit der Hügelkonstruktion von anderer Stelle herbeigebrachtes Material zwischengelagert oder gar vor Ort produziert wurde, bleibt offen. Die sorgfältige Anlage des Schla-

cke- und Ascherings unterstreicht den hohen Stellenwert der Eisenmetallurgie für den Bestatteten. Der Weitsicht des Ausgräbers ist es zu verdanken, dass Gipsblöcke mit Bodenproben in die Obhut der staatlichen Denkmalpflege gelangten. Durch Vermittlung von Rolf Dehn war es möglich 1990 einen der Gipse zu öffnen und eine grobe Materialanalyse vorzunehmen. In einer grauen aschereichen Matrix fanden sich künstlich fraktionierte krümelig glasig aufgeschäumte Verziegelungen, vielleicht aufgeschäumte Herd- oder Ofenwände neben kleinen fayalitischen Schlackebrockchen und kleinen Flusskieseln, die als Relikte vom Schwemmfächer eines aus dem Schwarzwald entwässernden

Bachlaufs erkannt wurden. Erze fanden sich entgegen den Darstellungen der Ausgräber nicht. Fayalitische Schlacken sind charakteristische Begleiter der Eisenmetallurgie, die sich sowohl bei der Eisenproduktion als auch bei der Verarbeitung bilden können. Die angetroffenen Materialien waren aber zu stark fraktioniert um daraus Schliffe für eine genauere Analyse generieren zu können. Bei der Durchsicht weiteren Probenmaterials, wohl aus der Hügelschüttung, fanden sich ein paar größere Schlackebrockchen, deren Interngefüge auf Bildungen bei Weiterverarbeitungsschritten schließen lassen. Somit kann dieser Befund zwar nicht als Nachweis einer Verhüttungstätigkeit herhalten, er

Kartierung von Schlackenfundstellen im Markgräflerland

Carte de répartition des sites du Markgräflerland ayant livré des scories





Profil durch die Fundstelle eines Schlackenklotzes in Schliengen-Liel, „Schnepfenstösse“

Coupe à travers un bloc de scories à Schliengen-Liel « Schnepfenstösse »

unterstreicht aber die Fähigkeit zum routinierten Umgang mit dem Metall, woher es auch immer stammte.

Die bislang ältesten Verhüttungsplätze Südbadens konnten im Markgräfler Land im Zentrum eines dort befindlichen Böhnerzreviers zwischen Schliengen-Liel, Bad Bellingen-Hertingen, Kandern-Tannenkirch und Kandern-Riedlingen (Kr. Lörrach) nachgewiesen werden. Sie datieren wohl in die jüngere Latènezeit oder stehen in latènezeitlicher Tradition. Es fanden sich bisher an sechs Standorten konzentrierte Verhüttungsschlacken, die in zentralen Schlacken gruben mit aufgesetztem Ofenschacht erstarrt sind und während der Verhüttung nicht abgestochen wurden. Zwei Areale wurden bisher archäologisch durch Sondierungen im Bereich der potenziell interessantesten Flächen untersucht, nachdem sie zuvor magnetometrisch prospektiert worden waren. Am einen Standort im Wald bei Liel „Schnepfenstösse“ kamen innerhalb einer mit Rücksicht auf den

Baumbestand klein gehaltenen Grabungsfläche zwei Schlacken gruben zum Vorschein, mit jeweils einem kompakten Schlackenklotz, der in situ zurückgelassen wurde sowie die Standspur eines dritten Klotzes. Es ist anzunehmen, dass sich noch weitere Schlackengruben außerhalb der Grabungsfläche befinden.

Am zweiten Grabungsplatz auf Ackerland konnten nur noch die Standspuren von sieben Schlacken gruben nachgewiesen werden. Die Grubenfüllungen waren durch Tiefpflügen bereits vollständig ausgeräumt worden. Fragmente von Schlackenklötzen waren im weiten Umkreis verstreut. Der Befund legt nahe, dass es sich ehemals um ein ungeordnetes Grubenfeld gehandelt hat, wobei vielleicht nur ein mobiler Ofenschacht im Einsatz war, der nach jeder Verhüttung behutsam über einer neu ausgehobenen Schlackenauffanggrube zur Durchführung eines weiteren Ofenganges positioniert wurde. Dafür spricht, dass im Verhältnis zur Schlackenmenge nur sehr wenig Ofenbaumaterial gefunden wurde. Es ist aber auch möglich, dass die Schlackenguben ausgeräumt und mehrfach verwendet werden konnten, allerdings ist dies eher unwahrscheinlich, weil bei den Grabungen im Wald an den besser erhaltenen Anlagen kleine mit Schlacke geflutete Kanälchen nachgewiesen wurden, die schräg von der Schlacken grubenbasis nach oben geführt haben. Beim Ausräumen wären diese sicher nicht vollständig wiederherzustellen gewesen. Ein Depot mit Schlackenklötzen, das in Liel „Schnepfenstösse“ unterhalb des angegrabenen Grubenfeldes aufgedeckt wurde, könnte zwar auch auf eine Mehrfachnutzung der Schlackengruben hindeuten, lässt

sich aber eher mit einer Nachnutzung erklären. Die Klötze enthalten erfahrungsgemäß noch größere Metalleinschlüsse, die es lohnend erscheinen lassen, sie sekundär aufzubereiten. Unterhalb des Depots fanden sich sandige Pochabfälle, die auf partielle Fraktionierung der Schlackenklötze zurückzuführen sind und in diese Richtung weisen. Nachdem nicht alle Klötze konsequent pulverisiert wurden, ist die Aufbereitung kein prozessrelevanter Arbeitsschritt, sondern mit hoher Wahrscheinlichkeit ein nach geschaltetes Verfahren, das durchaus in einigem zeitlichem Abstand erfolgt sein konnte. Die Datierung der Grubenfelder erfolgte bisher lediglich mittels ¹⁴C-Altersbestimmungen an Holzkohlen, die in den Schlackenklötzen eingeschlossen waren. Probleme, die andernorts mit dieser Datierungsmethode auftreten, relativieren den bisherigen latènezeitlichen Datierungsansatz. Römische Keramik des 1. Jhs n. Chr., die an dem Schlackenaufbereitungsplatz ausgegraben wurde, gibt immerhin einen status ante quem an. Selbst wenn die jüngste mögliche Datierung zuträfe, so stehen die Verhüttungsanlagen sicher in einer vorrömischen Traditionslinie, da mit den Römern die Verhüttungstechnik des gezielten Schlackenabstichs in unseren Raum gelangte, die völlig andere metallurgische Abfälle in stark abweichenden Verhüttungsanlagen verursacht hätte.

Für weitere Forschungen zur frühen Eisenproduktion erscheint es vielversprechend, sich den Böhnerzvorkommen künftig generell noch intensiver zu widmen, um möglichst weitere frühe Verhüttungsstandorte zu detektieren, wobei besonders der Lagerstättenbezirk

der südlichen Alb anvisiert werden sollte und auch das Markgräfler Land nochmals detaillierter prospektiert werden könnte. Die dortigen Böhnerze sind zwar qualitativ etwas schlechter als Gangerze, dafür aber oberflächlich leichter zu gewinnen.

Ob sich auch im Südschwarzwald noch ein frühes Verhüttungszentrum im Stile des Neuenburger Montanreviers nachweisen lässt, erscheint momentan eher ungewiss. Ein Gangerzrevier vergleichbarer Dimension liegt jedenfalls nicht vor, es könnten also, wenn überhaupt, nur kleinere dezentrale Produktionsareale unterhalten worden sein. Für die Böhnerzvorkommen lässt sich keine abschließende Beurteilung formulieren, hier bestehen noch Spekulationsmöglichkeiten zu den Anfängen ihrer Ausbeutung. Andererseits geben die reichen Silber- und Buntmetallerze des Südschwarzwaldes Anlass zur Frage einer dort möglicherweise ganz anders ausgerichteten frühen Montanwirtschaft, die es aber noch zu verifizieren gilt.

Eisengerätedepot mit Sensenblatt und Tüllenbeilen vom Schlossberg in Neuenbürg

Dépôt d'outils en fer avec lame de faucille et haches à douille provenant du Schlossberg à Neuenbürg





Grabfunde als Ausdruck religiösen Handelns und Denkens

Bestattungsbräuche der frühen Eisenzeit in Südbaden

Gräber – Ein besonderer Stoff für die archäologische Forschung

Grabfunde sind für die Archäologie in mehrfacher Hinsicht ein besonderer Forschungsgegenstand. Zunächst sind Grablegen wichtig für die Datierung von Funden, denn alle in einem Grab befindlichen Gegenstände wurden zu einem Zeitpunkt zusammen niedergelegt. So kann durch den Vergleich von Grabinventaren das Fundmaterial einer Epoche zeitlich geordnet werden.

Darüber hinaus ist für die Durchführung einer Bestattung eine Abfolge von Handlungen erforderlich. Das Grab, wie es sich den Archäologen darstellt, ist der Endpunkt solch komplexer Handlungsketten. Regelmäßigkeiten im Grabbrauch können deshalb als Ausdruck ritueller Handlungen verstanden werden und stellen insofern einen besonderen Zugang zum Verständnis der religiösen Vorstellungen vorgeschichtlicher Kulturen dar. Die Erforschung der „Heidengräber“ gab deshalb schon früh Anlass, über die Glaubenswelt prähistorischer Kulturen nachzudenken.

Frühe Gräberforschung

Die systematische Erforschung der Vorgeschichte an Hoch- und Oberrhein, am Bodensee, im Schwarzwald und auf

der Baar beginnt in der ersten Hälfte des 19. Jhs, als zahlreiche lokale Geschichtsvereine gegründet werden. Ihre Mitglieder begannen die heimischen Bodenaltertümer ihrer Umgebung zu erforschen und nahmen eigene Ausgrabungen vor. 1844 entsteht der „Altertumsverein für das Großherzogtum Baden“, der sich als überregionale Einrichtung an einer umfassenden Erforschung der badischen „Alterthümer“ versucht. Doch erst Ernst Wagner (1832–1920), der ab 1857 Konservator sowie Direktor der Großherzoglichen Altertümersammlung in Karlsruhe war, erarbeitete mit durchschlagendem Erfolg einen Fragebogen zur Ermittlung aller „vorgeschichtlichen und archäologischen Reste im Großherzogtum Baden“. Als Ergebnis seiner Erhebungen sowie eigener Feldforschungen erschien 1908 das Werk „Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden“; ein zweiter Band folgte 1911. Damit war erstmals der Denkmälerbestand Badens systematisch erfasst und der Öffentlichkeit zugänglich. In den Werken Wagners waren unter den eisenzeitlichen Fundstellen Grabfunde weit häufiger repräsentiert als Siedlungen, da insbesondere die Hügelgräber

Les tombes en tant qu'expression de la pensée et du geste religieux

Rites funéraires du Premier âge du Fer dans le sud du Bade-Wurtemberg

Au vu de la pratique de l'incinération et du choix des offrandes, les mœurs funéraires du début de l'époque de Hallstatt s'inscrivent clairement dans la tradition Bronze final.

Au Hallstatt ancien, le rite de l'inhumation, venu des régions occidentales, commença à remplacer, dans l'espace du Rhin Supérieur, celui de l'incinération jusqu'alors en vigueur dans les tumuli; au cours du Hallstatt final, il finit par s'imposer pour devenir le rite en usage dans l'ensemble de l'Allemagne du Sud. Néanmoins, une partie de la population, demeurée fidèle à la pratique de l'incinération, continua à ensevelir ses morts dans de petites tombes cinéraires implantées en bordure des tertres funéraires ou entre ceux-ci.

Au Hallstatt final, les sépultures ne bénéficiaient par toutes de leur propre tumulus. Les défunts étaient généralement ensevelis dans des tertres déjà existants, ce qui s'explique par les relations que l'on peut observer entre les tombes les plus anciennes, implantées au centre, et les sépultures annexes. Différents modèles de regroupement des tombes annexes autour du centre du tumulus sont connus.

Les offrandes funéraires découvertes en tumuli se composent de récipients en céramique, mais surtout d'accessoires vestimentaires, principalement sous forme de parures. Les défunts sont en outre accompagnés d'objets trahissant leur fonction religieuse ou leur statut social. En conséquence, étant donné que le choix des offrandes touche essentiellement au monde religieux, il ne faut considérer l'ensemble des objets que comme un miroir partiel du monde des vivants.

Avec le début du Hallstatt final apparaissent, le long du Rhin Supérieur et sur le plateau de la Baar, des complexes funéraires monumentaux. Ces tertres géants, témoins des efforts fournis au niveau communautaire, étaient visibles loin à la ronde; ils abritaient des tombes somptueusement dotées en offrandes funéraires.

Structures de grandes dimensions, offrandes luxueuses, cérémonies en relation avec les obsèques ou encore traditions orales et fêtes organisées dans les nécropoles servaient à maintenir les défunts dans la mémoire collective de la communauté. Le culte des ancêtres reflétait en effet l'histoire de la communauté, et à ce titre, il était d'une importance fondamentale pour l'identification même du groupe et l'image que celui-ci voulait donner aux autres de lui-même.

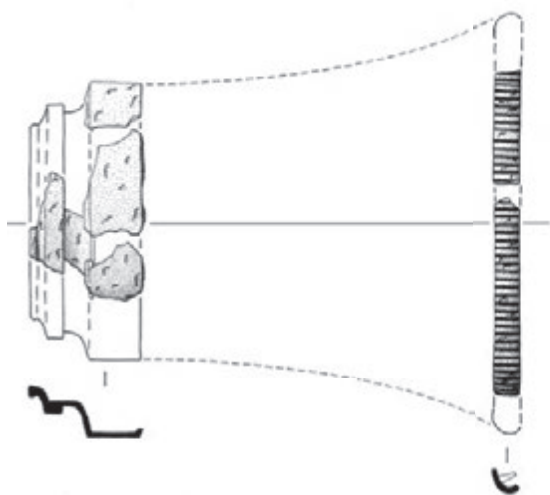
Dans le cas des élites sociales, ce luxe clairement affiché dans les sépultures permettait aux descendants du défunt, qui organisaient les funérailles, non seulement d'asseoir leurs exigences, mais également de légitimer leurs droits. Ainsi suppose-t-on que certains aïeux marquants ont pu, dans le cadre du culte des ancêtres, être héroïsés, voire même élevés au rang d'êtres divins.



Ernst Wagner

Grabhügelgruppe bei Immendingen-Mauenheim

Auf einem langgestreckten Höhenrücken der Hegaualb lag das Grabhügelfeld von Immendingen-Mauenheim (Kreis Tuttlingen), auf dem über 200 Jahre lang bestattet wurde. Die 23 Hügel wurden anlässlich des Baus der A 81 archäologisch untersucht. In den jüngeren Abschnitt der Hallstattzeit (Ha D) datieren zwei reicher ausgestattete Wagengräber, das einer Frau – Hügel M Grab 3 – und das eines Mannes – Hügel N, Grab 3. Es fällt auf, dass die beiden nebeneinander liegenden großen Grabhügel mit einem Durchmesser von 35–37 m, sich im östlichen Teil des Gräberfeldes von den anderen Hügeln separieren. Im Frauengrab lagen neben Schmuck ein mit Bronzetafeln besetzter Ledergürtel mit einem verzierten Gürtelblech sowie zwei Schalen aus Ton. Im Männergrab fanden sich Eisenschwert und Fibeln, an denen Reste eines recht feinen Gewebes hafteten. Zum Trinkgeschirr gehörte eine Bronzekanne. In beiden Grabkammern hatten sich Teile eines vierrädrigen Wagens und Zaumzeugs erhalten, jedoch gab es keinerlei Hinweise auf die eisernen Felgen der Räder und den hölzernen Wagenkasten. Das bedeutet, dass kein vollständiger Wagen ins Grab gegeben wurde, sondern nur Teile im Sinne einer Beigabe „pars pro toto“. AB



Rekonstruktion einer Radnabe, Mauenheim
Restitution d'un moyeu de roue, Mauenheim

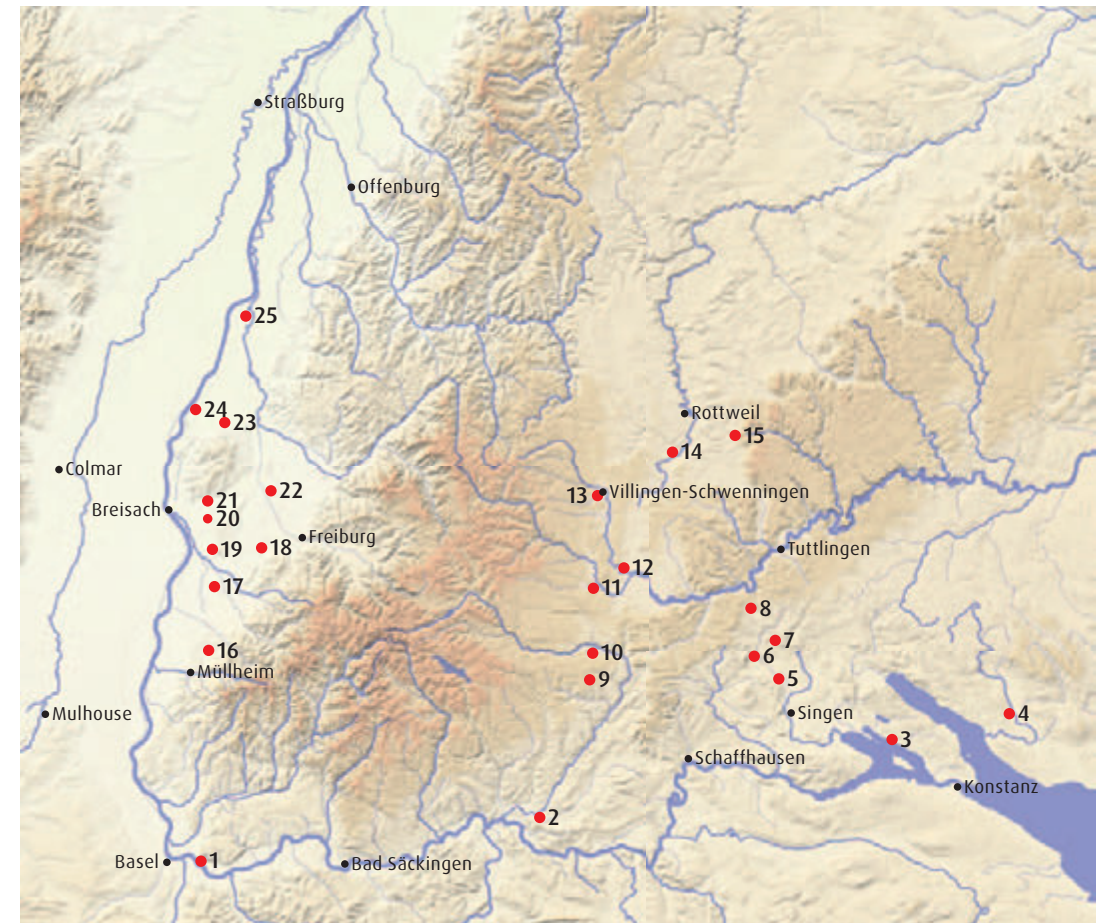
Groupe de tumuli d'Immendingen-Mauenheim, Kreis Tuttlingen

La nécropole tumulaire d'Immendingen-Mauenheim (Kreis Tuttlingen), utilisée durant plus de 200 ans, se trouvait sur une crête allongée de l'Hegaualb. Ses 23 tertres ont fait l'objet de recherches archéologiques à l'occasion de la construction de l'A 81. Deux tombes à chars richement dotées, celles d'une femme – tumulus M, tombe 3 – et d'un homme – tumulus N, tombe 3 – ont été découvertes dans une couche rattachée à la phase la plus récente de l'époque de Hallstatt (Ha D). Les deux grands tumuli qui abritaient ces sépultures, d'un diamètre de 35–37 m, avaient été érigés l'un à côté de l'autre mais à l'écart des autres tertres, dans la zone orientale de la nécropole. La femme y avait été enterrée avec des bijoux, une ceinture en cuir parementée de petits clous en bronze et munie d'une plaque ornée, ainsi que deux coupes en terre cuite, l'homme avec une épée en fer, des fibules auxquelles adhéraient des restes d'un tissu plutôt fin et un récipient en bronze faisant partie d'un service à boire, une oenochoë. Des éléments d'un char à quatre roues et d'un harnais se trouvaient dans chacune des chambres funéraires, mais aucune trace des jantes en fer des roues ni de la caisse en bois du char n'a été mise en évidence, ce qui signifie que les chars n'ont pas été déposés entiers dans les tombes, mais seulement en partie, au titre d'offrande à caractère de « pars pro toto ».



Nabenbeschläge aus Eisen mit Bronzeinlagen, Mauenheim

Appliques de moyeux de roue en fer avec inclusions de bronze, Mauenheim



- | | |
|----------------------|---------------|
| 1 Grenzach | 20 Gündlingen |
| 2 Oberlauchringen | 21 Ihringen |
| 3 Reichenau | 22 Buchheim |
| 4 Salem | 23 Edingen |
| 5 Mühlhausen-Ehingen | 24 Wyhl |
| 6 Welschingen | 25 Kappel |
| 7 Bittelbrunn | |
| 8 Mauenheim | |
| 9 Lembach | |
| 10 Ewattingen | |
| 11 Bräunlingen | |
| 12 Donaueschingen | |
| 13 Magdalenenberg | |
| 14 Deißlingen | |
| 15 Gosheim | |
| 16 Dattingen | |
| 17 Schlatt | |
| 18 Freiburg Tiengen | |
| 19 Oberrimsingen | |

Im Text erwähnte
früheisenzeitliche
Bestattungsorte

Lieux de sépultures
du Premier âge du
Fer mentionnés dans
le texte

Rechts:
Kleines Brandgrab der älteren Hallstattzeit, Radolfzell-Güttingen. In der nur etwa 50–60 cm großen Grabgrube wurde ein Keramikservice mit sieben Gefäßen niedergelegt. Neben der Urne mit der Knochenasche gehören hierzu mehrere Trinkschälchen (ca. 850–600 v. Chr.)

A droite:
Petite incinération du Hallstatt ancien, Radolfzell-Güttingen. Un service en céramique composé de sept récipients avait été déposé dans cette fosse de seulement 50–60 cm. Mis à part l'urne renfermant les ossements brûlés, plusieurs coupelles à boire font également partie de cet ensemble (env. 850–600 av. J.-C.)

als leicht erkennbare und zudem fundträchtige Ausgrabungsziele die Aufmerksamkeit der Altertumsfreunde auf sich zogen.

Auch heute, rund 100 Jahre später sind Grabfunde weit häufiger bekannt geworden, als Siedlungsfunde, obwohl eine Reihe modernster Methoden verfügbar ist, um die Wohnstätten der Eisenzeit zu erkunden. Dies liegt zum einen daran, dass die personellen und finanziellen Ressourcen für großflächige Siedlungsgrabungen meist nicht ausreichen. Zum anderen droht angesichts eines immer intensiver betriebenen maschinellen Ackerbaus in manchen Regionen die Zerstörung sämtlicher prähistorischen Spuren. Die Grabhügel mit ihren mächtigen Hügelaufwölbungen hielten gegen ihre vollständige Beseitigung nicht nur länger Stand, sondern bewirkten, dass schlecht zu bewirtschaftende Hügelfelder nicht selten von der ackerbaulichen Nutzung ausgenommen blieben und sich auf ihnen Wälder ausbreiten konnten, oder dass solche Flächen erst gar nicht gerodet wurden und unter den Pflug kamen.

„Sonderbestattungen“ in Siedlungen

Die Hügelgräber repräsentieren zwar den weitaus größten Teil „bekannter“ Grablegen aus der frühen Eisenzeit, doch gab es auch andere Formen der Totenbehandlung.

So kann immer wieder beobachtet werden, dass Leichen in Silo- oder Abfallgruben der Dörfer „entsorgt“ wurden (siehe Beitrag Dehn). Einige dieser Siedlungsbestattungen sind beigabenlos, bei anderen sind Schmuckbeigaben zu beobachten, wie man sie auch von „regulären“ Gräbern kennt. Auch die

„Haltung“ der Skelette ist unterschiedlich: einige wurden mehr oder minder sorgfältig niedergelegt, andere erwecken den Eindruck, als seien die Toten in die Gruben geworfen worden. Welche Personengruppe auf solche Weise zur letzten Ruhe kam, ist allein mit archäologischen Mitteln kaum zu ergründen. Beiderseits des Rheins scheinen menschliche Skelette in Siedlungen häufig zusammen mit Tierknochen, vor allem von Pferden angetroffen worden zu sein.

Die Interpretationsansätze für solche „Sonderbestattungen“ sind vielfältig. So wird spekuliert, diese Form der Bestattung sei in Ausnahmesituationen, etwa während kriegerischer Auseinandersetzungen geübt worden. Auch über eine Bestrafung der so Bestatteten wird gemutmaßt. Schließlich kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass früheisenzeitliche Siedlungsbestattungen den Ausschnitt eines mehrstufigen Bestattungsvorganges repräsentieren. Knochenfunde aus deutlich jüngeren eisenzeitlichen Siedlungen scheinen mit solchen mehrstufigen Bestattungsriten zusammenzuhängen.

Das Phänomen der kleinen Brandgräber

Als in den 1970er und -80er Jahren am Rande oder zwischen eisenzeitlichen Tumuli zahlreiche kleine Brandgräber entdeckt wurden, meinte man damit die einfachen Bevölkerungsschichten oder gar Leibeigene oder Sklaven erfasst zu haben. Allerdings zeigte sich, dass Qualität und Umfang der Grabbeigaben in den kleinen Brandgräbern in der Stufe Hallstatt C (Ha C) denen der Hügelbestattungen nicht nachstanden. Als in der Späthallstattzeit (Ha D) die Körperbestattung üblich wurde, hielt der in



den kleinen Brandgräbern bestattende Bevölkerungsteil an der Verbrennung der Toten fest. Jedoch war nun die Ausstattung mit Beigaben in der Regel weniger reichhaltig als bei den Grabhügelbestattungen. Den geringeren Beigabenreichtum wird man jedoch nicht zwangsläufig als Ausdruck eines geringeren sozialen Prestiges ansehen wollen. Vielmehr könnte hinter dem Festhalten an der Brandbestattung als nun abweichendem Bestattungsritual eine religiöse Eigenart stehen.

Darüber hinaus wird abzuwarten sein, ob sich erweist, dass in solchen Gräbern vorwiegend Kinder und Ju-

gendliche bestattet wurden. Um dies beurteilen zu können, liegen bislang jedoch nicht genügend anthropologische Daten vor.

In jedem Fall sind Bestattungen von Kleinkindern im gesamten Gräberbestand der Eisenzeit völlig unterrepräsentiert, was nur zum Teil auf die schlechte Erhaltung der fragilen Knochen zurückgeführt werden kann. Man darf deshalb annehmen, dass es Formen der Totenbehandlung gab, die noch gänzlich unbekannt sind. Nicht jedes Individuum scheint das Recht auf eine eigene Bestattung in den uns bekannten Friedhöfen gehabt zu haben.

Das Gräberfeld Mühlhausen-Ehingen, Gewann „Ursprung“, wurde in den 1980er Jahren entdeckt. Im Luftbild zeichnen sich zahlreiche dunkle runde, abgerundete viereckige und rechteckige Grabeinfriedungen als Spuren eines ausgedehnten Grabhügelfeldes ab

La nécropole de Mühlhausen-Ehingen, au lieu-dit « Ursprung », a été découverte dans les années 1980. Les nombreux fossés visibles sur la vue aérienne, circulaires, carrés à angles arrondis ou rectangulaires, constituent les traces d'un vaste ensemble de tumuli

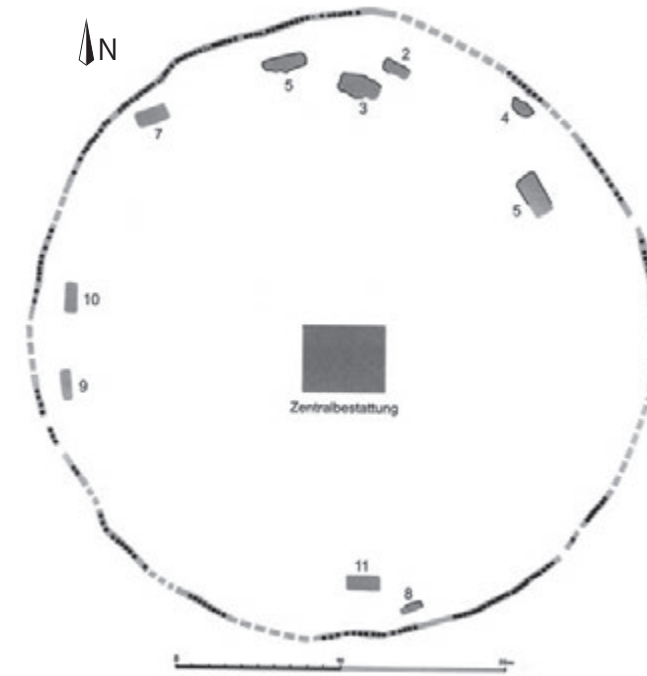
Das Hügelmonument – Aufbau und Ausbau

Für die Anlage eines Grabhügels musste zunächst seine Größe festgelegt werden. Dafür wurde meist die Kreisform gewählt, doch sind auch viereckige Grabmonumente bekannt. Die Grenze zwischen dem Grabbezirk und der profanen Welt konnten ringförmige Gräben, hölzerne Pfostenkränze oder Einfassungen mit Steinen kennzeichnen. Die magische Funktion solcher Grenzbeziehungen kann als Versuch verstanden werden, den geweihten Grabbezirk gegen die unheilige Außenwelt abzugrenzen, oder auch als Ausdruck eines Bestrebens, die Toten aus der Welt der Lebenden zu bannen. Letztere Hypothese gewinnt an Plausibilität, wenn man sich vor Augen hält, dass immer wieder Grabbeigaben bekannt werden, die vor

der Niederlegung im Grab wohl unbrauchbar gemacht worden waren, damit die Toten den Lebenden damit keinen Schaden zufügen konnten.

Für die Brandbestattungen der frühen Hallstattstufe (Ha C) wurde entweder über dem Scheiterhaufen der Grabhügel aufgeworfen, oder es existierten eigene Verbrennungsplätze (lat. *ustrinae*), auf denen die Toten mit ausgewähltem Schmuck und Kleidung verbrannt wurden.

Um eine erwachsene Person vollständig zu verbrennen, werden (je nach Brennwert der verwendeten Holzart) etwa zwei Festmeter Holz benötigt, damit die nötige Temperatur von über 700°C erreicht wird. Die in der Regel zusammen mit Teilen der verbrannten und den unverbrannten Beigaben innerhalb eines Grabes deponierten Mengen



Gesamtplan von Grabhügel 3 aus Kappel am Rhein mit umgebenden Pfostenkranz

Plan d'ensemble du tumulus 3 de Kappel am Rhein, avec sa couronne de poteaux



Übersichtsaufnahme von Grabhügeln mit Steinkreisen, Wutach-Lembach

Vue d'ensemble des tumulus entourés de couronnes de pierres, Wutach-Lembach

Der Tod des Patroklos

Eine der wohl anschaulichsten antiken Schilderungen einer Brandbestattung verdanken wir dem 23. Gesang aus Homers Ilias.

Die Schilderung der Adelsbestattung beginnt mit der Waschung und Behandlung des vom Kampf geschundenen Körpers des toten Patroklos. Dann wird der Leichnam aufgebahrt und von fahrenden Wagen umrundet. Nach der Totenklage führt sein Gefährte Achill die Trauergemeinde mit dem Leichnam zum Ort der Verbrennung. Die Gefährten bringen Haaropfer dar, bevor sie einen stattlichen Scheiterhaufen aufschichten und den Toten darauf betten. Der Leichnam wird mit dem Fett geschlachteter Tiere umhüllt. Die Kadaver werden zusammen mit weiteren Tieropfern auf den Scheiterhaufen gelegt, an den die Freunde Amphoren mit Honig und Salböl lehnen. Achill tötet „zwölf edle Söhne“ der Troer, die ebenfalls mitverbrannt werden. Der Scheiterhaufen brennt die Nacht über, während die Gefährten den Toten beklagen.

Am nächsten Tag wird der noch glimmende Scheiterhaufen mit Wein gelöscht und die „weißen Gebeine“ des Patroklos ausgelesen, in Fett gebettet und mit einem Tuch umwickelt in einer goldenen Urne aufbewahrt.

Dann zogen die Gefährten einen Kreis für das Grabmal, das mit Steinen umhegt und mit Erde überschüttet wurde. Die Urne wird dort jedoch nicht bestattet, sondern soll später zusammen mit den Überresten Achills beigesetzt werden.

Zu Ehren des Toten werden anschließend Wettkämpfe mit wertvollen Preisen abgehalten, die den Toten im Gedächtnis der Nachwelt halten sollen. *WL*

La mort de Patrocle

Nous devons au 23e Chant de l'Iliade d'Homère l'une des descriptions antiques certainement les plus parlantes du rite de l'incinération.

Cette description des funérailles d'un noble débute par la toilette et les soins apportés au corps du défunt Patrocle, supplicié au combat. La dépouille est ensuite exposée, et des chars en marche en font le tour. Après le chant funèbre, Achille, compagnon de Patrocle, accompagne l'assistance en deuil et le cadavre jusqu'au lieu de crémation. Les compagnons du défunt offrent des cheveux en sacrifice, empilent du bois pour construire un imposant bûcher et y allongent le mort. Le corps est enveloppé avec la graisse d'animaux abattus pour l'occasion; leurs dépouilles ainsi que celles d'autres animaux sacrifiés sont également placées sur le bûcher contre lequel les compagnons de Patrocle appuient des amphores remplies de miel et d'huile d'onction. Achille tue « douze nobles fils » des Troyens, qui seront également incinérés en même temps. Le bûcher brûle durant la nuit entière, tandis que tous pleurent leur compagnon décédé.

Le lendemain, le bûcher encore rougeoyant est éteint à l'aide de vin, et les « ossements blancs » de Patrocle, après avoir été triés, sont placés dans la graisse puis enveloppés dans un linceul avant d'être déposés dans une urne en or.

Les compagnons du défunt tracent ensuite un cercle pour le tombeau, qu'ils entourent soigneusement de pierres et recouvrent de terre. L'urne n'y est toutefois pas ensevelie, car elle doit l'être plus tard, avec les restes d'Achille.

Afin que le souvenir du défunt demeure dans les mémoires pour la postérité, des compétitions dotées de prix de grande valeur sont organisées en l'honneur de Patrocle.



menschlichen Leichenbrands schwankte erheblich. Angesichts zu erwartender Leichenbrandgewichte zwischen 1,5 und 2,5 kg, die bei der Verbrennung eines Erwachsenen anfallen, wurde selten der gesamte Knochenbrand aus dem Scheiterhaufen gelesen und in das Grab gegeben. Es scheint, als hätten, anders als bei einer Körperbestattung, Teile ausgereicht, um die bestattete Person im Grab zu repräsentieren. Möglicherweise hängt dies damit zusammen, dass durch die Kremation die Toten bereits in eine „Ewigkeitsgestalt“ übergegangen waren, wohingegen die Körper unverbannter Leichname noch an die lebenden Personen erinnerten und ihr Umwandlungsprozess erst noch bevorstand.

Der Aufbau der Grabhügel selbst variiert. Je nach geologischen Gegebenheiten bestanden die Hügelaufwölbungen aus kiesigen, sandigen oder humosen Aufschüttungen. Zusätzlich konnte die Grabstelle mit einer Packung aus großen Steinbrocken geschützt sein.

Mit dem Übergang zur jüngeren Hallstattzeit im sechsten vorchristlichen Jahrhundert, zeichnen sich deutliche Änderungen in den Grab- und Bestattungssitten ab. Die Toten wurden nun unverbrannt beigesetzt. Die aus dem Gebiet des heutigen Frankreich sich nach Osten ausbreitende Körpergrabssitte erreichte zuerst das Gebiet des südlichen Oberrheins. Dort wurden schon in der Stufe Ha C die ersten Körpergräber angelegt, während diese Neuerungen im übrigen Südwestdeutschland erst später Fuß fassten.

Für die Bestattungen wurden in der späten Hallstattzeit auch immer seltener eigene, neue Grabhügel angelegt, stattdessen bestattete man in bereits bestehenden Grabhügeln. Bisweilen erfuhren die Grabmonumente im Zuge ihrer Nachbelegungen Umbauten in Form von Erhöhungen oder Erweiterungen. Eine auffällige Anordnung tangential im Grabhügel liegender Nachbestattungen zeigt eine Anlage aus Müllheim-

„**Ochsenberge**“, Reichenau, Hügel A während der Ausgrabung 1960 mit verschiedenen Schichten der sandig-kiesigen Hügelschüttung

« **Ochsenberge** », Reichenau, tumulus A pendant les fouilles des années 1960, avec différentes couches du remblai sablo-graveleux

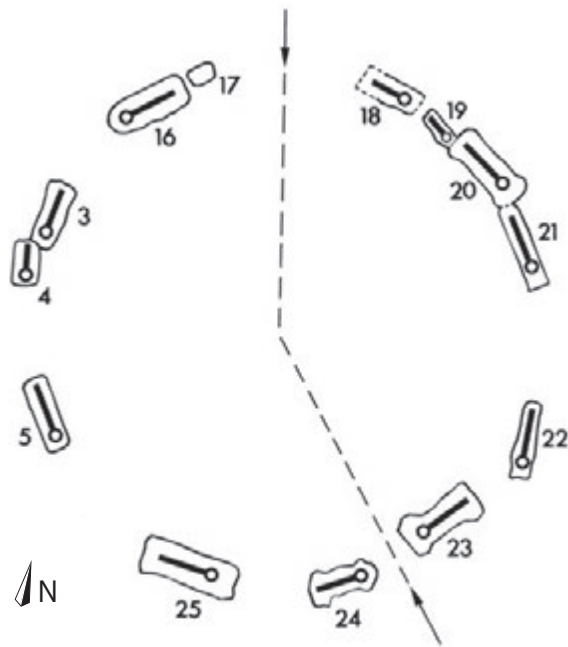
Sonderbestattungen im Hegaubecken

Bei der Erschließung eines Gewerbegebiets bei Engen-Welschingen wurde im Winter 2001 eine kleine Gräbergruppe der frühen Eisenzeit entdeckt. Sie liegt am Rand eines größeren Gräberfeldes, dessen eingeebneten Tumuli nur noch an Verfärbungen im Pflanzenkleid auf Luftbildern erkennbar sind. Zu den sieben Bestattungen der älteren Hallstattzeit (800–600 v. Chr.) gehören drei Brandgräber in kleinen Grabgruben mit wenigen Keramikgefäßen als Beigaben. Ein Körpergrab war zerstört. Als besonders interessant erwiesen sich drei weitere Gräber mit Körperbestattungen. Es handelt sich dabei wohl immer um Männer, die in Rückenlage beigesetzt wurden. Die besser erhaltenen Skelette ließen erkennen, dass die Unterarme angewinkelt waren und die Hände an den Schultern lagen. In allen diesen Gräbern war der Leichenbrand von weiteren Personen bestattet worden. In einem Fall überschüttete man den Leichnam eines im Alter von 30–40 Jahren verstorbenen Mannes mit Holzkohle und Asche. Sie dürften vom niedergebrannten Scheiterhaufen eines etwa sechsjährigen Kindes stammen, dessen verbrannte Skelettreste in einem kleinen Keramikgefäß neben dem Toten niedergelegt wurden. Das Grab deckte man zudem mit zwei großen Steinplatten ab. Was sich hinter diesen ungewöhnlichen Mehrfachgräbern mit Brand- und Körpergräbern verbirgt, entzieht sich bislang unserer Kenntnis. JH

Tombes particulières dans le bassin de l'Hegau

Un petit groupe de tombes du début de l'âge du Fer a été découvert en hiver 2001 à l'occasion de l'extension d'une zone industrielle à Engen-Welschingen. Ces sépultures se trouvaient en bordure d'une grande nécropole dont les tumuli arasés n'étaient encore visibles que par vue aérienne, grâce au changement de couleur qu'ils provoquaient dans la couverture végétale. Les sept sépultures du Hallstatt ancien (800–600 av. J.-C.) mises au jour se composaient de trois incinérations déposées dans des petites fosses avec quelques récipients en céramique en guise d'offrandes, d'une inhumation détruite, et de trois autres inhumations qui se sont révélées particulièrement intéressantes. Ces tombes abritaient probablement chacune un homme, enterré en position dorsale. Sur les squelettes les mieux conservés, les avant-bras étaient repliés vers le haut, mains sur les épaules. Ces trois sépultures renfermaient toutes les restes incinérés d'autres personnes. Dans un cas, la dépouille d'un homme décédé à l'âge de 30–40 ans avait été recouverte de charbons de bois et de cendres qui pourraient provenir du bûcher utilisé pour incinérer un enfant d'environ six ans dont les restes calcinés ont été déposés à ses côtés dans un petit récipient en céramique ; cette sépulture fut de surcroît couverte de deux grandes dalles de pierre. Pour l'instant, le rite qui se cache derrière ces tombes multiples peu banales abritant à la fois des incinérations et des inhumations échappe à nos connaissances.





Grabhügelplan
mit wechselnder
Ausrichtung der
Nachbestattungen,
Müllheim-Dattingen

Plan du tumulus
et de ses tombes
secondaires, avec
signalisation du chan-
gement d'orientation,
Müllheim-Dattingen

Dattingen Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, wo die Ausrichtung der Gräber in der Weise wechselt, dass man den Eindruck gewinnt, es habe bei ihrer Anlage das Bestreben geherrscht, die Gräber so auszurichten, dass die Toten möglichst mit dem Kopf nach Südosten zu liegen kamen. Diese Form der Südausrichtung der Nachbestattungen ist wie auch die einheitliche kreisförmige Anlage tangentialer Hügelnachbestattungen im oder gegen den Uhrzeigersinn ein auf die erste Späthallstattstufe (Ha D1) beschränktes Phänomen.

Durch die Sitte der Nachbestattung wird ein deutlicher Bezug zu den bereits bestehenden Gräbern deutlich. Der Hügelbegründer, mithin der Ahnherr einer Familie oder Sippe, scheint mit

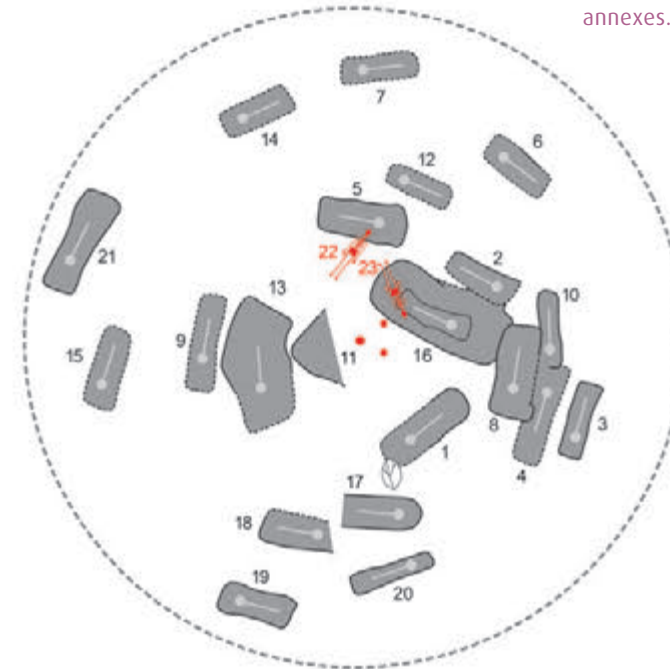
den Nachbelegungen zu kommunizieren, so lange sich diese sich auf ihn beziehen und so im kulturellen Gedächtnis der Gemeinschaft halten. Auf solche Weise wird eine kollektive Identität sichtbar, die über den Lebenshorizont des einzelnen Individuums hinaus bestehen bleibt. Inwieweit in den Grabmonumenten familiäre Zusammengehörigkeit, Siedelgemeinschaften oder auch religiöse Verbände sichtbaren Ausdruck gewinnen, ist vorerst nicht zu entscheiden. Doch spricht vieles dafür, dass für gewöhnlich Hof- oder Wirtschaftsgemeinschaften einen Friedhof gemeinsam nutzten. So liegen die Gräberfelder und die zugehörigen Siedlungen selten weiter als 400–500 m voneinander entfernt.

Der „Bernetbuck“ bei Breisach-Oberrimsingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald

Der isoliert liegende Grabhügel „Bernetbuck“ lag 200 m vom Hochufer des Rheins entfernt und war seit dem 19. Jahrhundert als Grabhügel bekannt. Ursprünglich betrug sein Durchmesser 20 m, seine Höhe fast zwei Meter. 1893 zog der Altertumsforscher Robert Forrer einen zwei Meter tiefen Suchgraben quer durch den gesamten Hügel und legte mehrere Gräber frei. Anlässlich der Erweiterung einer benachbarten Kiesgrube untersuchte Ludwig Wamser für die Archäologische Denkmalpflege Freiburg 1969 den gesamten Hügel. Er erfasste insgesamt noch 21, teils ungestörte, tangential zum Hügel orientierte Nachbestattungen. Durch die Anlage der Nachbestattung 16, einer tief reichenden 4,20 × 1,80 m messenden Grabgrube im Hügelzentrum, wurde das zentrale Primärgrab vollständig zerstört. Zum Inventar der Hügelnachbestattungen gehören neben umfangreichen Keramikensembles, Armringe aus Bronze und Lignit, Haarnadeln, Fibeln und Ohrringe aus Bronze, Reste von Gürtelschmuck und ein Eisenmesser. *AB*

Le « Bernetbuck » à Breisach-Oberrimsingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald

Le tumulus isolé de « Bernetbuck », connu en tant que tel depuis le XIX^e siècle, se situe à 200 m de la rive du Rhin. À l'origine, son diamètre atteignait 20 m, et sa hauteur presque deux. En 1893, l'archéologue Robert Forrer creusa un sondage de deux mètres de profondeur à travers l'ensemble du tertre et mit au jour plusieurs sépultures. En 1969, lors de l'extension d'une gravière voisine, l'ensemble du tumulus fut fouillé par l'Archéologique Denkmalpflege Freiburg, sous la responsabilité de Ludwig Wamser. Le chercheur recensa encore 21 nouvelles tombes annexes, en partie intactes et orientées de manière tangentielle par rapport au tertre. La sépulture primaire, au centre du tumulus, avait été entièrement démantelée par la tombe 16, dont la fosse atteignait une profondeur de 4,20 m pour une longueur de 1,80 m. Hormis d'importants lots de pièces en céramique, plusieurs bracelets en bronze et en lignite ainsi que des épingles à cheveux, des fibules et boucles d'oreille en bronze, des restes d'éléments décoratifs provenant d'une ceinture et un couteau en fer figurent à l'inventaire des tombes annexes.



„Bernetbuck“ mit Grabfunden von Forrer 1893 (rot) und Wamser 1969, Breisach-Oberrimsingen

« Bernetbuck », avec les tombes fouillées par Forrer en 1893 (en rouge) et par Wamser en 1969, Breisach-Oberrimsingen

Gräberfeldstrukturen

Aufgrund von Erosionsvorgängen, Überbauung oder Beackern sind Grabhügelfelder in ihrer ursprünglichen Gestalt heute nicht mehr erhalten. Deshalb ist über die Größe und Struktur frühisenzeitlicher Friedhöfe kaum etwas Verbindliches auszusagen – zumal die einzelnen Bestattungsorte sehr unterschiedlichen Charakters waren.

Eine Besonderheit stellt deshalb das Grabhügelfeld von Wutöschingen-Lembach (Kr. Waldshut) dar, wo vom Hang abfließende Schichten die Gräber bedeckten und sie so besonders gut erhielten. Von sechs kleinen, sowohl kreisförmigen wie rechteckigen Steinhügeln waren zwei direkt an Vorgängerbauten angebaut, wodurch wabenartige Segmente entstanden. Die einzelnen Hügel wurden von steinernen, rund 1 m hohen Trockenmauern oder senkrecht gestellten Steinplatten begrenzt und in ihrem Inneren mit Steinen verfüllt. Ähnliche Hügelbauten waren zwischen Oberrhein und Bodensee nicht üblich. Vergleichbare Grabmonumente sind aus Werbach in Tauberfranken oder Rottenburg am Neckar bekannt, wobei das Gräberfeld im „Lindele“ bei Rottenburg ebenfalls durch überdeckende Hangsedimente konserviert war.

Schmuck und Tracht

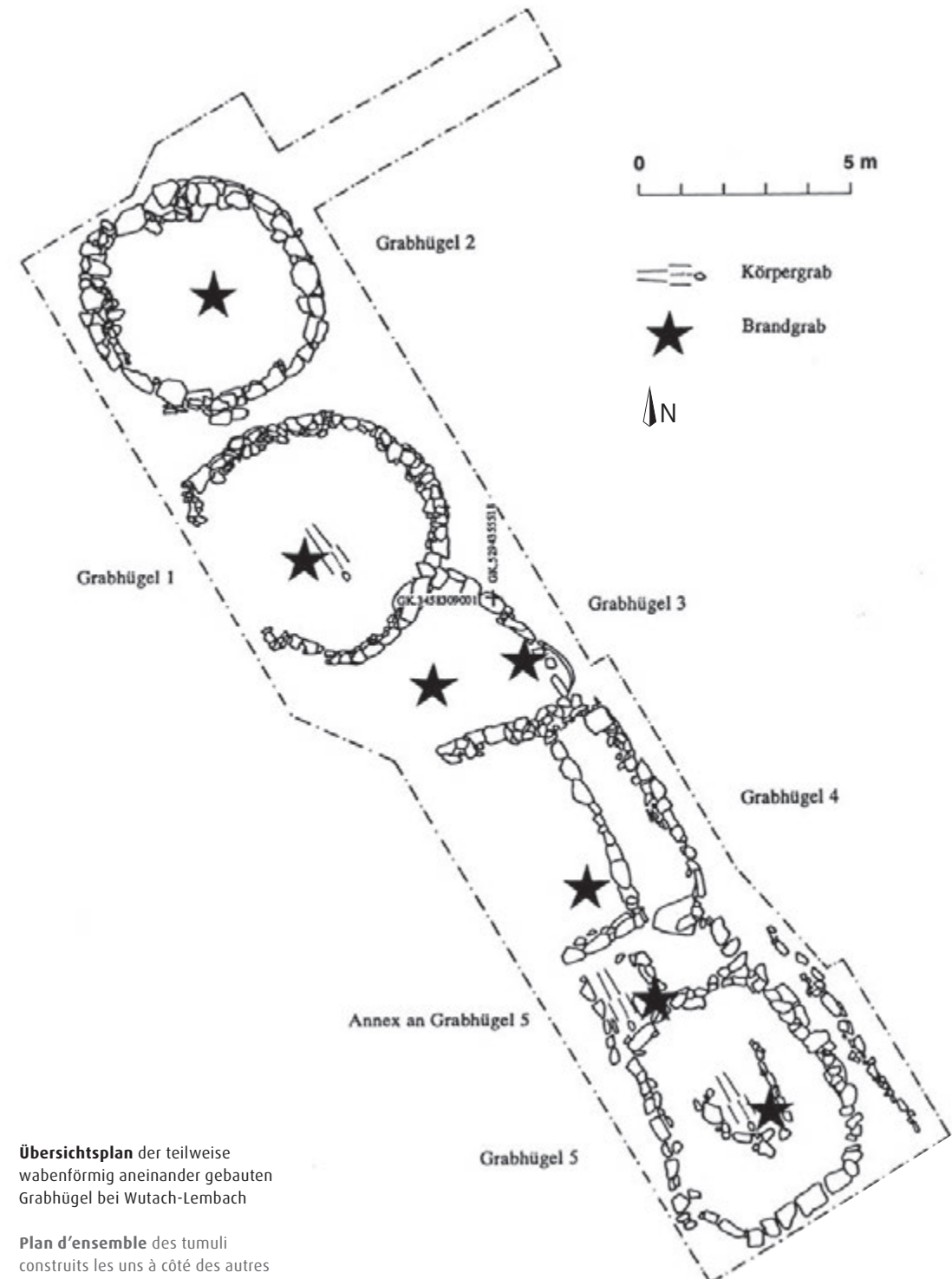
Trachten haben heute vorwiegend folkloristischen Charakter und werden überwiegend als lokaltypische Festkleidung wahrgenommen. Seit alters jedoch transportieren Trachten, bestehend aus Klei-

dung, Schmuck und Frisur („Haartracht“) wortlos eine Vielzahl von Botschaften.

So kann Tracht etwa die regionale Herkunft, das Alter, die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft, den sozialen Status, aber auch den Familienstand oder die berufliche Tätigkeit ihrer Träger ausdrücken.

Es ist anzunehmen, dass auch dem vorgeschichtlichen Menschen Zeichensysteme, die auf Schmuck, Kleidung, Frisuren oder auch auf Körperbemalung und Tätowierungen beruhten, als non-verbales Kommunikationssystem dienten. Jedenfalls legen das Beigabekombinationen nahe, die regelhaft in identischer Anordnung in Gräbern gleicher Zeitstellung anzutreffen sind.

Die Tracht der Toten muss nicht zwingend in allen Details derjenigen der Lebenden entsprochen haben. Vielmehr ist zu erwarten, dass ein Teil der Grabbeigaben rituellen Auswahlkriterien unterlag. Trotzdem sind gewisse Muster in der Grabausstattung über die verschiedenen Landschaftsräume hinweg zu erkennen: Kopfschmuck, Arm- und Beinschmuck, Nadeln oder Fibeln um Gewänder zu schließen und auch Gürtel sind in Frauengräbern regelmäßig anzutreffen. Die Männer bekamen ebenfalls Nadel oder Fibel, Armschmuck oder gelegentlich Gürtel in die Gräber. Die Toten scheinen also mit Beigaben ausgestattet worden zu sein, die im Zuge der Bestattungsfeierlichkeiten für jeden sichtbar Auskunft über deren Herkunft und den gesellschaftlichen Status der Toten gaben.



Übersichtsplan der teilweise wabenförmig aneinander gebauten Grabhügel bei Wutach-Lembach

Plan d'ensemble des tumuli construits les uns à côté des autres en nid d'abeilles, à Wutach-Lembach

Die Beigaben der Frauen

Die Beigabenausstattung der Männer wie auch der Frauengräber besteht in der frühen Hallstattzeit (Stufe C) zunächst vornehmlich aus Ensembles von Tongefäßen.

Dort wo Metallbeigaben mit auf den Scheiterhaufen gelegt wurden, sind diese häufig verbrannt oder durch die Hitzeeinwirkung bis zur Unkenntlichkeit verformt, wodurch sich heute viele Beigaben unserer Kenntnis entziehen oder in ihrer Funktion nicht mehr erkannt werden können. Die Verbrennung der persönlichen Habe ist nach griechischem Verständnis bei einer Brandbestattung unabdingbar, da den Toten nur die verbrannten, nicht jedoch die unverbrannten Gegenstände im Hades zugänglich waren (vgl. Herodot 5,92). Möglicherweise ist der Umstand, dass in frühhallstattzeitlichen Gräbern Kleidung und Kleidungszubehör für gewöhnlich ebenfalls auf dem Scheiterhau-

fen mitverbrannt wurden, auf vergleichbare Vorstellungen der Hallstattleute zurückzuführen.

Die bekannten Funde vermitteln einen Eindruck vom Sachgut der frühen Eisenzeit. Nadeln zum Verschluss der Kleidung gehen auf ältere, bronzezeitliche Traditionen zurück. In der späten Hallstattzeit sind dann Fibeln, die nach dem Prinzip der Sicherheitsnadel funktionieren, der gängige Verschluss von Kleidung. Da diese Gewandspangen ein begehrtes Modeaccessoire waren, unterlag ihr Aussehen schnellen Wandlungen. Heute dienen sie deshalb der Archäologie als feine Anzeiger für die zeitliche Ordnung des Fundstoffes.

Zu Beginn der Späthallstattzeit treten Fibeln meist einzeln oder paarig in Gräbern auf und schlossen kittel- oder blusenartige Gewänder, die den Oberkörper bedeckten; jedenfalls legt das die häufig zu beobachtende Fundlage im Schulterbereich nahe. Später nimmt



Fußzierfibel aus Ihringen, **Bronzene Schlangenfibel** aus Vogtsburg-Oberbergen, **Blechpaukenfibelpaar** aus Wutach-Lemberg

Fibule à pied orné d'Ihringen, **fibule serpentiforme** en bronze de Vogtsburg-Oberbergen, **paire de fibules à timbale** de Wutach-Lemberg



Keramikgefäße aus einem Grab bei Müllheim-Dattingen

Récipients en céramique issus d'une tombe de Müllheim-Dattingen

Längsgerippte Bronzearmringe
mit Kugelenden aus Bad Krozingen-
Schlatt

**Bracelets en bronze à côtes longi-
tudinales et extrémités sphériques**
de Bad Krozingen Schlatt



die Zahl der beigegebenen Fibeln zu, bis hin zu ganzen Fibelsätzen. Allerdings können Fibeln außer als Gewandschließen auch als Verschluss für Tücher gedient haben, die die Toten verhüllten. Gegen Ende der Späthallstattzeit werden die Fibeln zunehmend kleiner – einige Exemplare sind nur etwa einen oder zwei Zentimeter groß. Dies spricht für den Gebrauch feinerer Stoffe, vermutlich aus Leinen.

Ein Schmucktyp, der am südlichen Oberrhein bereits in der älteren Hallstattzeit verbreitet war, sind schwere, längsgerippte Armringe mit rhombischem Querschnitt, die in massiven Kugeln enden. Etwas außerhalb dieser Region, in Auvernier am Neuenburger See wurde eine Gussform aus Sandstein zur Herstellung solcher Ringe gefunden. In einigen Gräbern lagen solche ursprünglich golden glänzende Schmuckstücke zusammen mit schwarzbraunen Sapropelitringen am Unterarm der Toten, wodurch ein kräftiger Farbkontrast entstand.

In der Späthallstattzeit traten neben die längsgerippten Armringe breite Armringe, mit geometrischem Dekor und kugeligen oder doppelkonischen Enden. Auch dieser Armschmuck kommt vorwiegend im südlichen Oberrheingraben und auf französischer Seite in größerer Zahl weiter nördlich im Hagenauer Forst vor.

Im Verlauf der Späthallstattzeit (Stufe Ha D) nimmt die Beigabe keramischer Gefäße nach und nach ab, dafür gelangten immer mehr Bronzegegenstände in die Gräber. Insbesondere die Menge an getriebenem Bronzeschmuck nimmt solche Ausmaße an, dass bisweilen von einem regelrechten „Blechstil“ die Rede ist.

Geometrisch verzierte Bronzearmringe
mit doppelkonischen
Enden aus Ihringen
„Löhbücke“

**Bracelets en bronze
à décor géométrique
et extrémités
biconiques d'Ihringen
« Löhbücke »**

Bräunlingen – Gräberfeld der Spätbronze und Eisenzeit sowie des frühen Mittelalters in den „Niederwiesen“

Der hallstattzeitliche Bestattungsplatz auf Gemarkung Bräunlingen im Schwarzwald-Baar-Kreis wurde im Luftbild entdeckt. Ein Kreisgraben in der Bergniederung deutete auf einen durch Erosion völlig abgetragenen Grabhügel hin, was durch archäologische Untersuchungen im Vorfeld der geplanten Überbauung bestätigt wurde. Innerhalb eines großen Kreisgrabens von 28m Durchmesser wurden mehrere hallstattzeitliche Gräber dokumentiert, darunter eine Bestattung mit einem Gürtel. Das bronzene unverzierte breite Gürtelblech mit Haken war mit 8 Bronzenieten am Ledergürtel befestigt (li.), der mit horizontal angeordneten Bronzenieten besetzt war (re.). Ein aus dünnem Blech geformter Ohrring mit Steckverschluss sowie zwei Armringe aus dünnem Bronzeblech ergänzen zusammen mit Haarnadeln die Trachtausstattung. Zwei Keramikgefäße, ein großes und ein Miniaturgefäß standen im Fußbereich der Toten.

Innerhalb eines weiteren, jedoch deutlich kleineren Kreisgrabens, der von dem größeren geschnitten wurde, lag von einer Steinpackung geschützt ein urnenfelderzeitliches Brandgrab. Außerhalb der beiden Kreisgräben verteilen sich

weitere hallstattzeitliche und urnenfelderzeitliche Gräber. Einige Jahrhunderte später wurde während der Merowingerzeit auf diesem Platz wieder neu bestattet, wie Beisetzungen innerhalb und außerhalb des Kreisgrabens zeigen.

Dieser hallstattzeitliche Bestattungsplatz auf Gemarkung Bräunlingen liegt im südlichen Einzugsbereiches des keltischen Großgrabhügels „Magdalenenbergle“ und in unmittelbarer Nähe zu den hallstattzeitlichen Grabhügeln auf der Gemarkung Überauchen. *KT*

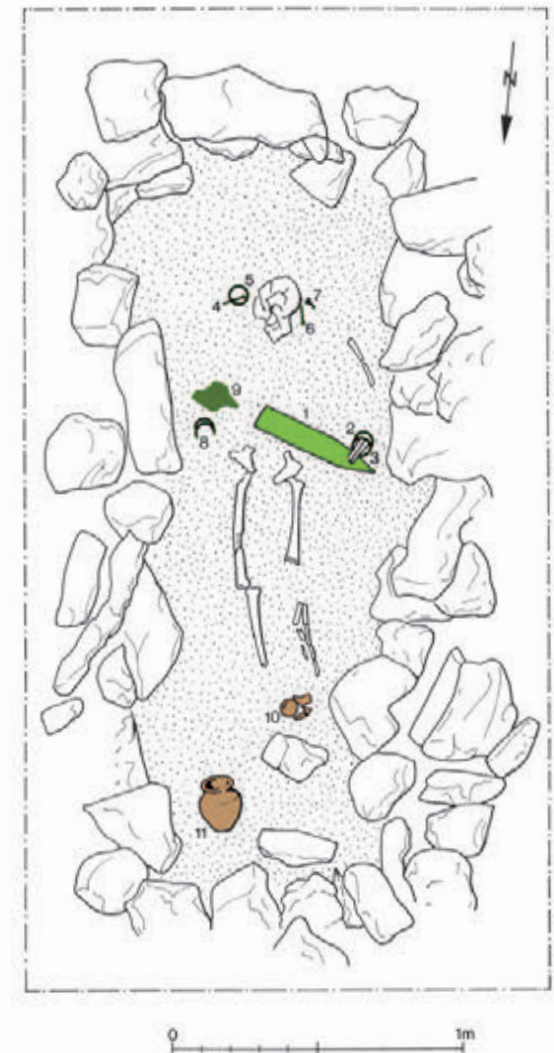
Bräunlingen – nécropole du Bronze final et de l'âge du Fer ainsi que du Haut Moyen Age au « Niederwiesen »

L'aire funéraire hallstattienne localisée sur le territoire de la commune de Bräunlingen, dans le Schwarzwald-Baar-Kreis, a été mise en évidence grâce à des vues aériennes. Un fossé circulaire dans une dépression suggérait en effet la présence d'un tumulus complètement arasé par l'érosion, hypothèse qui fut confirmée lors des fouilles archéologiques réalisées avant l'ouverture du chantier de construction prévu sur ce terrain à bâtir. Plusieurs sépultures hallstattiennes ont été documentées à l'intérieur de ce grand tertre de 28m de diamètre; l'une d'elles renfermait une large tôle de bronze

sans décor mais munie d'un crochet, qui était fixée, au moyen de huit rivets en bronze (à gauche), à une ceinture en cuir également ornée de rivets en bronze soigneusement disposés horizontalement (à droite). Une boucle d'oreille à fermeture à manchon ainsi que deux bracelets, tous trois constitués d'une fine tôle de bronze, complétaient, avec les épingles à cheveux, le costume de la défunte. Enfin, deux récipients en céramique, un grand et un miniaturisé, se trouvaient vers les ossements des pieds de la morte.

A l'intérieur d'un autre fossé circulaire, plus petit que le premier et qui avait été recoupé par celui-ci, on découvrit une incinération de l'âge du Bronze final (Civilisation de Champs d'urnes) qui avait été protégée par des pierres, tandis qu'aux abords des deux structures circulaires se répartissaient d'autres tombes de l'époque de Hallstatt et de l'âge du Bronze. Quelques siècles plus tard, à l'époque mérovingienne, on utilisa à nouveau les lieux pour y enterrer des défunts, comme l'attestent les sépultures mises au jour tant à l'intérieur qu'à l'extérieur du grand fossé circulaire.

Cette aire funéraire hallstattienne sise sur la commune de Bräunlingen se localise dans le périmètre sud du grand tumulus de « Magdalenenbergle » et à proximité immédiate des tumuli hallstattiens de la commune d'Überauchen.



Hallstattzeitliche Körperbestattung (Grab 2) innerhalb des großen Kreisgrabens (grün: Bronzefunde, braun: Keramikgefäße) in den „Niederwiesen“ bei Bräunlingen

Inhumation hallstattienne (tombe 2) à l'intérieur du grand fossé circulaire (en vert: objets en bronze; en brun: récipients en céramique), au « Niederwiesen » à Bräunlingen

Bronzewecken und glattes Gürtelblech der Frauenbestattung, Bräunlingen, Grab 2

Eléments décoratifs en bronze et plaque de ceinture lisse provenant d'une sépulture féminine, Bräunlingen, tombe 2



**Drahtförmige Arm-
ringe** aus Grab 96,
Magdalenenberg

Bracelets filiformes
de la tombe 96,
Magdalenenberg



So trugen die Toten drahtförmige Arm-
ringe in großer Zahl an beiden Armen.
In Mesnay, Arr. Lons-le-Saunier, Dép.
Jura sollen aus einem Grab 52 dieser
Ringe geborgen worden sein.

Im Schädelbereich der Toten gefun-
dene Bronzenadeln sowie bronzene
bandförmige Ringe oder Blechhohlrin-
ge dienten wohl als Haarschmuck oder
Haubenbesatz und gelangten ebenfalls
zahlreich in die Gräber. Im Gewinn
„Wiggenberg“ bei Oberlauchringen (Kr.
Waldshut) lagen mindestens 11 bronzene
bandförmige Ringe und acht kleine
Bronzenadeln am Schädel der Bestattung
einer Frau. Aufgrund der Fundlage wer-
den sowohl die Nadeln, als auch die Rin-
ge als Teil des Haar- oder Kopfschmucks
gedeutet. Die im Beinbereich beraubte



Rekonstruktion der Bestattung Grab 5 aus
Hügel 5 von Oberlauchringen „Wiggenberg“

Reconstitution de la sépulture 5 du tumulus 5
d'Oberlauchringen « Wiggenberg »



Bandförmige Bronzeohrringe aus Grab 86, Magdalenenberg

Boucles d'oreille en bronze en forme de ruban de la tombe 96,
Magdalenenberg

Tote trug auf der Brust ein bronzenes
Kollier. Um die Hüfte lag ein Leder-
gürtel, der mit einem Bronzehaken ver-
schlossen war.

An der linken Hand befanden sich
zwei Fingerringe und ein Armreif, an
der rechten Hand je ein Fingerring und
ein Armreif. Besonders kunstvoll ge-
arbeitet sind zwei aufwändig verzierte,
bronzene Tonnenarmbänder. Sie ver-
mitteln den Eindruck, als seien mehre-

re Armbänder, -ringe oder -spangen zu
einem großen Schmuckstück verschmol-
zen. Weitere Funde solcher meist paar-
weise getragener Bronzestulpen stam-
men sowohl aus der Oberrheinebene,
wie auch von der Baar. Tonnenarmbän-
der beider Regionen zeigen bisweilen so
große Ähnlichkeiten, dass man meint,
sie könnten aus ein- und derselben Werk-
statt stammen, was einen Austausch
über den Schwarzwald hinweg nahe legt.



Haar- oder Haubennadeln aus
Grab 56, Magdalenenberg

Épingles à cheveux ou à coiffe
de la tombe 56, Magdalenenberg



Lignitperlenkette aus Überlingen-Hödingen

Collier de perles en lignite d'Überlingen-Hödingen

Bronzene Tonnenarmbänder aus Müllheim-Dattingen und aus dem Magdalenberg bei Villingen

Brassards-tonnelets en bronze de Müllheim-Dattingen et du Magdalenberg à Villingen



Imma Kilian-Dirlmeier, die sich mit dem hallstattzeitlichen Gürtelschmuck beschäftigt hat, stellt fest, dass unmittelbar zur Kleidung gehörende Beigaben sich von einfach ausgestatteten bis hin zu exorbitant reichen Gräbern im Grunde nicht unterscheiden. Dies deutet darauf hin, dass Frauen diese Gegenstände bereits in jungen Jahren, möglicherweise im Zuge einer Initiation erwarben und bis zu ihrem Tode behielten.



Bronzegürtel verziert mit Sonnensymbolen aus Grab 78, Magdalenberg

Ceinture en bronze ornée de symboles solaires, tombe 78, Magdalenberg

Wyhl a. K., Kreis Emmendingen – Ein hallstattzeitlicher Grabhügel im Maisfeld

Mehrere hallstattzeitliche Bestattungen innerhalb eines Kreisgrabens kennzeichnen den Grabhügel auf Gemarkung Wyhl, Gewann „Muhrmatten“, im nördlichen Kaiserstuhlvorland, der im Sommer 2011 ausgegraben wurde. Obwohl durch ackerbauliche Nutzung und der damit verbundenen Erosion die Hügelschüttung weitgehend abgetragen, konnten überraschenderweise noch acht ungestörte Bestattungen dokumentiert werden, darunter eine Doppelbestattung in der vermuteten Hügelmitte.

Unterschiedlich breite Armringe aus Saproelit wurden bei drei Bestattungen paarig am Unterarm angetroffen; zwei sehr breite Armbänder bei einer spätadulter, ca. 30–40-jährigen Frau. Diese ca. 15,5 cm breiten Exemplare vermitteln sehr anschaulich die technische Bearbeitung dieses schwarzen Materials, aus denen die Ringe geschnitzt wurden. Auf der Innenseite sind deutlich Schnittspuren zu erkennen. Die Armbänder wurden aus einzelnen Segmenten mit Metallstiften zusammengefügt.

Aus einem Grab konnten auch zwei verzierte Tonnenarmbänder aus Bronze, allerdings nur in Fragmenten, geborgen werden. Auf diesen lassen

sich feine geometrische Muster aus Kreisen, Rillen und Schraffuren erkennen, die in das nur wenige Millimeter dicke Bronzeblech eingraviert sind. Diese Tonnenarmbänder aus Bronze gehören wie die Saproelitarmbänder zur hallstattzeitlichen Trachtausstattung. Beide Armbandtypen schließen sich in den Grabinventaren von Wyhl jedoch aus.

Aus dem jüngsten, vom Pflug zerstörten Grabkontext, stammen einzelne Fragmente vom Boden, Unterteil und der Schulterpartie einer verzierten Schnabelkanne aus Bronze. Gut erhalten ist die verzierte kleeblattförmige Mündung. Diese Bronzekanne zeigt die engen Verbindungen vom Breisgau in den mediterranen Raum in keltischer Zeit.

Scherbenkonzentrationen aus römischer Keramik deuten auf römische Nachbestattungen in dem hallstattzeitlichen Grabhügel hin. *KT*

Wyhl a. K., Kreis Emmendingen – Un tumulus hallstattien dans le champ de maïs

C'est grâce à plusieurs sépultures hallstattiennes implantées à l'intérieur d'un fossé circulaire qu'a été mis en évidence le tumulus fouillé en 2011 sur le territoire de la commune de Wyhl, au lieu-dit « Muhrmatten », au nord des contreforts du Kaiser-



Mündung einer bronzenen Schnabelkanne, Wyhl

Embouchure d'une aenochoë en bronze, Wyhl



Zusammengehörende Segmente eines Tonnenarmbandes aus Saproelit, Wyhl

Segments d'un même brassard-tonnelet en sapropélite, Wyhl

stuhl. Bien que le tertre ait été fortement endommagé par l'érosion due aux labours et par les travaux agricoles eux-mêmes, étonnamment, huit tombes n'avaient pas été dérangées et ont pu être documentées; parmi elles, à l'emplacement supposé du centre du tertre, se trouvait une sépulture double.

Trois tombes ont livré des bracelets en sapropélite de différentes largeurs qui avaient été placés, par paires, sur les avant-bras des défunts; une femme décédée entre 30 et 40 ans en portait deux, particulièrement larges. Ces bijoux de quelque 15,5 cm de largeur permettent de se faire une idée très parlante de la manière dont on travaillait ce matériau noir dans lequel ils ont été taillés. En effet, des traces de découpe sont clairement visibles sur la face interne des anneaux, et l'on voit que les bracelets sont constitués de segments séparés qui ont été assemblés à l'aide de pointes métalliques. Deux brassards-tonnelets décorés, en bronze, ont pu être prélevés dans une tombe, mais seulement

à l'état de fragments. Un fin décor géométrique composé de cercles, de stries et de hachures, gravé dans la tôle de bronze d'une épaisseur de quelques millimètres seulement, y est perceptible. Tout comme les bracelets en sapropélite, ces brassards-tonnelets en bronze font partie de la tenue hallstattienne, mais à Wyhl, ces deux types de bijoux ne se retrouvent jamais conjointement dans une même tombe.

Dans l'ensemble funéraire le plus récent, détruit par les labours, ce sont les fragments isolés d'un fond, de la partie inférieure et de l'épaule d'une aenochoë en bronze, décorée, qui ont été mis au jour; son bec triflé, également orné, est bien conservé. Ce récipient en bronze trahit les liens étroits que le Breisgau et l'espace méditerranéen entretenaient à l'époque celtique.

Enfin, des concentrations de tessons de céramique romaine laissent augurer l'implantation de tombes de cette époque au sein du tumulus hallstattien.

Bronzenes Toilettenbesteck mit Nagelschneider, Löffelchen (abgebrochen) und **Pinzette** (von links), Ihringen „Löhbücke“

Nécessaire de toilette en bronze avec, depuis la gauche, coupe-ongles (brisé), cure-oreilles (brisé) et pincette. Ihringen « Löhbücke »

Bronzeschwert mit flügelartigem Ortband aus Breisach-Gündlingen, Brandholz

Epée en bronze avec bouterolle à ailettes de Breisach-Gündlingen, Brandholz

Männergräber.

Geschmückt und gerüstet?

Die Gräber der Männer sind während der frühen Eisenzeit im Süden Deutschlands häufig arm an Inventar oder gänzlich beigabenlos. In den beigabeführenden Gräbern besaßen auch die Männer, ähnlich den Frauen Gefäßbeigaben, Nadeln und später meist eine, seltener zwei Fibeln als Gewandverschlüsse. Einige männliche Bestattungen trugen um die Hüften Gürtel sowie gelegentlich einen bronzenen Ring am Oberarm.

Eine Besonderheit der frühen Hallstattstufe (Ha C) ist bronzenes Toilettegerät, das meist im Kopf- oder Oberkörperbereich niedergelegt wurde. Vollständige Toilettebestecke bestehen aus einer Pinzette, einem kleinen Ohrlöffelchen und einem als Nagelschneider bezeichneten kratzerartigen Stück mit



eingekerbtem Ende. Ebenfalls dem Bereich der Körperpflege werden bronzene und eiserne Rasiermesser zugerechnet.

Als typische Beigaben für Männer in Gräbern gelten Waffen. Bereits aus der Bronzezeit rührt die Sitte, vornehme Personen mit einem Schwert zu bestatten. Namensgebend für einen Typ kurzer Bronzeschwerter ist der 1885 ausgegrabene Fund aus Grabhügel B in Breisach-Gündlingen im Gewann „Brandholz“. In dem Grabhügel, der bereits in der

ausgehenden Bronzezeit angelegt worden war, lag das Schwert mit Griffschalen aus Bein, vermutlich in einer hölzernen Schwertscheide. Dazu gehörte als Schutz der Schwertspitze ein flügelartiges Ortband. Desweiteren befanden sich bei der Waffe einige Keramikscherben. Ein eindeutiger Grabzusammenhang ist aufgrund der lückenhaften Beobachtung nicht mehr zu erschließen, darf jedoch vorausgesetzt werden.

Bemerkenswert ist der offensichtliche Bezug einer ganzen Reihe von früheisenzeitlichen Schwertgräbern auf ältere bronzene Traditionen, der nicht zufällig zu sein scheint und von Suzanne Plouin als Ausdruck familiärer oder „dynastischer“ Traditionen interpretiert wurde.



Sichelförmiges eisernes Rasiermesser aus Grab 11, Magdalenenberg

Rasoir en fer en forme de croissant provenant de la tombe 11, Magdalenenberg



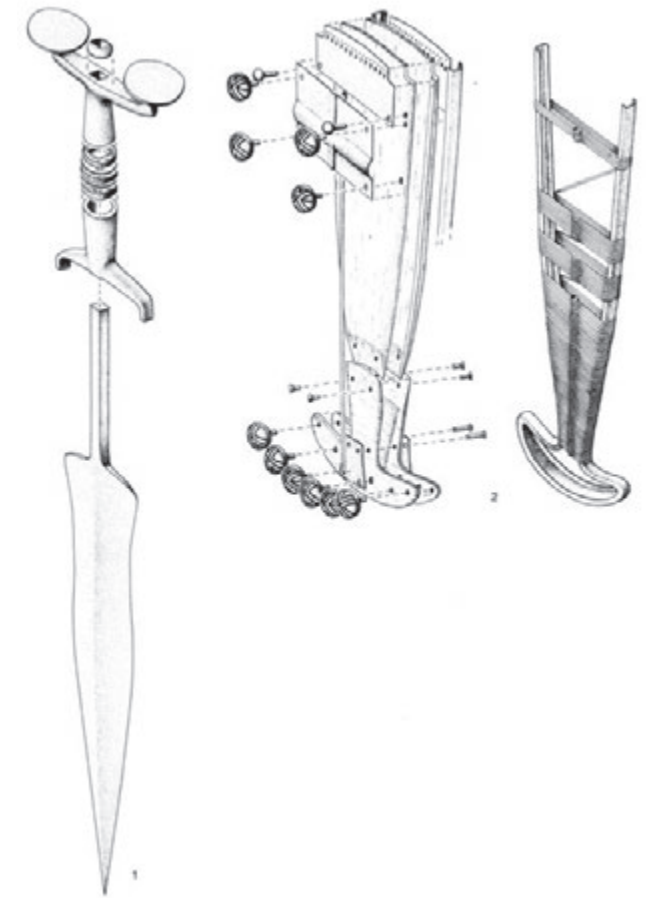
Zeichnung des stark korrodierten Eisenschwertes und Detailaufnahme des Elfenbeingriffs, Deisslingen

Dessin de l'épée en fer fortement corrodée et détail de sa poignée en ivoire, Deisslingen



Um einen Angehörigen der lokalen Aristokratie handelte es sich wohl auch beim Träger eines Schwertes, das in Deißlingen Kr. Rottweil in Grab Nr. 2 in Hügel 5 zutage kam. Sein Eisenschwert besaß einen Pilzknauf, der aus Elfenbein gefertigt war und ein eisernes Dosenortband. Die stark korrodierte Klinge war mehrfach gebrochen, die Einzelteile passten nicht aneinander, sodass man die Gesamtlänge der Waffe auf rund einen Meter schätzt. Das durch Beraubung stark gestörte Körpergrab einer etwa 20-jährigen Person datiert wahrscheinlich an den Übergang von der älteren zur jüngeren Hallstattzeit.

Experimentalarchäologische Versuche mit Schwertern, die einen pilz- oder glockenförmigen Knauf besitzen, zeigten, dass diese Waffen im Kampf nur schlecht handhabbar sind. Einige der eisenzeitlichen Schwerter gelangten zudem zerbrochen oder geflickt in die Gräber, sodass sie nicht gebrauchsfähig waren. Aufgrund dieser Beobachtungen ist anzunehmen, dass es sich bei den Schwertern der Hallstattzeit nicht um Waffen für den Kampf, sondern um Statussymbole handelte. Die früheisenzeitlichen Schwertträger sind somit im Grab nicht als Krieger, sondern als Personen von besonderem sozialen Prestige gekennzeichnet. Durch Zerbrechen oder Verbiegen rituell unbrauchbar gemachte Waffen sollten vermutlich die Lebenden vor den Toten schützen, von denen man fürchtete, sie könnten wie-



derkehren und den Lebenden Schaden zufügen.

In der Späthallstattzeit treten in den Gräbern an die Stelle der Schwerter bronzene und eiserne Dolche. Die mitunter aus über 40 Einzelteilen zusammengefügte Meisterwerke eisenzeitlicher Waffenschmiedekunst dienten höchstwahrscheinlich ebenfalls der Repräsentation und nicht der Kampfkunst.

Rekonstruktion des Aufbaus von Dolch und drahtumwickelter Scheide aus Hügel 3, Kappel am Rhein

Reconstitution du montage du poignard et de son fourreau entouré d'un fil, tumulus 3, Kappel am Rhein



links:
**Eiserner Dolch mit
drahtumwickelter
Scheide, Kappel am
Rhein**

rechts:
**Dolch mit
vergleichbarer
Scheidengestaltung,
Magdalenenberg**

page de gauche:
**poignard avec
fourreau entouré
d'un fil métallique
de Kappel am Rhein**

page de droite:
**et poignard avec
fourreau de concep-
tion analogue du
Magdalenenberg**





Eiserne Lanzenspitze
aus Ihringen, Hügel 2

**Pointe de lance
en fer** d'Ihringen,
tumulus 2

Auch Lanzenspitzen aus Männergräbern werden häufig als Waffen angesehen, die den Krieger kennzeichnen. Es wurde angesichts der ab der Stufe Ha D1 üblichen Lanzenbeigabe gar vermutet, die Hallstattkrieger hätten von den Griechen die geschlossene Kampfformation der Phalanx übernommen, die von den Hoplitzen, den Lanzenträgern, gebildet wurde. Indes sprechen gegen eine hallstattzeitliche Phalanx nicht nur die geringe Zahl hallstattzeitlicher Lanzenfunde sowie die bisweilen überlangen und deshalb im Kampf unpraktischen Exemplare, sondern auch die etwas jüngere textliche Überlieferung, die die Kampfweise der Kelten als völlig ungeordnet und auf dem Gebrauch des Schwertes beruhend beschreibt.

Auch Pfeil und Bogen werden von der archäologischen Forschung eher als Jagd-, denn als Kriegsgerät interpretiert. So deutet ein Satz von 22 eisernen Pfeilspitzen aus Grab 2 von Ewattingen am Hochrhein auf eine solche Beigabe.



Eiserne Pfeilspitzen
aus Grab 2 in Hügel 5
von Ewattingen-Lembach

Pointes de flèches
en fer de la tombe 2
du tumulus 5 d'Ewattingen-Lembach

Holzreste, auf denen die Pfeilspitzen lagen, gehörten wahrscheinlich zu einem vergangenen ledernen Köcher, dem auch einige korrodierte Eisenfragmente zugerechnet werden. Vom hölzernen Bogen oder den Pfeilschäften hatten sich keinerlei Spuren erhalten. Die sehr selten belegte Beigabe von Pfeil und Bogen wird als Ausrüstung eines vornehmen Mannes interpretiert. Hilmar Schickler bemerkt, dass Pfeil und Bogen ebenso wie Lanzen oder Wurfspeere auch bei Wettkampfspielen anlässlich der Bestattungsfeierlichkeiten eine Rolle gespielt haben könnten.

Den meisten Waffenfunde aus früh-eisenzeitlichen Männergräbern erwecken nicht den Eindruck in erster Linie

der Kennzeichnung des Kriegers gedient zu haben, vielmehr scheinen sie Abzeichencharakter besessen zu haben. Deshalb auf friedliche Zeiten schließen zu wollen, wäre sicher falsch, denn es scheint nur ein Ausschnitt der hallstattzeitlichen Bewaffnung in den Gräbern repräsentiert zu sein. So fehlt im Westhallstattkreis jegliche Beigabe von Schutz Waffen wie Panzer, Beinschienen oder Helme, die jedoch bereits seit der Spätbronzezeit bekannt waren. Es scheint, als würden durch die Ausstattung mit bestimmten Waffen Informationen transportiert, welche die Toten als Personen von aristokratischem oder auch priesterlichem Rang kennzeichneten.

Allensbach „Ochsenbergle“, Kr. Konstanz

Nahe Allensbach wurden 1960/61 anlässlich des Baues der Umgehungsstraße acht Grabhügel mit mindestens zehn hallstattzeitlichen Bestattungen vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg untersucht.

Die zentrale Bestattung in dem ca. 28 m im Durchmesser großen und noch über 3 m hoch erhaltenen Grabhügel B enthielt eine aus mächtigen Balken erbaute Grabkammer, die ca. 3,10 m × 2,10 m maß. Darin ruhte der oder die Tote in ausgestreckter Rückenlage – die schlecht erhaltenen Knochenreste erlaubten keine Bestimmung des Geschlechts. Oberhalb des Schädels lag eine Bronzenadel, die

möglicherweise ein Kleidungsstück, ein Leichentuch oder einen Haarzopf zusammenhielt. Nadeln dienten Männern wie Frauen für gewöhnlich als Gewandverschluss.

An den Wänden der Kammer lehnten vier abmontierte Räder eines Wagens, die im Sinne eines pars pro toto den gesamten Wagen repräsentieren sollten. Zwischen den Rädern waren Zaumzeug und Schirrungsteile von zwei Pferden niedergelegt. In der rechten Kammerhälfte fanden sich acht Tongefäße. Außerdem waren zwei Schweinehälften beigegeben. Die Radfunde und Teile der Pferdeschirrung erlaubten eine Datierung des Grabensembles in die frühe Hallstattzeit (Stufe C). *AB*

Allensbach d' « Ochsenbergle », Kr. Konstanz

Huit tumuli abritant au moins dix tombes hallstattiennes ont été fouillés en 1960/61 par le Landesdenkmalamt Baden-Württemberg dans les environs d'Allensbach, lors de la construction de la route de contournement.

La tombe centrale du tumulus B, de quelque 28 m de diamètre pour 3 m de hauteur conservée, abritait une chambre funéraire d'environ 3,10 m × 2,10 m construite à l'aide de grosses poutres. Le ou la défunt/e y avait été allongé/e sur le dos – la mauvaise conservation des restes osseux a empêché toute détermination sexuelle. Au-dessus du crâne, une épingle en bronze avait peut-être été utilisée

pour maintenir une pièce du vêtement, un linceul ou une natte: à l'époque, hommes et femmes se servaient d'épingles pour fermer leurs habits.

Quatre roues détachées d'un char, censées représenter, en tant que « pars pro toto », le char entier, étaient appuyées contre les parois de la chambre. Un harnais ainsi que des éléments de l'attelage de deux chevaux avaient été déposés entre les roues, tandis que huit récipients en céramique se trouvaient dans la moitié droite de la chambre funéraire. En outre, deux demi-porcs avaient été déposés en offrandes dans la tombe. Roues et éléments d'attelage permettent de dater l'ensemble au Hallstatt ancien (phase C).

Drei in Alb-Hegau-Manier verzierte Großgefäße aus der „Ochsenbergle“-Nekropole auf der Reichenau

Trois grands récipients décorés dans le style Alb-Hegau provenant de la nécropole d'« Ochsenbergle » sur l'île de Reichenau



Der Magdalenenberg

Mit rund 100 m Durchmesser und noch 7 m erhaltener Höhe war der Magdalenenberg bei Villingen (Schwarzwald-Baar-Kreis) einer der größten Tumuli der Hallstattzeit.

Zum Zeitpunkt der ersten Ausgrabungen im 1890 hatte der Grabhügel aufgrund von Erosion bereits einiges seiner ursprünglichen Höhe eingebüßt. Dem Archäologen Karl Schumacher gelang im Hügelzentrum die Freilegung der beraubten, doch vollständig erhaltenen Holzkammer.

1970–1973 wurde der gesamte Hügel unter Leitung von Konrad Spindler ausgegraben. Er barg auch die im feuchten Milieu erhaltenen Kammerhölzer des von einem mächtigen Steinmantel umgebenen ca. 8 m × 6 m messenden Zentralgrabes. Laut

dendrochronologischer Untersuchungen dürfte die Fällung der Kammerhölzer im Jahre 616 v. Chr. erfolgt sein, was dem Beginn der Stufe Ha D1 entspricht. Weitere Dendrodaten deuten auf Arbeiten an der Hügelschüttung um 614/613 v. Chr. Hölzerne Spaten, die von einer antiken Beraubung des Zentralgrabes herrühren, sind derzeit nicht zu datieren.

Neben dem Zentralgrab wurden 126 weitere Gräber mit insgesamt 136 Bestattungen geborgen. Der Fundstoff aus den Gräbern zeigt, dass dort etwa über zwei Generationen hinweg bestattet wurde. Der Magdalenenberg stellt den im Westhallstattkreis bislang singulären Befund eines Sippengrabhügels dar. Hier bestattete eine Gemeinschaft ihre Toten in einem einzigen großen Grabhügel, anstatt in einem ausgedehnten Grabhügelfeld. *WL*

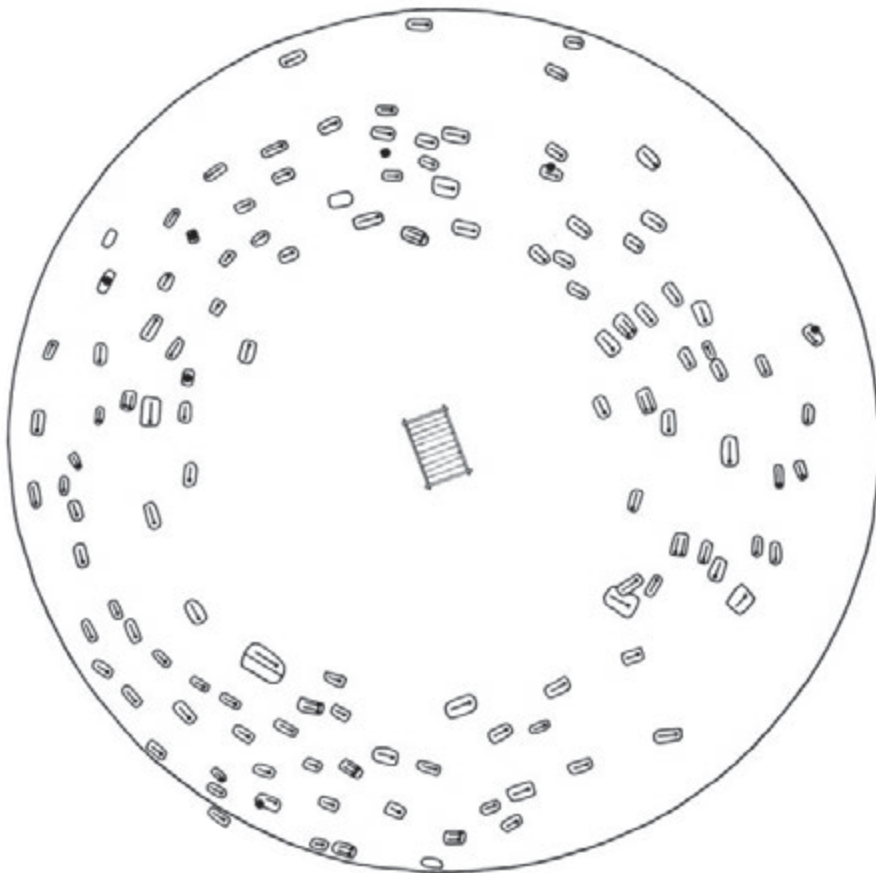
Le Magdalenenberg

Avec ses quelque 100 m de diamètre et 7 m de hauteur encore conservée, le Magdalenenberg, près de Villingen (Schwarzwald-Baar-Kreis), constituait l'un des plus imposants tumuli de l'époque hallstattienne.

Lors des premières fouilles en 1890, le tertre avait déjà perdu une partie de sa hauteur d'origine, suite à l'érosion. C'est à l'archéologue Karl Schumacher que revint l'honneur de mettre au jour, au centre du tumulus, la chambre funéraire en bois, pillée mais toutefois entièrement conservée.

En 1970–1973, l'ensemble de la structure fut fouillé sous la direction de Konrad Spindler. A cette occasion, l'archéologue prit soin de prélever également les bois de la chambre de la tombe centrale, qui avaient été conservés grâce au milieu humide; la chambre elle-même mesurait environ 8 m × 6 m et était entourée d'un doublage de pierres. Selon l'analyse dendrochronologique, ces bois ont été abattus en 616 av. J.-C., ce qui renvoie au début de la phase Ha D1. D'autres dates dendrochronologiques indiquent que des travaux de remblayage ont été effectués en 614/613 av. J.-C. Enfin, des bûches en bois, témoins d'un ancien pillage, ne sont à ce jour pas datées.

Hormis la tombe centrale, 126 autres sépultures pour un total de 136 inhumations ont été mises au jour. Le matériel exhumé atteste que des gens ont été enterrés en ces lieux sur plus de deux générations. Le Magdalenenberg constitue, pour la Culture de Hallstatt occidentale (Westhallstattkreis), une découverte particulièrement singulière puisque le site a été interprété comme un tumulus tribal. En effet, c'est dans cet unique tertre, de grandes dimensions, qu'une communauté a choisi d'enterrer ses morts plutôt que de le faire dans une nécropole tumulaire étendue.



Gesamtplan des ausgegrabenen Magdalenenbergs und Luftbildaufnahme des 1995 wieder aufgeschütteten Großgrabhügels

Plan général du Magdalenenberg une fois fouillé et vue aérienne du grand tumulus remblayé en 1995

Grabgeschirr und Scheiterhaufenkeramik

In den einfach ausgestatteten Frauen- wie auch Männergräbern wurde vor allem Töpferware mit in das Grab gegeben. Etwas reichere Bestattungen der Hallstattstufe C enthielten größere Geschirrsätze. Eine besonders prächtig verzierte, frei aufgebaute Keramik mit eingeschnittenen, geritzten und gestempelten Verzierungsmustern wird als Alb-Hegau-Keramik bezeichnet. Tongrundig belassene Flächen kontrastieren hier mit rot bemalten Partien, die eingetiefen Ziermuster sind häufig mit einer weißen Inkrustation aus Knochenasche und Ton versehen. Silbergrau glänzende Flächen rühren von einem Grafitauftrag, der glänzend poliert, metallisch schimmerte. Der Name Alb-Hegau-Keramik verweist auf das Kerngebiet des Vorkommens dieser vom 8. bis in das 6. vorchristliche Jahrhundert üblichen Keramikgattung. Im Oberrheingebiet wurden zeitgleich bevorzugt Gefäße

hergestellt, deren Oberfläche rot bemalt oder engobiert und mit geometrischen Grafitmustern bemalt war. Diese Keramikverzierung steht stark in der Tradition der vorangehenden späten Urnenfelderzeit.

Der Umstand, dass Alb-Hegau-Ware fast ausschließlich aus Gräbern stammt und häufig sehr schlecht gebrannt ist, legt nahe, dass es sich dabei um ein Töpferprodukt handelt, dem eine besondere Rolle im Grabkult zukam.

Eine andere Funktion im Bestattungsgeschehen repräsentiert so genannte Scheiterhaufenkeramik. Es handelt sich dabei um Scherben von durchgeglühten, sekundär verbrannten Gefäßen. Das Spektrum solcher Keramik umfasst Typen, wie sie für gewöhnlich aus Siedlungszusammenhängen bekannt sind. Offenbar standen die Tonbehältnisse bei der Verbrennung der Toten mit auf dem Scheiterhaufen und wurden, nachdem sie durch die große Hitze zersprungen waren, teilweise aus dem

Kegelhalsgefäß, das rot überfungen wurde und dessen Hals und Rand flächig grafitiert sind. Die Bauchzone trägt ein Muster aus aufgemalten Grafitstreifen. Grab 13, Breisach-Oberberrimsingen „Bernetbuck“



Récipient à col en forme de quille et peinture rouge, dont le col et le bord sont entièrement grafités. La panse porte un décor de bandes grafitées et peintes. Breisach-Oberberrimsingen « Bernetbuck », tombe 13



Alb-Hegau-Gefäß mit grafitierten und rotbemalten Riefen und Dreiecken in Kerbschnitttechnik, Hügel A, Grab 1, Reichenau „Ochsenberg“

Récipient de type Alb-Hegau avec cannelures grafitées et peintes en rouge ainsi que triangles obtenus par excision, Reichenau « Ochsenberg », tumulus A, tombe 1

Brandschutt ausgelesen und ins Grab gegeben. Homer beschreibt für die Bestattung des Patroklos (Ilias, 23, 170), bei dessen Kremation hätten seine Freunde „Amphoren gefüllt mit Honig und Salböl“ auf den Scheiterhaufen gestellt.

Machtkonzentration

Zu Beginn des 6. Jhs v. Chr. scheint es zum Zusammenschluss von Siedelgemeinschaften gekommen zu sein, die an verkehrsstrategisch günstigen Orten – meist an Flüssen – befestigte Niederlassungen in Höhenlage errichteten. So etwa auf dem Breisacher Münsterberg. Die wohl vornehmlich durch die Kontrolle des Handels und Warenumschlages zu Reichtum und Ansehen gekommene örtliche Elite ließ sich in monumentalen Grabmälern mit exorbitant reichen Grabbeigaben bestatten. Diese Zentralsiedlungen und die zugehörigen luxuriös ausgestatteten Grablegen werden als „Fürstensitze“ und „Fürstengräber“ bezeichnet.

Da der Begriff des Fürsten auf gesellschaftliche Verhältnisse zurückgeht, die ab dem Mittelalter herrschten, ist sein Gebrauch in früheisenzeitlichem Kontext im Grunde nicht korrekt. In Ermangelung eines treffenden neutralen Terminus wurde er nach ausgiebigen gelehrten Disputen in der Fachliteratur beibehalten – jedoch in Anführungsstriche gesetzt. So auch in den folgenden Ausführungen.

Neben dem „Fürstensitz“ auf dem Breisacher Münsterberg, dessen herausragende Stellung nach Ausweis der bisherigen Ausgrabungsergebnisse erst ab einem jüngeren Abschnitt der Späthallstattzeit nachzuweisen ist, bestanden

im Oberrheingebiet auf zahlreichen Höhen befestigte Siedlungen, ohne dass dort Anzeichen für einen Herrschaftssitz gegeben wären – ob dies die wahren hallstattzeitlichen Verhältnisse spiegelt, oder dem Umstand geschuldet ist, dass in den Höhenlagen die Siedlungsspuren heute weitestgehend durch Beackung und Erosion zerstört sind, ist vorerst nicht zu entscheiden. Dennoch massieren sich „Fürstengräber“ entlang des Rheins, der eine der vorgeschichtlichen Haupthandelsrouten war. Es ist gut vorstellbar, dass die Kontrolle von Flussübergängen, das Erheben von Warenzöllen, Treideldienste oder die Distribution von Waren in das Hinterland den Rheinanliegern zu Einfluss, Macht und beträchtlichem Vermögen verhalf.

Im Hochrhein- und Bodenseegebiet ist keine vergleichbare Entwicklung wie am Oberrhein zu beobachten. Dagegen handelt es sich beim Großgrabhügel Magdalenenberg am Ostrand des Schwarzwalds, nahe dem Donauquellfluss Brigach und unweit des Neckarurprungs gelegen, um einen „Fürstengrabhügel“ der besonderen Art.

Monumentalhügel

Der Ägyptologe Jan Assmann vertritt die These, dass Monumentalität „die Ausdrucksform einer kollektiven Identität ist, die über die naturwüchsigen Größenordnungen von Stämmen und Siedelgemeinschaften hinausgeht und auf der Ebene politischer Organisationsformen neue Verbände ganz anderer Größenordnungen stiftet“.

Mit Beginn der Späthallstattstufe fallen zahlreiche „Fürstengrabhügel“ durch die schiere Größe der Monumente auf. Der „Magdalenenberg“ bei



Geflecht eines Weidenkorbes, der im Magdalenenberghügel gefunden wurde und möglicherweise zum Transport von Erdmaterial zum Aufschütten des Hügel diente

Panier en saule tressé découvert au Magdalenenberg et ayant peut-être servi au transport de la terre destinée à former le tumulus

Villingen und das „Bügle“ bei March-Buchheim sind mit Durchmessern von über 100 m die größten Monumentalhügel im westlichen Hallstattraum. Das Volumen der aus Steinen und Erde aufgebauten Schüttung des „Magdalenenbergs“ wird zum Zeitpunkt seiner Ausgrabung überschlägig mit über 26.000 m³, die des „Bügle“ mit rund 20.000 m³ angesetzt. Die Kubatur dieser im Laufe der Zeit durch Abtragung verflachten Grabmonumente war in der Antike noch deutlich größer. Für den Magdalenenberg schätzt man, dass sie ursprünglich zwischen 30.000 und 45.000 m³ betragen hat. Radial vom Hügelzentrum nach außen verlaufende Holzkonstruktionen im Magdalenenbertumulus zeigen an, dass die Hügelfläche zur Aufschüttung in mehrere tortenstückähnliche Sektoren unterteilt wurde.

Auch Hügel 1 und 3 bei Kappel am Rhein besaßen mit 74 m und 38 m

Durchmesser eine beachtliche Größe. Ebenso wie Hügel 2 bei Ihringen, Gewann „Nachtwaide“, der ein „Fürstengrab“ enthielt, mit 39 m Durchmesser eine ansehnliche Größe auf. Es scheint, als gäben insbesondere die außerordentlich großen Grabhügel mit Durchmessern von über 50 m einen Hinweis auf „fürstliche“ Grablegen. Doch letztlich bleibt für die Identifikation eines „Fürstengrabhügels“ immer entscheidend, ob er auch ein „Fürstengrab“ enthält.

Auffallend ist, dass die beiden größten Grabmonumente in Südbaden gleichzeitig zu den ältesten dieser Prunkgräber gehören. Möglicherweise kommt darin ein Reflex auf die in der Stufe Ha D₁ sich verändernden Verhältnisse vielleicht in Form politischer Zusammenschlüsse oder wirtschaftlicher Konzentrationsprozesse im Sinne der von Assmann geäußerten These zum Ausdruck.

Kappel am Rhein, Ortenaukreis – Hügel 1 und 3

Bei der Lehmgewinnung wurde 1880 im Gewann „Triesloch“ bei Kappel am Rhein eine ungestörte Grabkammer mit überaus reichem Goldschmuck in einem Großgrabhügel mit 74 m Dm. entdeckt. Bis zur kurz darauf durchgeführten archäologischen Untersuchung durch Ernst Wagner war der Grabbefund weitgehend zerstört und Fundmaterial entwendet worden. Wagner konnte rekonstruieren, dass das Grab einen Wagen und Pferdegeschirr enthielt. Dem Toten waren eine figürlich verziertes Bronzegürtelblech, ein Eisenmesser in einer bronzenen Scheide sowie als Importstück eine „bronzene Schnabelkanne“ beigegeben. Die Goldfunde umfassten einen Torques, einen Armring und eine Armstulpe, außerdem drei mit Gold überzogene Zierbuckel.

Die Bronzekanne darf als Import aus dem Mittelmeerraum angesehen werden. Zierelemente auf dem Goldschmuck weisen Beziehungen zu Fundorten in der heutigen Schweiz auf. Für den Armschmuck findet man gute Vergleiche in Bad Krozingen-Schlatt und Söllingen (Gemeinde Rheinmünster, Kr. Rastatt). Das „fürstliche“ Fundensemble ist eines der goldreichsten der gesamten Oberrheinebene.

In nur 400 m Entfernung von Hügel 1 wurde 1976 ein weiterer Grabhügel entdeckt und in mehreren Kampagnen ausgegraben. Der Hügel mit rund 38 m Dm. war durch den Ackerbau bereits stark gestört. Den Hügel Fuß umgab ein Gräbchen, das der Fundamentierung einer Holzpalisade diente. Innerhalb dessen konnten einige tangential eingebrachte Nachbestattungen angetroffen werden. Auch die zentrale Grabkammer war angepflügt. Die schlecht erhaltenen Beigaben wurden en bloc geborgen und im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz restauriert. Das wie das „Fürstengrab“ im Gewann „Triesloch“ an den Beginn der Späthallstattzeit datierende Beigabensembles umfasste einen goldenen Halsreifen, zwei Fibeln, einen Dolch und zwei eiserne Lanzenspitzen, ein Trinkhorn, mehrere Keramikgefäße, einen vierrädrigen Wagen und Pferdegeschirr, drei Messer und insgesamt 17 ineinander gestapelte Bronzegefäße.

Die zusammen mit einem weiteren Hügel abseits gelegene kleine Gräbergruppe scheint der Separatfriedhof einer lokalen aristokratischen Elite gewesen zu sein. *WL*

Kappel am Rhein, Ortenaukreis – Tumulus 1 et 3

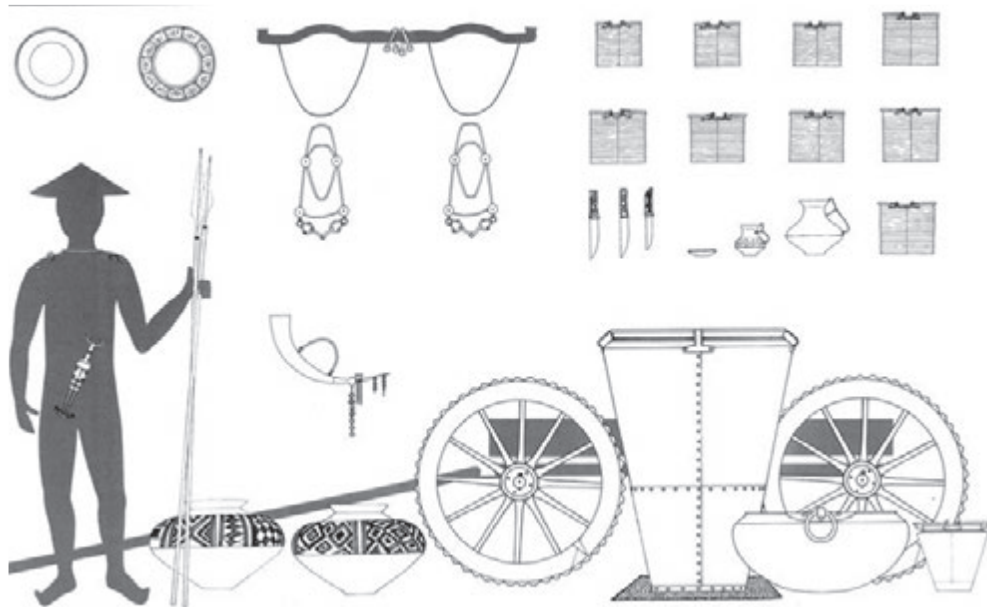
C'est lors de travaux d'extraction d'argile effectués en 1880 au lieu-dit « Triesloch », à Kappel am Rhein, que fut découverte, à l'intérieur d'un grand tumulus de 74 m de diamètre, une chambre funéraire intacte qui abritait des éléments de parure en or particulièrement luxueux. Les recherches archéologiques furent menées peu après par Ernst Wagner, mais entre temps, la chambre avait déjà été amplement détruite et le matériel dérobé. Wagner put toutefois reconstituer une tombe avec char et harnachement de cheval. Le défunt était accompagné d'une plaque de ceinture en tôle de bronze à décor figuratif, d'un couteau en fer dans un fourreau en bronze, d'une œnochoé rhodienne en bronze et de plusieurs objets en or, à savoir un torque, un bracelet et un brassard auxquels il faut encore ajouter trois bosses ornementales recouvertes d'or.

L'œnochoé en bronze constitue une importation du bassin méditerranéen, tandis que les motifs décoratifs des parures en or attestent des relations avec des sites actuellement localisés en Suisse. Quant au brassard, il trouve de bons parallèles dans des pièces de Bad Krozingen-Schlatt et Söllingen (commune de Rheinmünster, Kr. Rastatt). Cet

ensemble d'offrandes en or, que l'on peut qualifier de « princier », est l'un des plus riches de toute la plaine du Rhin Supérieur.

En 1976, à seulement 400 m de ce tumulus, on découvrit un autre tertre d'environ 38 m de diamètre, qui fut fouillé en plusieurs campagnes. Déjà passablement abîmé par les labours, il était entouré d'un petit fossé d'implantation pour une palissade en bois. Plusieurs tombes annexes aménagées tangentielle-ment y furent mises au jour. La chambre avait également été touchée par les labours. Les offrandes, mal conservées, furent prélevées en bloc et restaurées au Römisch-Germanisches Zentralmuseum de Mayence. Daté du début du Hallstatt final et cité comme la « tombe princière » du « Triesloch », cet ensemble regroupait un torque en or, deux fibules, un poignard ainsi que deux pointes de lances en fer, une corne à boire, plusieurs récipients en céramique, un char à quatre roues avec un harnachement de cheval, trois couteaux et un total de 17 récipients en bronze empilés les uns sur les autres.

Ce petit groupe de tombes situé à l'écart et auquel s'ajoute encore un autre tertre pourrait avoir constitué un cimetière réservé à une élite aristocratique locale.



Rekonstruktion der Beigabenausstattung des Zentralgrabes in Hügel 3 von Kappel am Rhein

Restitution de l'ensemble des offrandes de la tombe centrale du tumulus 3 de Kappel am Rhein



Goldhalsreif, goldener Armschmuck und goldener Besatzbuckel der Kleidung
aus dem Prunkgrab von Hügel 1 bei Kappel-Grafenhausen, 1880

Torque, bracelet et bossette décorative en or provenant d'un vêtement, mis au jour en 1880 dans la luxueuse tombe du tumulus 1 de Kappel-Grafenhausen

**Goldener Bronze-
draht** aus Ihringen
„Nachtwaid“,
Hügel 6, Grab 4

Fil de bronze doré
d'Ihringen « Nacht-
waid », tumulus 6,
tombe 4

Herrschaftliche Grablegen

Unter den frühhallstattzeitlichen Männergräbern waren Grablegen mit Schwertbeigabe aufgefallen, in denen das Schwert nicht als Waffe des Kriegers, sondern als statusanzeigende Beigabe fungierte. Unter diesen, gegenüber zeitgleichen Begräbnissen der Stufe Ha C ohnehin hervorragend ausgestatteten Schwertgräbern gibt es einige, die mit einem bronzenen Importgegenstand, Pferdegeschirr oder vierrädrigen Wagen bereits Gegenstände enthielten, die in der späten Hallstattzeit Bestandteil prunkvoller Begräbnisse der Führungsschicht waren.

Man wird in diesen Schwertgräbern die Grabstätten von Herren mehrerer Höfe oder Häuptlinge kleinerer Verbände, bestehend aus mehreren Sippen fassen. Zwischen solchen „Herrengräbern“ und den „Fürstengräbern“ bestehen qualitativ wie auch quantitativ Unterschiede nicht nur hinsichtlich der Hügelgröße, sondern auch in der Grabausstattung.

Zu den charakteristischen Grabbeigaben aus „Fürstengräbern“ gehören Gegenstände aus Gold – dem „Sonnenmetall“. Bereits seit dem Ende der Steinzeit kommt es in ausnehmend reichen Gräbern vor. Die hallstattzeitlichen Goldschmiede stellten aus dünn ausgeriebenem Goldblech nahtlose, innen hohle Halsreifen her. Solche Goldhalsringe gelten als das Statussymbol der Hallstattfürsten (porteurs de torques). Neben den Goldtorques waren es vor allem Arm- und Fingerringe, die die toten Herrscher im Grab trugen. Aus dem unberaubten „Fürstengrab“ von Hochdorf an der Enz (Kr. Ludwigsburg) stammt der seltene Fund zweier Fibeln

aus Gold. 1999 gelang jedoch in Hügel 6 der Nekropole „Nachtwaid“/„Ried“ bei Ihringen/Gündlingen in Grab 4 die Bergung eines drei Zentimeter langen abgebrochenen Golddrahtes, den der Ausgräber Rolf Dehn ebenfalls einer Goldfibel zuwies. Der Umstand, dass in dem ansonsten völlig ausgeraubten Grab das kleine Stück Golddraht geborgen werden konnte, verdankt sich neben den sorgfältigen Ausgrabungsarbeiten dem Umstand, dass das Edelmetall nicht korrodiert und sich deshalb in der Erde gut erhält. Sollte es sich wirklich um die Nadel einer Goldfibel gehandelt haben, so wäre diese wohl eigens für die Bestattung hergestellt worden, da Fibeln aus Gold als Kleidungsverschluss nicht tauglich waren, weil das Edelmetall zu weich ist.

Wie auf verschiedenen anderen Fundgattungen, so sind auch auf Goldobjekten häufig Sonnensymbole in Form konzentrischer Kreise angebracht. Spielte doch die Sonne als Lebensquell, der täglich ging und wiederkehrte, eine besondere Rolle in der Vorgeschichte (siehe Beitrag Reim). In Verbindung mit der Unzerstörbarkeit des Metalls kann daher in den Goldbeigaben eine Verbindung zum Göttlichen wie auch ein Zeichen der Ewigkeit gesehen werden. Die Ausstattung mit Beigaben aus Gold mag deshalb die Verstorbenen zu Heroen oder gar zu göttlichen oder gottähnlichen Wesen erhoben haben.



Goldarmband
aus Ihringen

Bracelet en or
d'Ihringen

Einige der eisenzeitlichen Goldfunde sind aus Flußgold gefertigt. Ob es sich dabei um Seifengold etwa des Rheins oder der Aare handelte, das aus Lagerstätten in den Alpen in die Flüsse ausgewaschen wurde, muss in naturwissenschaftlichen Reihenuntersuchungen analysiert werden. Denn anstatt das lokale „Rheingold“ zu verwenden, hätte das Edelmetall ebenso wie andere Luxusgüter eingehandelt werden können.

Neben den Goldbeigaben sind vierrädrige Wagen ein weiterer regelhafter Bestandteil herrschaftlicher Gräber. Insbesondere die „Fürstengräber“ in den sehr großen Grabhügeln enthielten fast ausnahmslos solche Prunkwagen; eine Tradition, die ihren Ausgang ebenfalls in der Grabsitte der Spätbronzezeit nahm. Die von den hallstattzeitlichen

Stellmachern gefertigten Wagen waren wahre High-Tech-Produkte ihrer Zeit. Sie bestanden überwiegend aus Holz und besaßen mitunter ausgesprochen reichen metallenen Zierrat. Pferdezaumzeug in den Gräbern weist auf die Zugtiere hin, die die auf den Wagen liegenden Toten auf ihrer letzten Fahrt in feierlichen Prozessionen zum Bestattungsort zogen.

Import von Luxusgütern

Entscheidend zur prunkvollen Ausstattung der Gräber trug eine Vielzahl importierter Gegenstände bei. Der weitaus größte Anteil am früheisenzeitlichen Importgut entfällt auf das Bronzezeugschirr, das wegen der Vorliebe der frühkeltischen Aristokratie für den Weingenuss zusammen mit dem Rauschmittel aus dem mediterranen Süden einge-

führt wurde. Die Kessel, Eimer, Kannen oder Schalen weisen darauf hin, dass die hallstattzeitliche Oberschicht Trinkgelage, so genannte Symposien, nach Art der Griechen abhielt. Offenbar scheinen sehr große Mengen an südländischen Metallgefäßen im Umlauf gewesen zu sein, wenn man sich vor Augen hält, in welch beträchtlichem Umfang solch wertvolle Gegenstände dem alltäglichen Gebrauch dadurch entzogen wurden, dass man sie Verstorbenen mit ins Grab gab. Allein im Kappeler Hügel 3 lagen 15 Bronzegefäße in einem riesigen Bronzezeimer. Es nimmt daher nicht wunder, dass neben den aus dem Mittelmeerraum eingeführten Bronzebehältnissen bald auch einheimische Nachahmungen solchen Luxusgutes in Umlauf kamen.

Eine Reihe weiterer Importgüter betonen die weit reichenden Handelsbeziehungen der „Hallstattfürsten“. So sind zahlreiche Funde aus Bernstein belegt, den „Tränen der Götter“ wie Ovid sie nannte. Die größten Vorkommen des fossilen Harzes liegen an der Nord- und Ostseeküste. Die früheisenzeitlichen Handwerker fertigten daraus Perlen,

Ringe, Anhänger, Schieber sowie verschiedene Einlagen. Bernstein kommt sowohl in gewöhnlichen, wie auch in „fürstlichen“ Gräbern vor. Die Griechen schrieben dem Bernstein heilende Kräfte zu (Plinius d. Ä., *Naturalis historiae* 37, 30–53). Objekte aus Bernstein galten in der Antike deshalb auch als magische, Unheil abwehrende Gegenstände, was das allgemein zahlreiche Vorkommen im hallstattzeitlichen Grabgut erklären mag. Entsprechend umfangreich wurde Bernsteinschmuck früh verstorbenen Kindern und Jugendlichen mit ins Grab gegeben.

In der frühen Eisenzeit sind zahlreiche Glasobjekte belegt, vor allem Perlen. Einige wurden importiert, andere, mit hohem Eisenanteil wurden auch lokal gefertigt. Um einen ganz und gar singulären Fund handelt es sich bei einer flachen Schale von 15,4 cm Randdurchmesser. Sie besteht aus durchscheinendem, leicht grünlich schimmerndem dünnwandigen Glas. Das Stück stammt



Teile des Pferdezaumzeugs
aus einem Grabhügel bei Engen-
Bittelbrunn

Élément d'un harnais de cheval
provenant d'un tumulus d'Engen-
Bittelbrunn



Bronze- und Keramikgefäße aus Hügel 3 bei Kappel am Rhein. Bis auf den Bronzekessel links hinten wurden alle Bronzegefäße in dem hohen Bronzezeimer liegend aufgefunden

Récipients en bronze et en céramique du tumulus 3 de Kappel am Rhein. Hormis le chaudron en bronze à gauche, à l'arrière, tous les récipients en bronze ont été retrouvés posés à plat dans le haut seau en bronze

Bernsteinkette
aus Donaueschingen-
Aasen

Collier en ambre
de Donaueschingen-
Aasen

Glasschale aus
Hügel 2 der Nekropole
Ihringen „Nachtwaid“

Coupe en verre
du tumulus 2 de la
nécropole d'Ihringen
« Nachtwaid »

aus Hügel 2 der Ihringer Nekropole im Gewann „Nachtwaid“. Glas solcher Qualität konnte zu dieser Zeit nach heutigem Kenntnisstand nur im vorderasiatischen Raum gefertigt werden. Allerdings fällt bei diesem mit goldenem Halsreif und Armring sowie Bronzekamm, -kanne, zwei -becken, einem Kessel und einer Eisenlanzenspitze ausgestatteten Grab auf, dass dem Grabinventar, trotz des singulären Glasfundes die Reichhaltigkeit und der geradezu überbordende Reichtum der älteren, „fürstlichen“ Gräber fehlt; ebenso Wagen und Pferdegeschirr.

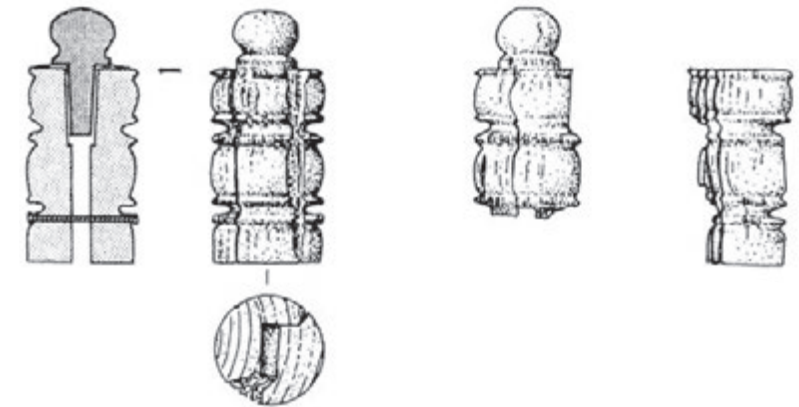
Wohl aus Afrika stammt das Elfenbein, das in Form von Appliken hölzer-

ne Kästchen oder Möbelstücke zierte, die aus dem griechischen oder etruskischen Kulturraum über die Alpen nach Norden verhandelt wurden und zu den wahren Raritäten in den reichen eisenzeitlichen Gräbern gehören. Das Sitzen in der Öffentlichkeit galt vom Neolithikum bis in die Neuzeit als herrschaftliches Privileg. In der Regel haben sich von den hölzernen Möbeln nur Zierbeschläge und Bestandteile aus beständigerem Material erhalten. So drei ge-

drechselte zylindrische Aufsätze aus Elfenbein im Zentrum des „Bürgle“ bei March-Buchheim. Trotz weitestgehender Beraubung der zentralen Grabkammer geben vor allem diese Elfenbeinaufsätze Zeugnis vom Reichtum der ohne Frage „fürstlich“ zu nennenden Primärbestattung des Großgrabügels.

Ein weiteres Importgut, das man unter den „fürstlichen“ Grabbeigaben erwarten würde, ist bemalte griechische Keramik. Solche Trink- und Weingefäße gelangten in der zweiten Hälfte des 6. Jhs v. Chr. vermehrt aus dem Mittelmeerraum nach Norden. Funde dieser Töpferware sind in geringer Zahl vom „Fürstensitz“ auf dem Breisacher Münsterberg bekannt.

Aus den südbadischen Gräbern der Oberrheinregion sind bislang jedoch keine dieser importierten Töpfereiprodukte belegt. Möglicherweise ist dies dem Umstand geschuldet, dass der Südhandel nun nicht mehr in erster Linie von der griechischen Kolonie Massilia (Marseille) über Rhone, Saône und Rhein in den Hallstattraum führte. Vielmehr gelangten nun Waren aus Etrurien direkt über die Alpen nach Norden in rechtsrheinisches Gebiet.



Gedrechselte Aufsätze aus Elfenbein, rund 5 cm groß, aus der beraubten Hauptbestattung des „Bürgle“ bei March-Buchheim

Embouts en ivoire tournés d'environ 5 cm de longueur provenant de la sépulture principale pillée du « Bürgle » à March-Buchheim

Das Ihringer „Fürstengrab“ der Stufe Ha D3 aus dem beginnenden 5. Jh. v. Chr. steht bereits am Ende der Hallstattzeit und gibt Zeugnis von einer weiterhin wohlhabenden Elite im Umfeld des Breisacher Münsterbergs. Gleichzeitig weist es bereits auf das Ende eines über 250 Jahre andauernden Akkumulationsprozesses im südwestdeutschen Hallstattraum, der den gesellschaftlichen Eliten eine bis dahin nicht gekannte Prachtentfaltung im Grabkult ermöglichte. Denn mit Beginn der auf die Hallstattzeit folgenden Latènezeit endete die Herrschaft der früheisenzeitlichen „Fürsten“ im gesamten Südwesten Deutschlands.

Epilog

In der beginnenden Frühlatènezeit wird die Körperbestattung in Form von Nachbestattungen in bestehenden Grabhügeln beibehalten. Gleichzeitig beginnt sich die strenge Bindung der Grablegen an den Hügel als Bestattungsort zu lösen, wie es etwa im frühlatènezeitlichen Flachgräberfeld von Freiburg-Tiengen sichtbar wird.

Sowohl hinsichtlich der einzelnen Funde als auch der Beigabekombination fällt eine 1994 ausgegrabene zent-



Eine bronzene Schnabelkanne aus Gosheim

Eine fragmentarisch erhaltene Bronzekanne kennzeichnet die Nachbestattung am Rand eines hallstattzeitlichen Grabhügels mit einer gestörten zentralen Brandbestattung. Der 1987 untersuchte, noch 1 m hohe Grabhügel mit einem Dm. zwischen 25 m und 30 m lag am Rand eines Baugebietes im Gewann „Brühl“ auf Gemarkung Gosheim im Landkreis Tuttlingen.

Die aus dünnem Bronzeblech gearbeitete Gefäßwand war völlig zerdrückt, lediglich der gegossene, auf der Schulter aufgenietete massive Henkel, der in einer neunblättrigen Palmette endet, war gut erhalten. Die Henkelarme enden in Knospen. Unter der mit einem maximalen Dm. von 7,2 cm erhaltenen Bodenstandfläche, auf deren Außenseite eine annähernd zentrale omphalosähnliche Eintiefung von 4 mm zu erkennen ist, wurden Holzreste beobachtet. Der Leichenbrand lag außerhalb der Bronzekanne. *KT*

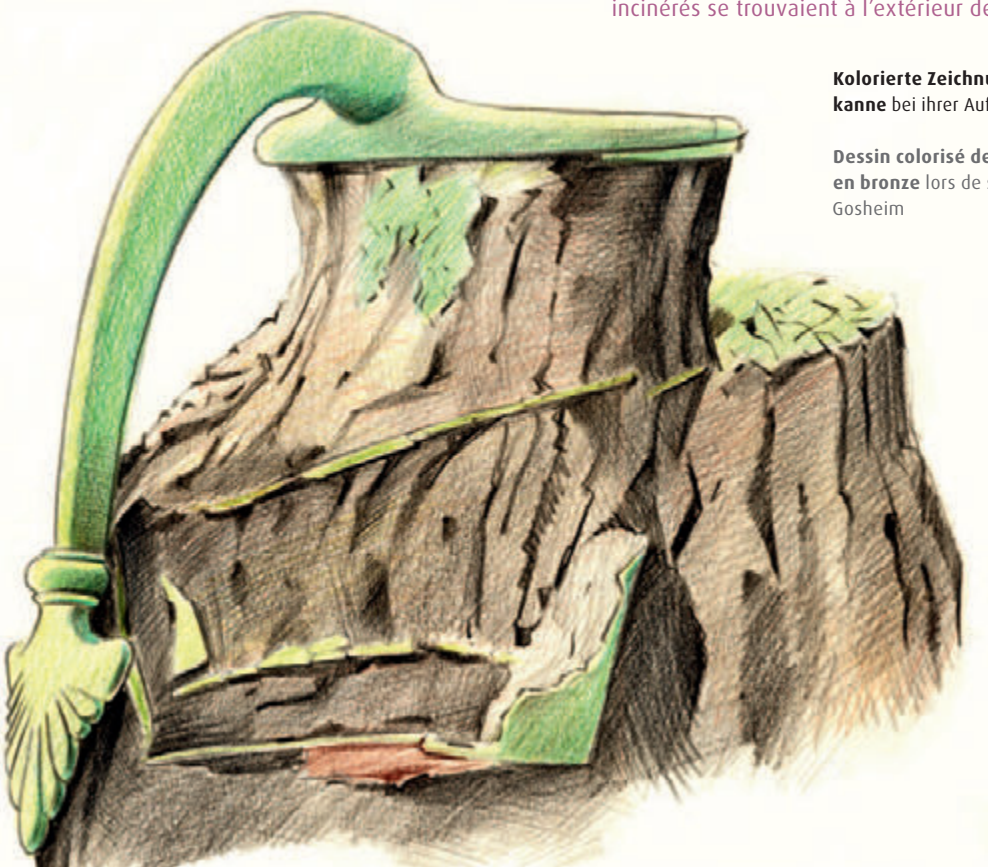
Une œnochoé en bronze à Gosheim

Une œnochoé en bronze partiellement conservée constituait la pièce marquante d'une tombe annexe localisée en périphérie d'un tumulus hallstattien abritant, en son centre, une incinération déjà dérangée. D'une hauteur conservée de 1 m pour un diamètre de 25 à 30 m, ce tumulus exploré en 1987 se trouvait en bordure d'une zone constructible, au lieu-dit « Brühl » sur la commune de Gosheim, dans le Landkreis Tuttlingen.

La paroi du récipient, en fine tôle de bronze, était complètement écrasée, et seule l'anse massive, coulée et terminée par une palmette à neuf feuilles rivetée en dessous de l'épaule, était bien conservée; sa partie supérieure se séparait en deux « bras » à extrémités en forme de bourgeon, qui venaient chacun se poser de part et d'autre de l'embouchure à laquelle ils étaient également rivetés. Des restes de bois ont été observés sous le plan de pose, d'un diamètre maximal conservé de 7,2 cm et comportant, sur sa face externe, une dépression presque centrale de 4 mm comparable à un omphalos. Les ossements incinérés se trouvaient à l'extérieur de l'œnochoé.

Kolorierte Zeichnung der Bronzekanne bei ihrer Auffindung, Gosheim

Dessin colorisé de l'œnochoé en bronze lors de sa découverte, Gosheim



rale Bestattung einer Frau in Hügel 3 der Nekropole Ihringen-Gündlingen „Ried“ aus dem Rahmen. So wurde dort entgegen der zeittypischen Gepflogenheiten für das Grab noch einmal ein eigener Hügel aufgeworfen. Nachbestattungen wurden in dem Hügel nicht angelegt. Das Fundensemble des Grabes fällt vor allem durch eine ganze Reihe ungewöhnliche Beigaben auf, denen magische oder Unheil abwehrende Kräfte zugesprochen werden (vgl. Beitrag Reim).

Apotropäische, also Unheil abwehrende Wirkung wird auch den Masken, Fratzen und Tierköpfen zugeschrieben, die ab der Latènezeit aus östlichen Regionen übernommen werden und vielfach die handwerklichen Erzeugnisse zieren.

Die originäre Latènekunst stellt etwas vollkommen Neues im Kunstschaffen dar. Es wird allgemein angenommen, dass die Anregungen dafür aus dem mediterranen Süden kamen. Die südländischen Motive wurden von den keltischen Kunsthandwerkern aufgegriffen, einzelne Elemente isoliert und neu kombiniert, sodass ein vollkommen ei-

genständiger Kunststil entstand. Diese charakteristisch keltische Kunst unterscheidet sich grundlegend von jener der vorangegangenen Hallstattzeit. Die Gebiete von denen aus die neue künstlerische Ausdrucksform den keltischen Raum eroberte, befanden sich nun auch nicht mehr im früheren Einflussbereich der hallstattzeitlichen „Fürsten“, sondern in Lothringen, der Rheinpfalz, dem Hunsrück-Eifel-Gebiet oder in der Champagne. Dort entstanden in der zweiten Hälfte des 5. Jhs v. Chr. neue Machtzentren, während im Südwesten die Besiedlung der „Fürstensitze“ endete. Wie die Zentralsiedlungen wurden auch die übrigen früheisenzeitlichen Siedlungen Südbadens mitsamt den zugehörigen Friedhöfen im Verlauf der frühen Latènezeit aufgelassen.

Drei Bronzefibeln mit knoten- und rankenförmigen Verzierungen aus dem Frühlatènefriedhof Freiburg-Tiengen. Auf den zurückgebogenen Fibelfüßen befinden sich große Einlagen aus Koralle

Trois fibules en bronze à décor de nodosités et volutes provenant de la nécropole La Tène ancienne de Freiburg-Tiengen. Les pieds relevés sont ornés de gros cabochons de corail

**Bronzener Gürtel-
haken (L. 6 cm)**
mit sehr reduzierter
Darstellung der
„Herrin der Tiere“ aus
dem 5. Jh. v. Chr. aus
Endingen-Kornenberg



**Crochet de ceinture
en bronze (L. 6 cm)**
avec représentation
très réduite de la
« maîtresse du règne
animal », daté du V^e s.
av. J.-C. et provenant
d'Endingen-Kornen-
berg



**Detailaufnahme
eines gegossenen
Bronzearmrings**
(Dm. 6,4 cm),
5. Jh. v. Chr. aus einem
Frauengrab aus Günd-
lingen. Das im südli-
chen Oberrheingraben
singuläre Stück trägt
als Verzierung vier
bärtige Männerköpfe,
die jeweils paarig
gegenständig ange-
ordnet sind

**Détail d'un bracelet
coulé** (diam. 6,4 cm),
daté du V^e s. av. J.-C.
et provenant d'une
tombe féminine de
Gündlingen. Cette
pièce singulière pour
la zone sud du Rhin
Supérieur est ornée de
quatre têtes d'hommes
barbus, placées par
paires et opposées



Felstürme, Höhlen, heilige Zeichen

Zur Sichtbarkeit des Religiösen in der frühkeltischen Eisenzeit Südwestdeutschlands

Erkenntnisse über die Gottesvorstellungen und die Religiosität der frühkeltischen Bevölkerung, die während der Späthallstatt- und Frühlatènezeit im 7.–4. Jh. v. Chr. im heutigen Baden-Württemberg gelebt hat, sind nur mit Hilfe von archäologischen Funden und Befunden, das heißt dinglichen Hinterlassenschaften zu gewinnen. Literarische Zeugnisse über die Religion der Kelten und ihren Götterhimmel gibt es erst ab dem ersten vorchristlichen Jahrhundert und sie beziehen sich hauptsächlich auf spätkeltische Stämme im linksrheinischen Gallien, einem Gebiet, das im Verlauf des 1. Jhs v. Chr. dem römischen Weltreich eingegliedert worden war.

Die Entzifferung dieser Urkunden aus dem Boden, wie man die dinglichen Hinterlassenschaften auch nennen könnte, ist jedoch mit vielen Unsicherheiten behaftet und ohne Rückblicke in die religiösen Vorstellungen und Kulturpraktiken des bronzezeitlichen Mitteleuropa, soweit diese durch die Forschung erschlossen sind, kaum zu verstehen. Ohne Vergleiche mit Kulturen des Mittelmeerraumes, allen voran von Griechenland, über dessen Religion literarische Quellen zur Verfügung stehen, wäre es zudem unmöglich, die

frühkeltischen Glaubenswelten zumindest schemenhaft sichtbar zu machen.

Götter in Menschengestalt sind im minoischen Kreta wie im mykenischen Griechenland bereits seit dem 14./13. Jh. v. Chr. verehrt worden: Zeus, Hera, Poseidon, Hephaistos, Artemis, Athena und Dionysos, um nur einige zu nennen. Ihre Namen kennen wir aus Kurztexten und Aufzählungen auf Tontafeln in so genannter Linear B-Schrift, die bei Ausgrabungen in Knossos und Pylos entdeckt worden sind. Ins Bild gesetzt wurden diese Gottheiten allerdings noch nicht. Götterbilder in Menschengestalt gibt es in Griechenland erst ab der geometrischen Zeit, nachdem dort gegen 800 v. Chr. die ältesten ortsfesten Heiligtümer mit Tempelbauten, Kultbildern und Altären entstanden waren.

Die vergöttlichte Sonne

Anders stellt sich die religiöse Situation im bronzezeitlichen Mitteleuropa dar, wo der Mond und vor allem die Sonne als Naturkräfte und höhere Wesen verehrt wurden.

Als eines der ältesten Zeugnisse frühbronzezeitlicher Sonnenverehrung nördlich der Alpen am Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr. kann der Menhir von Tübingen-Weilheim gelten, ein

Pointes rocheuses, grottes, signes sacrés

Manifestations du religieux chez les premiers Celtes du sud-ouest de l'Allemagne

Le quotidien des gens de la Préhistoire était sûrement bien plus fortement empreint d'idées, de signes et de préceptes religieux que nous ne pouvons l'imaginer aujourd'hui. Structures et mobilier archéologiques constituent, pour nous, l'unique moyen d'accéder à ce monde des croyances. Ainsi existe-t-il, par exemple, des objets emplis de symbolique religieuse, ou des lieux qui permettaient aux hommes d'entrer en contact avec le divin. À l'âge du Bronze, c'est souvent aux cours d'eau que l'on offrait des objets en sacrifice, en les coulant ou en les enfouissant. De même, certains sites naturels peu ordinaires tels que des grottes ou des formations rocheuses insolites furent, dès cette période, le théâtre d'actes religieux. À l'époque de Hallstatt aussi, il existait des lieux naturels sacrés, susceptibles de nous renseigner sur les rituels sacrificiels. La découverte de plusieurs dépôts de récipients céramiques en quantités abondantes dans la Baar, le Jura souabe, le Haut-Rhin ou encore le Sundgau permet de déduire qu'à la fin des cérémonies, on mettait au rebut la vaisselle

employée afin de la soustraire à toute autre utilisation, profane. Contrairement aux espaces alpin et préalpin, pour lesquels on connaît des lieux de sacrifices par le feu, l'Allemagne du Sud-ouest et la Suisse n'ont jusqu'ici livré aucun indice sur ce type de pratiques. La Heidendor à Egesheim (Kr. Tuttlingen), où une pente abrupte à proximité d'une arche naturelle en pierre a servi de lieu de sacrifice durant des siècles, constitue jusqu'ici une découverte unique. Tessons de coupelles et récipients miniaturisés forment la majeure partie du mobilier céramique, mais des fragments de bijoux et de vêtements ainsi que des armes miniatures et des objets en verre y ont également été mis au jour. Les fibules retrouvées, déposées avec leur ardillon fermé, laissent supposer qu'elles ont été enfouies encore fixées aux pièces de vêtements qu'elles attachaient mais qui ne sont pas conservées. Quant aux nombreuses sources qui jaillissent en ce lieu, elles pourraient indiquer qu'il s'agissait d'un endroit auquel les personnes venues faire des sacrifices prêtaient des vertus curatives.



Frühbronzezeitlicher Menhir
mit Sonnenscheibe und Stabdolchen, Tübingen-Weilheim

Menhir du Bronze ancien avec un disque solaire
et des hallebardes, Tübingen-Weilheim

über 4 m hoher, reliefierter Steinpfeiler, auf dessen nach Osten hin gerichteter Schauseite eine Sonnenscheibe zu sehen ist, die von Zeremonialwaffen, so genannten Stabdolchen, flankiert wird. Eine geglättete Fläche wenig unterhalb der Scheibe weist darauf hin, dass das sakrale Monument immer wieder von Menschen aufgesucht worden ist, die im Zuge uns unbekannten rituellen Handlungen, die Sonnenseite des Pfeilers mit den Händen berührt haben.

Die Fahrt der vergöttlichten Sonne über das Himmelsgewölbe führt ein Kultgerät vor Augen, das gegen 1400 v. Chr. in einem Moor auf der dänischen Insel Seeland versenkt und 1902 entdeckt wurde: es ist der so genannte Sonnenwagen von Trundholm. Auf dem vierrädrigen Wagen steht eine gewölbte Scheibe, die von einem Pferd gezogen wird, beziehungsweise dieses lenkt. Die Scheibe ist beidseits mit Spiralen und konzentrischen Kreisen reich verziert, ihr Rand wird von radial angeordneten Strahlen, wohl Sonnenstrahlen, gesäumt. Eine Seite der Sonnenscheibe, die Tagseite, ist vergoldet, die andere, die Nachtseite ist matt.

Nach griechischen Glaubensvorstellungen wird der Sonnenwagen von einem Gott in Menschengestalt gelenkt: Es ist Helios, der allessehende, der mit einem von Rossen gezogenen Wagen über das Firmament fährt, und die Geschehnisse auf der Erde beobachtet.

Nicht von Pferden, sondern von drei Wasservögeln, wohl Schwänen, gezogen wird ein um 1350 v. Chr. gefertigter Wagen aus Ton, der nördlich außerhalb der griechischen Welt, im Südosten der Pannonischen Tiefebene, in der kleinen, nahe der Donau gelegenen Ortschaft

Dupljaja, in der serbischen Provinz Vojvodina gefunden wurde. Das dreirädrige Gefährt mit einem Sonnensymbol in Form eines vierspeichigen Rades auf dem Wagenkasten, wird von einer männlichen Person gelenkt, die als personifizierter Sonnengott angesprochen werden kann, dem griechischen Lichtgott Apollon vergleichbar, als dessen heiliges Tier der Schwan gilt. Der Überlieferung nach reiste Apollon im Winter auf einem von Schwänen gezogenen Wagen in das Land der Hyperboräer am Rande der bewohnten Welt, um im

Frühling, bei wiedererwachender Natur, in seine nordgriechische Heimat Delphi am Fuß des Parnass zurückzukehren.

In den letzten Jahrhunderten des 2. Jtds v. Chr. taucht in der religiösen Bildwelt weiter Teile Europas ein neues Motiv auf: Es ist die so genannte Vogel-Sonnen-Barke, ein Schiff mit stilisierten Wasservögeln an Bug und Heck, auf dem die Sonnenscheibe über das Weltmeer durch Tag und Nacht fährt. Das jungbronzezeitliche Sonnenschiff hat den mittelbronzezeitlichen Sonnenwagen abgelöst. Entenvögel und Schwäne, die als heilige Tiere und Mittler zwischen Himmel und Erde gesehen werden können und das lebensspendende Element Wasser symbolisieren, gehören

Tönerner Kultwagen,
Dupljaja, Serbien

Chariot culturel en
ceramique, Dupljaja,
Serbie





Kettengehänge,
Mannheim-Neureut

**Chaîne avec pende-
loques,** Mannheim-
Neureut

wie das Sonnenschiff von nun an bis in die ältere Eisenzeit hinein zum religiösen Symbolgut in Europa. Nach dem bisher Ausgeführten erscheint es durchaus denkbar, dass auch im Gebiet des heutigen Baden-Württemberg bereits während der spätbronzezeitlichen Urnenfelderkultur im ausgehenden 2. und zu Beginn des 1. Jtds v. Chr. personifizierte Gottheiten verehrt worden sind, auch wenn wir ihre Namen nicht kennen und keine Kultbilder überliefert sind.

Versenkt und vergraben: Gaben an die Götter

Fließenden und stehenden Gewässern wurde in frühen Zeiten eine mythische Funktion zugeschrieben, als Verbindung zwischen der Welt der Lebenden und der Toten. Sie galten als heilige Orte an denen Opfergaben versenkt beziehungsweise deponiert wurden. Geopfert

wurden vornehmlich Schwerter, Beile, Äxte und Lanzen spitzen. Die Gegenstände waren stets unversehrt, viele noch vorzüglich erhalten. Weit über 20 bronze- und urnenfelderzeitliche Schwerter stammen aus Donau und Iller im Großraum Ulm/Neu-Ulm. Im badischen Landesteil sind Griffzungenschwerter im Rhein bei Greffern im Kreis Rastatt, oder in der Aach bei Stockach gefunden worden. Besonders zu erwähnen sind zwei außergewöhnliche Objekte, die bei Karlsruhe im Bereich eines alten Rheinarmes zum Vorschein kamen: ein aus Dutzenden Einzelstücken bestehendes Kettengehänge der Zeit um 1000 v. Chr. mit zwei kreuzförmigen Endstücken und mehreren lanzettförmigen Anhängern, sowie ein von Bronzedrähten eingefasster, 20 cm langer Eberhauer, an dessen konvexer Unterseite stilisierte anthropomorphe An-

hänger befestigt sind. Zeitlich dürfte der wohl als Brustschmuck getragene Anhänger in das 13./12. Jh. v. Chr. gehören. Die beiden einzigartigen und überaus wertvollen Schmuckgegenstände können dafür sprechen, dass sich am Rhein nördlich von Karlsruhe ein Opferplatz befunden hat, der über Jahrhunderte hinweg immer wieder aufgesucht worden ist.

Als Beispiel für ein Metallensemble, das in einer Höhle niedergelegt wurde und als Opfer- oder Weihegabe an Unterweltsgottheiten gelten kann, sei ein urnenfelderzeitlicher Depotfund aus dem 10. Jh. v. Chr. angeführt, der 1844 im Innern der in einem steil zur Donau abfallenden Felsmassiv liegenden Paulshöhle bei Beuron entdeckt wurde. Der Sammelfund war in einer Seitenhöhle niedergelegt und besteht aus etwa 50 zerbrochenen Bronzegegenständen,

darunter Bruchstücke von ritzverzierten Armringen, Beilen, Messern und Sichel. Hervorzuheben sind mehrere punzverzierte Blechstücke, die zu Beinschienen gehören. Zeitgleich wie die Opfergaben ist das Körpergrab eines Mannes, den man im Eingangsbereich der Höhle beigesetzt hatte. Einzige Beigabe war eine 36 cm lange Lanzen spitze. Vielleicht sollte der Tote eine symbolische Wächterfunktion wahrnehmen. Zwei späthallstattzeitliche Schlangenfibeln aus dem 6. Jh. v. Chr. zeigen, dass in der Höhle auch noch in der frühkeltischen Eisenzeit Opfergaben niedergelegt worden sind und eine keltische Kreuzmünze des 2. Jhs v. Chr., die am

**Eberzahn amulett
mit Anhängern,**
in Bronze gefasst,
Mannheim-Neureut

**Amulette constituée
d'une défense de porc
avec pendeloques,**
sertie dans du bronze,
Mannheim-Neureut





Blick von Westen aus dem Talgrund auf das Portal der Paulshöhle bei Beuron

Vue de l'ouest depuis le fond de la vallée sur l'entrée de la Paulshöhle à Beuron

Steilhang unterhalb der Höhle gefunden wurde, belegt, dass der heilige Felsen mit der Paulshöhle auch noch Jahrhunderte später von Menschen aufgesucht worden ist.

Von einer Terrasse im Nordostteil des Hohenhewen, einem der hochaufragenden und eindrucksvollen Hegauberge, wenig südwestlich von Engen, stammt ein aus zwei Lappenbeilen, zwei Lanzen spitzen, einer Sichel, einer profilierten Muffe und einem vierkantigen Stab mit einem aufgegossenen Griff mit Ringende bestehender Hortfund des 9./8. Jhs v. Chr., der dort 1884 bei einer Grabung entdeckt wurde. Ein vierkantiger Bronzestab mit Ringgriff ist Teil eines so genannten Hakenschlüssels, ein seltener, nicht alltäglicher Gegenstand. Im griechischen Kulturraum gehören Schlüssel zu den Attributen, der chthonischen Göttinnen Hekate und Persephone. Bildszenen auf griechischen

Vasen zeigen Priesterinnen, die den Schlüssel zu ihrem Heiligtum als Würdezeichen auf der Schulter tragen. Aus spätbronzezeitlichen Seeufersiedlungen bei Zürich stammen zwei Hakenschlüssel, deren gegossene Griffe mit stilisierten Wasservögeln verziert sind. Diese religiösen Symbole sind Hinweise auf die göttliche Sonne und bildhafter Bezug zum Mythos des griechischen Lichtgottes Apollon, der auf seinem von Schwänen gezogenen Sonnenwagen das Himmelsgewölbe durchreist.

Dergestalt verzierte Schlüssel sollten wohl nicht nur einen sicheren Verschluss des Hauses gewährleisten, sondern als sakrales Gerät auch dessen göttlichen Schutz bewirken. Diese Funktion könnte auch dem Schlüssel aus dem Opferfund vom Hohenhewen einmal zugekommen sein, auch wenn auf seinem Griff die religiösen Symbole fehlen. Personen mit Schlüsselgewalt dürften in der sozialen Hierarchie der Bronzezeit einen herausgehobenen Platz eingenommen haben. Dies gilt auch für die Person, die den Opferfund auf dem Hohenhewen niedergelegt hat und deren Familienverband.

Hort- beziehungsweise Depotfunde, die vergraben, oder in Gewässern und Mooren versenkt wurden und nicht wieder gehoben werden konnten, können als einmalige Opferungen von Einzelpersonen, vielleicht auch von Hof- oder Dorfgemeinschaften bezeichnet werden. Der zumeist hohe Materialwert der metallenen Opfergaben spricht dafür, dass die Opfernden eine herausgehobene soziale Stellung besaßen und den Personen, welche die Opferzeremonien leiteten, eine Art priesterliche Funktion zugekommen sein mag.

Von besonderem Interesse ist ein Depotfund, dessen Befundsituation als möglicher Beleg dafür gelten kann, dass im Zusammenhang mit der Niederlegung vegetabilische Speiseopfer erfolgten. Die Rede ist von einem späturnfelderzeitlichen Brucherzfund des 9./8. Jhs v. Chr., der 1934 zusammen mit zahlreichen sekundär verbrannten Scherben beim Autobahnbau bei Wallstadt, einem Stadtteil von Mannheim, am Fuß einer großen Sanddüne im Neckarmündungsgebiet aufgedeckt wurde. Auf der Sohle einer Grube mit einem Durchmesser von etwa 0,80 m, ungefähr 1,80 m unter der Bodenoberfläche, stand ein etwa 20 cm hohes Trichter randgefäß, das mit einem großen Scherbenstück abgedeckt war. Das durch sekundäre Hitzeeinwirkung verzogene Gefäß enthielt 37 teils ganze, teils fragmentierte Bronzegegenstände, darunter das Griffstück eines Vollgriffschwertes vom Typ Mörigen, Bruchstücke oberständiger Lappenbeile und feingerippter Armringe, ferner zwei gegossene Röhren mit Vasenkopfenden sowie einen Ringscheibenanhänger. Dieser Anhänger dürfte zu einer Art Musikinstrument, einem so genannten Klapperblech gehört haben und zusammen mit einem weiteren Anhänger in eine große runde Metallscheibe eingehängt gewesen sein. Durch rhythmisches Schütteln konnten die Scheiben zum Klappern und Klingeln gebracht werden. Es ist gut vorstellbar, dass mit solchen Instrumenten Opferhandlungen und andere kultische Zeremonien klanglich begleitet wurden.

Die zahlreichen, teilweise geschichtet beieinanderliegenden und sekundär verbrannten Scherben, die in Wallstadt in der Grubenfüllung, etwa 0,40 m

über dem Tongefäß mit den Metallfunden angetroffen wurden, gehören zu mindestens neun Gefäßen, darunter zwei grobkeramische Töpfe. Es könnte sich hierbei um verbrannte und bewusst zerschlagene Tongefäße handeln, die Behältnisse für Speise- und Trankopfer, die nach Abschluss der Opferhandlungen rituell zerstört und in der ausgehobenen Grube oberhalb des Gefäßes mit den Metallgegenständen deponiert wurden.

Der religiöse Brauch, wertvolle Metallgegenstände als Weihgaben an unterirdische Mächte oder Gottheiten zu vergraben, oder in Gewässern zu versenken, endet am Beginn der frühkeltischen Eisenzeit im 8./7. Jh. v. Chr. und damit auch die Rolle der Gewässer „als eine Art Totenweg ins Jenseits“, wie es Walter Torbrügge formuliert hat. In der archäologischen Forschung wird dieser einschneidende Wandel mit einem möglichen Bedeutungsverlust chthonischer Gottheiten erklärt und, wie es Carola Metzner-Nebelsick ausgedrückt hat, mit einer verstärkten Hinwendung der frühkeltischen Bevölkerung zu Gottheiten, die in himmlischen Welten vermutet wurden.

Speisen für Götter und Menschen: Brandopfer und Brandopferplätze

Die Befunde von Mannheim-Wallstadt lenken den Blick auf bronze- und eisenzeitliche Opferplätze an naturheiligen Orten, an denen Hof- und Dorfgemeinschaften zusammenkamen, um im Rahmen von Zeremonien und Ritualen mit den göttlichen Mächten in Verbindung zu treten und Opfergaben darzubringen. In einer bäuerlich strukturierten Gesellschaft dürfte es sich in erster

Linie um Äcker und Viehbestand betreffende Bitt- und Dankopfer gehandelt haben, die in den Ablauf der Jahreszeiten eingebunden waren.

Zu den archäologisch besonders gut erforschten Kultstätten gehören die sogenannten Brandopferplätze, die im Alpenraum und dem bayerischen Alpenvorland verbreitet sind. Kennzeichnende Merkmale dieser Heiligtümer, die häufig auf Bergkuppen und anderen landschaftlich hervorgehobenen Plätzen liegen, und, wie es der Prähistoriker Gerhard Tomedi ausgedrückt hat, eine inhomogene Denkmälergruppe bilden, sind Altäre unterschiedlicher Bauweise für die Brandopferung von Tieren. Der zum Himmel aufsteigende Rauch sollte eine Verbindung zwischen der Opfergemeinde und den göttlichen Mächten herstellen. Dem Feuer übergeben wurden auch Feldfrüchte, Getreide und andere Nahrungsmittel. Die mit den verbrannten Knochenstückchen der geopferten Tiere und den Rückständen der pflanzlichen Opfergaben durchmischten Holzkohle- und Ascheschichten sind vielfach zu regelrechten Hügeln angewachsen. Zu den Opfertieren gehörten ausschließlich Haustiere: Schafe und Ziegen, Schweine und Rinder. Osteologische Untersuchungen der Tierknochen von Brandopferplätzen haben ergeben, dass die verbrannten Knochen in der Regel von den Extremitäten und den Schädeln der Opfertiere stammten, das heißt von den fleischarmen Partien der Opfertiere, während die fleischreichen Teile stets unverbrannt waren. Diese Befunde entsprechen den im homerischen und klassischen Griechenland geübten Opferbräuchen, bei denen den Göttern die fleischarmen Teile der Op-

fertiere dargebracht wurden, während die fleischreichen, besseren Teile in einem gemeinschaftsfördernden kultischen Mahl, das nach Abschluss der Opferzeremonien stattfand, von den Teilnehmern an den Opferfeierlichkeiten verzehrt wurden.

Rückstände dieser Kultmahlzeiten sind die zahlreichen unverbrannten Tierknochen, die nahezu regelhaft zum Fundgut der Brandopferplätze des Alpen- und Voralpenraumes gehören. Die Tongefäße, die beim gemeinschaftlichen Mahl Verwendung fanden, wurden nach Gebrauch zerschlagen und am Ort der Kultstätte deponiert, um eine profane Wiederverwendung unmöglich zu machen.

Es war Werner Krämer, der 1966 in einer richtungsweisenden Studie die zentral- und außeralpinen Brandopferplätze zusammengestellt und auf Gemeinsamkeiten mit griechischen Opferplätzen hingewiesen hat. Hier geht es um die so genannten Aschenaltäre, wie sie im Zeusheiligtum von Olympia und im Heraion auf der Insel Samos archäologisch nachgewiesen und von dem kleinasiatischen Griechen Pausanias, anlässlich eines Besuchs in Olympia, allerdings erst um 160 n. Chr. beschrieben worden sind. Neben den Schriftzeugnissen vermitteln die Darstellungen von Opferhandlungen auf griechischen Vasen weitreichende Einblicke in griechische Opferpraktiken und geben darüber hinausgehend bildhafte Hinweise zum Kultgeschehen und zum Ablauf der Kulthandlungen auf Brandopferplätzen des Alpen- und Voralpenraums.

Die folgende Beschreibung fasst die Ausführungen über Tieropfer in griechischen Heiligtümern zusammen, die

der Altphilologe Walter Burkert in seinem Werk „Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche“ gegeben hat:

„Die Teilnehmer des Opferfestes ziehen in einer Prozession, die von Musikanten, zumeist Flötenspielern begleitet wird, in das Heiligtum und geleiten das bekränzte Opfertier zum Altar, der vor dem Tempel mit dem Kultbild der Gottheit steht. Ein Mädchen trägt den Opferkorb mit dem Opfermesser, das von Getreidekörnern bedeckt ist. Im Heiligtum versammeln sich die Opferteilnehmer um den Altar. Am Beginn der Opferhandlung wird Wasser aus einem mitgeführten Gefäß über die Hände der Teilnehmer gegossen und auch das Opfertier wird mit reinigendem Wasser besprengt. Während die Teilnehmer ungeschrotete Gerstenkörner aus dem Opferkorb nehmen und in Händen halten, spricht der Opferherr mit zum Himmel erhobenen Armen ein Gebet. Danach werden die Gerstenkörner auf den Altar und das Opfertier geworfen. Der Opferherr nimmt das Opfermesser aus dem Korb, schneidet dem Opfertier die Stirnhaare ab und wirft sie als Weihgabe ins Feuer. Dann wird das Tier mit einer Axt niedergeschlagen und seine Halsschlagader durchschnitten. Mit dem ausströmenden Blut wird der Altar besprengt. Schrille Schreie der anwesenden Frauen begleiten den tödlichen Schlag. Sie bilden den Höhepunkt der Opferzeremonie“. „Leben übergelbt den Tod“, wie es Walter Burkert formuliert hat.

Danach wird das Tier gehäutet und die inneren Organe im Feuer gebraten. Einigen wenigen Teilnehmern steht das Recht zu, die Innereien zu essen. Die

nicht verzehrbaren Reste des Opfertiers, der Anteil der Gottheit am Opfer, werden verbrannt, zusammen mit Speisegaben, wie Kuchen oder Getreidebrei. Als Trankspende wird Wein ins Feuer gegossen. Wenn das Altarfeuer niedergebrannt ist, werden die essbaren Fleischteile des Opfertieres zubereitet und von allen Teilnehmern an dem Opferfest in einem gemeinsamen Kultmahl verzehrt.

Im Alpenraum beginnt die Sitte, Brandopfer darzubringen bereits in der frühen Bronzezeit, im 19. Jh. v. Chr., doch gibt es auch Hinweise auf wesentlich ältere Brandopferplätze im inneralpinen Bereich, die bis in das frühe 3. Jtsd. v. Chr. zurückreichen. Die alpinen Brandopferplätze sind also wesentlich älter als vergleichbare Erscheinungen im mediterranen Raum und in Griechenland.

Das Heiligtum auf der Piller Höhe bei Fließ in Tirol, das an einem Passübergang hoch über dem Oberinntal gelegen ist, entstand im 15. Jh. v. Chr., während der mittleren Bronzezeit. Den zentralen Bereich des Brandopferplatzes bildeten zwei in Stein errichtete Aschenaltäre beziehungsweise Verbrennungsplätze, auf denen mehrheitlich Rinder sowie Schafe, Ziegen und Schweine geopfert und auch pflanzliche Opfergaben dargebracht wurden. Im Lauf der Jahrhunderte bildete sich ein über 2 m hoher Knochen- und Aschehügel mit einem Durchmesser von etwa 7,50 m. Daneben erstreckte sich eine Festwiese mit mehreren kleinen Feuerstellen, auf denen das Fleisch für das gemeinsame Mahl der Kultteilnehmer zubereitet wurde.

Während der frühen Eisenzeit, im ausgehenden 7. Jh. v. Chr., zeichnet sich

eine Änderung des Opferverhaltens ab. Die individuellen Opfergaben Einzelner, Trachtbestandteile und Schmuck, vor allem Fibeln, landwirtschaftliche Werkzeuge und Geräte sowie Waffen beginnen die gemeinschaftlichen Brandopfer langsam abzulösen. Die Opfernden treten nun der Gottheit persönlich gegenüber und erwarten für ihre Opfergabe eine Gegenleistung. Das Ende der Brandopfersitte auf der Piller Höhe fällt in die Zeit zwischen 410 v. Chr. und 260 v. Chr. Nach Ausweis der Funde bestand das Heiligtum noch bis in das 5. Jh. n. Chr.

Zu den Charakteristika der Brandopferplätze im Alpenraum und im bayerischen Voralpenland gehören blutige Tieropfer. Zahllose verbrannte Knochen sind die Überreste der geopferten Haustiere, die auf einem Altar verbrannt wurden. Zum Fundmaterial von Brandopferplätzen gehören ferner große Mengen von verbrannten und unverbrannten Scherben, die von Gefäßen stammen, die im oder in der Nähe des Altarfeuers standen und mit vegetabilischen Opfergaben gefüllt waren, oder zu Tongefäßen gehören, die beim Kultmahl benutzt wurden. Alle geweihten Gefäße wurden nach Beendigung der Opferhandlungen bewusst zerschlagen, um sie der profanen Wiederverwendung zu entziehen.

Die alpinen Brandopferplätze und jene im bayerischen Alpenvorland waren vielfach über mehrere Jahrhunderte in Funktion. Im Verlauf der Eisenzeit wurden die Gemeinschaftsopfer durch Sachopfer Einzelner abgelöst und in der jüngeren Eisenzeit unter römischen Einfluss durch Münzopfer ersetzt.

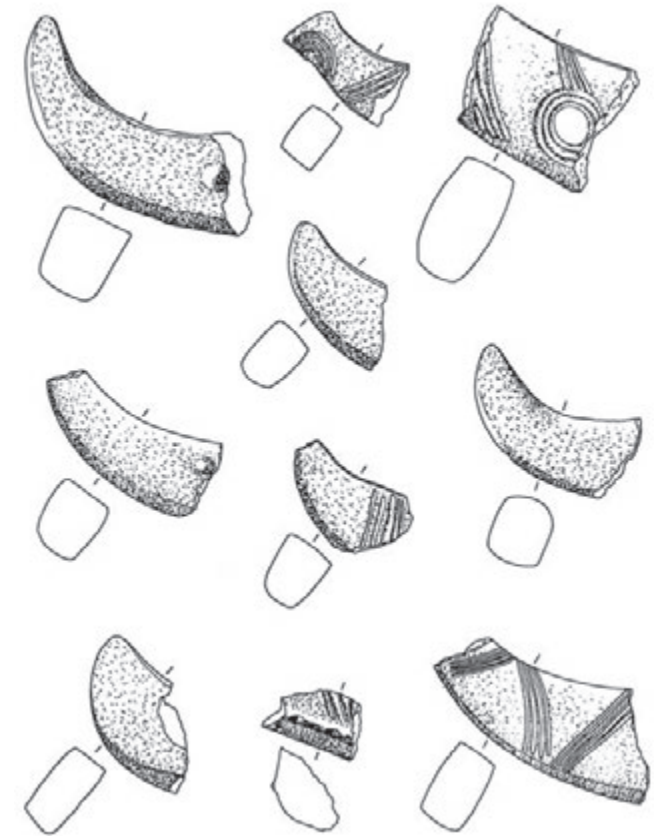
Frühkeltische Opferplätze und urnenfelderzeitliche Vorläufer

Im Vergleich zu den Opferplätzen in der „Zone nordwärts der Alpen“, im keltischen Kulturraum, zu dem auch das Gebiet des heutigen Baden-Württemberg gehörte, fällt ein Unterschied zu den alpinen Brandopferplätzen sofort ins Auge: Es scheint, nicht nur in der Hallstattzeit, sondern auch bereits in der Bronze- und Urnenfelderzeit keine blutigen Tieropfer, sondern nur unblutige Speiseopfer gegeben zu haben, denn auf vielen Fundplätzen, die in die Kategorie der Opferplätze eingereiht werden können, fehlen Tierknochen und wenn sie dennoch in geringer Zahl vorhanden sind, sind sie in Regel nicht verbrannt. Hermann Parzinger fasste die Gruppe als Brandopferplätze vom „nordalpinen Typus“ zusammen und grenzte sie gegen die „inneralpinen“ Brandopferplätze ab. Claudia Pankau schlug in einer Studie über urnenfelder- und hallstattzeitliche Opferplätze auf der Schwäbischen Alb und im Nördlinger Ries zu Recht vor, die Kultplätze dieser Region nicht länger als Brandopferplätze zu bezeichnen, sondern den neutralen Begriff Opferplätze zu verwenden.

Einleitend wird auf Funde und Befunde von zwei urnenfelderzeitlichen Opferplätzen eingegangen, um deutlich zu machen, dass die frühkeltisch-hallstattzeitlichen Opferformen in der spätbronzezeitlichen Urnenfelderkultur wurzeln.

1993 wurde im Kraichgau, wenig nordöstlich der Stadt Knittlingen, der Teilbereich eines urnenfelderzeitlichen Opferplatzes entdeckt und archäologisch untersucht, auf dem unblutige Speiseopfer dargebracht wurden. Nachgewie-

sen werden konnten mehrere sich überlagernde Brand- und Ascheschichten, die von einer wenig talwärts gelegenen und nicht mehr erhaltenen Rampe oder einem Podium in eine Grube eingefüllt worden waren. In den Einfüllschichten der Grube, die eine Fläche von etwa 40 m² aufwies, fanden sich zahllose unverbrannte Scherben von mindestens 140 rituell zerschlagenen Tongefäßen. Die Mehrzahl der Scherben gehört zu Schalen. Hervorzuheben sind die teilweise verbrannten Fragmente von über 20 Mondidolen, die eine Rolle im häuslichen Kult gespielt haben dürften oder im Rahmen der Opferzeremonien verwendet und anschließend bewusst zertrümmert wurden. Unverbrannte Tierknochen in großer Zahl sind die archäologischen Belege für die in der Nähe des Opferplatzes abgehaltenen Mahlzeiten der Kultteilnehmer. Zehn Prozent der Kulturpflanzenreste stammen von Hülsenfrüchten, hauptsächlich von Linsen, weniger vertreten sind Erbsen. Nachgewiesen wurde auch Schlafmohn, der wegen seiner ölreichen Samen, möglicherweise aber auch wegen der im Milchsaft der Pflanze enthaltenen Opiate angebaut wurde. Verkohlte Getreidekörner machen neunzig Prozent der geborgenen Kulturpflanzenreste des Opferplatzes von Knittlingen aus. Mit 50 % überwiegt Gerste, Rispenhirse hat einen Anteil von 40 %. Bei beiden Sorten handelt es sich um Brei-, weniger um Brotgetreide. Es ist also anzunehmen, dass in Knittlingen den höheren Mächten, wohl im Rahmen von Bitt- oder Dankopfern Gerstenmus und Hirsebrei als Opfergaben dargebracht wurden, und dass die beiden Breisorten auch von den Kultteilnehmern beim



gemeinsamen Mahl zusammen mit gebratenem Fleisch verzehrt wurden. In botanischen Proben aus den Aschealtären des im ausgehenden 7. oder beginnenden 6. Jhs v. Chr. gegründeten Reitia-Heiligtums in Este wurden hohe Konzentrationen von verbrannten Hirsekörnern festgestellt, die als pflanzliche Opfergaben angesprochen werden, die auf den Altären ausgestreut, oder zusammen mit Gefäßen dort deponiert wurden. Auch unter den verkohlten Kulturpflanzenresten des späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Brandopferplatzes von St. Walburg im Ultental in Südtirol, fanden sich Samereien von Kolbenhirse. Diese und verschiedene Weizenarten

Fragmente sogenannter Mondidole, Knittlingen

Fragment appelés chenés, Knittlingen

wurden in St. Walburg zu Brei, vielleicht auch zu Fladenbrot verarbeitet und gehörten zu den Opfergaben. Auch Samen von Schlafmohn sind nachgewiesen. Mit Getreideresten vermischte Ackerunkräuter lassen daran denken, dass das Getreide unmittelbar nach der Ernte geopfert wurde. Der um 700 v. Chr. geborene griechische Dichter Hesiod, der als Ackerbauer und Viehzüchter lebte, schreibt in seinem Epos „Werke und Tage“, dass die griechischen Bauern bei der Aussaat zu Zeus „in der Tiefe“ und zu Demeter beteten. Nach der Ernte feierten sie ein Fest zu Ehren der Göttin Demeter. Dabei wurden aus dem frisch gedroschenen Korn gebackene Brote verspeist, oder gekochtes Getreide und Früchte. Ähnlichkeiten zu den botanischen Befunden von Knittlingen sind unübersehbar.

**Blick von Westen
auf den Petersfels,
Beuron**

**Vue de l'ouest sur
le Petersfels, Beuron**



Nach Ausweis der keramischen Funde bestand der Opferplatz von Knittlingen über einen Zeitraum von etwa 300 Jahren.

Petersfels und Petershöhle: heilige Plätze im Donautal

Ein weiterer Opferplatz, der vor wenigen Jahren entdeckt wurde, liegt an der Ostflanke des Petersfels, 900 m südöstlich der kleinen Ortschaft Beuron, Kr. Sigmaringen. Dieser hochaufragende Felsturm mit dem Gipfelkreuz in 791 m Höhe ist landschaftsprägender Endpunkt einer Felsformation, die sich aus dem Albkörper ins Donautal vorschiebt. Aus der in 730 m Höhe an der Nordspitze des heiligen Felsens gelegenen Petershöhle stammen Funde, die einen Zeitraum von der Urnenfelderzeit über die Spätlatènezeit bis ins Mittelalter um-



Verbrannte Keramik von der Brandstelle am Osthang des Petersfels
Spinnwirtel und Garnspulen vom Petersfels

Céramique brûlée provenant de l'aire de crémation mise au jour sur le versant oriental du Petersfels

Fusaïoles et bobines du Petersfels



**Späthallstattzeitliche
Fußzierfibel vom
Petersfels bei Beuron**

**Fibule à pied orné
du Hallstatt final**
provenant du Peters-
fels à Beuron

spannen. Unter den Funden befinden sich auch mehrere Spinnwirtel. Am Hang unterhalb der Höhle sind urnenfelder-, hallstatt- und mittel- bis spätlatènezeitliche Funde aufgesammelt worden, die zu Teilen aus der Höhle stammen dürften.

2005 wurde am Steilhang der Ostflanke des Petersfels eine überraschende Entdeckung gemacht, nachdem dort eine Buche umgestürzt und dabei zahlreiche späturnenfelderzeitliche Scherben zum Vorschein gekommen waren. Bei einer Sondierung konnte eine mit Scherben durchsetzte Kulturschicht festgestellt werden, die horizontal in eine kleine Felsnische zog und in deren Mitte sich Reste einer verziegelten, estrichartigen Lehmplatte mit glatter Oberfläche erhalten hatten. Auf dem Lehmestrich lagen zahlreiche verbrannte und unverbrannte Scherben sowie verbrannte Tierknochen. Unter den keramischen Funden befinden sich auch mehrere Fragmente von so genannten Feuerböcken oder Mondidolen, ferner zahlreiche verzierte Spinnwirtel und Ton- beziehungsweise Garnspulen. In mehreren Höhlen der Fränkischen Alb oder des Kyffhäusergebirges in Thüringen fanden sich Spinnwirtel, Garnspu-

len oder Webgewichte, die zusammen mit Holzkohle oder verkohltem Getreide im Zuge ritueller Handlungen deponiert worden sind. Auch von Opferplätzen in Baden-Württemberg und Bayern sind vereinzelte Spinnwirtel bekannt geworden. Stellvertretend genannt sei der „Scheuerlefelds“ im Donautal bei Buchheim, Kr. Tuttlingen.

Spinnwirtel und Garnspulen können als Opfer- beziehungsweise Weihegaben an eine weibliche Gottheit gelten, die der griechischen Athena vergleichbar ist, die als Erfinderin des Webstuhls und Schutzgöttin des Spinnens und Webens gilt. Garnspulen, Spinnwirtel und Miniaturwebgewichte gehören auch zu den geweihten Gegenständen in dem venetischen Seeheiligtum San Pietro Montagnon, dem heutigen Montegrotto, in dem eine Heilung gewährende Gottheit verehrt wurde.

Die jüngerurnenfelderzeitlichen Keramikscherben aus der Kulturschicht in der Felsnische auf der Ostseite des Petersfels, ober- und unterhalb des Lehmestrichbodens, gehören zu mehreren hundert Gefäßen und belegen, dass an dem kleinen Opferplatz an unwegsamer Stelle hoch über dem Donautal zwischen dem 10. und 8. Jh. v. Chr. immer wieder Opferhandlungen stattgefunden haben und dabei Feuer entzündet wurden.

Die Keramik- und Metallfunde vom Plateau des Petersfels und seinen Flanken im Norden, Westen und Osten zeigen, dass der Heilige Felsen und sein unmittelbares Umfeld von der Urnenfelderzeit, über die Späthallstatt- und Frühlatènezeit bis zur Spätlatènezeit, das heißt vom 10. bis zum 1. Jh. v. Chr. von Menschengruppen aufgesucht wurde, die dort Opferrituale vollzogen



und Opfergaben darbrachten. Dass die Opfernden möglicherweise von weit her kamen, könnte ein kleiner, bronzener Dreipassanhänger belegen, der in die Frühlatènezeit zu datieren ist. Das einzige Vergleichsstück aus Baden-Württemberg gehört zu den Beigaben des reichen Frauengrabes im Zentrum des Hügels 3 von Ihringen-Gündlingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Der Verbreitungsschwerpunkt solcher Dreipassanhänger liegt in Oberitalien und Slowenien.

Die „Eremitage“ bei Inzigkofen: Opfergaben für eine Erd- und Frucht- barkeitsgottheit

Auf der „Eremitage“ bei Inzigkofen, Kr. Sigmaringen liegt ein im Kern urnenfelderzeitlicher Opferplatz des 10. Jhs v. Chr. Nach der Urnenfelderzeit wurde der Platz immer wieder von

Menschen aufgesucht, in der Späthallstatt-/Frühlatènezeit, in römischer Zeit und zuletzt im Frühmittelalter um 700 n. Chr. Das kleine Höhenheiligtum liegt etwa 3 km westlich von Sigmaringen auf der Kuppe eines Umlaufberges, unmittelbar nördlich der Donau. Südwestlich der Donau, gegenüber der „Eremitage“ liegt der Amalienfels, ein zur Donau steil abfallendes Felsplateau (Abb. 10). Von dieser eindrucksvollen Felsbastion stammen bronze-, urnenfelder- und hallstattzeitliche Scherben. In seinem 1860 erschienen Werk „Die vaterländischen Alterthümer der Fürstlich Hohenzoller'schen Sammlungen zu Sigmaringen“ erwähnt Ludwig Lindenschmitt Gefäßstrümmer und Kohlereste vom Amalienfelsen und bezeichnet den Felsen als „Opferstätte“.

Auf dem Gipfelplateau der „Eremitage“, nahe der nördlichen Hangkante, wurde

**Blick von Norden
auf die Donau**
mit „Eremitage“ (Bild-
mitte) und Amalienfels
(links)

**Vue depuis le nord
sur le Danube** avec
l'« Éremitage » (au
centre) et l'Amalienfels
(à gauche)



Urnenfelderzeitlicher Opferfund von der Eremitage bei Inzigkofen

Dépôt sacrificiel de la Civilisation des Champs d'urnes provenant de l'Eremitage à Inzigkofen

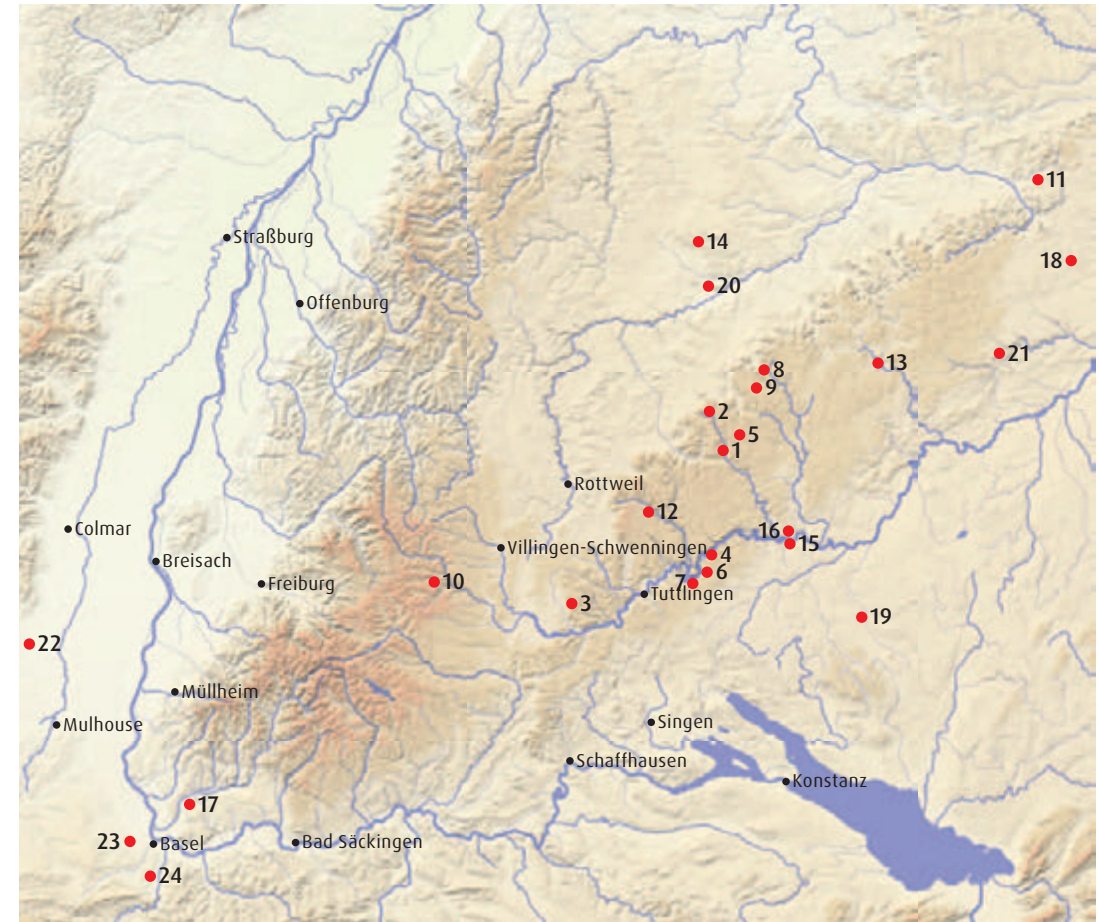
2004 ein urnenfelderzeitlicher Hort beziehungsweise Depotfund aus dem 10. Jh. v. Chr. entdeckt. In einer kleinen Grube lagen acht bronzene Zungensicheln, ein mächtiger Eberhauer und eine aus der Nordsee stammende, so genannte Wellhornschnecke, ein im südwestdeutschen Raum bislang einzigartiges Exemplar. Die vergrabenen Gegenstände waren Opfer- oder Weihegaben, die sich an eine der griechischen Göttin Demeter vergleichbare Erd- und Fruchtbarkeitsgöttin gerichtet haben. Neben dem Eberhauer sollte die Wellhornschnecke als wertvolles Prestigeobjekt aus der Ferne den Opfergaben ein besonderes Gewicht verleihen.

Zwischen 2004 und 2006 wurden auf der „Eremitage“ Grabungen durchgeführt. Funde und Befunde lassen erkennen, dass ungefähr zwischen 1500 v. Chr. und 1100 v. Chr. am nördlichen Rand der Felskuppe über einer mittelbronzezeitlichen Kulturschicht eine Terrasse angelegt wurde, in deren horizontale Oberfläche die Grube für den Opferfund eingetieft worden war. Wenige Meter von dem Sichelhort entfernt und auf einer Fläche von etwa 7 m² verteilt, lagen zahlreiche unverbrannte

Scherben, die zu offenbar im Zuge ritueller Handlungen bewusst zerschlagenen Tongefäßen gehören, darunter Schalen, kleine Becher und mehrere Großgefäße. Es dürfte sich dabei um die erhaltenen Überreste von unblutigen Speise- und Trankopfern handeln, die im Zusammenhang mit der Niederlegung des Sichelhortes dargebracht wurden.

Zu dem Opferplatz gehörte auch ein Felstor, das am Steilhang an der Ostseite der „Eremitage“ gelegen ist und sich nach Nordosten in Richtung eines alten Donaulaufes öffnet. Für Opferhandlungen im Bereich des Felstores fehlt bislang der archäologische Nachweis. Dennoch drängen sich Vergleiche mit dem so genannten Heidentor auf der Oberburg bei Egesheim im Kreis Tuttlingen geradezu auf (siehe S. 171), denn dieses eindrucksvolle Felsportal ist dort Teil des heiligen Bezirks.

Nach dem 10. Jh. v. Chr. (Ha B1) wurde die „Eremitage“ anscheinend erst wieder in der Späthallstatt beziehungsweise Frühlatènezeit von Menschen aufgesucht, wie vereinzelte Scherbenfunde und das Grab eines im Alter von acht oder neun Jahren verstorbenen Kindes zeigen. Ob auf der „Eremitage“ auch weiterhin Opfer dargebracht wurden, ist nicht bekannt. Die Hinweise bei Ludwig Lindenschmit, sowie Scherben- und vereinzelte Metallfunde vom gegenüberliegenden Amalienfelsen lassen den Schluss zu, dass sich dort ein weiterer Opferplatz befunden hat, der das Höhenheiligtum auf der „Eremitage“ zeitlich abgelöst hat und bereits im 9./8. Jh. v. Chr. an dessen Stelle getreten ist. Nach Ausweis der späthallstattzeitlichen Keramikfunde bestand der Opferplatz



- 1 Albstadt-Ebingen, Zollernalbkreis. „Schnecklesfels“
- 2 Albstadt-Onstmettingen, Zollernalbkreis. „Heiligenkopf“
- 3 Bad Dürrheim-Unterbaldingen, Schwarzwald-Baar-Kreis. „Blatthalde“
- 4 Beuron, Kr. Sigmaringen. „Petersfels“
- 5 Bitz, Zollernalbkreis. „Kritter“
- 6 Buchheim, Kr. Tuttlingen. „Rockenbusch“
- 7 Buchheim, Kr. Tuttlingen. „Scheuerlefeld“
- 8 Burladingen-Ringingen, Zollernalbkreis. „Felsele“
- 9 Burladingen-Salmendingen, Zollernalbkreis. „Wasserhecke“
- 10 Bräunlingen-Waldhausen, Schwarzwald-Baar-Kreis. Dellingen „Schlösslesberg“
- 11 Donzdorf, Kr. Göppingen. „Messelstein“
- 12 Egesheim, Kreis Tuttlingen. „Heidentor“
- 13 Gomadingen, Kr. Reutlingen. „Hackberg“
- 14 Herrenberg-Kayh, Kr. Böblingen. „Grafenberg“
- 15 Inzigkofen, Kr. Sigmaringen. „Amalienfels“
- 16 Inzigkofen, Kr. Sigmaringen. „Eremitage“
- 17 Lörrach, Kr. Lörrach. „Homburger Wald“
- 18 Lonsee-Urspring, Alb-Donau-Kreis. „Hägelesberg“

Opferplätze in Baden-Württemberg, der Schweiz und dem Elsaß

Lieux sacrificiels dans le Bade-Wurtemberg, en Suisse et en Alsace

- 19 Ostrach-Laubbach, Kr. Sigmaringen. „Laubbacher Holz“
- 20 Rottenburg-Wurmlingen, Kr. Tübingen. „Kapellenberg“
- 21 Schelklingen-Hausen ob Urspring, Alb-Donau-Kreis. „Kurzsteig“
- 22 Gundolsheim, arr. Guebwiller, dép. Haut-Rhin. „Muhlmatt“
- 23 Allschwil, Kt. Baselland. „Vogelgärten“
- 24 Reinach, Kt. Baselland. „Mausacker“

Topografischer Plan mit den beiden hallstattzeitlichen Opferplätzen bei der Burgruine Dellingen, Bräunlingen-Waldhausen

Relevé topographique avec les deux lieux de sacrifices hallstattiens situés près des ruines du château de Dellingen, Bräunlingen-Waldhausen

auf dem Amalienfelsen bis um die Mitte des 6. Jhs v. Chr.

Opferplätze in Baden-Württemberg

In seiner Zusammenstellung von Brandopferplätzen aus dem Jahr 1966 hat Werner Krämer auf zwei baden-württembergische Fundplätze hingewiesen, den Hägelesberg bei Lonsee-Urspring, Alb-Donau-Kreis und den Messelstein bei Donzdorf, Kr. Göppingen. Während die keramischen Funde vom Hägelesberg in eine Frühphase der jüngeren Hallstattzeit (HaC/D1) gehören,

befinden sich unter den Funden vom Messelstein neben jüngerhallstattzeitlichen auch bronze- und urnenfelderzeitliche Scherben, die zeigen, dass der frühkeltische Opferplatz jahrhundertalte Wurzeln hat.

Seither hat sich die Zahl der vermuteten Opferplätze in Baden-Württemberg vergrößert, zum einen durch Neuentdeckung und zum anderen durch die Neuinterpretation und -analyse bereits bekannter Fundmaterialien. 2008 kartierte Claudia Pankau auf der Schwäbischen Alb und im Nördlinger Ries 22 Fundorte mit möglichen Opferplätzen der Urnenfelder- und Hallstattzeit. Isabella Denk verzeichnete 2010 auf einer Verbreitungskarte 176 mutmaßliche Opferplätze von der Schwäbischen und Fränkischen Alb. Bei der Mehrzahl der Fundstellen dürfte es sich allerdings um kleinere Siedlungen und nicht explizit um Opferplätze handeln. Die Übersichtskarte spiegelt den derzeitigen Forschungsstand wider. Eingetragen sind 21 hallstattzeitliche Opferplätze aus Baden-Württemberg, sowie zwei schweizerische und eine französische Fundstelle. An einigen der Plätze haben archäologische Untersuchungen stattgefunden. Von über der Hälfte der kartierten Fundorte ist hallstatt- und urnenfelderzeitliches Fundmaterial bekannt geworden, ein Beleg, dass diese Kultplätze über mehrere Jahrhunderte hinweg bestanden. Von einem Drittel der Plätze stammen ausschließlich HaC/D1-zeitliche Scherben, so dass angenommen werden kann, dass auf diesen Plätze zum Teil nur wenige Jahrzehnte lang geopfert wurde. Nur auf zwei Opferplätzen lässt sich eine jahrhundertelange, bis in die Latènezeit



reichende Kulttradition nachweisen.

Der größte Teil der baden-württembergischen Kultplätze liegt auf Berghöhen und markanten Felsformationen, seltener am Fuß von landschaftsprägenden Felstürmen.

Dellingen und Unterbaldingen: Zwei Opferplätze auf der Baar

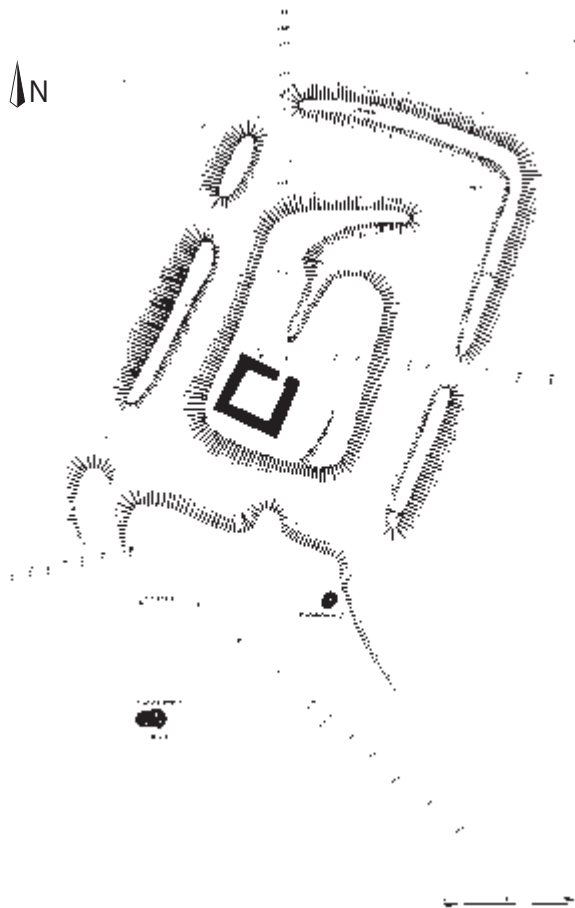
Im Folgenden werden eisenzeitliche Opferplätze vorgestellt, die keine urnenfelderzeitlichen Vorläufer hatten und nur relativ kurze Zeit am Übergang von der älteren zur jüngeren Hallstattzeit bestanden. Zwei Plätze liegen in etwa 15 km Entfernung vom Großgrabhügel Magdalenenberg, südöstlich von Bräunlingen-Waldhausen, Schwarzwald-Baar-Kreis im Gewann Schlößleberg“ auf einer bewaldeten, nach Norden gerichteten Bergzunge in nächster Nähe der Burgruine Dellingen. An Fundstelle 1 wurden 1967 archäologische Untersuchungen durchgeführt. Unter dem Humus konnte eine kompakte Scherbensicht ohne Holzkohle und Asche fest-

gestellt werden, die eine ovale Fläche mit einer Länge von 5 m und einer Breite von etwa 3,5 m bildete. Die Dicke des Scherbenpakets betrug im Zentrum der Fläche ungefähr 0,18 m und dünnte zu den Rändern hin aus. Zwischen den Scherben, die zumeist sekundär verbrannt waren, lagen zahlreiche Kalksteine, die ebenfalls Spuren von Feuerwirkung aufwiesen.

Die Scherben, die teilweise Verzierungen im Alb-Hegau-Stil (siehe Beitrag Löhlein/Bräuning) aufweisen, gehören nach Angaben des Ausgräbers Konrad Spindler zu etwa 600 Gefäßen: Schalen und Schüsseln, darunter solche mit Randausschnitt, Kragenrandgefäße, Becher sowie kleinere und größere Töpfe. Hinzuweisen ist auf einige wenige Miniaturgefäße, deren Zahl ursprünglich wohl größer gewesen sein dürfte, und auf das durchlochte Bodenstück eines Siebgefäßes. Die drei einzigen Tierknochen stammen von einem ein- bis zweijährigen Rind und einem älteren Pferd.

Siebgefäß,
Bad Dürreim-
Unterbaldingen

Passoire,
Bad Dürreim-
Unterbaldingen



Die verbrannten und unverbrannten Gefäßscherben und die geringe Zahl von Tierknochen sprechen dafür, dass es sich bei Fundstelle 1 um einen Opferplatz gehandelt hat, auf dem Speise- und Trank-, aber keine Tieropfer dargebracht wurden. Botanische Reste, die Rückschlüsse auf das vegetabilische Opfergut zuließen, blieben nicht erhalten. Die unverbrannten Gefäße können als Ess- und Trinkgeschirr beim gemeinsamen Opfermahl der Kultteilnehmer verwendet worden sein, während die verbrannten Gefäße als Behältnisse der pflanzlichen Opfergaben und der dargebrachten Trankspenden gedient haben. Sämtliche Gefäße wurden nach Abschluss der Kulthandlungen rituell zerstört und auf dem Gelände des Heiligtums deponiert.

Ob die Schalen mit Randausschnitt, deren Randgestaltung auf urnenfelderzeitliche Vorläufer zurückgeht, eine Funktion als Behältnisse für Milch und deren weitere Verarbeitung zu Quark oder Käse gehabt haben, ist nicht gesichert. Denkbar ist es, dass Milch als Trankspende bei Bittopfern für die Fruchtbarkeit von Äckern und Vieh oder bei Opfern zum Erntedank eine Rolle gespielt hat. Eine Scherbe mit mehrfacher Durchlochung gehört zu einem Siebgefäß. Möglicherweise fanden Siebgefäße bei der Käsezubereitung Verwendung. Die Fragmente von Siebgefäßen, die außer in Dellingen auch an anderen Opferplätzen gefunden wurden, könnten dafür sprechen, dass zu den geopfert landwirtschaftlichen Erzeugnissen auch Käse gehörte. Im griechischen Kulturraum wurden bei Speiseopfern auch Milch und Käse dargebracht. Erwähnt sei das um die Mitte

des 6. Jhs v. Chr. entstandene lateinische Heiligtum von Lavinium südlich von Rom, wo Milch und Käse mit zu den Nahrungsmitteln des gemeinsamen Festmahles gehörten.

Zu Fundstelle 2 gehören wenige Keramikscherben und verbrannte Knochenstücke von Schafen oder Ziegen und Rindern. Der Platz lässt sich ohne archäologische Untersuchungen nicht genauer einschätzen. Die geringe Zahl von verbrannten Knochen lässt keinen direkten Vergleich mit alpinen Brandopferplätzen zu. Römische Scherben von mindestens vier Gefäßen und ein Münzschatzfund, der nach der Mitte des 2. Jhs v. Chr. vergraben wurde, belegen, dass der heilige Ort auch noch in römischer Zeit aufgesucht worden ist.

Ein weiterer HaC/D1-zeitlicher Opferplatz, liegt etwa 1,5 km östlich von Bad Dürkheim-Unterbaldingen, Schwarzwald-Baar-Kreis, am Hang, wenig unterhalb der Nordspitze der Blatthalde, die den nördlichen Abschluss der Geisinger Berge bildet. Nachdem bei Wegebauarbeiten dort 1993 hallstattzeitliche Scherben entdeckt worden waren, wurde der Ort 2001 archäologisch untersucht. Festgestellt wurde ein kompaktes, 0,10–0,20 m hohes Scherbenpaket mit zerschlagenen und ganzen Gefäßen, das eine Fläche von 6 m × 7 m einnahm und auf einer Pflasterung aus Kalksteinschotter auflag. An den Rändern dünnte die Scherbenstreuung aus. Tierknochen wurden nicht festgestellt. Keine der Scherben zeigte Brandspuren. Das Keramikspektrum umfasst verzierte und unverzierte Schalen, darunter solche mit Randausschnitt, im Alb-Hegau- Stil verzierte Feinkeramik sowie große Vorratsgefäße mit Leistenverzierung. Besonders zu er-



wähnen sind mehrere Miniaturgefäße unterschiedlicher Form. Vergleichbare Kleinstgefäße wurden in mehreren hallstattzeitlichen Opferplätzen gefunden, aber auch in Siedlungen und in zahlreichen früheisenzeitlichen Gräbern. Im Grabkontext wurde ihnen symbolische Funktionen als Ess- und Trinkgefäße zugeschrieben, bei Miniaturgefäßen im Siedlungszusammenhang wurde an Kinderspielzeug gedacht, oder an Kleinbehältnisse für Schminkstoffe, Arzneien oder ähnliches. Die Miniaturgefäße von hallstattzeitlichen Opferplätzen dürfen als Behältnisse für pflanzliche Opfer- beziehungsweise Weihegaben angesprochen werden. Hinweise in diese Richtung liefern Miniaturgefäße aus griechischen Heiligtümern in

Unteritalien. So fanden sich unter den keramischen Weihegaben im Demeterheiligtum von S. Nicola di Albanella, Prov. Salerno zahlreiche einzelne oder in Gruppen angeordnete Miniaturgefäße, die Pflanzensamen enthielten. In einer Kultgrube im Quellheiligtum der Demeter in Herakleia waren Miniaturgefäße zusammen mit Getreidekörnern, Metallgegenständen und Votivterrakotten deponiert worden.

Funde und Befunde von Unterbaldingen gehören zu einem hallstattzeitlichen Opferplatz, in dessen Nähe sich eine derzeit nicht näher datierbare Wallanlage befindet. Bei den keramischen Funden dürfte es sich um die an einem eigens dafür hergerichteten Platz deponierten Reste von geweihten Gefäßen

Luftbildaufnahme
der Geisinger Berge

Vue aérienne des
Geisinger Berge



**Scherben,
Detailaufnahme,**
Bad Dürreim-
Unterbaldingen

**Tessons,
vue de détail**
à Bad Dürreim-
Unterbaldingen



**Zeichnerische Gra-
bungsdokumentation
(Keramik rot)**
Bad Dürreim-
Unterbaldingen

**Dessin de fouilles
(céramique en rouge),**
Bad Dürreim-
Unterbaldingen

handeln, die als Behältnisse von pflanzlichen Opfergaben und Flüssigkeiten für Trankspenden gedient haben und nach Beendigung der Opferhandlungen bewusst zerstört wurden. Ein Teil der zerscherbten Gefäße dürfte als Ess- und Trinkgeschirr beim gemeinsamen Opfermahl benutzt worden sein. Der hallstattzeitliche Opferplatz auf oder bei der Blatthalde bestand nur wenige Generationen lang.

Scherbenmassen und Miniaturgefäße: Opferplätze der Schweiz und der Schwäbischen Alb

Befunde und Funde, die ebenfalls zu einem hallstattzeitlichen Kult- beziehungsweise Opferplatz der Stufe Ha C/ D1 gehören dürften, wurden zwischen 2002 und 2005 bei großflächigen Ausgrabungen in der schweizerischen Ortschaft Reinach, südlich von Basel aufgedeckt. Auf einer Fläche von etwa 200 m² wurde eine „gigantische Ansammlung von Keramikfragmenten“ mit einer Mächtigkeit von bis zu 0,15 m freigelegt. Insgesamt eine Menge von etwa 3,5 m³. Manche Gefäßteile lagen noch im Verband und mehrere horizontal gelegene Gefäßböden scheinen von ganzen Gefäßen zu stammen, die auf dem „Scherbenteppich“ abgestellt wurden. Unter und neben dem Scherbenpaket sind Gruben dokumentiert, in denen Scherben deponiert waren, die man in Tücher oder vergleichbare weiche organische Materialien eingehüllt hatte.

Unter den Scherbenfunden sind neben so genannter grober Wirtschaftsware, die den Großteil der geborgenen Keramik darstellt, auch in Alb-Hegau-Manier ritz- und stempelverzierte, rot bemalte und graphitierte Gefäße zu er-



wähnen, ferner das „massenhafte“ Vorkommen von derzeit über 100 Miniaturgefäßen.

In Allschwil, einem Vorort von Basel, wenige Kilometer nordwestlich von Reinach, waren schon 1959 Funde zu Tage gekommen, die nach dem bislang Ausgeführten ebenfalls zu einem Kultbeziehungsweise Opferplatz gehören dürften. In einem Kanalisationsgraben waren Scherben beobachtet worden, die zu einem Scherbenteppich gehört haben dürften, über dessen Ausdehnung und Ausprägung keine Angaben vorliegen. Wie in Reinach konnten nur wenige Tierknochenreste festgestellt werden. Keine der 3350 Scherben wies Spuren von Hitzeeinwirkung auf. Einige der unverzierten Schalen hatten Randausschnitte, andere waren in Alb-Hegau-Manier ritz- und stempelverziert. Neben grob- und feinkeramischen Töpfen unterschiedlicher Form und Verzierung fanden sich vier vollständig erhal-

**Miniaturgefäße
aus Reinach,**
Kt. Basel-Landschaft

**Récipients minia-
tures de Reinach,**
canton de Bâle-
Campagne

tene Miniaturgefäße. Die Gefäßformen erlauben die Datierung des Keramikkomplexes und damit des Kult- und Opferplatzes in die Stufe HaC/D1.

Nach der Vorstellung der beiden Opferplätze auf der Baar, die auf Berghöhen lagen und den beiden schweizerischen Plätzen im Tal, wird noch kurz ein Opferplatz auf der Schwäbischen Alb angesprochen, der ebenfalls zu der Gruppe der HaC/D1-zeitlichen Opferplätze zu zählen ist.

Die Fundstelle liegt in einer flachen Einsenkung im Gewann „Kritter“, etwa 2,5 km südwestlich von Bitz, Zollernalbkreis zwischen zwei über 900 m hohen Bergkuppen, und nur wenig von einer ausgedehnten Grabhügelnekropole auf dem „Degerfeld“ entfernt. Im Ackerland war eine kompakte Scherbenstreuung zu erkennen, die eine Fläche von etwa 100 m² einnahm. Dieser Bereich

wurde 1987 und 1988 sorgfältig archäologisch untersucht. Festgestellt wurden drei Scherbenkonzentrationen mit einer Mächtigkeit von etwa 0,10 m, die Flächen zwischen 3 und 13,5 m² einnahmen. Auf der untersuchten Fläche von über 200 m² wurden knapp 3 t Keramik geborgen. Eine planmäßige Schichtung der Scherben war nicht zu erkennen, auch gab es keine Hinweise für die Niederlegung ganzer Gefäße. Keine Scherbe war sekundär verbrannt, auch fanden sich weder Holzkohlereste noch Tierknochen. Unter den zumeist kleinstückigen und unverzierten Scherben gibt es auch solche, die im Alb-Hegau-Stil verziert sind, oder zu weißgrundig-rotbemalten Gefäßen gehören. Die Halskehlen der zahlreichen grobkeramischen Gefäße sind häufig mit aufgelegten Fingertupfenleisten versehen. Zeitlich gehören die Keramikfunde in

die Stufe HaC/D1, sie sind also ungefähr gleich alt wie die Funde der erwähnten Opferplätze auf der Baar beziehungsweise in der Nordschweiz.

Die kompakte Scherbenansammlung vom Gewann „Kritter“ gehörte zur kultischen Deponie eines hallstattzeitlichen Opferplatzes, auf der die Scherben der rituell zerschlagenen Keramikgefäße niedergelegt wurden, die bei den Opferhandlungen oder beim Kultmahl verwendet worden waren. Der eigentliche Opferplatz sowie der Platz für das gemeinsame Kultmahl kann in der Nähe der deponierten Gefäßreste vermutet werden. Unverbrannte Scherben und fehlende Tierknochen sind Hinweise darauf, dass auf dem Opferplatz im Rahmen jahreszeitlich stattfindender Bitt- und Dankopfer von einer bäuerlich strukturierten Bevölkerung unblutige Speiseopfer dargebracht worden sind.

Das Heidentor bei Egesheim: Ein hallstatt- und frühlatènezeitliches Heiligtum

Als Beispiel für einen Kultplatz auf dem über mehrere Jahrhunderte hinweg bis in die Latènezeit hinein Opfer dargebracht wurden, kann das so genannte Heidentor auf der in 925 m Höhe gelegenen Oberburg bei Egesheim, Kr. Tuttlingen gelten. Das 6 m hohe und 3 m breite Felsportal ist Teil einer Felsformation am nordwestlichen Rand des langgestreckten Bergrückens der Oberburg und öffnet sich nach Norden zum Tal der Unteren Bära. Von der Oberburg gibt es älterbronze- und jüngerurnenfelderzeitliche Keramikfunde, die auf kleinere Hofsiedlungen auf dem Bergplateau hinweisen. In der Nähe des Felsmassivs mit dem Heidentor soll



Miniatürkera-
mik,
Egesheim

Céramique minia-
ture, Egesheim

sich eine heute nicht mehr sichtbare Quelle befunden haben. Eine zweite Quelle liegt am Hang, wenig unterhalb der Südostspitze des Bergplateaus, eine weitere am Südosthang im Gewann „Mühlhalde“. Besonders hinzuweisen ist auf eine Quelle am südöstlichen Ortsrand von Egesheim, nahe der Unteren Bära, dem so genannten „Millbrönnle“, wo, wie in der von dem Theologen und Germanisten Anton Birlinger 1861 herausgegebenen Schrift „Volksthümliches aus Schwaben. Sagen, Märchen, Volksaberglauben“ zu lesen ist, „man seit alters her Wasser für Krankheiten“ holt.

Nachdem 1990 am Steilhang unterhalb des Felstores bei Schürfungen Unbefugter zahlreiche Bronze- und einige Eisenfibeln sowie weitere Gegenstände aus Bronze und Eisen zu Tage gekommen waren, wurden zwischen 1991 und 1993 Grabungen durchgeführt, um die archäologische Situation des vermuteten Kultplatzes abzuklären. Oberhalb des Felstores bis zum Plateaurand der Oberburg fanden sich zahlreiche kleinteilige Scherben, die mehrheitlich in einen älteren Abschnitt der Späthallstattzeit zu datieren sind, wobei das chronologische Spektrum von der Bronze- bis in die Frühlatènezeit reicht. Scherben von Großgefäßen fehlen, Bruchstücke von Schalen und kleineren Gefäßen

„Kritter“. Scherben-
konzentration,
Bitz, Zollernalbkreis

« Kritter ». Concen-
tration de tessons,
Bitz, Zollernalbkreis





Fibeln und Glasfunde, Egesheim

Fibules et objets en verre, Egesheim

überwiegen. Zu erwähnen sind zahlreiche Miniaturgefäße, darunter sehr kleine „fingerhutartige“ Formen. Nicht beobachtet werden konnten Erdschichten mit Brandresten, auch die über 2000 Knochenstücken zeigten keine Brandspuren. Am Plateaurand fanden sich einige Perlen, dagegen fehlen Schmuck- und Trachtbestandteile oder sonstige Gerätschaften. Diese wurden ausschließlich am Steilhang unterhalb des Felstores angetroffen. Die Mehrzahl der Metallfunde, darunter etwa 70 Fibeln, kleine Haarnadeln aus Bronze und Eisen und zahlreiche Fingerringe sind als Opfergaben von Frauen anzusprechen,

während die Eisentüllen, die als Geschossbolzen gedient haben, wie auch kleine, eiserne Miniaturlanzenspitzen von Männern geopfert wurden.

Bei den Fibeln fällt auf, dass nahezu sämtliche Exemplare mit in die Nadelrast eingehängter Spitze aufgefunden wurden, was darauf schließen lässt, dass sie absichtlich niedergelegt worden sind, wohl zusammen mit Kleidungsstücken, Hauben, Schleiern oder Bändern. Die Fibeln verteilen sich über einen Zeitraum, der von der Späthallstattzeit im 6. Jh. v. Chr. bis in die Latènezeit reicht und zugleich anzeigt, dass das Heidentor bei Egesheim über

Links:
**Felsportal
„Heidentor“**
auf der Oberburg,
Egesheim

A gauche: **arche en
pierre de la « Heiden-
tor »** sur l'Oberburg,
Egesheim



Miniaturlanzenspitzen, Egesheim

Pointes de lances miniatures, Egesheim

viele Generationen hinweg, nahezu 400 Jahre als Kultplatz bestand. Der jüngste Fund ist ein Regenbogenschüsselchen aus dem 3. Jh. v. Chr.

Von besonderem Interesse sind mehrere vasenförmige Glasperlen aus der ersten Hälfte des 3. Jhs v. Chr., als deren Herkunftsland Griechenland, vielleicht auch Italien gelten kann. Die seltenen Perlen können zum Beutegut eines keltischen Söldners gehört haben und nach dessen Rückkehr aus dem Süden oder Südosten in dem heiligen Bezirk beim Heidendor als Teil einer Opfergabe niedergelegt worden sein.

Nach Ausweis der Funde wurde der Kultplatz auf der Oberburg zu Beginn des 6. Jhs v. Chr. erstmals von Menschen aus der näheren Umgebung zu gemeinschaftlichen Speise- und Trankopfern aufgesucht. Die Zeremonien dürften auf dem Bergplateau unmittelbar oberhalb des Felstores stattgefunden haben. Die Scherben gehören zu rituell zerschlagenen Gefäßen, die, wie die Miniaturgefäße bei der Opferung pflanzlicher Gaben beziehungsweise beim gemeinsamen Kultmahl verwendet wurden. Die unverbrannten Tierknochen sind

wohl die Überreste von beim Kultmahl verzehrten Fleischspeisen. Im Verlauf der Späthallstattzeit scheint sich der Opferplatz beim Heidendor zum Kultbezirk für eine größere Region entwickelt zu haben.

Die Metallfunde vom Heidendor zeigen, dass noch während der Späthallstattzeit die Sachopfer Einzelner neben das gemeinschaftliche Opfer getreten waren, um dieses zu Beginn der Frühlatènezeit gänzlich abzulösen. Diese Entwicklung des Kultgeschehens war bereits bei inneralpinen Brandopferplätzen festzustellen.

Bei den geweihten Metallgegenständen im Kultbezirk beim Heidendor überwogen Gegenstände aus dem persönlichen Sachbesitz von Frauen. Dabei handelte es sich vermutlich um Kleidungsstücke, als deren Verschlüsse die aufgefundenen Fibeln gedient haben.

Der Religionshistoriker Martin P. Nilsson weist darauf hin, dass in griechischen Heiligtümern Kranke Kleidungsstücke geweiht haben und sich so dem Schutz der Gottheit unterstellten. Kleidungsstücke von Wöchnerinnen wurden verschiedenen Gottheiten, vor

allem der Artemis geweiht. Das Gewand trat, so hat es Georg Kossack ausgeführt „an die Stelle der Person, die es trug, und wenn Krankheit an ihm haftete, erwartete man Heilung von der Gottheit, der es übergeben wurde“.

An welche Gottheit sich die von Männern und Frauen beim Heidendor dargebrachten Sachopfer gerichtet haben, ist unbekannt. Vielleicht war es eine Gottheit, von der man sich Heilung versprach. Die Quellen im Umfeld des Kultbezirks auf der Oberburg, denen bis in unsere Zeit heilkäftige Wirkung nachgesagt wurde, könnten ein Hinweis in diese Richtung sein.

Heilszeichen und Amulette: Zeugnisse keltischen Volksglaubens

Wie sehr die religiöse Sphäre in das Alltagsleben der frühkeltischen Bevölke-

rung hineingewirkt hat, wird abschließend anhand einiger Beispiele sichtbar gemacht. Die Rede ist von Schmuck- und Trachtgegenständen, die mit symbolhaften Heilszeichen geschmückt wurden, von denen sich die Träger eine schützende und unheilabwehrende Wirkung erhofften. So wurde im zentralen Brandgrab in Hügel 60 der keltischen Nekropole im „Lindele“ bei Rottenburg, Kr. Tübingen ein punzverzierter Bronzegürtel gefunden, der zur persönlichen Habe, einer 20–40-jährigen Frau gehörte. Er ist über 100 cm lang, wenig über 4 cm breit und durch vertikal angeordnete Punktbuckel in 21 Bildfelder geteilt. In 18 Feldern sind achtspeichige Räder eingepunzt worden, drei Felder zeigen Höckerschwäne mit langem Schnabel, S-förmig gebogenem Hals und umgekehrt Y-förmigen Beinen. Die Darstel-

Bronzegürtel
mit eingepunzten
Sonnenrädern und
Schwänen, Rottenburg,
Gräberfeld „Lindele“.
Hügel 60

Ceinture en bronze
avec roues solaires
et cygnes estampés,
Rottenburg, nécropole
« Lindele ». Tumulus 60





**Aufstecker in Vogel-
form** aus der zentralen
Grabkammer des
Magdalenenbergs bei
Villingen

**Attache aviforme
provenant de la
chambre funéraire
centrale du Magdale-
nenberg à Villingen**

lung von Schwänen und Sonnenrädern wurzelt in der symbolhaften Bildwelt der späten Bronzezeit und erinnert an den griechischen Lichtgott Apollon und dessen Fahrt im Schwanenwagen.

Eine vergleichbare symbolhafte Bedeutung dürfte der 4,1 cm hohe Aufstecker aus dem Zentralgrab des Magdalenenbergs bei Villingen in Form eines Vogels mit Kamm und spitzem Schnabel gehabt haben. Nach Gerhard Tomedi kann der Vogel als Götterbote gesehen werden, zumindest jedoch als ein Tier, das die irdische mit der himmlischen Welt verbindet. Amulette in Vogelform oder Aufsteckvögel wie im Magdalenenberg sind Glücks- oder Heilszeichen.

Dass dem Gürtel ein religiöser Symbolwert und zugleich eine unheilabwehrende Funktion zukam, lässt sich auch anhand der Bilder auf dem reichverzierten Gürtelblech von Allensbach-Kaltbrunn, Kr. Konstanz aufzeigen. Es wurde 1884 in einem Grabhügel gefunden und gehört vermutlich zu einem Frauengrab. Das etwa 60 cm lange und 17,5 cm

breite Gürtelblech, das aus einem Hauptblech und einem schmalen Beschlagblech besteht, ist die Schauseite eines Ledergürtels. Das Hauptblech weist elf horizontal angeordnete, unterschiedlich breite Bildstreifen auf. Die drei breitesten, die durch Perlreihen in mehrere Felder getrennt sind, bilden die Mittelzone des Gürtelblechs. Auf dem mittleren Streifen sind zwei sich abwechselnde Bilder zu sehen: ein von einem radialen Strahlenkranz feinster Perllinien umgebender Ringbuckel und vierbeinige, nach rückwärts blickende Hirsche, die ihrerseits von strahlenförmigen Perllinien umgeben sind. Das zentrale Bildfeld wird oben und unten von Bildstreifen mit zweibeinigen Pferdchen gesäumt, die von feinsten Perllinien umgrenzt werden. Auf drei anderen Bildstreifen sind menschliche Gestalten mit erhobenen Armen dargestellt, dem Gestus der Verehrung oder des Betens. Ihre Köpfe sind von halbkreisförmigen Perlbogenreihen bekrönt. Weitere Bildstreifen sind mit sternförmigen Ornamenten und

Perl buckeln gefüllt. Die großen Ringbuckel mit radialem Strahlenkranz sind Sonnensymbole. Hirsche und Pferdchen können als Symboltiere von Gottheiten angesprochen werden. Bei den Hirschen könnte es sich um Begleittiere des keltischen Hirschgottes Cernunnos handeln, während die Pferde – die zu den wichtigsten Symboltieren der Hallstattzeit gehören – mit Gottheiten verbunden werden können, die dem griechischen Poseidon oder der Artemis beziehungsweise Demeter vergleichbar sind, deren Symboltier das Pferd ist.

In der Späthallstattzeit finden sich auch Fibeln und Anhänger in Pferdeform. Ein Pferdchenanhänger stammt aus Pforzheim. Fundjahr und -umstände sind nicht bekannt. Auf dem Rücken des 4,7 cm langen und 3,3 cm hohen Figürchens befindet sich eine kleine Öse. Auf dem Kopf und der Hinterhand des Pferdchens sitzen kleine Vögelchen, wie auf einem besser erhaltenen Anhänger von Voghenza in der Emilia Romagna im westlichen Oberitalien



Punzverziertes Gürtelblech aus einem
Grabhügel, Allens-
bach-Kaltbrunn

**Ceinture en tôle
de bronze à décor
estampé** provenant
d'un tumulus, Allens-
bach-Kaltbrunn



Pferdchenanhänger,
Pforzheim

**Pendeloque en forme
de cheval,** Pforzheim

deutlich zu sehen ist. Die gemeinsame Darstellung von Pferd und Vogel, wobei der Vogel als Epiphanie einer nicht menschengestaltig dargestellten Gottheit gelten kann, gibt es nicht nur bei Pferdeanhängern, kleine Vogelfiguren finden sich auch auf späthallstattzeitlichen Pferdefibeln. Auch auf den figuralverzierten Situlen im Südostalpenraum und Oberitalien sind immer wieder Pferde in Verbindung mit Vögeln dargestellt.

Der Pferdchenanhänger von Pforzheim, der wohl als Amulett um den Hals getragen wurde, hat nördlich der Alpen nur zwei Gegenstücke und dürfte während der Späthallstattzeit als Import aus Oberitalien oder dem Balkanraum in das Enzgebiet gelangt sein. Wahrscheinlich gehörte er zum Grabinventar einer Frau, denn südlich der Alpen und auf dem Balkan finden sich Pferdchenanhänger, wie auch Anhänger in Hundeform, ausschließlich in Frauengräbern.

Eine kleine Tierplastik mit ringförmiger Rückenöse, möglicherweise ein Hund oder eine Hirschkuh, fand sich zusammen mit weiteren Amuletten,

darunter ein Rad- und ein Dreipassanhänger, ein Miniaturmesser und zwei Bernsteinperlen im Grab einer erwachsenen Frau. Sie gehörte der keltischen Oberschicht an und wurde in der zweiten Hälfte des 5. Jhs v. Chr. in der zentralen Grabkammer von Hügel 3 des Grabhügelfeldes im Gewann „Nachtwaid-Ried“ bei Breisach-Gündlingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald beigesetzt.

Seit alters her wurden dem Bernstein, einem Schmuckstein aus fossilem Harz, magische und unheilabwehrende Kräfte zugeschrieben. So dürften Schmuckgegenstände aus Bernstein, wie sie in reichen späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Frauengräbern gefunden wurden, von ihren Trägerinnen als Schmuckstücke und Amulette zugleich betrachtet worden sein. Als Beispiel hierfür kann das prachtvolle Bernsteinkollier aus Grab 97 im Magdalenenbergs bei Villingen dienen.

Ein schuhförmiger Anhänger aus Bernstein und acht Bernsteinperlen fanden sich in der Nekropole von Engen-Bargen, Kr. Konstanz im Grab eines Kindes, wahrscheinlich eines Mädchens. Die Perlen waren zu einer Kette aufge-

fädelt und an einem Gürtel aus organischem Material befestigt. Das 2,9 cm lange, schuhförmige Bernsteinamulett bildete das Kettenende.

Schuhanhänger, wie auch schuhförmige Fibeln finden sich in späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Frauengräbern nördlich und südlich des Alpenbogens. Schuhanhänger aus Bernstein sind selten. Ein dem Exemplar von Barga vergleichbarer Schuhanhänger aus Bernstein gehört zur prunkvollen Grabausstattung des Fürstinnengraves von Reinheim im Saarland. Wie Rudolf Echt ausgeführt hat, galt der Schuh bei Griechen und Etruskern als magisches Mittel vor allem zum Schutz vor bösen Geistern und zum Fruchtbarkeitszauber. Ob den mitteleuropäischen Schuhanhängern und Schuhfibeln eine vergleichbare Wirkung zugeschrieben werden kann, muss offen bleiben. Es ist aber anzunehmen, dass die Bernsteinkette mit dem Schuhanhänger Amulettcharakter besaß. Die Kette wurde dem zur Unzeit gestorbenen Mädchen mit ins Grab gegeben, um es zu schützen und Unheil von ihm abzuwenden.



Amulette aus dem Zentralgrab von Hügel 3 des Grabhügelfeldes im Gewann „Nachtwaid-Ried“, Breisach-Gündlingen

Amulettes provenant de la tombe centrale du tumulus 3 de la nécropole tumulaire située de lieu-dit « Nachtwaid-Ried », à Breisach-Gündlingen



Schuhförmiges Amulett aus einem Kindergrab, Engen-Bargen

Amulette en forme de chaussure issue d'une tombe d'enfant, Engen-Bargen



Formes et fonctions de l'habitat en Alsace à l'époque hallstattienne

Historique des recherches en Alsace

Les connaissances jusqu'en 1990

Jusque dans les années 1990, les sites d'habitats connus sont répartis de manière assez uniforme sur l'ensemble de la plaine d'Alsace, mais l'occupation du sol semblait essentiellement concentrée sur les riches terroirs fertiles loessiques qui surplombent l'Ill, la Bruche ou la Zorn. On ne connaît alors que très peu de choses sur l'organisation spatiale de l'habitat ou sur la forme des bâtiments. Seules quelques traces claires ont été détectées lors de fouilles trop limitées : des trous de poteau n'autorisant aucune restitution en plan, même partielle, de bâtiments, des fosses de tailles et de profils variés, réutilisées ultérieurement en dépotoirs, mais dont la fonction initiale reste souvent indéterminée. La plupart de ces habitats (Gundolsheim, Merxheim, Rouffach, Colmar, Morschwiller pour le Haut-Rhin, Hangenbieten, Marlenheim-Fessenheim, Mundolsheim, Rosheim et Wolfisheim pour le Bas-Rhin notamment), qui ont livré de la céramique peinte et graphitée, appartient au début de la période hallstattienne. Les habitats plus récents, du Ha D, sont encore quasiment inconnus en Haute-Alsace à part Colmar « rue des Aulnes » et demeurent rares en Basse Alsace, si on excepte Achenheim ou Rosheim

« Sandgrube ». Dans la région strasbourgeoise, un certain nombre de sites anciennement fouillés sont datés un peu plus tardivement, à la transition avec la période de La Tène ancienne (Entzheim « Selit » et « Oesch », Reichstett).

Quant aux habitats de hauteur, celui du Hohlandsberg à Wintzenheim, occupé durant toute la phase finale de l'âge du Bronze, est abandonné. En revanche, un autre habitat fortifié situé sur le Britzgyberg à Illfurth a fait l'objet de plusieurs fouilles très partielles par R. et J. Schweitzer avant que son étude ne soit reprise sous la direction de A.-M. Adam (voir infra).

Apports des fouilles récentes

Depuis une vingtaine d'années, des progrès significatifs ont été réalisés à la faveur de travaux d'aménagement du territoire (lotissements, zones industrielles, tracés autoroutiers ou LGV). Ces travaux, souvent de grande ampleur, qui peuvent concerner une surface variable allant jusqu'à plusieurs hectares, voire quelques dizaines d'hectares, donnent lieu à des diagnostics qui permettent de programmer ensuite des fouilles extensives. Les grands décapages qui s'ensuivent ont apporté des résultats très importants en ce qui

Formen und Funktionen hallstattzeitlicher Siedlungen im Elsaß

Seit zwei Jahrzehnten werden im Rahmen so genannter Notgrabungen im Vorfeld aller größeren Baumaßnahmen archäologische Voruntersuchungen durchgeführt und je nach Befund meist großflächige präventive Ausgrabungen vorgenommen. Aufgrund dessen ist die Befunddichte deutlich gestiegen; insbesondere verdanken wir diesem Vorgehen die Entdeckung und Ausgrabung einer bedeutenden Zahl von Flachlandsiedlungen. Es handelt sich vor allem um isoliert liegende Gehöfte, von denen für einige vollständige Grundrisse von Wohnhäusern und Nebengebäuden wie vom Boden abgehobene Kornspeicher, Schuppen und/oder Werkstätten vorliegen. Im Umfeld dieser Gebäude sind eine ganze Reihe von Annexstrukturen nachgewiesen: Materialentnahme- und Vorratsgruben, Brunnen sowie Öfen zur Nahrungszubereitung und für die Keramikherstellung. Außergewöhnlich ist eine Grube in Fegersheim, in der eine Serie von Keramikgefäßen mit der Öffnung nach unten abgestellt war. Von den einfachen Gehöften heben sich zwei Siedlungen ab: In Sierenz könnte aufgrund einer größeren Gruppe von Gebäuden eine kleine dörfliche Ansiedlung vorliegen, wäh-

rend die Niederlassung auf dem Felsvorsprung des Britzgybergs bei Illfurth den in Südwestdeutschland gut bezeugten so genannten Fürstensitzen ähnelt. Innerhalb der von einer eindrucksvollen Befestigungsanlage umgebenen Siedlungsfläche fanden sich Hinweise auf verschiedenste Handwerkszweige, darunter die Produktion unterschiedlicher Töpferwaren. Hergestellt wurden in Wulsttechnik aufgebaute, kaum verzierte Gebrauchsformen sowie reich verzierte Feinkeramik. Letztere steht den gedrehten Keramikgefäßen nahe, wie sie seit dem Ende der Hallstattzeit nachweisbar sind. Funde von Spinnwirteln und Webgewichten bezeugen Textilhandwerk, Schlacken, Schmelztiegel und Gussformen aus Ton die Herstellung und Verarbeitung von Bronze und Eisen. Die Analyse pflanzlicher Makroreste gibt Einblicke in die Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse, während die Untersuchung von Tierknochen aus Küchenabfällen einen Eindruck von der damaligen Ernährungsweise vermittelt. Neben Unterschieden in der Qualität der Nahrungsmittel kann auch die Verfügbarkeit über Metall als Zeichen von Wohlstand gelten.



Vue aérienne du site de Meistratzheim Foegel, dont 12.000 m² ont été décapés. En premier plan l'Ehn canalisée et les tranchées transversales dans le lit ancien

Meistratzheim Foegel. Luftbild des Fundplatzes, von dem 12 000 m² abgetragen wurden. Im Vordergrund die kanalisierte Ehl und die quer dazu im alten Flussbett angelegten Sondierschnitte

concerne l'occupation rurale en Alsace. Si de très nombreux gisements agropastoraux ont été mis au jour, les résultats scientifiques sont plus ou moins fortement biaisés. Souvent il s'agit de petits ensembles seulement partiellement dégagés car ils sont situés en limite d'emprise de l'aménagement prévu et l'essentiel du site échappe alors aux recherches. D'autres sites ont pu être fouillés plus complètement, mais la situation est souvent complexe du fait que la plupart des sites sont multiphasés, c'est-à-dire occupés à maintes reprises au cours des siècles, voire des millénaires.

À l'heure actuelle, on dénombre une quinzaine d'habitats du Ha C ou Ha C/D1, comme Houssen « Cora » et Sainte-Croix « Marbach Acker ». Pour le Ha D2, le site emblématique est celui de Geispolsheim « Bruechel » et quelques ensembles de Brumath « Betzetweg ». Le Ha D3, jadis quasi absent dans le Haut-Rhin, a été révélé par quelques fouilles récentes, à Holzheim « Am Schluesselberg », Pfulgriesheim « Langgarten », Wolfgantzen « Niederfeld » et Merxheim « Trummelmatten ».

La multiplication des découvertes permet de relativiser le schéma « ancien », prônant une localisation d'habi-

tats concentrés exclusivement sur les fertiles terrasses loessiques. Depuis peu, on constate en effet la présence de nombreux habitats hallstattiens dans les zones humides (Holzheim, Merxheim, Colmar-Houssen). Ceci est d'ailleurs vrai aussi pour toutes les autres périodes du Néolithique et de la Protohistoire. Bien mieux que les petites interventions ponctuelles de naguère, les fouilles récentes révèlent des plans plus complets de l'habitat protohistorique et permettent de mieux saisir les modalités complexes de l'occupation du sol. Les exploitations agricoles sont souvent composées d'une habitation principale et d'annexes domestiques où peuvent s'accomplir divers travaux : stockage, approvisionnement en eau, etc... En s'appuyant sur cette documentation (accrue au cours des dernières décennies), on commence ainsi à mieux cerner la complexité et la hiérarchisation du monde rural, l'utilisation des ressources naturelles, la connaissance des pratiques agricoles, les structures de stockage, les signes de structuration du paysage, les différentes facettes de l'artisanat ainsi que les aménagements de nature artisanale. Toutefois aucun site n'est connu dans sa globalité, sauf peut-être Entzheim grâce à plusieurs dizaines d'hectares sondés ou décapés.

Les structures de l'habitat

Autour de la maison d'habitation, différentes structures constituent le schéma de base, dont les principales sont les bâtiments annexes (greniers à 4 ou 6 poteaux, ateliers, etc...), les fosses d'extraction qui se transforment ensuite en fosses détritiques, les silos et les puits.

Des plans de maisons

Au Bronze final, entre 1350 et 800 avant notre ère, les maisons sont généralement assez standardisées, de plan rectangulaire, à une seule nef. Au Hallstatt, on assiste à une diversification des types, avec l'apparition de modèles à deux nefs

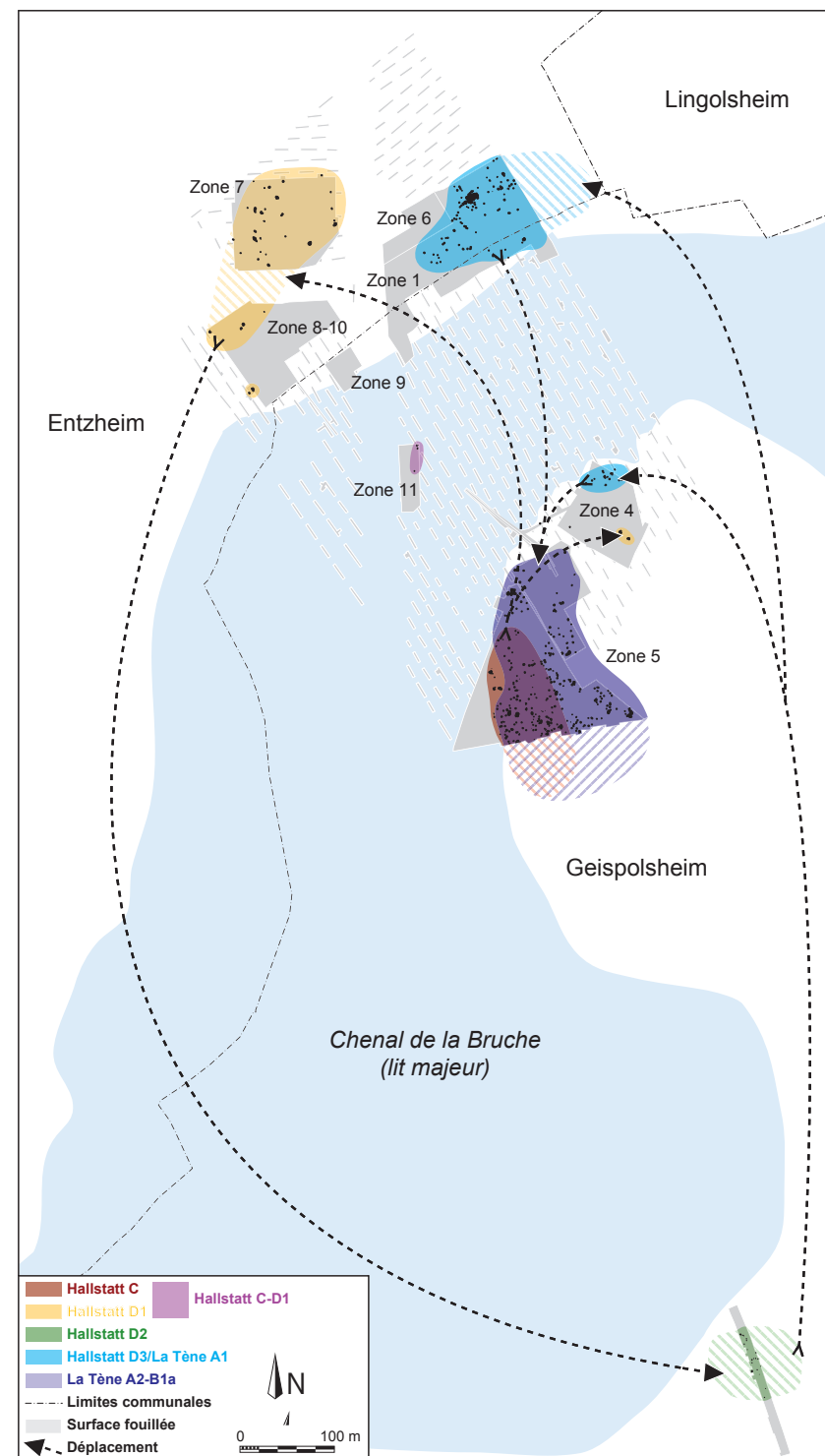
Le déplacement des habitats pendant l'âge du Fer à Entzheim-Geispolsheim (Bas-Rhin)

Depuis une vingtaine d'années, les communes d'Entzheim et de Geispolsheim près de Strasbourg ont fait l'objet d'un important suivi archéologique sur plus d'une trentaine d'hectares. Sept hectares ont été appréhendés et ont permis la fouille extensive de plusieurs occupations de l'âge du Fer en mettant en évidence leur déplacement pendant cinq siècles. Un mobilier céramique abondant a permis de distinguer quatre phases entre le Hallstatt C et La Tène B1a. Le site est séparé en deux parties par un ancien bras de la Bruche qui fonctionnait à la Proto-histoire et qui a conditionné l'installation humaine. L'occupation la plus ancienne, constituée d'une quarantaine de structures, se trouve au sud de la rivière et remonte au Hallstatt C (zone 5). Au Hallstatt D1, l'habitat se déplace au nord du cours d'eau et se développe sur la même surface (zone 7 et 8-10). On note cependant la persistance d'une occupation ponctuelle de la même période sur l'autre rive (zone 4). Quelques structures dont l'attribution chronologique précise reste difficile à établir (Hallstatt C-D1) sont à signaler dans le lit majeur de la Bruche (zone 11). Au Hallstatt D2, l'habitat se déplace à un peu moins d'un kilomètre sur la rive sud de la Bruche. Puis à la transition Hallstatt D3/La Tène A1, on observe un nouveau déplacement de l'habitat à environ 200 m à l'est de l'habitat du Hallstatt D1 sur le même côté de la Bruche (zones 1 et 6). Une centaine de structures est attribuée à cette période de transition. Un petit habitat plus ou moins contemporain est également à noter sur l'autre rive. Avec environ 300 structures, La Tène A2-B1a est la période la plus représentée sur le site. L'installation se développe le long de la rive sud de la Bruche (zone 5).

FF/ML

Siedlungsverlagerungen während der Eisenzeit in Entzheim-Geispolsheim (Dép. Bas-Rhin)

In den letzten zwanzig Jahren wurden bei diversen Erschließungsarbeiten in den Gemeinden Entzheim und Geispolsheim bei Straßburg rund dreißig Hektar Fläche archäologisch prospektiert. Sieben Hektar wurden ausgegraben. Die dabei dokumentierten eisenzeitlichen Siedlungsreste bezeugen nicht nur eine mehrphasige Siedlungstätigkeit, sondern auch eine über fünf Jahrhunderte hinweg nachweisbare Standortverlagerung. Das reichhaltige Keramikinventar ermöglicht eine zeitliche Gliederung in vier Phasen, die den Zeitraum zwischen Hallstatt C und Latène B1a abdecken. Ein Altarm der Bruche, der noch in vorgeschichtlicher Zeit Wasser führte, zerteilt die besiedelte Gesamtfläche und beeinflusste die Standortwahl ursächlich. Die ältesten Siedlungsspuren mit rund vierzig Befunden aus der Phase Hallstatt C fanden sich am Südufer der Bruche (Zone 5). In der Phase Hallstatt D1 verlagerte sich die Siedlung hauptsächlich auf die gegenüberliegende Flussseite (Zone 7 sowie Zonen 8-10). Einige Befunde am nördlichen Ufer (Zone 4) ebenso wie einige nur ungenau nach Hallstatt C-D1 datierbare Befunde in der ehemaligen Schwemmzone der Bruche bezeugen darüber hinaus eine punktuelle Besiedlung außerhalb dieses Siedlungskernes. Im Laufe von Hallstatt D2 setzt sich die Besiedlung knapp einen Kilometer vom Südufer der Bruche entfernt fort. Im Übergang von Hallstatt D3 nach Latène A1, dem ungefähr hundert Befunde zugewiesen werden können, erfolgte eine erneute Verlagerung und zwar an einen ungefähr 200 m östlich der Hallstatt D1-zeitlichen Areale gelegenen Standort (Zonen 1 und 6). Etwa zeitgleich existierte eine kleine Ansiedlung auf dem anderen Flussufer. Rund 300 Befunde gehören der Phase Latène A2/B1a an – womit es sich um den am besten greifbaren Zeitabschnitt am Platze handelt. Sie liegen verteilt entlang des Südufers der Bruche (Zone 5).



Évolution de l'occupation du territoire à Entzheim-Geispolsheim entre le Hallstatt C et La Tène B1a (Bas-Rhin)

Besiedlungsablauf in Entzheim-Geispolsheim während der Phasen Hallstatt C bis Latène B1a (Bas-Rhin)

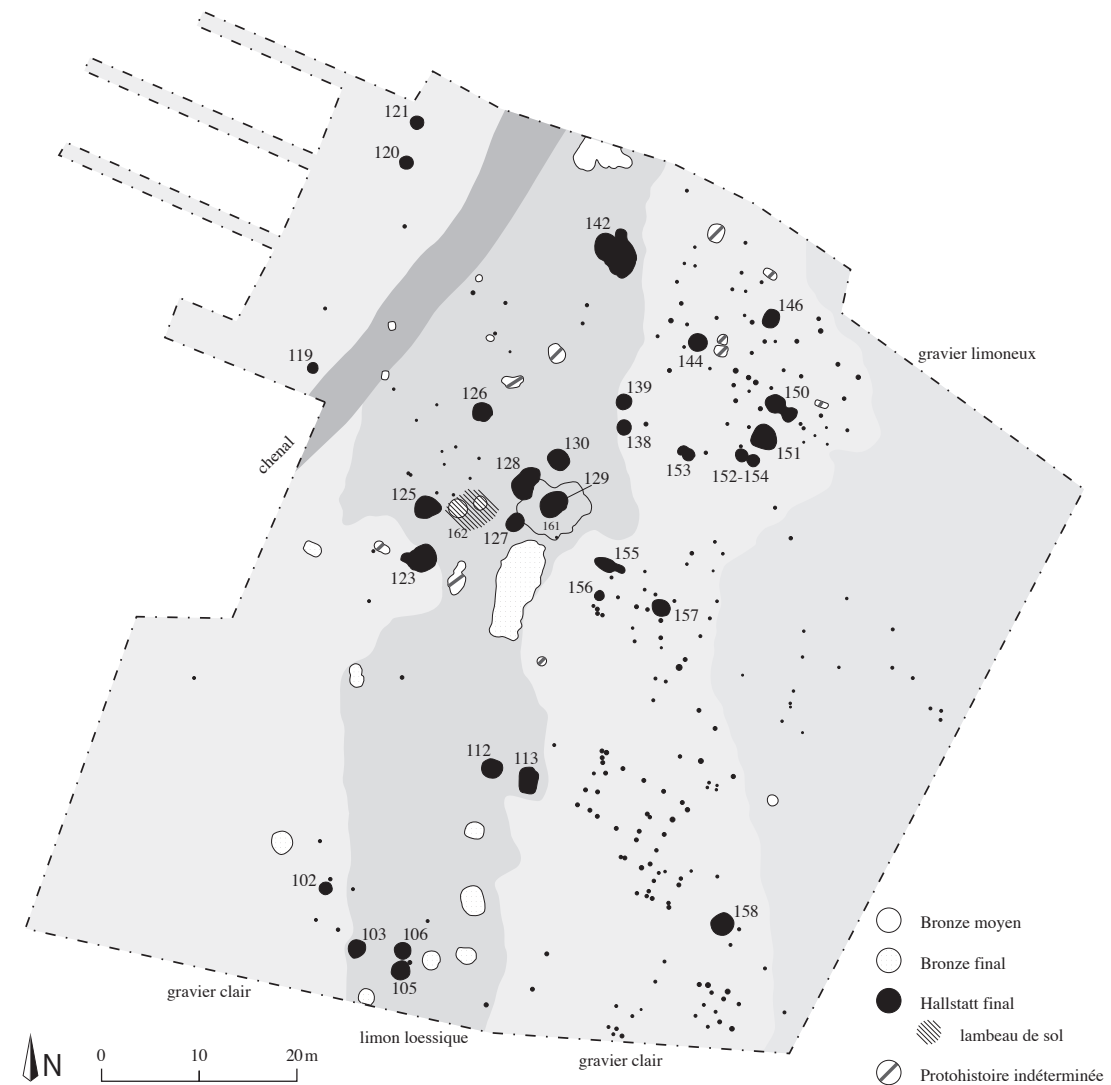
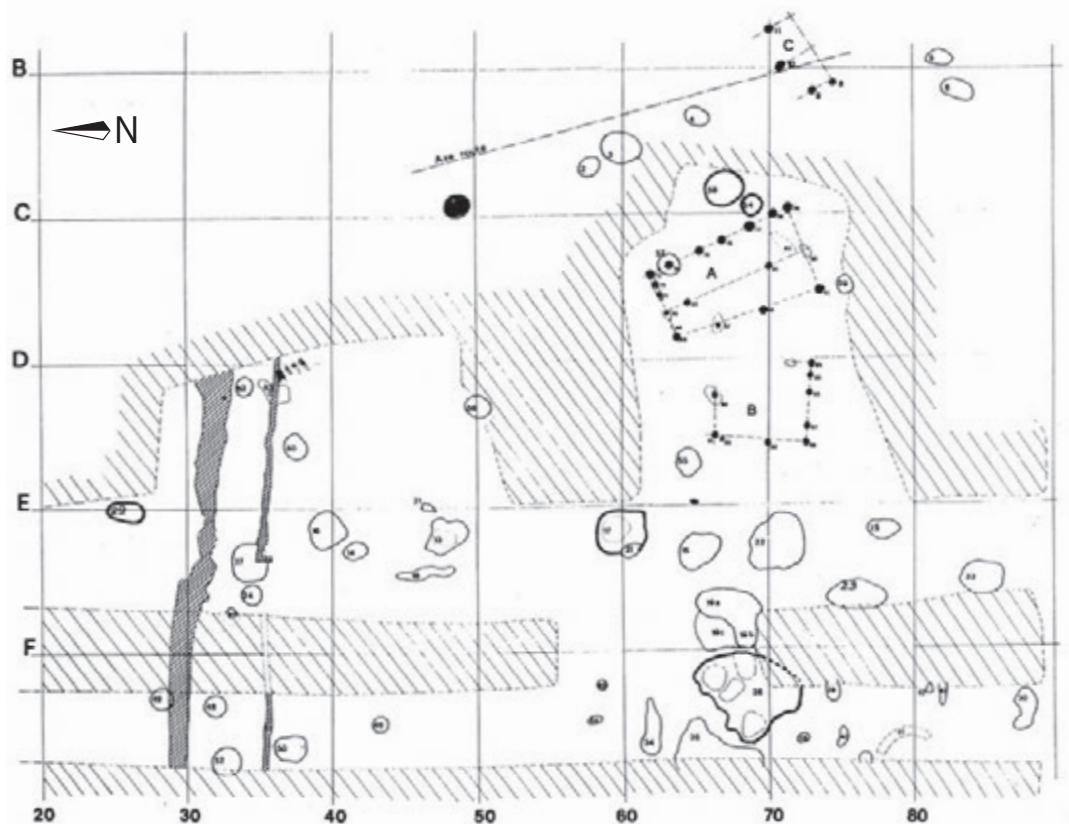
pourvues de poteaux axiaux supportant le faîtage et la toiture. Les poteaux de ces habitats sont de taille moyenne, entre 0,30 et 0,50 cm. Pour l'instant des plans sont connus à Wolfisheim, Sainte-Croix-en-Plaine et Rosheim pour le Ha C, Wolfgantzen pour le Ha D2/D3, enfin Sierentz pour la fin de l'époque hallstattienne. En 1992, le site de Wolfisheim « Westermatt », fouillé par Jean Sainty sur environ 5 000 m², a livré le premier plan presque complet d'une unité d'habitation comprenant une maison à deux nefs et deux dépendances ; autour de ces bâtiments, ont été trouvés des silos, des fosses, un four de potier et un four à vocation culinaire. Ces structures, datées du début de la période

hallstattienne, sont limitées au Nord par un grand fossé doublé d'un fossé palissadé. Sur le vaste habitat découvert à Sainte-Croix-en-Plaine contemporain du précédent, fouillé sur environ un hectare, se dessinait aussi le plan d'un bâtiment à deux nefs d'environ 6 m x 3,50 m et à Rosheim « Leimen », neuf trous de poteaux peu profondément enfoncés dans le substrat offraient le plan d'un bâtiment trapézoïdal de 11 m de longueur.

Sept fibules et des tessons de céramique tournée offrent une datation un peu plus récente pour l'habitat de Wolfgantzen comprenant une trentaine de fosses, un bâtiment rectangulaire à une seule nef, matérialisé par deux alignements de cinq poteaux régulièrement

Wolfisheim,
plan du site

Wolfisheim, Gesamt-
plan der Fundstelle

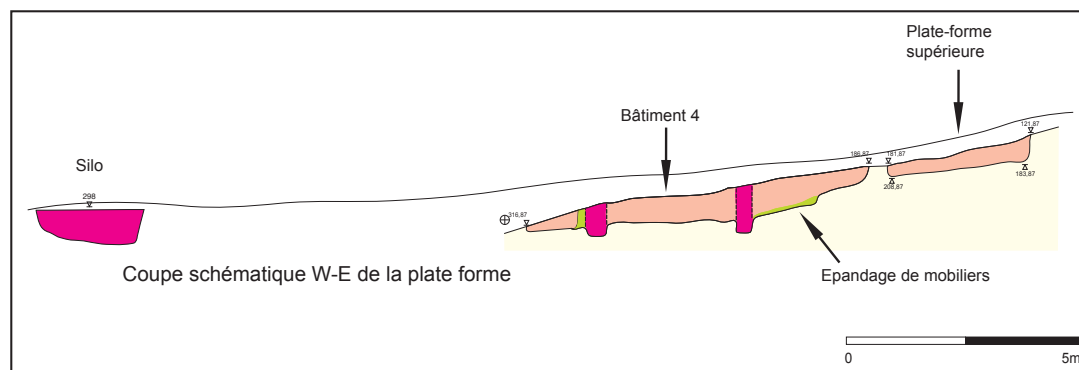
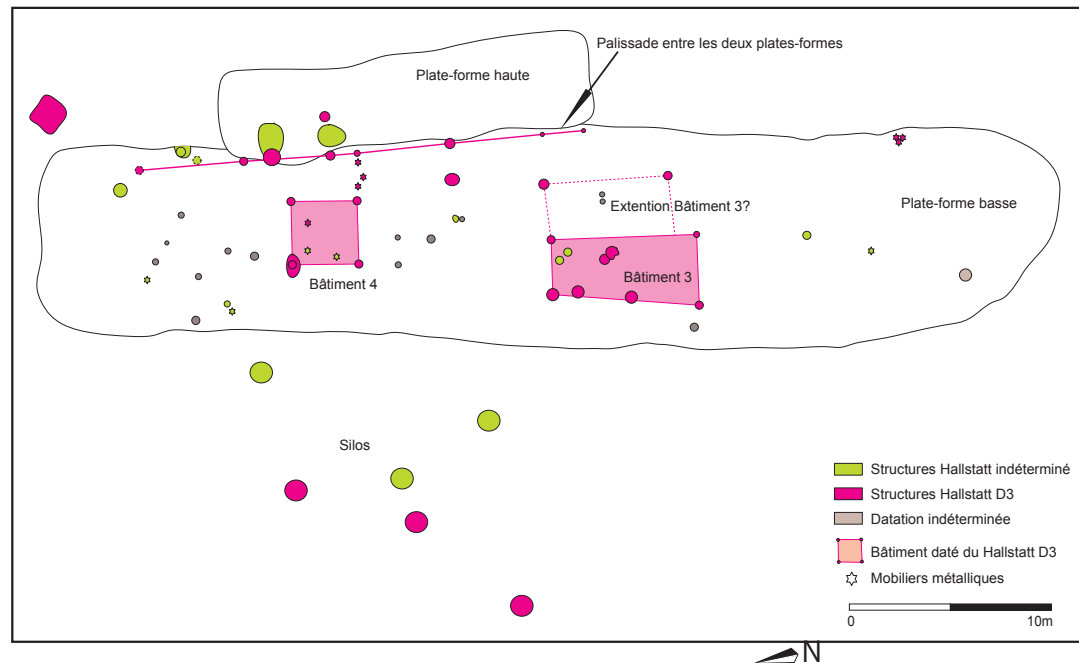


Plan du site de Wolfgantzen

Maison à une nef et son annexe. Les maisons du premier âge du Fer sont réalisées en bois et torchis ; lors du décapage, les trous de poteaux se détachaient très nettement sur le substrat de graviers. La durée de vie de ces habitations était courte, ne dépassant pas quelques générations.

Gesamtplan vom Fundplatz Wolfgantzen

Einschiffiges Haus mit Anbau. Die hallstattzeitlichen Häuser wurden aus Holz und Flechtwerkwänden errichtet; beim Abtrag zeichneten sich die Pfostenlöcher deutlich im kiesigen Untergrund ab. Die Lebensdauer solcher Gebäude war kurz und erreichte kaum mehr als einige Generationen.



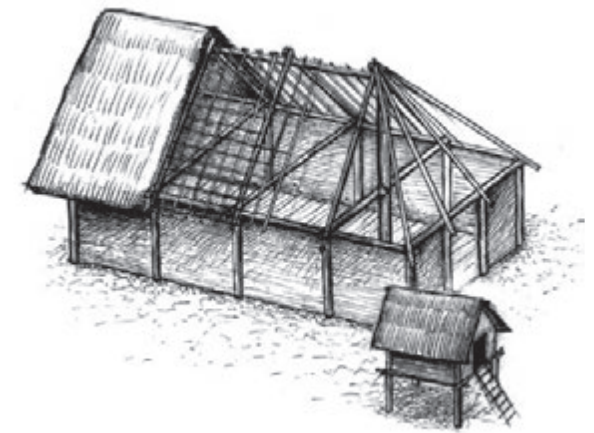
Plan phasé de Illfurth « Buergelen » au Ha D3

Chronologisch differenzierter Gesamtplan von Illfurth „Buergelen“ während Ha D3

espacés (9,40 m x 5,60 m, soit env. 53 m²) et un petit bâtiment à quatre poteaux. L'habitat récemment fouillé à Illfurth « Buergelen », juste sous le Britzgyberg permet d'extrapoler plusieurs plans de maisons, même si les structures sont plus érodées.

De petits bâtiments à 4 ou 6 poteaux

Les traces de petites structures comprenant 4 à 6 poteaux ont été repérées sur de nombreux sites d'habitats hallstattiens (Wolfgangtzen, Colmar-Houssen, Sierentz « Hoell », Illfurth « Buergelen », ...). Il peut s'agir de greniers aériens, en bois et terre, qui constituent un mode de stockage fréquent des céréales, bien connu dès l'âge du Bronze ; il semble fréquemment utilisé dans des secteurs plus ou moins humides, mais pas uniquement ; il est encore en usage actuellement dans certains pays d'Afrique notamment. Il peut aussi s'agir d'ateliers

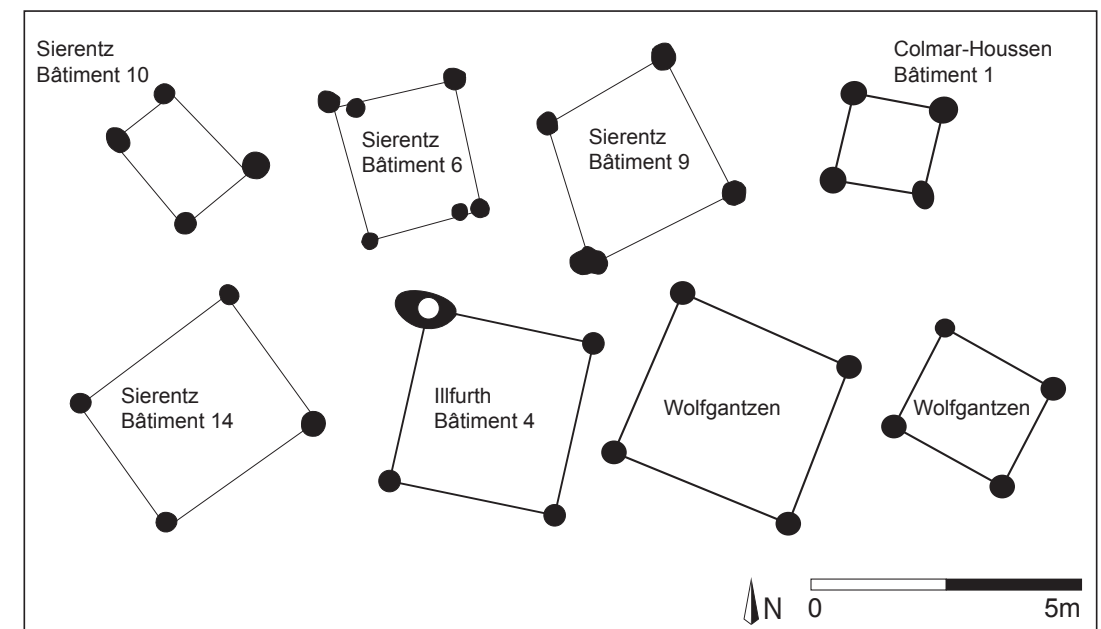


Restitution de la maison de Wolfgangtzen

Rekonstruktion des Hauses von Wolfgangtzen

Plans de bâtiments à 4 poteaux du Hallstatt D3 en Alsace

Grundrisse von Vierpfostenbauten der Phase Hallstatt D3 im Elsaß



ou de resserres, qu'il n'est pas possible de différencier morphologiquement des greniers. Les dimensions de ces bâtiments sont variables ; ils couvrent approximativement entre 5 m² et 12 m²).

Des silos

Comme les sols des habitats hallstattiens sont très rarement conservés, les fosses sont souvent les seuls témoignages qui subsistent des habitats protohistoriques. Une partie des fosses correspond à des structures d'ensilage, remplaçant les structures de stockage aérien des céréales dans des régions peu humides. Connues dès l'époque néolithique, les fosses-silos peuvent adopter des formes variables ; à l'origine, elles possèdent un profil caractéristique en bouteille, mais parfois elles affectent un profil en sablier dû à l'effondrement des parois.

C'est cette morphologie, ainsi que la ru-béfaction des parois, qui permettent leur identification, car il est rare que des macro-restes végétaux aient été conservés. La présence ponctuelle de charbons de bois peut être rapportée à des épisodes d'assainissement de la structure, avant sa réutilisation. À Wolfgantzen par exemple, la contenance des silos oscille entre 1 m³ et 6 m³. Après remplissage, les silos sont hermétiquement fermés par un bouchon de paille et d'argile qui crée un espace hermétiquement clos ; le gaz carbonique dégagé par les grains fait fuir insectes et rongeurs, entrave le processus de germination et permet ainsi la préservation des récoltes.

Ces dernières années, plusieurs grands décapages extensifs ont révélé la présence de silos regroupés en nombre important à Ettendorf, Holzheim, ou



Un silo
à Rosheim « Leimen »

Vorratsgrube aus
Rosheim „Leimen“



Ettendorf : plan des silos répartis en deux zones séparées par un axe de circulation

Ettendorf: Planaufnahme der Vorratsgruben. Die Befunde verteilen sich auf zwei durch eine Wegeachse getrennte Areale



Un puits
à Colmar-Houssen

Ein Brunnen in
Colmar-Houssen

Wolfgangtzen ainsi qu'à Rosheim. On peut considérer ces regroupements de silos, destinés à conserver des quantités très importantes de grains à moyen et long terme, comme un reflet de l'organisation économique et peut-être politique. Ils sont le signe d'une agriculture développée, produisant des excédents, qui pourront faire l'objet d'une redistribution éventuelle. Ces pratiques attestent d'une nouvelle organisation sociale, économique et politique, certains sites semblant voués à la production des denrées alimentaires, d'autres sites pouvant occuper des fonctions différentes. On observe que les grandes concentrations de silos apparaissent à la fin de la période hallstattienne, à la transition avec le second âge du Fer (Ha D3/L TA).

Des puits

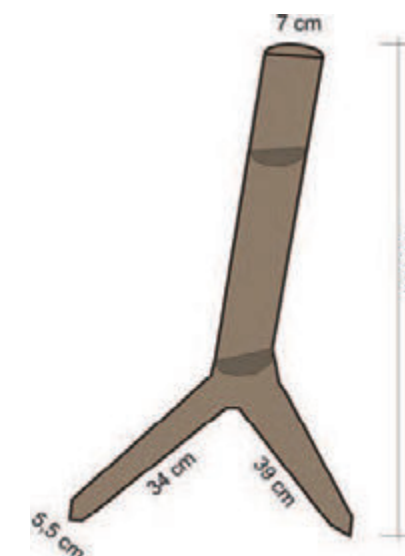
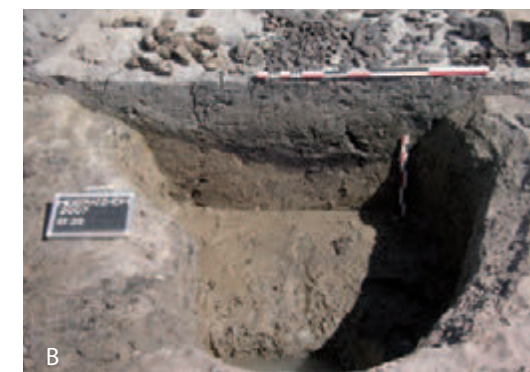
Si les puits à eau sont des structures indispensables à la vie quotidienne, il a fallu attendre les fouilles récentes pour détecter ces structures dont la morphologie est variable. Des puits peuvent être simplement creusés dans les limons ou

les graviers, parfois avec une protection très légère des parois sous forme de clayonnage en fibres végétales, d'autres peuvent être constitués de bassins de très large diamètre, comme celui de Lingolsheim. Certaines formes de puits à eau ont livré les restes d'un cuvelage en bois conservé en raison de la présence encore actuelle de la nappe phréatique ; c'est le cas notamment à Hattstatt « Ziegelscheuer » et Colmar-Houssen. Sur ce dernier site, le puits possède une forme circulaire, avec une ouverture en entonnoir car il a été creusé au fond d'une fosse. Le cuvelage est composé de planches étroites, très serrées les unes contre les autres, fichées verticalement dans le fond du puits. Les madriers étant en bois d'aulne, ils n'ont pu faire l'objet d'une analyse dendrochronologique, mais ils ont été datés par C14 vers 795 avant J.-C. Le site de Hattstatt « Ziegelscheuer » a livré de très nombreux puits, datés entre le Bronze ancien et le Hallstatt C. L'un de ces puits se présentait sous la forme d'un creusement ovale de 6 m de longueur et 4 m de largeur pour une profondeur de plus de 2 m. Quatorze pieux et deux planches, bien conservés car ils étaient encore gorgés d'eau, ont pu être analysés ; deux bois en chêne, dont le dernier cerne de croissance était présent, ont offert par analyse dendrochronologique une date d'abattage entre 663 et 661 avant J.-C. Lorsque les parois d'un puits sont très raides, des échelles étaient nécessaires pour atteindre l'eau. De tels artefacts sont connus en Alsace dès le Bronze final, à Westhouse « Altmatt » ainsi qu'au début du Hallstatt à Meistratzheim « Fogel », site fouillé en 2007, où deux puits cuvelés de bois ont livré des bases d'échelles



Le puits de Hattstatt
« Ziegelscheuer »
La base de la structure 15 avec les bois hallstattiens conservés dans l'eau

Brunnen von Hattstatt
„Ziegelscheuer“
An der Basis von Befund 15 blieben im Wasser hallstattzeitliche Hölzer erhalten



Le puits 39 de Meistratzheim « Fogel » et reconstitution d'une échelle en bois d'aulne

Brunnen 39 von Meistratzheim „Fogel“ und Rekonstruktion eines Steigbaums aus Erlenholz

constituées par un gros rondin en bois d'aulne, fourchu à la base, dans lequel étaient taillées deux encoches pour poser les pieds.

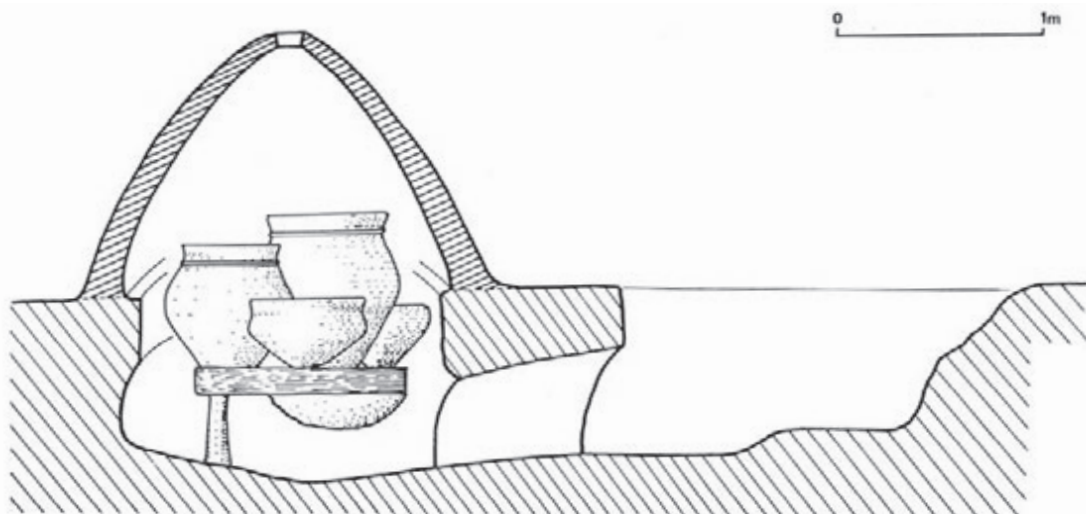
Fours de potiers et fours culinaires

Les fours de potier et les fours culinaires présentent à peu près les mêmes caractéristiques : une fosse allongée piriforme dont la partie la plus étroite correspond à l'emplacement de l'alandier et une partie circulaire où une nappe d'argile constitue la sole du four. Sur celle-ci, des restes de torchis avec des empreintes de clayonnage matérialisent ce qu'il reste de la coupole constituée de branchages recouverts d'argile.

Les fours de potier, attestés par la présence de poteries surcuites ou déformées appelées « ratés de cuisson » sont rarement parvenus jusqu'à nous, soit parce qu'ils n'ont pas été identifiés comme tels en l'absence de ratés, soit en raison de leur fragilité car ils sont assez peu enterrés. Outre ceux de Marlenheim-Fessenheim et de Neewiller découverts anciennement, on peut citer ceux de Rosheim « sablière Helmbacher », de Mundolsheim, Wolfisheim et Gundolsheim.

Four de potier
de Wolfisheim

Töpferofen
von Wolfisheim



Les formes de l'habitat

La plupart des sites d'habitat sont occupés durant plusieurs phases successives ; c'est pourquoi il est très souvent malaisé de reconstituer l'organisation prévalant pour chaque période (Sainte-Croix-en-Plaine, Colmar-Houssen, Houssen, Rosheim, Brumath, Geispolsheim, Holtzheim, Merxheim). En l'état actuel des connaissances, la majorité des habitats de plaine évoqués ci-dessus correspondent à des fermes isolées, avec leur cortège de structures qui constituent généralement les uniques vestiges qui subsistent en raison d'une érosion souvent importante, car les maisons sont édifiées en matériaux périssables (bois, terre et végétaux). Aucun site n'a révélé le plan complet d'une unité d'habitation.

À la fin de la période hallstattienne, dans quelques rares cas, l'habitat de

plaine semble se structurer. Ainsi à Sierentz, on constate la présence d'une petite agglomération avec des fossés organisés autour d'une voie, quelques constructions sur poteaux, deux fours de potier et de nombreuses fosses, le tout réparti sur plus de deux hectares.

Le seul habitat de hauteur connu à ce jour reste le « Britzgyberg » à Illfurth, situé au débouché de la Porte de Bourgogne. Il s'intègre dans un ensemble d'habitats fortifiés régulièrement répartis en Europe tempérée, avec entre autres le Mont-Lassois pour la Bourgogne ainsi que la Heuneburg et le Münsterberg à Breisach pour le Bade-Wurtemberg. Le « Britzgyberg » occupe une place particulièrement importante au plan régional, entre le Hallstatt D et le début de la période laténienne.



Poterie de Marlenheim
(raté de cuisson)

Töpferware aus Marlenheim
(Fehlbrand)

Une fosse particulière à Fegersheim

La structure 47 de Fegersheim « Ohnheim » est une fosse plus ou moins quadrangulaire de 2,9 x 2,2 m, peu profonde et orientée nord-sud. Treize vases entiers attribuables au Hallstatt C/D1 y ont été déposés en position renversée, contre les parois, seuls ou emboîtés. On note leur concentration particulière au sud-est. Par ailleurs, les deux tiers sud de la fosse sont occupés par une nappe de tessons et de galets, associés à de rares charbons de bois et à de petits nodules de terre brûlée.

Cette structure a été découverte en limite sud d'une zone décapée de 3900 m², centrée sur un ensemble funéraire du Bronze final, dans l'angle sud-ouest d'une parcelle sondée sur près de huit hectares. Localisée en bordure d'une zone basse inondable, il s'agit du seul témoin hallstattien du secteur. Elle rappelle certaines fosses attestées en contexte d'habitat et interprétées comme des caves ou celliers, qui livrent parfois des vases entiers, mais sa faible profondeur évoque davantage un « fond de cabane ». Compte tenu de l'absence de structures contemporaines en périphérie, du nombre de vases et de sa position en surplomb d'une zone humide, l'hypothèse d'un dépôt cultuel ne peut cependant être écartée. *JMT*

Eine besondere Grube in Fegersheim

Beim Befund 47 von Fegersheim „Ohnheim“ handelt es sich um eine annähernd quadratische, wenig tiefe und N/S orientierte Grube mit Seitenlängen von 2,9 x 2,2 m. Darin fanden sich dreizehn vollständige, Hallstatt C/D1-zeitliche Keramikgefäße. Sie waren einzeln oder ineinander gestellt sowie umgedreht, also mit der Mündung nach unten gegen die Grubenwand angelehnt abgestellt worden. Dabei konzentrieren sie sich auffälligerweise im Südosten der Grube, während die beiden südlichen Drittel der Grubenfläche von einem mit wenig Holzkohle und kleinen Hüttenfragmenten durchsetzten Teppich aus Scherben und Kieselsteinen bedeckt ist. Die Grube befand sich an der Südgrenze eines 3900 m² umfassenden Flächenabtrags, der in der Südwestecke einer auf knapp acht Hektar Fläche sondierten Parzelle lag. Im Zentrum der Flächengrabung stand ein spätbronzezeitlicher Bestattungsplatz. Bei der am Rand einer im Hochwasserbereich liegenden Niederung angetroffenen Grube handelt es sich um das einzige archäologische Zeugnis der Hallstattzeit im Sektor. Vergleichbare Gruben aus dem Kontext von Siedlungen, die in einigen Fällen ebenfalls vollständige Gefäße erbrachten, werden als Keller bzw. als Vorratskeller gedeutet; die geringe Tiefe spricht aber wohl eher für ein Grubenhaus. Angesichts des Fehlens zeitgleicher Baustrukturen im direkten Umfeld sowie der Menge der deponierten Gefäße und des in eine Feuchtzone auskragenden Grubenstandorts ist aber auch die Hypothese, derzufolge es sich um ein Kultdepot handeln könnte, nicht von der Hand zu weisen.



La fosse 37 de Fegersheim (Bas-Rhin)

Grube 37 von Fegersheim (Bas-Rhin)

Sierentz – Un village de la fin du Hallstatt

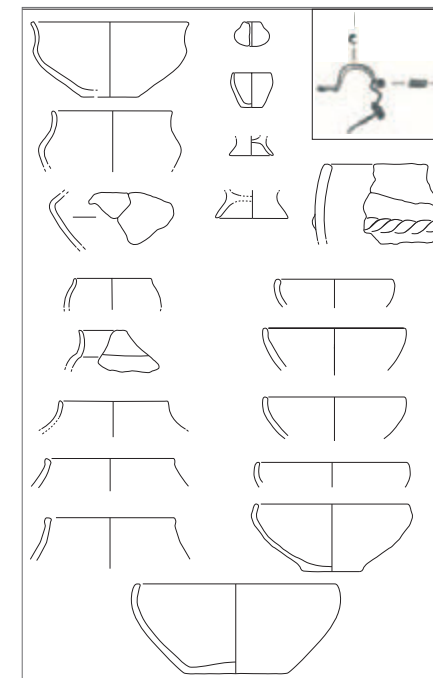
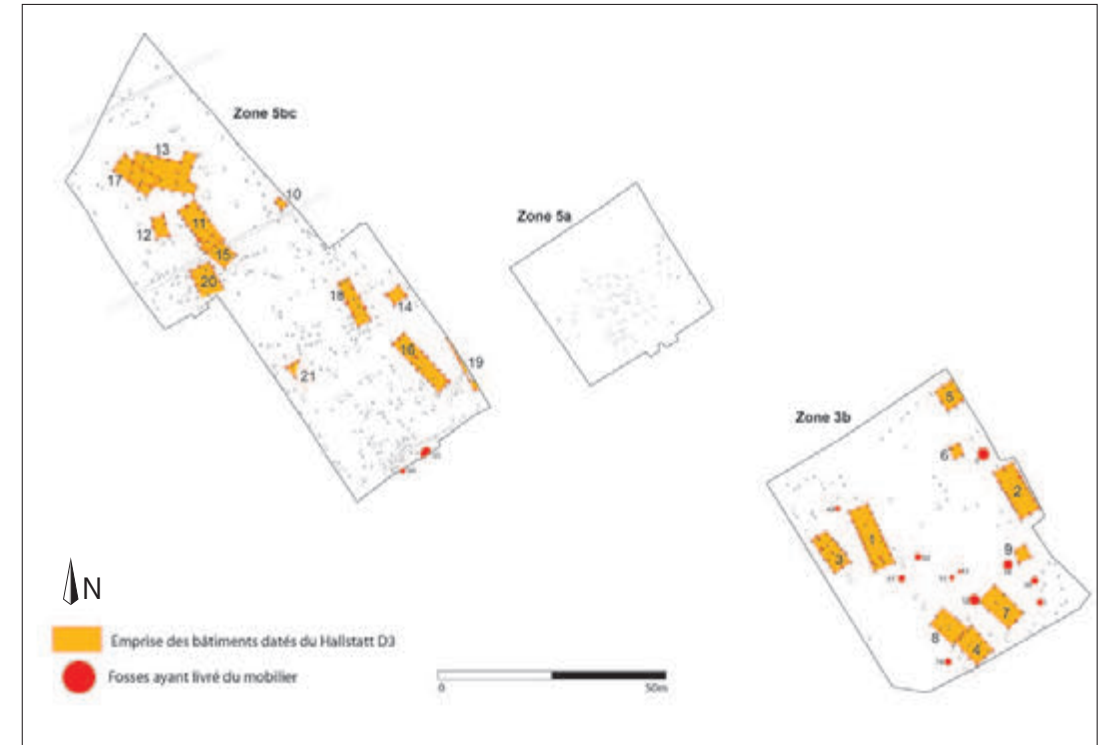
Les fouilles de la « ZAC Hoell » de Sierentz (68) en 2007 ont révélé les vestiges d'un habitat du Hallstatt D3. Vingt et un bâtiments ont été mis au jour, complets ou partiels, formant une petite agglomération rurale localisée au pied des collines loessiques du ban communal. Les bâtiments sont orientés nord-ouest – sud-est et présentent des surfaces au sol allant de 3 m² (bâtiments à quatre poteaux que l'on appelle à des greniers aériens) à 78 m² pour les plus imposants. Les maisons les plus grandes proposent un plan original à une nef dont les extrémités présentent des entrecolonnements plus importants que sur le corps central de l'édifice. Les bâtiments de dimensions plus modestes (de 30 m² à 50 m²) semblent être construits dans le même esprit. Le site de Sierentz est le premier habitat structuré présentant un nombre important de bâtisses. Seuls deux autres sites de la même période ont livré des habitations en Alsace : Wolfgantzen et Illfurth. Deux fibules datées du Hallstatt D2–D3 ont été mises au jour sur le site ainsi qu'une pointe de flèche en alliage cuivreux. Le mobilier céramique, peu abondant, a également livré des formes que l'on date généralement du Hallstatt D3 dans la région. MZ

Sierentz – Ein Dorf am Ende der Hallstattzeit

Bei den 2007 im Gewerbegebiet „Hoell“ in Sierentz (Dép. Haut Rhin) durchgeführten Ausgrabungen kamen Reste einer Siedlung der Phase Hallstatt D3 zu Tage. Die einundzwanzig vollständig bzw. in Teilen ergrabenen Gebäudegrundrisse gehören zu einer kleinen ländlichen Ansiedlung am Fuße der Lösshügel im Gemeindegebiet von Sierentz. Die Grundflächen der Nordwest/Südost-ausgerichteten Gebäude reichen von 3 m² (Vierpfostenstrukturen, ähnlich den von der Erde abgehobenen Kornspeichern) bis zu eindrucksvollen 78 m². Die größten Häuser zeigen einen ungewöhnlichen einschiffigen Grundriss, an dessen Fronten die Pfostenstellungen mit größerem Abstand zueinander gesetzt waren als an den Langseiten. Bescheidener dimensionierte Bauwerke (zwischen 30 und 50 m²) wurden anscheinend nach demselben Muster erbaut. Mit Sierentz liegt erstmals im Elsaß ein Siedlungsplatz mit einer beachtlichen Anzahl von Gebäudestrukturen vor – lediglich aus den beiden Fundplätzen Wolfgantzen und Illfurth sind noch weitere zeitgleiche Hausbefunde bekannt. Das Fundmaterial von Sierentz umfasst unter anderem zwei Hallstatt D2/D3-zeitliche Fibeln sowie eine Pfeilspitze aus einer Kupferlegierung. Der wenig umfangreiche keramische Fundstoff gehört ebenfalls dem regionalen Formenspektrum der Phase Hallstatt D3 an.

Les trous de poteaux au premier plan restituent deux **bâtiments quadrangulaires**

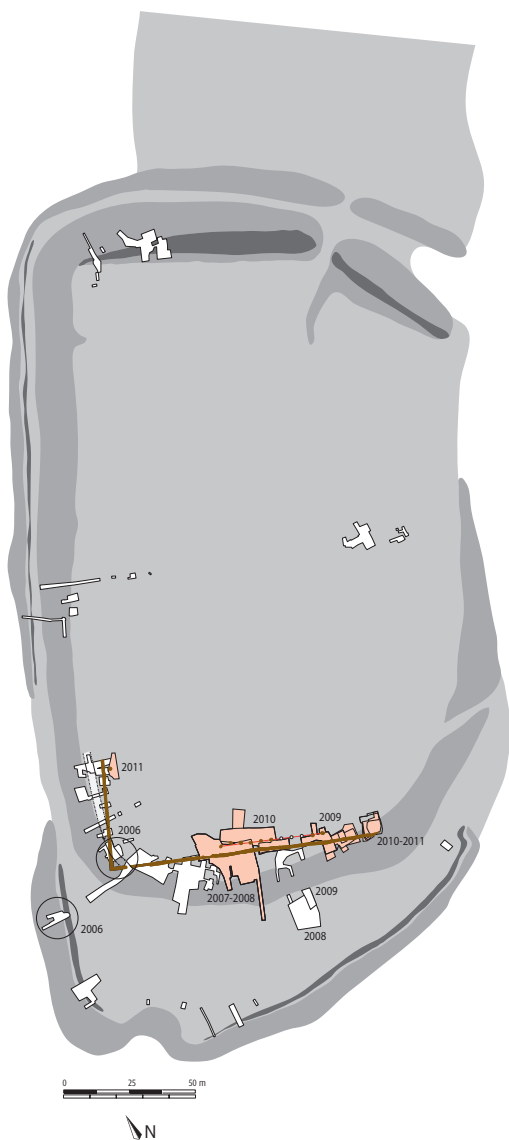
Die Pfostenlöcher im Vordergrund lassen sich zu zwei **quadratischen Gebäuden** rekonstruieren



Les bâtiments du Ha D3

Die Gebäude der Phase Ha D3

La céramique et une fibule du Ha D3
Die Keramik und eine Fibel der Phase Ha D3



Plan général du site du Britzgyberg (Illfurth, Haut-Rhin, F), avec l'indication des zones fouillées

Gesamtplan der Siedlung auf dem Britzgyberg (Illfurth, Haut-Rhin, F) mit Angabe der Grabungsareale

La résidence monumentale du seigneur du Britzgyberg au premier âge du Fer

Le site du Britzgyberg occupe l'extrémité d'un plateau calcaire qui domine la confluence de l'Ill et de la Largue. Cette position permettait à l'habitat de hauteur d'assurer le contrôle de plusieurs axes de circulation nord-sud et est-ouest, en direction du coude du Rhin et de la plaine d'Alsace, vers la Trouée de Belfort et les bassins de la Saône et du Doubs, et, à l'est, vers le Jura et le plateau suisse.

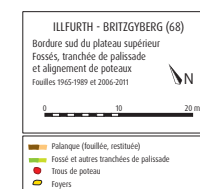
L'occupation principale, voire exclusive, de ce plateau pour l'Antiquité remonte à l'époque du Premier âge du Fer (VII^e–VI^e s. av. J.-C.) : on aménage sur le sommet du promontoire, qui forme deux niveaux de terrasses emboîtées, une résidence fortifiée. À celle-ci était relié un « faubourg » artisanal, identifié au pied de la butte, côté ouest (au lieu-dit : « Buergelen »).

L'importance économique de cet ensemble a été reconnue, lors des différentes campagnes de fouille conduites depuis plus de 40 ans, à travers la variété des activités artisanales (notamment le travail du bronze) et l'importation d'objets d'origine lointaine (fibules originaires de la zone de Golasecca, amphores du Sud de la Gaule, fragments de six vases attiques au minimum), mais aussi à travers le caractère monumental de certaines constructions mises au jour : les remparts de barrage et de contour, encore visibles dans la topographie actuelle, mais surtout un imposant enclos palissadé, mis en valeur probablement par d'importants travaux de terrassement, qui ont remodelé le paysage naturel de la butte. La palissade de 5 à 6 m de haut était doublée intérieurement par une rangée de pilastres en bois, de plus de 30 cm de section, formant une sorte de portique. Un tel dispositif architectural ne connaît pas actuellement de comparaison dans les sites contemporains et de statut analogue (« Fürstensitze »). AMA

Der monumentale Herrensitz auf dem Britzgyberg während der frühen Eisenzeit

Die Höhensiedlung auf dem Britzgyberg liegt am Rand eines Kalksteinplateaus, das den Zusammenfluss von Ill und Largue beherrscht. Der Standort erlaubte es, mehrere von Norden nach Süden und von Westen nach Osten verlaufende Verkehrsverbindungen zu kontrollieren, nämlich diejenige über das Rheinknie und die elsässische Ebene zur Burgundische Pforte und in das Einzugsgebiet von Saône und Doubs beziehungsweise nach Osten in den Jura und das Schweizer Mittelland. Die bedeutendste, um nicht zu sagen die bemerkenswerteste antike Besiedlung reicht in die Hallstattzeit (7.–6. Jh. v. Chr.) zurück, als man auf dem aus zwei übereinander liegenden Terrassen gebildeten Bergplateau eine befestigte Siedlung errichtete. An diese grenzte auf der Westseite unterhalb des Hügels eine Handwerker-Vorstadt (im Gewann Buergelen) an. Die Ergebnisse der verschiedenen in den letzten 40 Jahren durchgeführten Grabungskampagnen bezeugen die große wirtschaftliche Bedeutung, die der Siedlung seinerzeit zukam. Dafür spricht nicht nur der Nach-

weis vielfältiger handwerklicher Aktivitäten (insbesondere Bronzeverarbeitung), oder von Importwaren aus fernen Ländern (Fibeln der so genannten Golasecca-Kultur, südgallische Amphoren, Fragmente von wenigstens sechs attischen Vasen), sondern auch der monumentale Charakter bestimmter Bauwerke: eine Sperrbefestigung mit heute noch in der Topografie deutlich erkennbarer Umwallung sowie vor allem eine imposante Palisadeneinfriedung. Diese dürfte im Rahmen umfangreicher Terrassierungsarbeiten angelegt worden sein, in deren Folge die ursprüngliche Hügelkuppe eine massive Umgestaltung erfuhr. Auf der Innenseite der 5 bis 6 m hohen Palisade verlief eine zweite Reihe aus 30 cm starken Holzpfeuern, die eine Art Portikus bildeten. Eine derartige Konstruktion ist im Befundspektrum der zeitlich und strukturell vergleichbaren Siedlungsplätze („Fürstensitze“) bislang einzigartig.



Illfurth, Britzgyberg, plan des secteurs fouillés entre 2007 et 2011 : aile sud du grand enclos palissadé, avec alignement des piliers parallèle à la palissade (« portique » ?)

Illfurth, Britzgyberg, Sektorplan der Ausgrabungen zwischen 2007 und 2011: Südflügel der großen Palisadeneinfriedung mit parallel zur Palisade verlaufender Pfostenreihe (Portikus?)





Tessons d'un grand vase attique à figures noires (amphore ? cratère ?), trouvés en 2009



Scherben eines großen attischen Gefäßes mit schwarz-figuriger Malerei (Amphore? Krater?), gefunden 2009

Les activités artisanales

Les activités artisanales, dérivant de celles qui se sont déjà largement développées à l'âge du Bronze, englobent de nombreux domaines : la fabrication de céramiques, le filage et le tissage, les activités liées à la métallurgie, la production de parures régionales.

La poterie

Au début de la période hallstattienne, la majorité des céramiques sont montées au colombin, puis lissées et laissées brutes, avec parfois simplement un décor d'impressions ou de digitations dans la pliure du col. Il s'agit là de vaisselle utilitaire, consacrée au stockage et à la cuisson. Quelques céramiques plus fines, appartenant à la vaisselle de pré-

sentation, sont généralement très fragmentées sur les habitats, mais sont mieux conservées en contexte funéraire. Ces poteries portent un riche décor géométrique, obtenu par l'association de plusieurs procédés décoratifs : incisions, rainures, estampage à l'aide de matrices variées. Les motifs sont rehaussés par l'emploi de la polychromie : peinture rouge, graphite, incrustations de pâte blanche. L'agencement des différents motifs est variable d'un vase à l'autre. Le décor est souvent organisé en zones délimitées par des incisions horizontales et ces zones sont subdivisées en petits champs par des incisions verticales, créant un décor en métopes.

L'origine de ce décor est située dans le Wurtemberg (céramique de type Alb-Hegau) ; en Alsace, il évolue vers une plus grande simplicité.

Poteries d'habitat provenant du site de Geispolsheim « Bruechel » (Bas-Rhin)

Siedlungskeramik vom Fundplatz Geispolsheim „Bruechel“ (Bas-Rhin)





Urne d'Ensisheim
Urne aus Ensisheim



La céramique tournée

L'utilisation du tour apparaît en Alsace, comme en Bade, à la fin de la période hallstattienne. Elle permet de réaliser des céramiques plus régulières, plus fines et de meilleure qualité, qui sont certainement fabriquées dans des ateliers spécialisés. Sur la quinzaine de sites de cette période découverts en Alsace, seuls cinq d'entre eux ont livré de la céramique tournée, mais celle-ci est le plus souvent très fragmentée et donc difficile à identifier. La production reste toutefois très largement minoritaire puisqu'elle ne dépasse pas les 5 % du corpus des céramiques. Sur les cinq sites alsaciens, quatre sont localisés dans le Sud de l'Alsace : Wolfgantzen, Colmar, Merxheim, Illfurth Britzgyberg et « Buergele », un seul dans le Bas-Rhin (Entzheim-Geispolsheim). L'ensemble découvert à Wolfgantzen est l'un des plus anciens ; il comporte surtout des formes basses, notamment des écuelles carénées décorées de cannelures étroites sur le col, dont l'une porte un exceptionnel aplat de graphite. Les

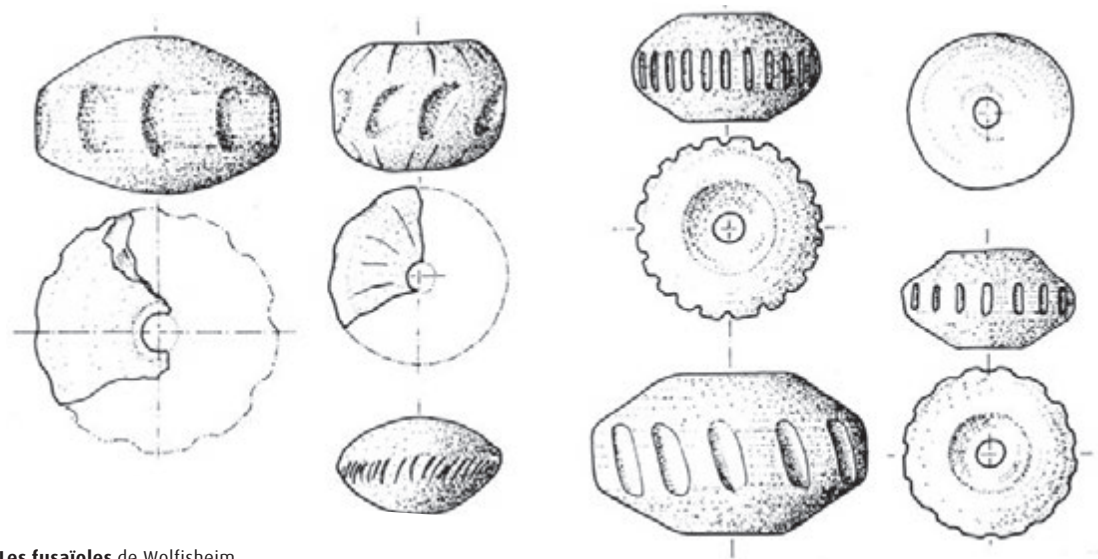
lieux de production sont très divers, comme en témoignent les variations à la fois des pâtes et des formes des céramiques tournées retrouvées en Alsace. Si les formes de Wolfgantzen sont typologiquement proches de celles de Breisach et de Jechtingen en Bade, les analyses physico-chimiques de la pâte révèlent l'utilisation d'argiles très différentes dans leur composition car elles incluent des alluvions rhénanes et des composants cristallins. Pour les céramiques tournées de Merxheim et d'Illfurth, ce sont les formes qui diffèrent de celles de Wolfgantzen et Breisach, témoignant ainsi qu'elles proviennent aussi d'ateliers différents.

Tesson de céramique tournée

Les premières poteries montées au tour apparaissent dans la plaine du Rhin à la fin de la période hallstattienne. Cliché F. Schneikert, Inrap

Scherbe gedrehter Gefäßkeramik

Am Ende der Hallstattzeit erscheinen in der Oberrheinebene erstmals auf der Drehscheibe aufgebaute Töpfereierzeugnisse



Les fusaïoles de Wolfisheim
Spinnwirtel aus Wolfisheim



Évolutions des fusaïoles du Hallstatt C au Hallstatt D3/La Tène A1 provenant des occupations d'Entzheim « In der Klamm » et Geispolsheim « Schwobenfeld » (Bas-Rhin). Chaque des trois groupes illustre une phase chronologique, des plus anciennes à gauche aux plus récentes à droite. Les plus anciennes sont massives et souvent décorées contrairement aux plus récentes, plus petites et non décorées *ML*

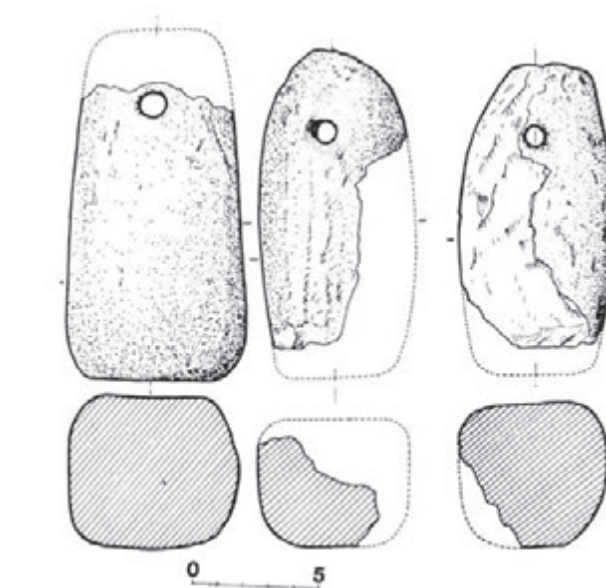
Formentwicklung der Spinnwirtel während der Phasen Hallstatt C bis Hallstatt D3/Latène A1 aus den Siedlungsplätzen von Entzheim „In der Klamm“ und Geispolsheim „Schwobenfeld“ (Bas-Rhin). Jede der drei Gruppen repräsentiert eine chronologische Phase, von der ältesten links zur jüngsten rechts. Im Gegensatz zu den massiven, oft verzierten ältesten Stücken, sind die jüngsten kleiner und unverziert

Le filage et le tissage

Filage et tissage constituent des activités domestiques, présentes sur quasi tous les sites d'habitats, identifiées au travers des fusaïoles et des poids de tisserands ; les bobines sont plus rares (Colmar, route de Rouffach).

Attestées dès le Néolithique, les fusaïoles sont de petites pièces en terre cuite destinées à lester les fuseaux pour permettre la production d'un fil plus régulier. Au début de la période hallstattienne, les types en usage au Bronze final persistent, comme le montrent les six fusaïoles de Wolfisheim, de forme biconique assez aplatie, avec au milieu une rangée de digitations. Puis on assiste à une évolution progressive de leur forme dès le Ha D1 : la taille des fusaïoles diminue sensiblement et leur forme évolue vers un profil plus élancé, comme le montrent les fusaïoles découvertes sur les sites d'Entzheim, Wölgantzen et Brumath entre autres.

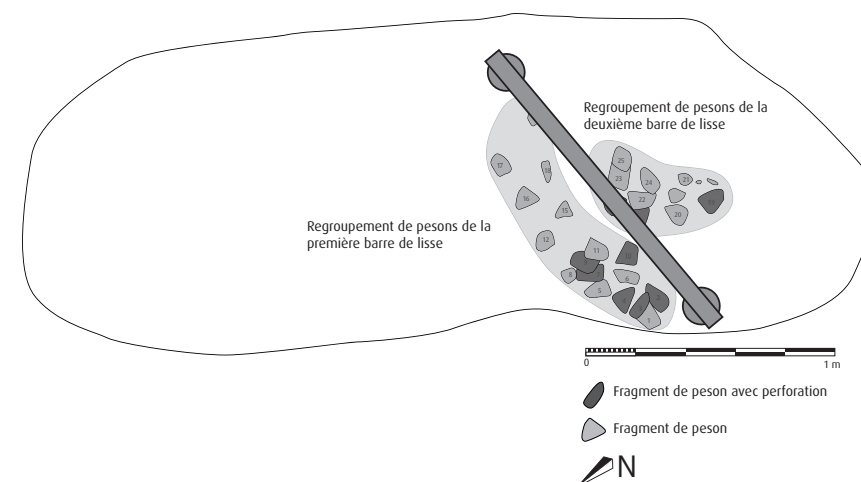
Les pesons ou poids de tisserands, de forme généralement tronconique,



Les poids de tisserands de Wolfisheim

Webgewichte aus Wolfisheim

servaient à lester les fils de chaîne des métiers à tisser. On les retrouve parfois regroupés dans de grandes fosses quadrangulaires que l'on identifie comme des cabanes semi-enterrées réservées au tissage, facilité par l'atmosphère humide. Concernant les tissus eux-mêmes, les analyses carpologiques (étude des graines



Fosse à pesons du Hallstatt D3/La Tène A1 d'Entzheim « In der Klamm ». Hypothèse de localisation d'un métier à tisser à partir des deux regroupements de pesons

Grube mit Webgewichten aus Entzheim „In der Klamm“, Phase Hallstatt D3/Latène A1. Die Position der Webgewichte in zwei Reihen legt die Präsenz eines Webstuhls nahe

et des semences) ont mis en évidence la culture de plantes textiles dont le lin, la caméline et l'œillette. Toutefois, la conservation des tissus de l'âge du Fer est rarissime en raison de leur fragilité. Seuls quelques restes de tissus ont été conservés, grâce à leur imprégnation par les oxydes métalliques, sur quelques rares objets en bronze ou en fer déposés dans les tombes après avoir été soigneusement entourés d'étoffes (rasoirs et épées notamment). La taille des fibules qui servaient à fermer les vêtements constitue un indice indirect de la qualité des tissus, les grandes fibules étaient utilisées pour des tissus épais, sans doute en laine et d'autres extrêmement petites pour des tissus précieux d'une grande finesse.

Les activités métallurgiques

Jusqu'il y a peu, les seuls témoignages d'activités de la métallurgie du bronze provenaient du Britzgyberg (fragments

de creusets et de moules, objets bruts de coulée, etc.) et on considérait souvent que c'était là une activité spécifique aux « sites princiers ». Or on constate aujourd'hui des indices de ces activités sur un nombre relativement important de sites de plaine, illustrant sans doute une certaine mobilité des forgerons. Les chercheurs s'accordent aujourd'hui à insister sur l'importance à la fois économique et politique de cette caste d'artisans spécialisés. Pour la métallurgie du bronze, des fragments de creuset, caractérisés par une surface externe vitrifiée par la surcuisson et des fragments de moules en terre cuite ont été retrouvés à Ettendorf « Gaentzenbuch » et à Illfurth, « Buergelen », aux pieds du Britzgyberg. Un moule en grès, creusé de petites cupules hémisphériques, pouvait servir à fabriquer les petits cabochons qui décoraient de larges ceintures de cuir.

La métallurgie du fer, souvent associée à la métallurgie du bronze, est attestée à

Fragment de creuset piriforme de Souffelweyersheim, daté de la fin du Hallstatt (450 av. J.-C.)

Vue de l'intérieur (1), vue de la surface externe, de profil. Le passage à haute température de ce récipient a provoqué la vitrification de la surface et l'aspect bulleux de la paroi (2), vue d'un fragment de la partie haute du récipient, la cheminée (3). Fragments de moules en terre cuite de Souffelweyersheim (4) D'environ 10 cm de haut, ce sont des récipients fermés, piriformes et terminés par une cheminée (3). Tous sont vitrifiés et présentent une surface interne grise dans une argile fine. Le métal n'occupait que la moitié du creuset sous peine de débordement lors de la fusion. De cette manière, la contenance estimée est d'environ 100 à 150 g. Ils sont utilisés pour la fonte d'alliage à base de cuivre destiné à la fabrication d'objets tels que des bracelets, des torques, etc. Ces derniers peuvent être coulés dans des moules en terre cuite (4). Ces creusets à la forme particulière sont présents sur plusieurs sites dans la région, toujours attribués à la fin du Hallstatt, où l'on pratiquait dans le même temps une métallurgie du fer. CV

Ein birnenförmiger Schmelztiegel aus Souffelweyersheim (Ende der Hallstattzeit, 450 v. Chr.)

Innenansicht (1), Blick von der Seite auf die äußere Oberfläche. Wie die verglaste Oberfläche und die blasige Struktur der Wandung (2) anzeigen, war das Gefäß hohen Temperaturen ausgesetzt, Ansicht eines Fragments vom Gefäßoberteil mit Entlüftungskanal (3). Fragmente tönerner Gussformen von Souffelweyersheim (4). Die etwa 10 cm hohen, geschlossenen, birnenförmigen Gefäße enden in einem Entlüftungskanal (3). Sie sind sämtlich verglast und zeigen innen eine feintonige, graue Oberfläche. Lediglich die Hälfte des Tiegels konnte mit Metall befüllt werden, ansonsten wäre der Inhalt bei seiner Schmelze übergelaufen. Aufgrund dessen lässt sich das Fassungsvermögen auf 100 bis 150 g schätzen. In den Gefäßen wurden Kupferlegierungen geschmolzen, die zum Guss von Gegenständen wie etwa Arm- und Halsringen unter anderem in Tonformen (4) bestimmt war. Birnenförmige Schmelztiegel gehören zum Fundstoff der ausgehenden Hallstattzeit; sie sind an einigen Siedlungsplätzen der Region nachgewiesen, wo man zugleich Eisenmetallurgie betrieb.

Choix de fibules provenant de différents sites du Haut-Rhin

Fibeln von verschiedenen Fundstellen im Departement Haut-Rhin





Bracelet en bronze à décor géométrique de Mittelwihr. Ce type de parure caractérise une production bien centrée sur les deux rives du Rhin de part et d'autre d'une bande Fribourg-Colmar

Armring aus Bronze mit geometrischer Verzierung aus Mittelwihr. Dieser Typ charakterisiert eine klar auf die beiden Rheinufer zwischen Freiburg und Colmar konzentrierte Produktion

différentes reprises par la présence de scories de fer. Elle est remarquée à Wolfgantzen (présence d'un forgeron?) (fabrication ou réparation), Ettendorf, Brumath « lotissement » Manet, Marlenheim, ainsi qu'à Bruebach. Dans cette dernière localité se trouvaient deux sites d'habitat, très partiellement explorés et datés de la fin de la période hallstattienne, où deux fosses étaient particulièrement riches en restes métallurgiques ; du site de « Rennwasen » proviennent environ un kg de scories de fer mêlées à des charbons de bois, des éléments de parois de four, peut-être un fond de creuset ; à « Auf der Burner »,

il existe des scories de fer et des scories de laitier de faible densité. Ces résultats attestent clairement la présence d'une activité qui ne peut toutefois pas être caractérisée (affinage de loupes de fer ?).

Des productions régionales

Quelques parures, particulièrement nombreuses en Alsace, laissent entrevoir l'existence d'ateliers de fabrication régionaux qui se développent à partir de la phase moyenne du Hallstatt. Sur les deux rives du Rhin, entre Mulhouse et Strasbourg, on constate en effet la fréquence de bracelets à gros tampons hémisphériques ou coniques, dont le corps porte soit des cannelures longitudinales, soit un décor géométrique incisé. Ces bracelets apparaissent surtout dans les tombes à inhumation, isolément ou par paires, souvent en association avec de petites coupelles à fond hémisphérique. D'autres parures comme les bracelets en lignite, très nombreux également en Alsace, sont certainement issues d'un artisanat régional, même si la question de l'origine du lignite reste posée. Ce matériau était précieux comme en témoignent certains exemplaires qui montrent des perforations destinées à la réparation d'un bracelet brisé.

Commerce, agriculture et alimentation

Des échanges commerciaux

Les fibules italiennes de Habsheim et de Kappelen pourraient attester d'un échange ou de relations commerciales précoces avec l'Italie du nord. En revanche, l'authenticité du dépôt de Dornach composé d'une dizaine de fibules

de type italique, souvent évoquée, reste sujette à caution ; il pourrait aussi bien s'agir d'une collecte d'« antiquaire » au XIX^e siècle.

À partir d'une phase moyenne du Hallstatt, les importations en provenance des pays méditerranéens se mul-

tiplient. En témoignent quelques récipients en bronze des tombes d'Appenwihr et de Hatten, la branche de corail brut découverte sur le site d'habitat de Geispolsheim « Bruechel » ainsi que les tessons de céramique grecque trouvés à Illfurth Britzgyberg, avec des fragments d'amphores massaliotes.

L'agriculture et l'alimentation

Jusqu'à récemment, les données sur l'agriculture étaient très limitées. Même aujourd'hui, alors que les spécialistes en carpologie, en palynologie (étude des pollens), en archéozoologie (étude de la faune) ont apporté des informations importantes dans les domaines de l'agriculture et de l'élevage, il est facile de constater encore de nombreuses zones d'ombre. Les restes végétaux sont particulièrement bien représentés dans des milieux humides comme les puits, où ils sont conservés par anaérobiose ou lorsqu'ils sont carbonisés (Merxheim « Trummelmatten »).

Des analyses effectuées à Marlenheim, Ettendorf, Hattstatt et plus récemment Meistratzheim renseignent sur l'agriculture et les habitudes concernant l'alimentation végétale. Une grande variété de céréales et de légumineuses est cultivée ; si dans la plupart des sites, l'orge vêtue est l'espèce la plus fréquente, le blé amidonnier, l'épeautre et l'engrain sont également bien représentés et le millet commun apparaît alors. Les légumineuses cultivées sont bien diversifiées : le pois, la lentille et la féverole fournissent des protéines végétales importantes. Ce spectre est globalement similaire à celui de l'âge du Bronze ; seul l'ers, originaire du Proche-Orient, apparaît tardivement, à la fin de l'époque hallstattienne. Un

large spectre de plantes cueillies vient s'ajouter aux plantes cultivées citées précédemment ; on peut évoquer la prunelle, la pomme, le sureau, le noisetier et les glands de chêne.

La présence de meules en pierre, en granite, téphrite du Kaiserstuhl ou en grès, servant à broyer les céréales, est attestée sur la plupart des sites d'habitat, accompagnées souvent de molettes.

L'alimentation carnée

Selon la nature du sol, les restes de faune sont plus ou moins bien conservés ; tous les habitats ne fournissent donc pas les mêmes renseignements, alors que les déchets culinaires offrent des indices importants pour apprécier le statut d'un site d'après la qualité du cheptel. Dans la plupart des sites étudiés, la triade bœuf, mouton, porc est largement présente ; le cheval (domestiqué à la fin de l'âge du Bronze) est attesté à de nombreux endroits (Bruebach, Brumath), tout comme le chien. Quelques études récentes ont apporté des renseignements nouveaux



Meule et molette en grès provenant de la structure 7029 du Hallstatt D1 d'Entzheim « In der Klamme »

Mahlstein und Läufer aus Sandstein aus dem Hallstatt D1-zeitlichen Befund 7029 von Entzheim „In der Klamme“

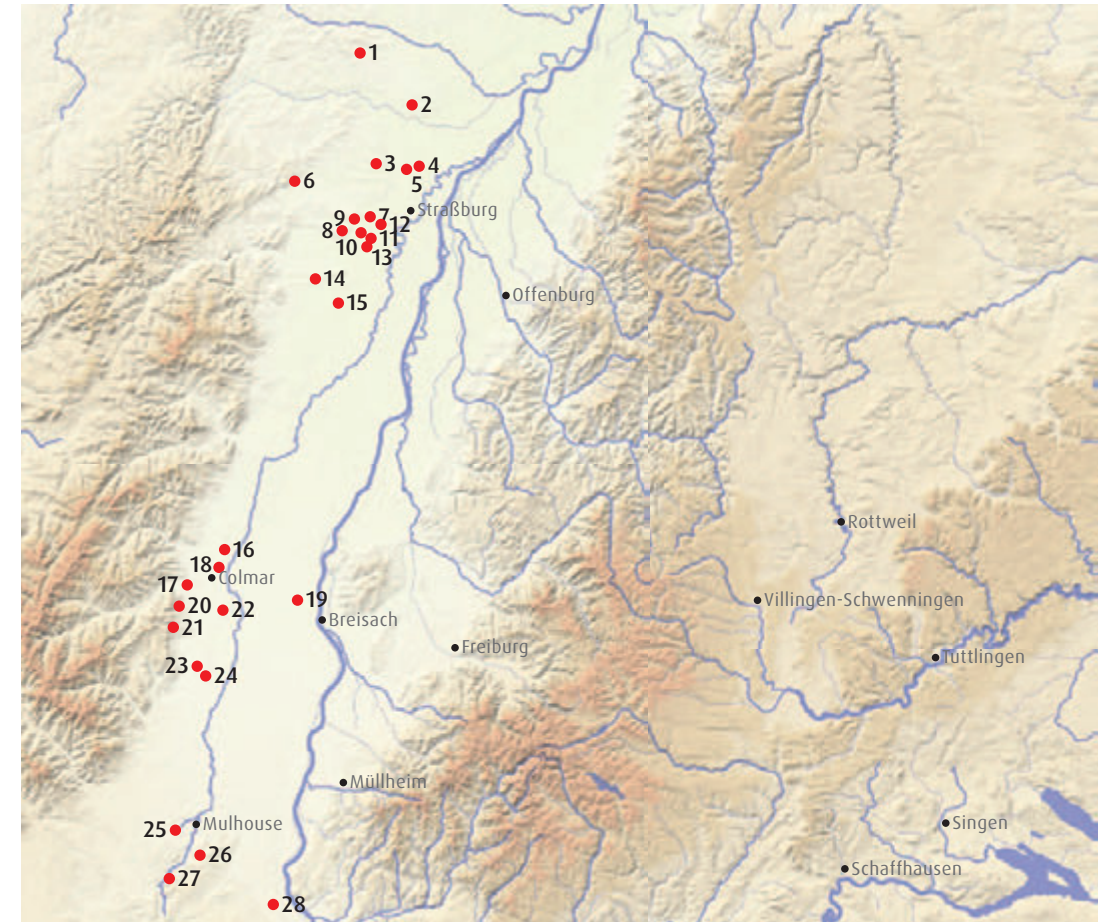
et montrent aussi une certaine diversité entre les sites. Ainsi, dès 1988, l'étude de la faune de Bruebach « Rennvasen » a mis en évidence la présence d'un coq domestique, dont l'apparition en Europe occidentale est attestée à partir de l'époque hallstattienne. À Marlenheim, la faune étudiée témoigne d'une alimentation carnée de qualité (viande bovine jeune, majorité de brebis et de chèvres) témoignant d'une relative aisance économique. À Brumath, les restes animaux indiquent une préparation et une consommation sur place ; on constate ici une bonne représentativité du bœuf et du cheval, suivis du porc et du mou-

ton. À Geispolsheim, on remarque l'abondance des ovicapridés par rapport au bœuf et au porc.

En règle générale, la faune sauvage (cerf, sanglier, élan, chevreuil, ours ou lièvre) est relativement rare, ce qui montre que l'alimentation carnée repose essentiellement sur l'élevage et nettement moins sur la chasse (Rosheim, Brumath, Meistratzheim). Seul le site de Holzheim se démarque avec un fort pourcentage de produits de la chasse.

Massacre de cerf
provenant d'une
fosse de Holtzheim
(Bas-Rhin)

Hirschtrophäe
aus Holtzheim
(Bas-Rhin)



- | | |
|-----------------|---------------------------|
| 1 Ettendorf | 15 Meistratzheim |
| 2 Brumath | 16 Houssen |
| 3 Pfulgiesheim | 17 Wintzenheim |
| 4 Reichstett | 18 Colmar |
| 5 Mundolsheim | 19 Wolfgantzen |
| 6 Marlenheim | 20 Hattstatt |
| 7 Wolfisheim | 21 Rouffach |
| 8 Hangenbieten | 22 Sainte-Croix-en-Plaine |
| 9 Achenheim | 23 Gundolsheim |
| 10 Holtzheim | 24 Merxheim |
| 11 Entzheim | 25 Morschwiller |
| 12 Lingolsheim | 26 Bruebach |
| 13 Geispolsheim | 27 Illfurth |
| 14 Rosheim | 28 Sierentz |

**Habitats du Premier âge du Fer
mentionnés dans le texte**

Im Text erwähnte früheisenzeitliche Siedlungen



Nécropoles et rites funéraires en Alsace à l'époque hallstattienne

Historique des recherches en Alsace

Les connaissances jusqu'en 1990

Dès la seconde moitié du XIX^e siècle, les tumulus qui marquent le paysage alsacien, notamment dans les prairies du Ried de moyenne Alsace ou dans les grandes forêts de la Hardt au Sud

et de Haguenau au Nord, intriguent et intéressent à la fois les érudits et les chercheurs de trésors de l'époque. Très souvent les fouilles sont effectuées incongnito et les résultats restent méconnus, comme en témoignent certaines nécro-



Fouille d'un tumulus
de Heidolsheim par
Maximilien de Ring
(1861)

Ausgrabung eines
Grabhügels von
Heidolsheim durch
Maximilien de Ring
(1861)

Friedhöfe und Bestattungssitten der Hallstattzeit im Elsaß

Auch wenn Grabhügel schon seit dem 19. Jh. Anziehungspunkt für interessierte Laien, Gelehrte und Schatzsucher waren, so geht unser heutiges Wissen über das Bestattungswesen der frühen Kelten erst auf die systematischen Untersuchungen der letzten dreißig Jahre zurück. Diese haben nämlich nicht nur das Zentralgrab des jeweiligen Tumulus im Auge, sondern den Hügel in seiner Gesamtheit sowie im Rahmen umfangreicher Flächengrabungen auch die jeweiligen Außenzonen. Zahlreiche archäologische Luftbildprospektionen führten außerdem zur Entdeckung einer beachtlichen Zahl an erodierten oder durch landwirtschaftliche Arbeiten verflachten Grabhügel. Bei den ältesten Gräbern der Hallstattzeit handelt es sich um Urnenbestattungen in kleinen Gruben. Im Laufe des 7. Jhs. ging man zur Körperbestattung über, wobei meist eine wenig umfangreiche Grabausstattung mit einigen bemalten, grafitierten und ritzverzierten Keramikgefäßen vorgesehen war. Die meisten Toten liegen auf dem Rücken. Das Grab selber war in der Regel nur für ein einziges Individuum bestimmt, selten für zwei. Einige Male sind so genannte birituelle Gräber bezeugt,

in denen eine Brandbestattung einen unverbrannten Toten begleitet. Die Verstorbenen liegen in Brettersärgen oder in Särgen aus ausgehöhlten Baumstämmen. Vereinzelt stellte man den Sarg in einer regelrechten Grabkammer ab, deren Wände mit Holz verkleidet waren. Im Elsass, wo die Tumuli aus Erde bestehen, sind diese grundsätzlich von einem Kreisgraben umgeben. Die meisten Grabhügel wurden in der Bronzezeit angelegt und anschließend im Laufe der gesamten Hallstattzeit mehrfach wieder verwendet. Die Grabausstattung spiegelt den sozialen Stand der Verstorbenen. Reiche Männergräber enthalten ein Eisen- oder Bronzeschwert, einen Dolch und manchmal sogar einen Wagen. Die prachtvollsten Ausstattungen, nämlich solche mit Goldschmuck und aus dem Mittelmeerraum importiertem Bronzegeschirr stammen von „Fürsten“. Um 620 sind auch Frauengräber nachgewiesen, die sich aufgrund ihrer reichen Schmuckausstattung abheben. Sie bezeugen die Ausbildung einer weiblichen Aristokratie. Von den üblichen Grablegen setzen sich Bestattungen in Vorratsgruben ab. Sie sind das Ergebnis eines besonderen Brauchs, dessen Bedeutung sich uns derzeit noch entzieht.



Fouille d'un tumulus sur le ban d'Ensisheim
« Hübelwaeldele » par
M. de Ring en 1859

Ausgrabung eines Tumulus auf dem Gemeindegebiet von Ensisheim
„Hübelwaeldele“
durch M. de Ring 1859

poles tumulaires de la forêt de la Hardt dont on ne connaît rien, mais dont la majorité des tumulus portent un gros cratère en leur centre. Plusieurs tumulus de taille importante livrent alors des tombes prestigieuses, mais là aussi, seul le centre du tertre est fouillé et le contexte général dans lequel s'insèrent les sépultures fondatrices est malheureusement inconnu. C'est le cas notamment pour les tumulus princiers d'Ensisheim et de Hatten ainsi que pour les tertres à char de Blotzheim et d'Ohnenheim.

À la même époque, sous l'impulsion de Napoléon III, Maximilien de Ring, historien et érudit local (1799–1873) fait dresser les premiers plans de quelques nécropoles tumulaires, puis il va fouiller de nombreux tumulus de manière systématique entre 1858 et 1861 (Ensisheim, Régisheim, Herbsheim, Brumath, Schirrhein, entre autres). Mais là encore les résultats restent très limités, car les

tertres sont explorés en un ou deux jours au maximum, en général au moyen de deux tranchées perpendiculaires qui se recoupent au centre ; les interprétations du savant sont en outre souvent très fantaisistes, influencées par le romantisme ambiant. Il y a toutefois un progrès car les résultats des fouilles sont publiés dans des revues savantes régionales et les objets sont déposés au musée de Saint-Germain-en-Laye et de Strasbourg. D'autres relevés de nécropoles tumulaires sont effectués sur une plus large échelle ; l'un de ces plans, réalisé par E. Franck, concerne les nombreux groupes de tumulus présents dans la forêt de la Hardt près de Mulhouse.

Un autre passionné d'histoire locale, Xavier Nessel, maire de Haguenau, s'intéresse aux nombreuses nécropoles tumulaires qui parsèment la grande forêt qui s'étend à proximité de sa commune. Dès 1857 il décide d'y faire des fouilles et, en 40 ans, il va explorer environ 450

tertres avec l'aide des ouvriers municipaux. Malheureusement, pour les premiers tertres explorés, les travaux sont toujours très expéditifs et sont encore réalisés de manière partielle. Si la moisson d'objets en bronze est spectaculaire, les résultats scientifiques restent décevants ; ils sont en effet biaisés par l'absence des restes humains qui ne sont pas conservés dans les sédiments sableux et acides qui constituent les tumulus. Toutefois, à partir de 1871, l'édile décide de tenir des carnets de fouille et ses croquis seront très utiles. Ils serviront notamment à A. W. Naue, qui publie en 1905 un ouvrage magistral sur la Protohistoire alsacienne, aujourd'hui encore ouvrage de référence avec un inventaire complet des sites connus en Alsace à l'aube du XX^e siècle et surtout à F. A. Schaeffer pour ses synthèses sur les tumulus de Haguenau, de l'âge du Bronze et de l'âge du Fer, parues en 1926 et 1930.

Durant la première moitié du XX^e siècle, ce sont surtout les tumulus du Bas-Rhin qui sont fouillés, toujours très partiellement d'ailleurs. Les recherches sont concentrées dans la région de Benfeld avec Napoléon Nicklès et un peu plus au sud à Nordhouse, où l'instituteur du village, A. Kim, fouille avec ses classes un petit groupe de cinq tertres. Robert Forrer, alors conservateur du musée archéologique de Strasbourg, s'intéresse à cette nécropole et nous lui devons quelques plans crayonnés des principales interventions ainsi que la première publication du site en 1913.

Dans les années 1950, quelques découvertes majeures sont réalisées, mais à cette époque encore, seule la zone centrale des tertres est souvent explorée faute de moyens suffisants. Toutefois



les résultats sont importants car des tombes exceptionnelles sont mises au jour par M. Jehl et Ch. Bonnet dans quelques tertres de la forêt du Kastenzwald, près de Colmar. Dans le tumulus de Sundhoffen, une tombe centrale livre une épée en bronze alors que dans celui d'Appenwihr, il s'agit d'une longue épée en fer. En 1954, le tumulus 1 de cette dernière nécropole révèle la tombe d'un personnage de statut important, accompagné d'un mobilier métallique qui associe des récipients en bronze prove-

Position des tombes du tumulus 4 de Nordhouse, fouillé par A. Kim en 1912

Lage der Gräber im Tumulus 4 von Nordhouse, ausgegraben 1912 von A. Kim

nant de différentes régions du domaine hallstattien nord-alpin (voir encart).

Apports des recherches récentes

À partir des années 1970–80, les recherches passent à une autre échelle, car l'intérêt des chercheurs ne se borne plus à la collecte d'objets spectaculaires, mais s'attache à présent à reconnaître les pratiques funéraires et à comprendre la société ainsi que les croyances dans leur complexité. Pour ce faire, les tertres et leurs abords vont être enfin fouillés exhaustivement, afin de retrouver la totalité des sépultures qui pouvaient être enfouies dans les monuments funéraires. Ces travaux offrent la possibilité de dater plus précisément la fondation des tumulus ainsi que leur durée d'utilisation.

Simultanément, en dégagant les abords des tertres, l'existence de structures fossoyées circulaires, qui a été révélée en Alsace pour la première fois lors des fouilles du tertre VI d'Appenwihr

en 1979, est à présent quasi systématiquement observée lorsque des conditions favorables permettent la lisibilité du sol. Ces fossés circulaires, entourant l'espace consacré aux défunts, ont depuis été reconnus autour de presque tous les tumulus, au moins partiellement. À l'heure actuelle, la détection d'enclos circulaires s'est considérablement enrichie à la faveur du développement de l'archéologie préventive et des possibilités nouvelles de vastes décapages étendus à plusieurs hectares. Parallèlement, les prospections aériennes, dues essentiellement à J.-J. Wolf dans le Haut-Rhin et M. Lasserre dans le Bas-Rhin, ont révélé des dizaines de fossés circulaires, isolés ou regroupés en petites nécropoles. Ainsi, grâce à la conjonction de ces deux méthodes, de très nombreux fossés circulaires, derniers témoignages de tumulus arasés par l'érosion et les travaux agricoles, ont été observés sur quasi la totalité des zones cultivées de la plaine

alsacienne. La plupart d'entre eux ne sont toutefois pas datés, car la tombe fondatrice centrale est arasée depuis longtemps ; on ne peut donc pas les attribuer à une période précise, qui fluctue entre le Bronze ancien et la fin de la période hallstattienne, voir même la période mérovingienne. À l'heure actuelle, suite à un important travail de recensement effectué en 1996, on comptabilise 1283 tertres dans le Bas-Rhin, répartis dans plus d'une centaine de nécropoles (dont 575 tumulus ont été partiellement fouillés) ainsi que 525 tertres dans le Haut-Rhin.

Un certain nombre de fouilles récentes permet de broser aujourd'hui une première synthèse sur les pratiques funéraires entre le début du Hallstatt et le début de La Tène. Ces fouilles récentes concernent soit des monuments funéraires isolés, à Pulversheim, Sausheim, Schlierbach pour le Haut-Rhin, Herbsheim, Westhouse, Forstfeld et Soufflenheim pour le Bas-Rhin, soit de petites nécropoles partiellement fouillées, notamment à Mussig et Obenheim pour le Bas-Rhin. Outre ces découvertes ponctuelles, quelques nécropoles ont fait l'objet de décapages extensifs et de fouilles exhaustives à Ungersheim, Wetzelsheim et Sainte-Croix-en-Plaine dans le Haut-Rhin, Schaeffersheim et Nordhouse dans le Bas-Rhin.

Toutefois, malgré un certain nombre d'acquis récents, les problèmes de conservation des ossements, qui ont très souvent disparu, parfois même en quasi-totalité en raison de l'acidité du sol, biaisent encore fortement aujourd'hui nos connaissances sur les pratiques funéraires. En effet, souvent les seuls témoignages de la présence d'une sépul-



ture au sein d'un tumulus consistent en traces plus sombres au sein desquelles des parures encore en place témoignent de la position du défunt. En l'absence de textes écrits, et pour entrevoir les croyances, nous ne disposons donc que d'indices, tels que les positions des défunts dans les tombes, l'architecture de celles-ci, la présence ou l'absence de mobilier funéraire ainsi que l'organisation des tombes dans les tertres.

Pour le début de la période hallstattienne, le tumulus 21 de Mussig revêt une importance particulière. Il était entouré par une palissade en chêne, exceptionnellement bien conservée sur une quarantaine de cm de hauteur grâce à l'humidité permanente du sol. Au centre, se trouvait une tombe associée à quelques poteries assez banales du début de la période hallstattienne. La datation par dendrochronologie (707 avant notre ère) constitue à ce jour le premier jalon en chronologie absolue pour le Ha C en Alsace.

Palissade en bois de chêne refendus du tumulus 21 de Mussig (Bas-Rhin)

Eichenholzpalisade des Tumulus 21 von Mussig (Bas-Rhin)

Tumulus à Mussig, lors d'une inondation

Überschwemmte Tumuli von Mussig



Les pratiques funéraires

Les incinérations au début de la période

Jusqu'à présent, on avait coutume de voir une certaine dualité entre rive gauche et rive droite du Rhin, car les incinérations du début de la période hallstattienne (VIII^e siècle avant notre ère), très présentes en Bade, paraissaient nettement minoritaires en Alsace où le rite de l'inhumation semblait débiter très tôt.

Plusieurs fouilles récentes permettent de moduler aujourd'hui ce constat. En 2004, à Ungersheim « Lehlematten », 58 incinérations ont été fouillées au sein d'une vaste nécropole occupée dès le Bronze final I–IIa. Parmi celles-ci, 22 tombes déposées dans des fosses de petite taille, sont datées du début du premier âge du Fer. Des vases contenant le dépôt d'ossements calcinés servent d'ossuaires et sont généralement fermés par un second récipient servant de couvercle. À l'intérieur de l'urne se trou-

vaient quelques offrandes primaires prélevées sur le bûcher, des fragments de bronze ou des bracelets à cannelures longitudinales déformés par le feu. Parfois une couche charbonneuse correspondant à un résidu de crémation a été retrouvée sous le vase cinéraire ou à côté de celui-ci ; le poids des ossements calcinés, qui ne sont récupérés que partiellement sur le bûcher, est compris entre 339 g et 1 000 g. D'autres incinérations semblables ont été mises au jour dans les différentes nécropoles de Sainte-Croix-en-Plaine (« Zac III, Jebesen Boden, Holzackerfeld ») et sans doute aussi à Schaeffersheim. À Rixheim, Zac « Le petit Prince », le rite est différent : les ossements calcinés ne sont pas déposés dans une urne-ossuaire, selon l'usage qui semble le plus courant, mais sont répandus dans une fosse allongée et quatre céramiques sont déposées sur ces restes. Il existe donc une coexistence

À gauche:
Incinération 4020 d'Ungersheim (Haut-Rhin). Les ossements calcinés « in situ »

Links:
Brandbestattung 4020 von Ungersheim (Haut-Rhin) mit in situ liegenden kalzinierten Knochenresten

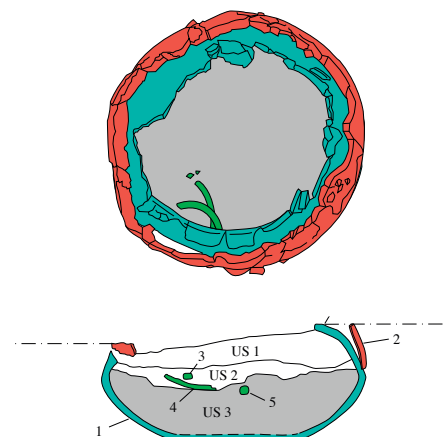
À droite:
Incinération 4020 d'Ungersheim (Haut-Rhin), relevé

Rechts:
Brandbestattung 4020 von Ungersheim (Haut-Rhin), Befundzeichnung

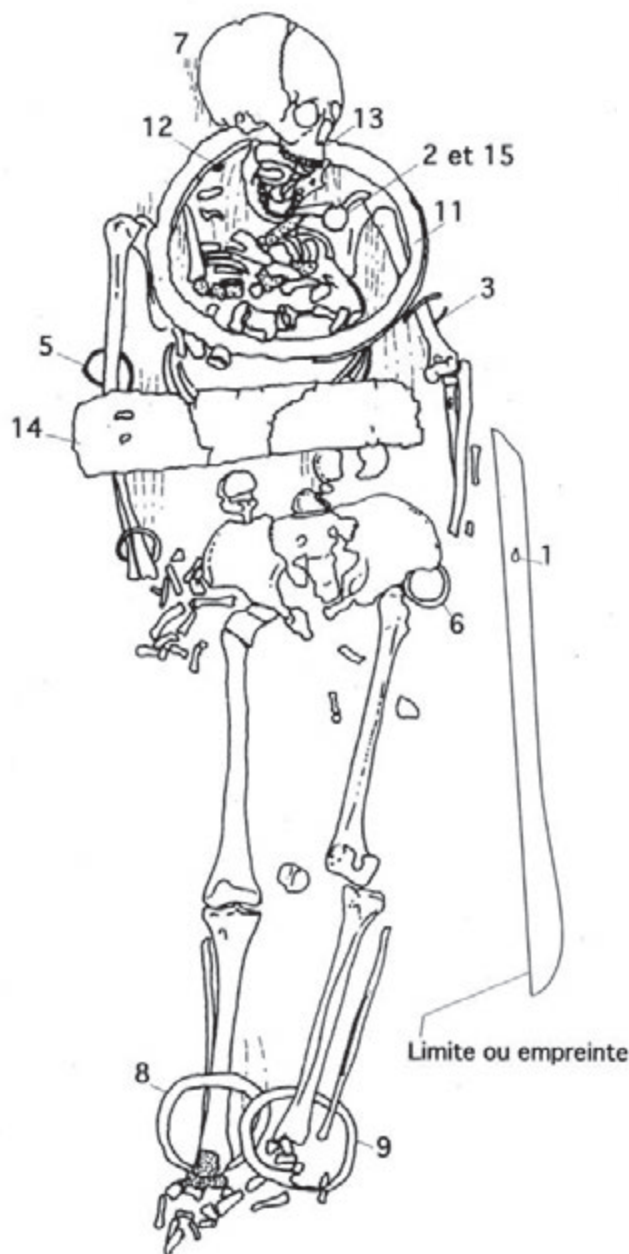


Incinération de Sainte-Croix-en-Plaine
« Jebesen Boden » (Haut-Rhin)

Brandbestattung von Sainte-Croix-en-Plaine
„Jebesen Boden“ (Haut-Rhin)



US 1 – limon sableux jaune
US 2 – limon sableux jaune avec rares charbons de bois et os brûlés
US 3 – ossuaire



Une inhumation en
décubitus dorsal de
Westhouse (Bas-Rhin),
Relevé

Körperbestattung
in Rückenlage von
Westhouse (Bas-Rhin),
Befundzeichnung

de différentes pratiques funéraires, dont la variabilité demande encore à être étudiée. Toutefois, dans tous les cas de figures cités précédemment, on constate que ces sépultures en fosses ne sont pas inscrites à l'intérieur d'un fossé circulaire, alors que les inhumations un peu plus récentes (Ha C2) le sont. Cette constatation demande néanmoins à être confirmée par des fouilles ultérieures.

Les inhumations

Progressivement, au cours du VII^e siècle avant notre ère, le rite de l'inhumation supplante celui de l'incinération en fosse et devient la règle ; parallèlement les défunts sont à présent déposés dans des tertres, ceints d'un fossé circulaire.

La plupart des individus sont couchés sur le dos, en décubitus dorsal. D'autres positions sont plus rarement observées, bien que l'on connaisse quelques défunts couchés sur le côté (Nordhouse, Riedwihr) ou plus rarement encore sur le ventre (Riedwihr). Dans la majorité des cas, les bras sont étendus le long du corps, mais parfois les avant-bras peuvent être plus ou moins fortement fléchis, reposant sur la poitrine ou même remontés sur les épaules. Dans certaines conditions, l'étude taphonomique permet de constater que la tête du défunt reposait sur un appui-tête en matière périssable ; sur le site de Nordhouse, des conditions d'humidité permanente ont même permis de retrouver des fragments de bois correspondant à un tel aménagement. La question de la présence ponctuelle d'appui-tête dans les tombes reste pour l'instant en suspens.

Si dans la majorité des cas, la tombe est destinée à un seul individu, quelques sépultures se démarquent des pratiques



À gauche :
Une tombe double,
Nordhouse 2B, 6
(Bas-Rhin)

Links:
Eine Doppelbestattung,
Nordhouse 2B, 6
(Bas-Rhin)

À droite :
Une tombe birituelle,
Riedwihr II, tombe 4,
(Haut-Rhin)

Rechts:
Ein birituelles Grab,
Riedwihr II, Grab 4
(Haut-Rhin)

habituelles car elles associent dans la mort deux individus. À Nordhouse même, plusieurs types d'assemblages ont été observés : une jeune femme et un bébé, un homme et un enfant de 6–8 ans, ou alors deux hommes adultes. Plus rarement, un individu inhumé est accompagné d'un autre individu incinéré, comme c'est le cas pour la tombe 4 du tumulus 2 de Colmar-Riedwihr. On peut s'interroger sur cette pratique qui peut révéler peut-être un phénomène de dépendance entre deux individus.

Si, dans de très rares cas, on observe des individus inhumés en pleine terre (Riedwihr), la plupart des défunts sont déposés dans des cercueils à parois rigides. Deux types sont utilisés concurremment à la période hallstattienne, sans que l'on puisse expliquer pour l'instant les raisons qui peuvent pousser à l'utilisation d'un type ou de l'autre. Certains cercueils ont un fond plat ; ils sont plutôt rectangulaires, de longueur et de largeur variables et sont réalisés à l'aide

de planches assemblées dont le meilleur exemple provient de Nordhouse « Buerckelmatt » tumulus 2B, tombe 4. Le second type recouvre des cercueils étroits, à fond plus ou moins bombé, qui sont creusés dans des troncs d'arbres (cercueils monoxyles) ; la présence d'un couvercle a même été observée ponctuellement : le bois avait disparu, mais restait matérialisé par un dépôt de précipitations blanchâtres de calcite.

Pour des tombes sans doute privilégiées, lorsque les conditions de conservation et de lisibilité sont favorables, on constate la présence d'une trace quadrangulaire foncée entourant le cercueil, trace qui se détache nettement du substrat environnant : ce liseré brunâtre matérialise les contours d'une fosse quadrangulaire plus ou moins grande creusée dans la masse du tertre, dont les parois étaient recouvertes de bois. Ces fosses sont donc de véritables chambres funéraires, dont la taille peut être très variable. Celle du tertre d'Appenwihr VII, datée du Ha C,

était particulièrement imposante car elle avait 3,70 m de longueur pour 2,50 m de largeur. Creusée dans la zone centrale d'un tumulus fondé au Bronze moyen, soit plus de 500 ans auparavant, elle contenait toute une série de poteries posées le long de la paroi sud-ouest : une urne à col en quille peinte en rouge avec un décor graphité, trois coupelles et une seconde urne non peinte ; fait unique en Alsace, une offrande alimentaire composée des restes d'un jeune mouton était déposée sur les vases. Les fosses à parois coffrées de bois un peu plus récentes de la nécropole de Nordhouse sont de taille nettement inférieure, avec des dimensions variant entre 2,30 m et 3,30 m de longueur pour 0,90 m à 1,60 m de largeur. À Soufflenheim, au fond

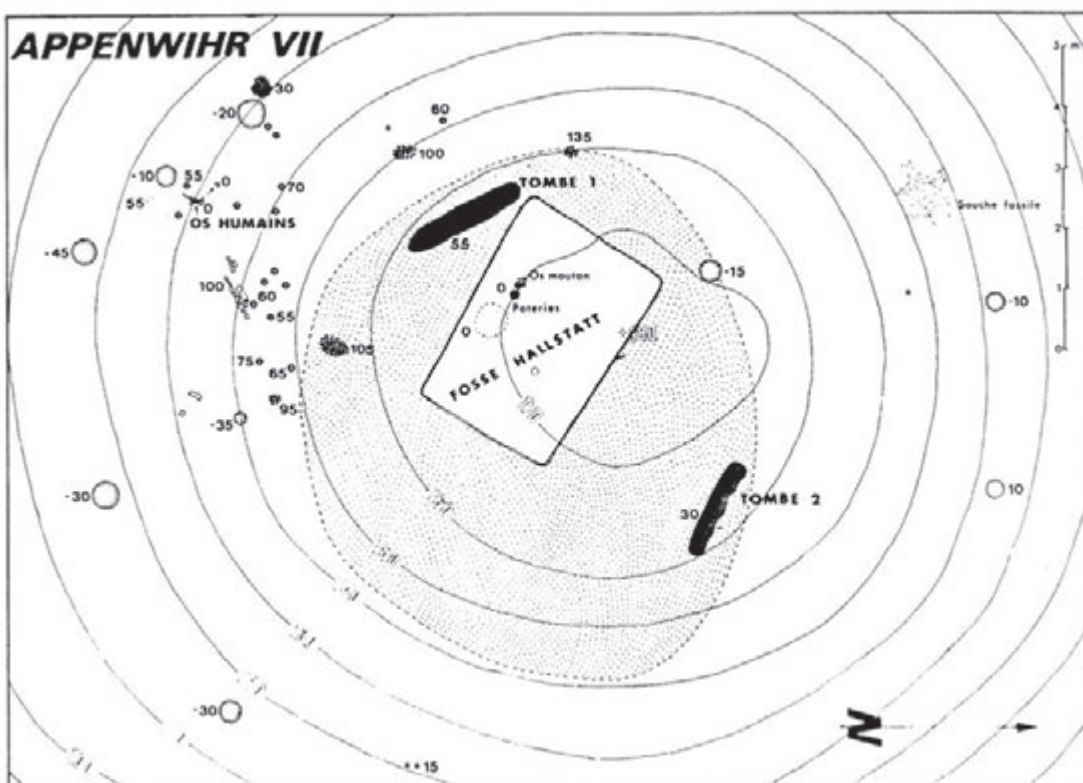
d'une fosse sépulcrale de 2,80 m de longueur pour 1,80 m de largeur, l'empreinte de huit poteaux montre un très rare exemple de la complexité de l'élaboration de certaines sépultures.

Quelques incinérations de la fin de la période hallstattienne

La pratique de l'inhumation sous tumulus reste largement prépondérante jusqu'à la fin de la période hallstattienne. Toutefois, le rite de l'incinération ne disparaît pas totalement, car quelques rares cas sont signalés ponctuellement, comme une tombe de Wintzenheim datée par une fibule à timbale sur le pied ainsi que la tombe 48 de Sainte-Croix-en-Plaine « Oberes Holzackerfeld », datée par une agrafe de chausse ou de chaussure.

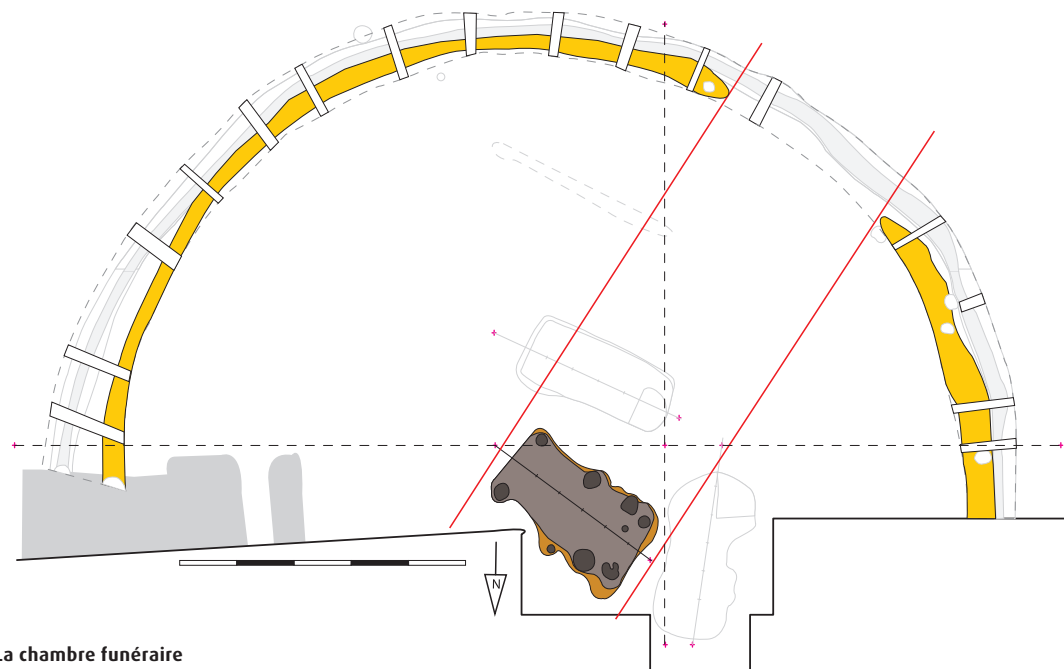
La fosse hallstattienne est creusée au centre du tumulus VII d'Appenwihr (Haut-Rhin)

Die hallstattzeitliche Grube im Zentrum von Tumulus VII von Appenwihr (Haut-Rhin)



Inhumation en cercueil monoxyle à Nordhouse (Bas-Rhin), tumulus 2, tombe 8

Körperbestattung in einem Baumsarg aus Nordhouse (Bas-Rhin), Tumulus 2, Grab 8



La chambre funéraire
avec 8 poteaux en
bois, Soufflenheim
(Bas-Rhin)

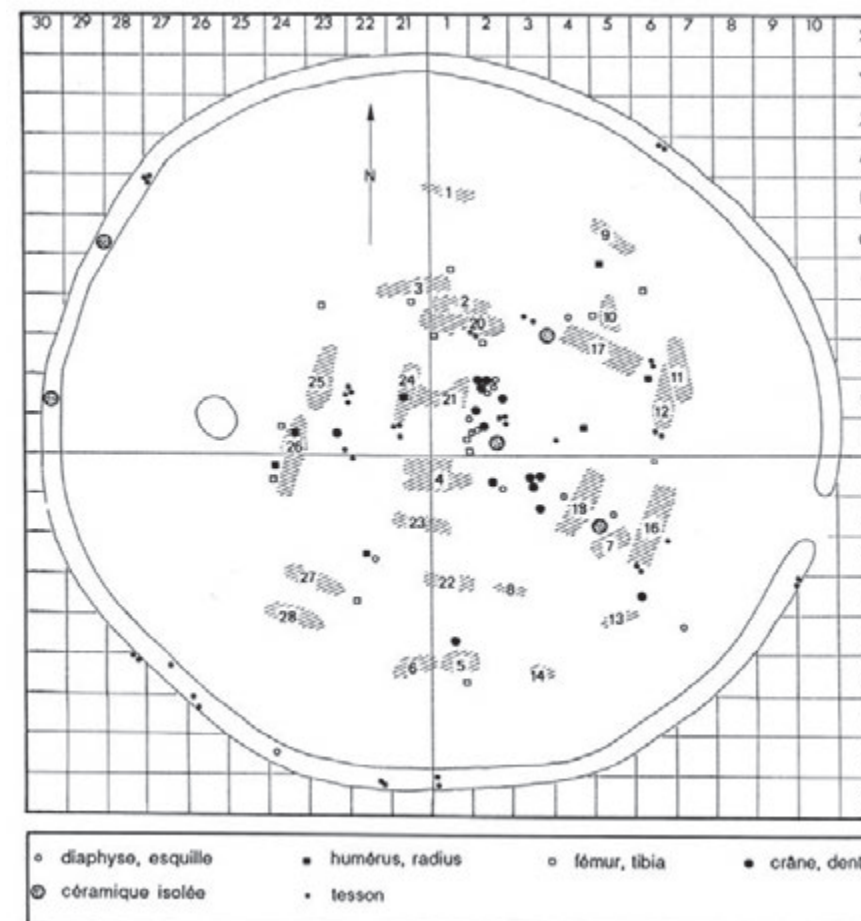
Grabkammer
mit 8 Holzpfeilen,
Soufflenheim
(Bas-Rhin)

Le fonctionnement d'un tumulus

Mises à part les plus anciennes incinérations du VIII^e siècle, les tombes hall-stattiennes sont déposées dans des tumulus, qui sont constitués par une butte entièrement en terre et non pas en pierres comme dans certaines régions voisines.

Ces tertres sont entourés (ou recouvrent selon les cas) par des structures circulaires fossoyées dont le diamètre est compris entre 6 m pour les plus petites et plus de 40 m pour les plus grandes ; leur largeur et leur profondeur sont également variables. Si la plupart des fossés circulaires sont continus, dans quelques cas, ils sont interrompus par une « porte » : à Riedwihr I, elle est située à l'Est – Sud-Est et sa largeur est de 1,15 m. Très souvent des

traces de poteaux ou de planches, visibles dans le fond du fossé, indiquent que celui-ci servait de fondation à une palissade. Des structures de ce type ont été mises au jour à Mussig où le bois était particulièrement bien conservé ; elles ont ensuite été attestées lors de nombreuses fouilles récentes, comme à Riedwihr, Nordhouse, Pulversheim, Sainte-Croix-en-Plaine et Soufflenheim. Pour le tumulus de Riedwihr II, comme sans doute pour celui de Forstfeld, le fossé circulaire servait même de fondation à un véritable mur de soutènement en bois. Le plus souvent, un seul fossé est présent, mais à Pulversheim, Riedwihr et Soufflenheim, deux fossés concentriques entouraient le tertre ; à Forstfeld, il y en avait même trois.



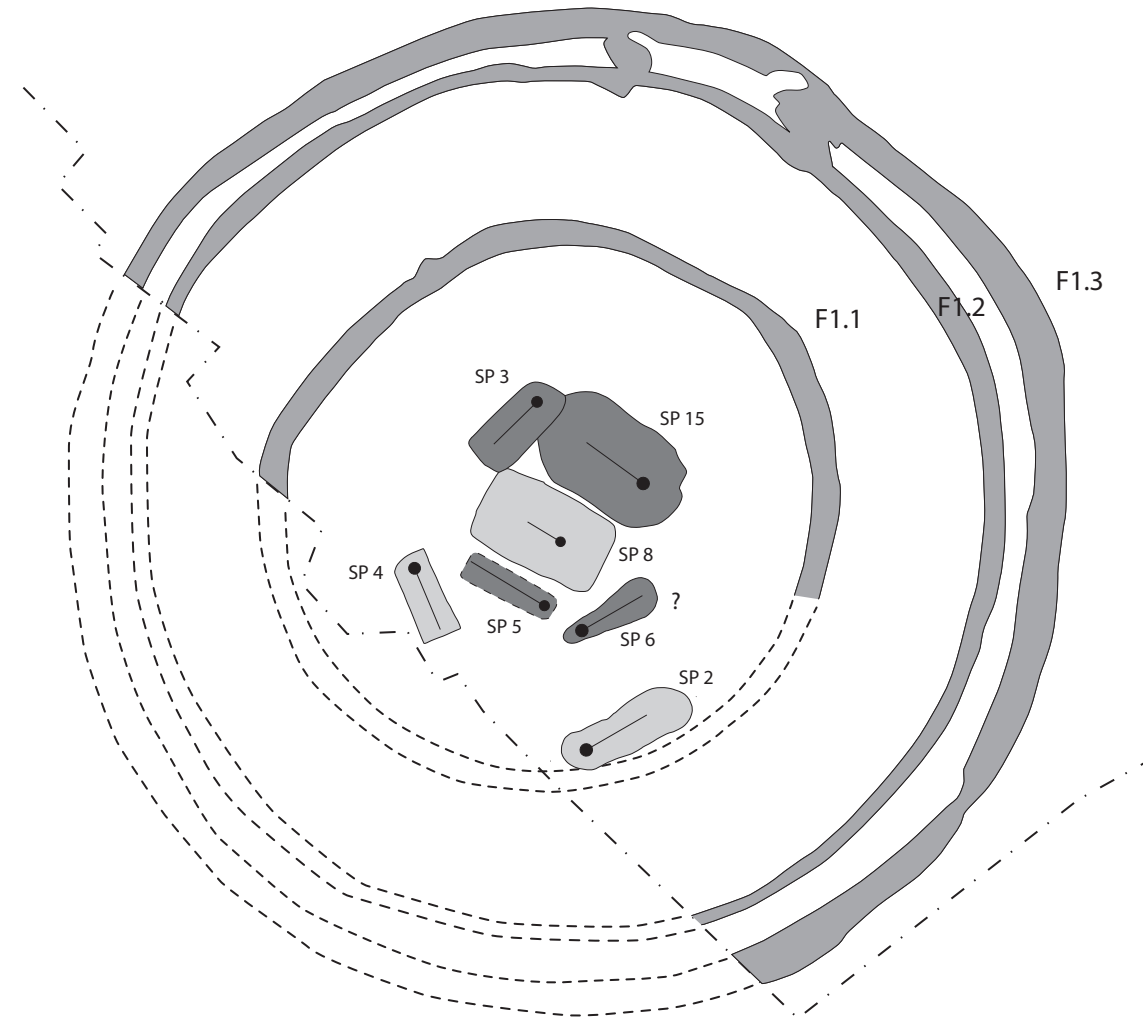
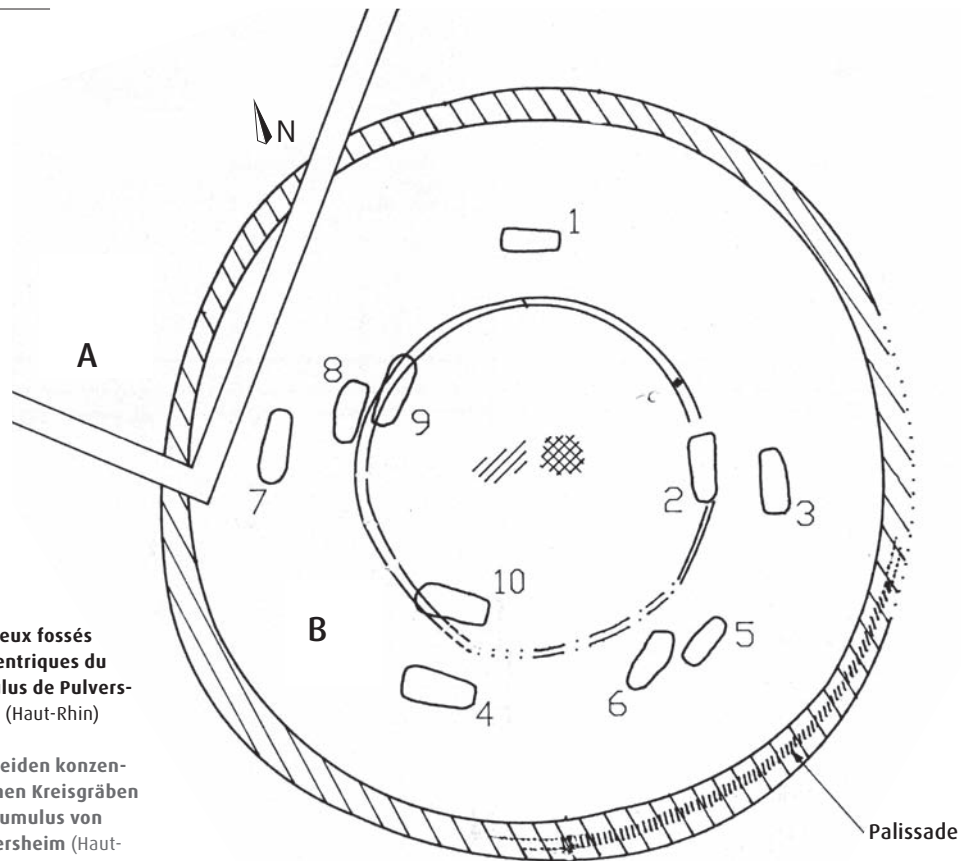
Plan général du tumulus de Riedwihr I (Haut-Rhin)

Gesamtplan des Tumulus von Riedwihr I (Haut-Rhin)

Les tumulus les plus anciens semblent réservés à un petit nombre de défunts ; les fossés circulaires ont alors des diamètres réduits (Sainte-Croix-en-Plaine : 4 m ; Mussig : 5,40 m). Peu à peu, la taille des tertres augmente et ils sont plus densément occupés. Ils deviennent ainsi de véritables « caveaux » de familles ou de clans, abritant en moyenne entre 10 et 20 à 30 défunts.

Le fonctionnement d'un tumulus peut être mieux évalué grâce aux fouilles les plus récentes, qui privilégient un décapage extensif. À la lumière de ces recherches, on peut proposer aujourd'hui

un schéma d'organisation assez récurrent. Une tombe fondatrice est déposée au centre de l'espace limité par le fossé circulaire et recouverte d'un tertre ; peu après, elle est entourée par des tombes datées de la même période, qui sont disposées en arc de cercle autour d'elle. Un peu plus tard, le tumulus est réutilisé, en étant parfois rehaussé. Une tombe riche est à nouveau déposée au centre du tertre et une nouvelle couronne de tombes secondaires périphériques est mise en place. Ce principe peut même être repris ultérieurement, comme dans le tumulus 3 de Nordhouse, où la réuti-



Le tertre de Forstfeld (Bas-Rhin), vue après décapage et relevé. Les tombes centrales sont diachroniques ; l'une avec des fibules à arc cintré appartient au Hallstatt D1, l'autre avec une épingle à lamelles de corail est datée du Hallstatt D2/D3

Der Hügel von Forstfeld (Bas-Rhin), Ansicht nach Abtrag und Befundzeichnung. Die Zentralbestattungen folgen chronologisch aufeinander ; jene mit Bogenfibeln datiert in die Phase Hallstatt D1, die andere, mit einer Nadel mit einem Kugelkopf aus Korallenlamellen in die Phase Hallstatt D2/D3



Fragment de stèle en grès de la tombe 65 de Sainte-Croix-en-Plaine (Haut-Rhin)

Bruchstück einer Sandsteinstele von Grab 65 aus Sainte-Croix-en-Plaine (Haut-Rhin)

lisation couvre tout le premier âge du Fer et même le début du second âge du Fer, avec le dépôt de quatre tombes centrales successives. Le petit nombre de recoupements entre les sépultures prouve qu'elles devaient être signalées en surface, bien que peu de stèles aient été retrouvées en place, si l'on excepte quelques blocs de grès ponctuels à Sainte-Croix-en-Plaine et Wettolsheim ; à Colmar-Cora, il s'agissait toutefois d'un énorme bloc, effondré dans la chambre centrale, dont la fonction de stèle est indiscutable.

Dans la mesure où les sépultures fondatrices n'ont pas été totalement perturbées par la mise en place de tombes de l'âge du Fer, on constate que la plu-

part des tertres sont fondés avant la période hallstattienne. Certains d'entre eux sont érigés dès le Bronze ancien, ce qui est le cas pour le tumulus II de Riedwihr, avec une tombe datée par un bouton en os à perforation en V. D'autres, plus nombreux, sont fondés au Bronze moyen ; c'est le cas pour le tumulus de Sundhoffen, les tertres d'Appenwihr, ou le tumulus I de Riedwihr. D'autres enfin, comme ceux de Nordhouse « Buerckelmatt », sont fondés pour une tombe à incinération de la fin du Bronze final. Les tumulus peuvent être ensuite réutilisés jusqu'au début de La Tène ancienne, ce qui témoigne d'utilisations répétées, pouvant s'étendre parfois sur plus d'un millénaire.

Le fonctionnement des nécropoles

Les tumulus semblent parfois isolés (Pulversheim, Forstfeld, Soufflenheim), mais cette constatation est à prendre avec prudence car il s'agit probablement plutôt d'une lacune des recherches aux alentours ou d'un possible nivellement du terrain au cours des siècles. Le plus souvent, les tumulus sont regroupés en nécropoles de taille variable, allant de trois à cinq monuments funéraires (Riedwihr, Nordhouse) jusqu'à une dizaine, voire même plusieurs dizaines de ces monuments. En Alsace, le meilleur exemple est fourni par les nombreuses nécropoles tumulaires de la forêt de Haguenau. Des analyses portées sur ces dernières nécropoles ont tenté de percevoir une évolution spatiale dans leur occupation, mais les résultats ne sont pas concluants car elles ne sont pas fouillées « in extenso ». Le constat est le même pour la nécropole de Sainte-Croix-en-Plaine, fouillée récemment de manière exhaustive, car les tertres étaient complètement arasés par les labours. Seuls de très nombreux fossés circulaires révélaient encore leur existence, mais malheureusement, seules subsistaient les tombes déposées dans des fosses profondes creusées dans le paléosol. Les tombes centrales fondatrices ainsi que la plupart des tombes secondaires superficielles avaient été arasées. Là aussi, il est donc impossible de mettre en évidence une évolution chronologique et spatiale au sein de la nécropole.

On observe parfois la présence de tombes à l'extérieur des tumulus, entre ceux-ci. C'est le cas notamment dans la nécropole de Wettolsheim « Ricoh » qui

comptait une dizaine de tumulus entourés de fossés circulaires plus ou moins bien conservés, ainsi qu'à Schaeffersheim entre autres. Ces tombes prouvent que l'ensemble de la population de l'époque n'avait pas accès aux tumulus et que ces monuments funéraires étaient réservés à une certaine frange de la population, sans que l'on puisse aujourd'hui expliciter ce fait.

Les nécropoles tumulaires, nettement visibles dans le paysage de l'époque, possédaient certainement une fonction cultuelle (ou religieuse ?) importante. En outre, elles devaient certainement conserver une signification importante très longtemps, bien après même la fin de leur utilisation. C'est ce que semble prouver la présence d'enclos quadrangulaires datés de La Tène finale (2^e–1^{er} siècle av. J.-C.) qui sont installés en bordure immédiate d'un ou plusieurs enclos circulaires, respectant des tertres qui devaient être encore perceptibles (Pulversheim, Schaeffersheim).

Sainte-Croix-en-Plaine (Haut-Rhin), une importante nécropole protohistorique

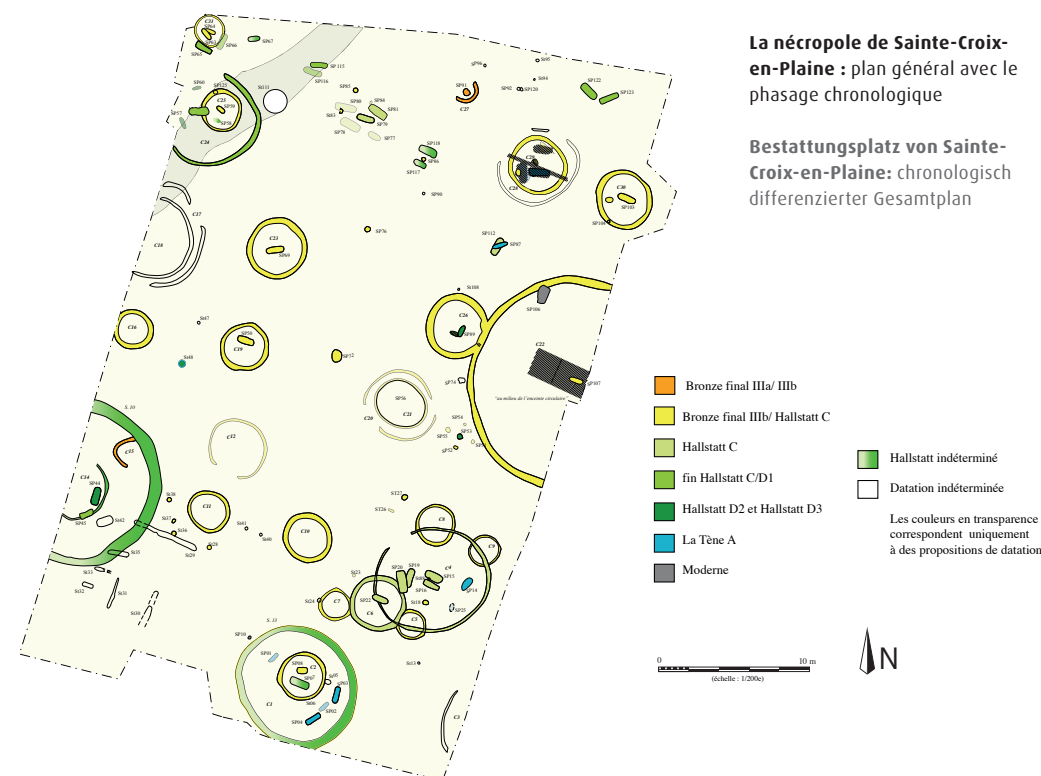
À l'occasion du projet de canal Rhin-Rhône, la prospection aérienne de 1976 a révélé la présence de cercles qui ont été fouillés en partie de 1979 à 1980. Un projet de lotissement en 2005, au même endroit, a déclenché une fouille sur une surface de 6 800 m². Elle a permis de mettre au jour 31 fossés circulaires de 4 m à 32 m de diamètre, parfois doubles. Ils correspondent aux restes des monuments funéraires à l'intérieur desquels se trouvent les sépultures. D'autres tombes sont creusées à l'extérieur de ces monuments. Au total des deux interventions, ce sont 40 inhumations, dont un tiers avaient conservé des traces de cercueil en bois et 30 dépôts de crémation, en vase ossuaire ou directement dans la terre, qui ont été découvertes. Le site est occupé de la fin de l'âge du Bronze, autour de 1050 av. J.-C.

(Bronze Final IIb-Bronze Final IIIa) jusqu'au milieu de l'âge du Fer, vers 400 av. J.-C. (La Tène A), soit environ 600 ans. Des restes de stèles témoignent d'un marquage des tombes en surface. La première installation est souvent une crémation de la fin du Bronze final. Puis un monument, avec fossé circulaire, est construit et l'on installe une nouvelle tombe à l'endroit de la crémation. L'espace central est ensuite réoccupé avec une autre inhumation et la réalisation d'un second cercle plus grand et concentrique au premier. Enfin, les tombes les plus récentes sont creusées dans le pourtour interne du dernier cercle. Ce site correspond à une petite partie d'une nécropole qui s'étend sur plusieurs km² sur le territoire de la commune de Sainte-Croix-en-Plaine. Il montre une organisation complexe par la réutilisation des monuments existants et le maintien d'une tradition sur 600 ans. CV



La nécropole de
Sainte-Croix-en-
Plaine

Bestattungsplatz
von Sainte-Croix-
en-Plaine, Blick nach
Süden

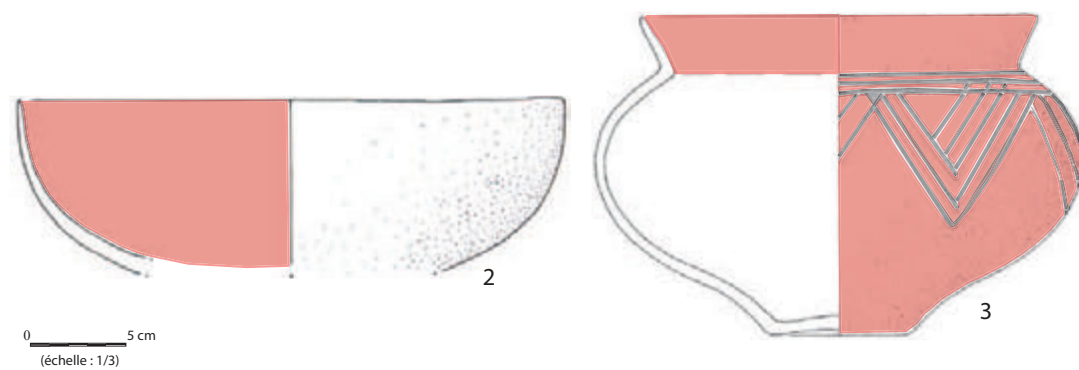


Sainte-Croix-en-Plaine (Haut-Rhin), eine bedeutende vorgeschichtliche Nekropole

Im Vorfeld der Realisierung des Rhein-Rhône-Kanals wurden 1976 bei einer Luftbildprospektion Kreisstrukturen entdeckt, von denen ein Teil zwischen 1979 bis 1980 ausgegraben wurde. 2005 löste ein in diesem Bereich geplantes Bauvorhaben eine archäologische Ausgrabung auf einer Fläche von 6800 m² aus. Dabei wurden 31 Kreisgräben mit Durchmessern von 4 bis 32 m freigelegt, darunter auch einige Doppelgräben. Es handelt sich um Reste von Grabmonumenten, in deren Inneren die Bestattungen lagen. In den Außenbereichen der Monumente hatte man weitere Gräber angelegt. Insgesamt fanden sich bei den beiden Grabungskampagnen 40 Körpergräber, von denen ein Drittel Reste von Holzsärgen aufwiesen, sowie 30 Brandbestattungen, bei denen man den Leichenbrand in Urnen oder direkt in der Erde deponiert hatte. Der Bestattungsplatz war vom Ende der Bronzezeit, um 1050 v. Chr. (Späte Bronzezeit

IIb-IIIa), bis in die Mitte der Eisenzeit, um 400 v. Chr. (Latène A), also etwa 600 Jahre lang belegt. Reste von Stelen bezeugen oberirdische Grabmarkierungen. Den Beginn der Belegung kennzeichnet meist eine spätbronzezeitliche Brandbestattung, über der man für eine neue, jüngere Grablege ein Grabmonument mit Kreisgraben errichtet hatte.

In der Folge wurde der Zentralbereich von einer weiteren Körperbestattung besetzt und ein zweiter größerer, konzentrisch zum ersten verlaufender Kreisgraben angelegt. Den Abschluss bilden Bestattungen, die man innerhalb des durch den äußeren Kreisgraben begrenzten Bereichs eingebracht hatte. Bei den Grabungen wurde nur ein kleiner Teil einer viel größeren Nekropole erfasst; ihr Areal erstreckt sich über mehrere Quadratkilometer auf dem Gebiet der heutigen Gemeinde Sainte-Croix-en-Plaine. Der 600 Jahre dauernde Unterhalt und die Wiederbelegung bestehender Grabmale bezeugt eine komplexe Organisation.



La crémation 37 de Sainte-Croix-en-Plaine « in situ »
(en haut), le vase-ossuaire et le couvercle (en bas)

Brandbestattung 37 von Sainte-Croix-en-Plaine in situ
(oben), die Urne und der Deckel (unten)



**L'inhumation 115 de
Sainte-Croix-en-
Plaine**

**Körpergrab 115 von
Sainte-Croix-en-
Plaine**

Mobilier funéraire et société

En l'absence de textes, les pratiques funéraires, la localisation de la tombe à l'intérieur du tertre, la présence ou l'absence d'une fosse coffrée et ses dimensions plus ou moins importantes constituent une première approche pour apprécier le statut social d'un individu et sa place au sein de la société. Toutefois, c'est surtout le mobilier funéraire, sa variété et sa qualité qui permet d'entrevoir la richesse et le statut social des défunts et qui atteste l'existence de différents niveaux hiérarchiques au sein de la société hallstattienne.

Cette approche est particulièrement utile pour les tumulus communautaires fouillés exhaustivement, dans la mesure où les ossements humains sont conservés et où l'ensemble de la population inhumée peut être analysée sur la base des critères d'âge et de sexe. En effet, on constate aujourd'hui qu'un nombre souvent important de tombes est dépourvu de mobilier funéraire (ou alors les sépultures étaient uniquement dotées d'offrandes périssables qui ne sont plus décelables). Le pourcentage peut aller jusqu'à 50 % des sépultures. À Colmar-Riedwihr par exemple, sur 46 tombes hallstattiennes réparties dans deux tumulus, on compte 23 tombes dépourvues de mobilier. Peut-on voir dans cette apparente pauvreté le reflet d'inégalités sociales ou d'autres raisons doivent-elles être recherchées ?

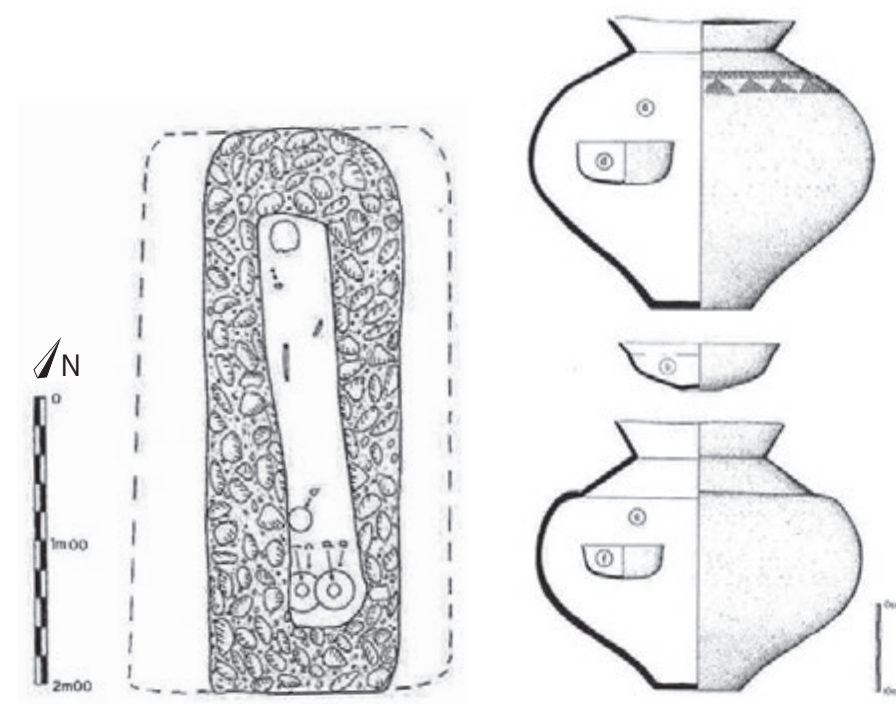
Des tombes simplement accompagnées de céramiques

Pour les plus anciennes inhumations de la période hallstattienne, les défunts (dont le sexe n'a pas pu être établi vu l'état

médiocre de conservation des ossements, voire leur absence) sont en général accompagnés d'un service de vaisselle, assez réduit, qui se limite à deux ou trois vases dans quelques tombes de la forêt de Haguenau et comprend jusqu'à cinq à six céramiques à Appenwihr, Obenheim, Schlierbach ou Réguisheim, entre autres. Dans cette dernière sépulture située au centre d'un enclos de 12 m de diamètre, le défunt, déposé dans une grande fosse de 3,20 m de longueur pour 1,45 m de largeur et 1,53 m de profondeur, était accompagné de six poteries. Le corpus des céramiques est très stéréotypé ; il comprend généralement une grande urne, parfois une seconde urne et plusieurs coupelles. Souvent l'une d'elles est déposée dans la grande urne ; servait-elle de récipient à puiser le liquide que contenait celle-ci ? La plupart des céramiques funéraires de cette phase sont ornées de motifs décoratifs noirs réalisés au graphite sur un fond peint en rouge à l'hématite, représentant des zigzags, des triangles ou des croix. Parfois un décor plus complexe associe différentes techniques. La panse de l'urne est alors divisée en métopes où alternent différents motifs gravés et peints.

Les tombes masculines et les symboles de la concentration du pouvoir

Un peu plus tard on assiste, pour certaines tombes masculines, au dépôt d'objets symboliques, illustrant l'émergence d'une caste privilégiée qui affirme ainsi son pouvoir même après la mort. Le phénomène apparaît avec les premières tombes à épée, d'abord en bronze comme à Sundhoffen (semblable à celle de Gundlingen sur la rive droite du Rhin) où elle a été retrouvée avec une bou-



Une inhumation du Ha C à Schlierbach (Haut-Rhin)

Körperbestattung der Phase Ha C aus Schlierbach (Haut-Rhin)



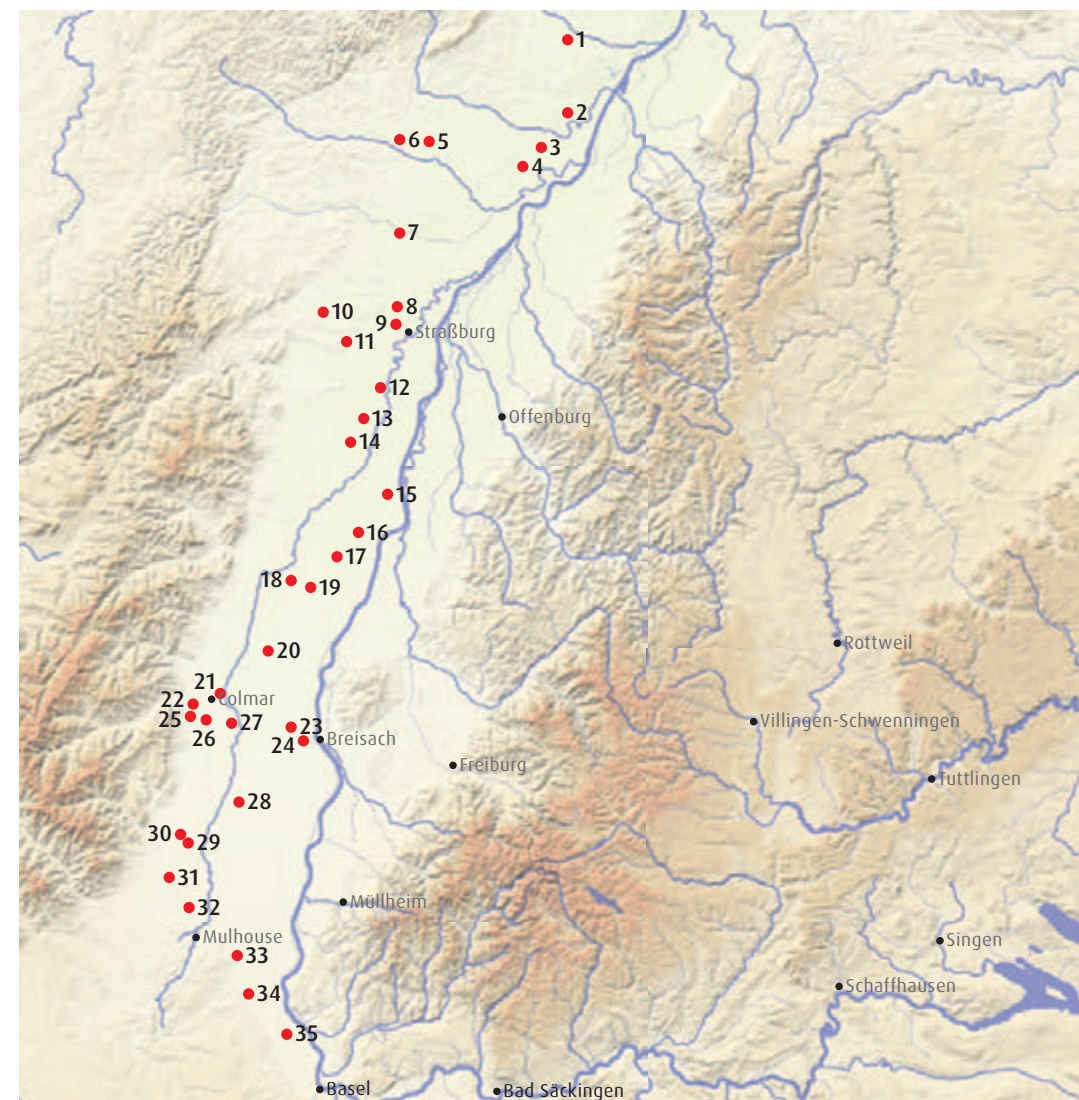
Urne du tumulus de Wolfgantzen (Haut-Rhin) avec un décor caractéristique associant peinture rouge, graphite et motifs incisés remplis de pâte blanche

Urne aus dem Tumulus von Wolfgantzen (Haut-Rhin) mit typischer Verzierung aus roter Bemalung, Grafitierung und weiß inkrustierten Ritzmotiven

terolle à ailettes recourbées et un petit rasoir semi-circulaire. L'arme en bronze est rapidement remplacée par des épées plus longues et dorénavant en fer, métal plus solide et plus prestigieux, dont sept exemplaires jalonnent la plaine du Rhin. Certaines sont très mal conservées (Hilsenheim, Ohnenheim, Obenheim). D'autres, à Rixheim, Sausheim et Appenwihr ont mieux résisté à l'acidité des sédiments ; on peut ainsi voir qu'elles étaient entourées de plusieurs couches de tissus de différentes qualités. Ces épées doivent être considérées non pas comme des armes effectives, mais comme des symboles de pouvoir temporel et/ou spirituel ; elles illustrent l'émergence d'une caste aristocratique au sein d'une population jusque là assez égalitaire. Il est intéressant de constater que toutes ces tombes à épée, même si elles sont déposées au centre des tumulus, sont placées dans des monuments funéraires pré-existants, de taille modeste, édifiés soit au cours du Bronze moyen (Sundhoffen, Obenheim), soit à la fin du Bronze final (Appenwihr), ce qui implique qu'elles s'intégraient dans un contexte familial ou clanique.

Vers 650, quelques tumulus plus volumineux apparaissent, qui témoignent de la montée en puissance de la caste aristocratique apparue précédemment. La tombe principale déposée au centre de ces monuments est à présent dotée d'un char, qui illustre l'émergence d'un pouvoir plus ostentatoire. Alors que ces tombes à char sont largement répandues dans le Wurtemberg et en Bavière, elles sont exceptionnelles dans la plaine du Rhin supérieur. Est-ce une lacune des recherches due à l'absence de fouilles de tumulus d'une certaine taille dans

notre région ou s'agit-il d'une mode (ou d'une évolution sociale) qui ne se diffuse que plus tardivement à l'Ouest de la Forêt-Noire ? Les seules tombes à char découvertes en Alsace, celle d'un tertre d'Ohnenheim et celle du tumulus du Liesbuhl à Blotzheim/Saint-Louis-la-Chaussée, ont été fouillées anciennement. Pour la première, le contexte de découverte n'est que médiocrement connu. Le tertre a été fortement endommagé en 1917, lors du creusement d'une tranchée de tir par les troupes bavaroises. Une petite partie seulement des trouvailles a été déposée au musée archéologique de Strasbourg, comme des éléments décoratifs de la caisse du char, des fragments des moyeux et une partie du cerclage des roues. En 1920, R. Forrer, conservateur de ce musée, réalisa une fouille complémentaire, mais ce ne fut qu'une simple récupération de restes épars, dont des fragments de fer et d'ivoire appartenant à un pommeau d'épée en fer et quelques tessons de céramique peinte. Ce char a été reconstitué lors d'un programme de recherches initié par M. Egg au musée de Mayence en 1986–87. Pour la seconde tombe à char, la fouille a aussi été très sommaire. Le tumulus du Liesbuhl, mesurant à l'origine plus de 5 m de hauteur et entouré par un fossé circulaire de 55 m de diamètre avait été déjà fortement endommagé lors de la Révolution française lorsqu'il a été fouillé en 1884 par F. Engel. Ce dernier ne mit au jour que quelques éléments appartenant à la caisse d'un char (pinces de jante, boîtes de moyeu, éléments décoratifs de la caisse) et à un harnachement de cheval, ainsi que des tessons de céramique à décor peint et gravé.



1 Hatten	14 Westhouse	27 Sainte-Croix-en-Plaine
2 Forstfeld	15 Obenheim	28 Réguisheim
3 Soufflenheim	16 Herbsheim	29 Ensisheim
4 Schirrheim	17 Hilsenheim	30 Ungersheim
5 Maegstub	18 Mussig	31 Pulversheim
6 Obermodern	19 Ohnenheim	32 Sausheim
7 Brumath	20 Riedwihr	33 Rixheim
8 Entzheim	21 Colmar-Cora	34 Schlierbach
9 Geispolsheim	22 Wintzenheim	35 Blotzheim
10 Rosheim	23 Sundhoffen	
11 Meistratzheim	24 Appenwihr	
12 Nordhouse	25 Wettolsheim	
13 Schaeffersheim	26 Herrlisheim	

Sites funéraires du premier âge du Fer cités dans le texte

Im Text erwähnte früheisenzeitliche Bestattungsorte

Bien qu'elle ne comporte pas d'arme et que les rares restes d'ossements ne permettent aucune détermination du sexe, il faut sans doute compter la sépulture du tumulus I d'Appenwihr parmi les tombes masculines de statut privilégié, avec son dépôt de service à boire qui permet de la dater vers le milieu du VII^e siècle av. J.-C.

Vers 620, les tombes masculines ne sont plus caractérisées par des épées, mais par des poignards, toujours à considérer comme des symboles de statut social. Seules cinq tombes d'Alsace ont livré des armes de ce type : Riedwihr, Nordhouse et trois tombes de la forêt de Haguenau (Maegstüb, Obermodern, Walk). Si le contexte des sépultures de Haguenau n'est pas utilisable faute de rapports détaillés, les découvertes récentes documentent mieux la position de ces tombes à l'intérieur des tertres. Le poignard de Riedwihr appar-

tient à une tombe déposée en position centrale, au sein d'un tertre qui remonte à l'âge du Bronze moyen. Pour le poignard de Nordhouse, qui appartient à une tombe masculine déposée entre les deux fossés circulaires qui entourent le tertre 2B, sa situation périphérique est plus compliquée à expliquer en terme de hiérarchie sociale. Une sépulture masculine plus récente se démarque des précédentes car elle est dotée d'une épée, associée à trois petites pointes de lance en fer et à deux fibules ; elle provient du tumulus 2A de Maegstüb en forêt de Haguenau. L'épée en fer, conservée dans son fourreau et longue de 87 cm, constitue une pièce remarquable car très peu de pièces comparables ont été reconnues en Allemagne du Sud-Est et en Suisse.

Épée en bronze
de Sundhoffen (Haut-Rhin), avec une bouterolle et un rasoir

Bronzeschwert
aus Sundhoffen (Haut-Rhin) mit Ortband und ein Rasiermesser



Épée en fer, 3 pointes de lance, 2 fibules, Maegstüb (Bas-Rhin), tumulus 2, tombe 2

Eisenschwert, 3 Lanzenspitzen, 2 Fibeln, Maegstüb (Bas-Rhin), Tumulus 2, Grab 2

**Reconstitution du
char d'Ohnenheim
(Bas-Rhin)**

Nachbau des Wagens
von Ohnenheim
(Bas-Rhin)

La concentration du pouvoir, qui se poursuit tout au long de la période, se manifeste de manière éclatante à la fin VI^e–début du V^e siècle avant notre ère à travers des tombes de moins en moins nombreuses, mais de plus en plus riches. Qualifiées de « tombes principales », elles sont déposées dans des tertres monumentaux, avec un mobilier funéraire exceptionnel qui comprend des bijoux en or, un char, une arme et des objets prestigieux importés des pays méditerranéens comme de la céramique

grecque ou de la vaisselle métallique. Seules deux tombes de ce type sont connues en Alsace, à Ensisheim et à Hatten. En l'absence d'ossements conservés, elles appartiennent sans doute à un homme, au regard de la pointe de lance en fer. À côté de ces tombes masculines privilégiées, il ne faut toutefois pas oublier que tout au long de la période hallstattienne, une très large partie des tombes d'hommes correspond en fait à des sépultures plus pauvrement dotées. Beaucoup d'entre elles

sont dépourvues de mobilier ou alors elles sont accompagnées uniquement de poteries non décorées. Plus rarement, elles contiennent un rasoir en fer, des pointes de flèches (Riedwihr 2), une trousse de toilette en bronze ou en fer, une plaque de ceinture en bronze lisse (Nordhouse tumulus 3) ou alors un bracelet en fer souvent porté au bras gauche. Un peu plus tard, quelques tombes ont livré des pointes de lance en fer (Sundhoffen, Pulversheim).



**Poignard de
Riedwihr** (Haut-Rhin).
Le chef-d'œuvre
d'un forgeron celtique

Dolch aus Riedwihr
(Haut-Rhin). Das
Meisterstück eines
keltischen Schmieds

De la vaisselle en bronze exceptionnelle à Appenwihr

En 1954, une tombe déposée dans le tertre 1 d'Appenwihr, fondé au Bronze moyen d'après une tombe détruite datée par quelques tessons de céramique gravée, a livré un très riche mobilier composé d'une urne en céramique et de cinq récipients en bronze : une coupe à pied, un flacon servant de vase à puiser, une passoire, une coupe côtelée et une pyxide. Ce service de vaisselle n'est pas homogène, car il comprend des récipients d'origines et de datations manifestement très diverses. Certains d'entre eux font partie des premières importations italiques au nord-ouest des Alpes. La passoire de forme conique, originaire de la région d'Este, constitue l'élément le plus ancien de l'ensemble ; la coupe à godrons est incontestablement issue d'un atelier de Vetulonia. La coupe à pied et le puits sont en revanche de facture nettement hallstattienne. La pyxide enfin associe des caractères morphologiques d'Etrurie avec des éléments décoratifs appartenant au répertoire d'Europe tempérée. Cet ensemble de vaisselle en bronze, auquel il faut ajouter une urne en céramique typiquement hallstattienne, a été réuni pour un personnage de statut élevé. L'absence d'arme suggère que son pouvoir devait être plus spirituel que temporel. *SP*

Außergewöhnliches Bronzegeschirr aus Appenwihr

1954 fand sich in Hügel 1 von Appenwihr eine Urnenbestattung mit reichhaltigen Grabbeigaben. Gemäß einer zerstörten, älteren Brandbestattung, zu der einige ritzierte Keramikscherven gehören, wurde der Hügel bereits in der Mittleren Bronzezeit angelegt. Das Inventar der jüngeren Bestattung umfasst neben der Keramikurne fünf Bronzegefäße: eine Schale mit Ständering, ein kugeliges Fläschchen, das als Schöpfgefäß diente, ein konisches Sieb, eine gerippte Schale und eine Pyxis. Das inhomogene Service umfasst Gefäße sehr unterschiedlicher Herkunft und Zeitstellung. Zwei Gefäße gehören zu den frühesten italischen Importen in die Gebiete nordwestlich der Alpen: Das älteste im Ensemble, nämlich das Sieb, stammt aus der Region von Este, die Rippenschale ist unzweifelhaft das Produkt einer Werkstatt mit Sitz in Vetulonia. Die Breitrandschale und das Schöpfgefäß geben sich klar als Erzeugnisse des Hallstattkreises zu erkennen, während die Pyxis Formelemente Etruriens und Ziermittel aus Mitteleuropa vereint. Das Bronzegeschirr und die Keramikurne mit ihrer typisch hallstattischen Form wurde für eine hoch stehende Persönlichkeit zusammengestellt. Das Fehlen von Waffen spricht dafür, dass diese Person eher eine spirituelle als eine weltliche Führungsrolle inne hatte.



Les tombes princières d'Ensisheim et de Hatten

En 1873, la tombe hallstattienne la plus prestigieuse d'Alsace est mise au jour à Ensisheim, dans un tumulus de grande taille (48 m de diamètre pour 3,18 m de hauteur). Le mobilier funéraire comprend l'équipement du défunt ainsi que ses parures personnelles en or : un torque dont on connaît actuellement une vingtaine d'exemplaires semblables au nord des Alpes et qui, avec un poids de 190 g, se situe parmi les exemplaires les plus lourds connus et un remarquable bracelet dont la forme est unique dans le domaine hallstattien. D'autres parures sont moins rares : il s'agit de boucles d'oreilles constituées d'un anneau en bronze lisse et ouvert, sur lequel est plaquée une mince feuille d'or ainsi que de bandellettes étroites (1,4 cm), incomplètes, qui devaient être fixées sur des objets en matière périssable.



Mobilier de la tombe princièrre de Hatten (Bas-Rhin)

Les récipients en bronze (chaudron à anses en fer, bassin circulaire, coupelle et deux œnochoés) constituent des importations pour partie d'Etrurie. Le bandeau en or très mince, longtemps considéré comme un torque, doit plutôt être un élément décoratif appliqué sur un objet en matière périssable.

Le défunt était doté d'une pointe de lance en fer à lame longue et étroite, avec un fort bourrelet axial. On retrouve des armes de ce type dans de nombreuses tombes masculines du nord de l'arc alpin, qu'elles soient prestigieuses ou non.

La seconde tombe princièrre d'Alsace a été mise au jour en 1851 à Hatten par Max. de Ring. Située à 2 m sous le sommet d'un tertre qui mesurait 4 m de hauteur, elle ne constitue donc pas la véritable tombe centrale, mais une tombe secondaire, déposée dans un tumulus déjà existant. Quatre balustres moulurées en bronze et des restes de bandages de roues en fer témoignent de la présence d'un char. Le mobilier funéraire comprend de la vaisselle en bronze ainsi que des parures. Une pointe de lance en fer permet de présumer que la tombe appartenait à un homme. *SP*

Grabinventar des Fürstengrabes von Hatten (Bas-Rhin)

Die Bronzegefäße (Kessel mit Eisenattaschen, flaches Becken, Schälchen und zwei Schnabelkannen) sind zum Teil Importe aus Etrurien. Bei dem sehr feinen Goldblechstreifen handelt es sich nicht, wie lange Zeit gedacht, um einen Torques, sondern eher um ein Zierblech, das ursprünglich auf einem Gegenstand aus vergänglichem Material saß.

Die Fürstengräber von Ensisheim und Hatten

Das reichste Grab der Hallstattzeit aus dem Elsass wurde 1873 in dem imposanten Grabhügel (Durchmesser 48 m, Höhe 3,18 m) von Ensisheim aufgedeckt. Die Grabausstattung setzt sich aus der Ausrüstung und dem persönlichen Goldschmuck des Toten zusammen. Es handelt sich um einen Goldreif, zu dem nördlich der Alpen nur etwa zwanzig vergleichbare Ringe bekannt sind und unter denen er mit einem Gewicht von 190 g zu den schwersten gehört, sowie ein bemerkenswerter Armband, dessen Form im Hallstattkreis singulär ist. Die anderen Schmuckstücke sind geläufiger: glatte, offene Bronzohrringe mit dünner Goldblechplattierung und Bruchstücke schmaler (1,4 cm) Goldblechbänder, die ursprünglich auf Gegenständen aus vergänglichem Material befestigt gewesen sein dürften. Dem Toten

hatte man eine eiserne Lanzen Spitze mit schmalem, langem Blatt und kräftiger Mittelrippe mitgegeben. Derartige Waffen sind aus zahlreichen, sowohl gut als auch weniger gut ausgestatteten Männergräbern des nördlichen Alpenbogens bekannt.

Das zweite elsässische Fürstengrab wurde 1851 von Max de Ring in Hatten angeschnitten. Es fand sich 2 m unterhalb der Kuppe des damals noch 4 m hohen Hügels, weshalb klar ist, dass es sich nicht um das ursprüngliche Zentralgrab, sondern um eine Sekundärbestattung in einen bereits bestehenden Tumulus handelt. Vier profilierte Bolzen aus Bronze sowie die Überreste eiserner Radreifen bezeugen die Beigabe eines Wagens. Die Grabausstattung umfasst außerdem Bronzegegeschirr und Schmuck. Die Beigabe einer Lanzen Spitze spricht für eine Männerbestattung.



Mobilier de la tombe princièrre d'Ensisheim (Haut-Rhin)

Le torque est réalisé à partir d'une tôle d'or, formant un cylindre creux complet, sans ouverture ni soudure. Il porte un décor estampé composé de cinq zones longitudinales. Le bracelet est réalisé à partir d'une épaisse tôle d'or enroulée sur elle-même, le joint interne étant soigneusement poli. Une des extrémités est creuse et s'emboîte sur un manchon fixé dans l'autre extrémité. Une goupille à tête conique, surmontée par trois granules, permet d'assujettir l'ensemble. Plusieurs éléments décoratifs soudés ou rivetés alternent de part et d'autre de la goupille.

Grabinventar des Fürstengrabes von Ensisheim (Haut-Rhin)

Der Torques besteht aus einem vollständig hohlen, zylindrischen Goldblech ohne jede Öffnung oder Lötstelle. Er trägt einen eingepprägten Dekor aus fünf längs verlaufenden Zierzonen. Das Armband besteht aus einem dicken, gerollten Goldblech; die innere Verbindungsstelle wurde sorgfältig poliert. Ein Ende ist hohl und in die fest sitzende Muffe am anderen Ende eingelassen. Ein Arretierstift mit konischem Kopf, auf dem drei Granalien sitzen, fixiert den Verschluss. Mehrere aufgelötete und aufgenietete Zierelemente wechseln sich zu beiden Seiten des Arretierstifts ab.

Torque à anneaux de suspension, plaque de ceinture, épingle à tête en ambre, 2 bracelets et 2 anneaux de jambes en bronze, 2 bracelets de perles en verre, Ohlungen (Bas-Rhin), tumulus 3, tombe 1

Torques mit Aufhängeringen, Gürtelblech, Nadel mit Bernsteinkopf, 2 Arm- und 2 Beinringe aus Bronze, 2 Armbänder aus Glasperlen, Ohlungen (Bas-Rhin), Tumulus 3, Grab 1



Émergence de riches tombes féminines

Si, entre le début de l'époque hallstattienne et le milieu du VII^e siècle avant notre ère, les tombes féminines avérées sont relativement modestes, car elles sont surtout caractérisées par le port de bracelets en bronze ou en lignite et sont déposées en situation périphérique dans les tertres, la situation change ensuite.

À partir du Ha D1, vers 620 avant J.-C., on constate l'émergence de tombes féminines richement parées, que révèlent l'apparition de bijoux variés et l'utilisation de matériaux nouveaux. Simultanément, la situation des tombes féminines au sein des tertres évolue. À présent, la tombe centrale du tumulus, jusqu' alors dédiée à un homme, parfois armé, est remplacée par celle d'une femme de plus en plus richement parée, ce qui reflète son statut social élevé. Mais comme les tombes à arme précédentes, les tombes féminines sont elles aussi déposées dans des tertres plus anciens. Souvent, d'autres femmes, dotées aussi de parures, sont déposées en cercle autour de cette tombe centrale féminine.

C'est à partir de cette phase que les poteries disparaissent dans les tombes et que les parures deviennent extrêmement diversifiées, ornant toutes les parties du corps de la défunte. Les épingles

et les fibules servent à fixer les vêtements aux épaules ou alors un voile porté sur la chevelure ; le cou, les oreilles, les bras et/ou les chevilles sont ornés de parures annulaires dont les formes évoluent progressivement, ce qui permet d'affiner la datation relative des tombes les unes par rapport aux autres.

Les matériaux utilisés pour réaliser les parures se multiplient aussi au cours du temps. Si le bronze reste prédominant, le lignite (bois fossilisé) est à présent largement utilisé pour des bracelets de plus en plus larges et l'apparition de parures annulaires et de fibules en fer montre l'intérêt pour ce matériau beaucoup plus précieux que le précédent. Les premiers bijoux en or apparaissent vers 660–650 avant J.-C., sous la forme de boucles d'oreilles à extrémités emboîtées dont le jonc peut être lisse ou décoré au repoussé. Ces boucles en or apparaissent précocement en Alsace, dès le Ha D1, la plupart provenant de la forêt de Haguenau ; plus au Sud, seules les femmes de Nordhouse et d'Herrlisheim sont parées de tels bijoux. D'autres matériaux plus exotiques enfin, comme le corail et le verre, signalent l'intérêt pour des produits rares et témoignent de la vitalité des relations commerciales avec des contrées lointaines. Le corail sert à

fabriquer des perles, utilisées pour des colliers, des têtes d'épingles ou des cabochons de fibules. Plus rarement, des lamelles de corail étroitement ajustées à l'aide de petits rivets forment de grosses têtes d'épingles que l'on retrouve dans des tombes féminines tardives particulièrement opulentes, à Nordhouse et à Forstfeld. Quant aux perles en verre, des analyses sont en cours pour essayer de déterminer leur origine. En l'état actuel des recherches, les gros modèles de teinte bleutée ou verdâtre, portés au cou, semblent tous d'origine proche-orientale et font donc partie des importations de produits de luxe en territoire hallstattien. En revanche, les perles en verre brun des bracelets à rangs multiples, portés par des femmes richement dotées en

parures, pourraient avoir une origine plus locale.

Certaines tombes féminines particulièrement opulentes portent un nombre conséquent de parures, parfois même tout le panel des différents types, d'autres sont plus discrètement parées. Quoi qu'il en soit, elles semblent s'approprier une position dominante dans les tertres, qui pourrait être le signe d'une redistribution du pouvoir au sein de petites entités régionales et pourrait traduire l'émergence d'une aristocratie féminine. Cette évolution sociale est constatée dans l'ensemble du domaine hallstattien au nord de l'arc alpin, preuve d'un changement dans le statut de la femme, avec sans doute une redistribution du pouvoir politique et/ou religieux entre hommes et femmes.

On peut évoquer aussi de probables transformations sociales, avec un lignage transmis par les femmes et une organisation matrilocale (le couple réside sur le territoire de la mère de l'épouse). Cette évolution est particulièrement manifeste en regard de la tombe féminine du tumulus 4 de Nordhouse, très opulente sépulture datée vers 550 avant notre ère, qui constitue à ce jour la plus riche tombe féminine d'Alsace.

À la fin de la période hallstattienne, la montée en puissance de la richesse des tombes féminines semble freiner. Aucune tombe à char féminine n'a été découverte en Alsace, alors qu'elles sont attestées en Lorraine par exemple (Diarville, Mondelange) et surtout en Bourgogne avec la tombe princière de Vix. La majorité des tombes sont des sépultures assez banales, où le mobilier funéraire est en nette régression : quelques fibules et des parures annulaires simples.

Conclusion

Au début du second âge du Fer, les pratiques funéraires demeurent un certain temps semblables à celles évoquées ci-dessus. Quelques tombes fastueuses



Épingle à tête en lamelles de corail de Nordhouse (Bas-Rhin), tumulus 3, tombe 19

Nadel mit Kugelkopf aus Korallenlamellen aus Nordhouse (Bas-Rhin), Tumulus 3, Grab 19

sont encore déposées dans des tertres plus anciens. C'est le cas pour quelques tombes dotées d'une épée en fer provenant des tertres de la forêt de Haguenau (Maegstüb notamment), et pour une dernière tombe féminine déposée dans le tumulus 3 de Nordhouse ; parmi le mobilier exceptionnel de cette sépulture se trouvaient une ceinture articulée à laquelle étaient accrochées de nombreuses pendeloques en bronze ou en ambre, des armilles ainsi que trois fibules agrémentées d'or, de corail et d'ambre. La situation change ensuite avec l'apparition de cimetières de tombes plates.

Choix de bracelets en lignite provenant de divers sites haut-rhinois

Armringe aus Lignit von verschiedenen Fundstellen im Departement Haut-Rhin





Perles en corail
provenant du
pectoral de la tombe
4 du tertre 4, Nord-
house (Bas-Rhin)

Korallenperlen vom
Halsschmuck aus
Grab 4 in Hügel 4,
Nordhouse (Bas-Rhin)



Bracelet de perles en
verre de la tombe 4 du
tertre 4, Nordhouse
(Bas-Rhin)

Glasperlenarmband
aus Grab 4 in Hügel 4,
Nordhouse (Bas-Rhin)



La tombe 4 du tumulus 4 de Nordhouse (Bas-Rhin) « in situ ». Il s'agit de la plus riche tombe féminine de la plaine du Rhin supérieur pour l'époque hallstattienne, datée des environs de 550 avant notre ère.

Grab 4 des Tumulus 4 von Nordhouse (Bas-Rhin) in situ. Es handelt sich um das reichste hallstattzeitliche Frauengrab der Oberrheinebene, um 500 v. Chr.

Une jeune femme de haut rang à Nordhouse (Bas-Rhin)

En 1992, le tumulus 4 de la nécropole de Nordhouse a livré la plus riche tombe féminine de la plaine du Rhin supérieur. Elle appartient à une très jeune femme dont l'âge au décès est estimé entre 14 et 19 ans. Elle reposait dans un cercueil en bois de 2,07 m de longueur pour 0,90 m de largeur, placé dans une grande chambre funéraire de 3,30 m de long et 1,60 m de large. Le statut privilégié de cette jeune femme est nettement affiché par l'abondance de ses parures. Elle portait deux grandes boucles d'oreilles en or à décor estampé ainsi qu'une coiffe maintenue par cinq épingles à tête en corail et huit épingles à tête en or. Trois fibules ont été retrouvées aussi près de la tête. Sur sa poitrine se trouvaient des paillettes en coquillage sans doute cousues sur un vêtement et un grand pectoral composé de plus de 200 perles et bâtonnets en corail, neuf perles en ambre, deux petites boîtes en fer et une très grosse cyprée. Enfin, elle portait à chaque bras un bracelet de perles en verre, au bras gauche un bracelet en bronze, à la taille une large ceinture décorée de motifs géométriques repoussés et enfin à chaque cheville un anneau en bronze associé à un anneau en fer.

L'intérêt de cette tombe aristocratique dépasse largement le caractère spectaculaire des objets, dont l'association constitue un ensemble clos majeur qui permet de réévaluer certaines datations. La grande abondance de corail, rarement observée dès cette phase précoce, est remarquable. La cyprée originaire de la mer Rouge constitue l'objet le plus lointain parvenu dans le domaine hallstattien nord-alpin au milieu du VI^e siècle avant notre ère, sans doute par échanges commerciaux successifs, notamment avec le Picenum où l'on connaît des parallèles à ce coquillage dans de riches tombes de très jeunes femmes. La grande qualité du mobilier funéraire et le jeune âge de la défunte permettent d'envisager le caractère héréditaire de la richesse, phénomène nouveau conduisant vers la concentration du pouvoir. *SP*



Des boucles d'oreilles en or. De diamètre particulièrement important (2,3 cm), elles sont formées d'une tôle creuse enroulée sur elle-même dont les extrémités s'emboîtent ; elles sont ornées d'un décor repoussé de zigzags et de bossètes. Le manchon mobile est aussi décoré au repoussé.

Goldohrringe. Die besonders großen, hohlen Ringe (Dm 2,3 cm) mit ineinander gesteckten Enden wurden aus einem Blech gerollt; sie tragen einen Pressblechdekor aus Zickzacklinien und Buckeln. Der locker sitzende Muffenring ist ebenfalls in Presstechnik verziert.



Une épingle à tête hémisphérique en or

Elle est formée de deux coques hémisphériques réunies par sertissage et fixées sur une fine tige en fer. Le décor, semblable à celui des boucles d'oreille, permet d'envisager le travail d'un même orfèvre et offre un intéressant parallèle avec celui d'un bracelet du tertre 1 de Kappel-am-Rhein en Bade.

Kugelkopfnadel aus Gold

Sie bestehen je aus zwei zusammengebördelten halbkugeligen Schalen, die auf einem dünnen Eisenschaft sitzen. Die Verzierung gleicht derjenigen der Ohrringe, so dass die Stücke aus der Hand desselben Goldschmieds stammen könnten. Mit dem Armband aus Hügel 1 von Kappel am Rhein in Baden liegt ein guter Vergleichsfind vor.

Eine hochrangige junge Frau in Nordhouse (Dép. Bas-Rhin)

1992 wurde in Tumulus 4 der Nekropole von Nordhouse die reichste Frauenbestattung der Oberrheinebene freigelegt. Es handelt sich um das Grab einer jungen, schätzungsweise im Alter zwischen 14 und 19 Jahren verstorbenen Frau. Sie lag in einem 2,07 m langen und 0,90 m breiten Holzsaarg, der in einer Grabkammer von 3,30 m Länge und 1,60 m Breite stand. Die reiche Schmuckausstattung bezeugt den hohen Rang der jungen Frau. Sie trug zwei große Goldohrringe mit Pressblechdekor und eine Kopfbedeckung, die man mit fünf Korallen- und acht Goldkopfnadeln festgesteckt hatte. Beim Kopf lagen außerdem drei Fibeln. Neben Muschelplättchen, die ursprünglich sicher auf ein Kleidungsstück aufgenäht gewesen waren, fand sich auf der Brust ein Halsschmuck aus über 200 Korallenperlen und -röhrchen, neun Bernsteinperlen, zwei kleinen Eisenkapselfn und einer sehr großen Cypraea. An den beiden Armen trug sie je ein Glasperlenarmband, außerdem links einen Bronzering. Die Taille schmückte ein breites Gürtelblech mit geometrischem Pressblechdekor und die Fussknöchel je ein Paar aus einem Eisen- und Bronzering. Die Bedeutung dieses Grabes einer vornehmen Frau geht weit über den materiellen Wert seiner Schmuckausstattung hinaus: das Inventar stellt ein geschlossenes Ensemble ersten Rangs dar und ermöglicht die Überprüfung bestehender Datierungen. Bemerkenswert ist das umfangreiche Schmuckinventar aus Koralle – ein Werkstoff, für den es in dieser frühen Zeit nur sehr wenige

Nachweise gibt. Bei der aus dem Roten Meer stammenden Cypraea handelt es sich um das Fundstück mit dem entferntesten Herkunftsgebiet im gesamten Hallstattbereich nördlich der Alpen im 6. Jh. v. Chr. Zweifellos gelangte sie über aufeinander folgende Handelskontakte, insbesondere über das Picenum, wo vergleichbare Schneckenhäuser aus reichen Gräbern junger Frauen bekannt sind, bis an den Oberrhein. Aus der hochwertigen Grabausstattung dieser so jung verstorbenen Frau lässt sich folgern, dass Reichtum vererbt wurde – ein neues Phänomen, das zur Konzentration von Herrschaft überleitet.

Les inhumations à l'intérieur des structures d'ensilage

Depuis quelques années, grâce au développement de l'archéologie préventive, l'existence de pratiques funéraires au sein de structures d'ensilage désaffectées ou abandonnées a été reconnue en Alsace du Bronze final jusqu'à La Tène ancienne. Pour le Premier âge du Fer, les sites sont tous localisés dans le Bas-Rhin (67) : Geispolsheim « Schwobenfeld » (Ha C), Meistratzheim « Foegel » (Ha C-D), Rosheim « Leimen » (Ha C-D1 ?), Rosheim « Rosenmeer » (Ha D3/LT A1) et Entzheim « In der Klamm » (Ha D3/LT A1). Toutes les catégories de population, quels que soient leur sexe et leur âge, ont fait l'objet de ce type de dépôt. Aucun dépôt funéraire ou mobilier d'accompagnement n'est attesté au Hallstatt, contrairement

à La Tène ancienne où ils deviennent plus fréquents. L'interprétation de ces dépôts fait l'objet de nombreux débats mais il apparaît clairement qu'il s'agit de véritables sépultures où des attentions positives peuvent être observées. La question de la raison du choix de cette pratique funéraire pour l'inhumation de certaines personnes reste ouverte. L'étroite relation entre ces inhumations et des dépôts d'animaux a été mise en évidence particulièrement au début du Second âge du Fer. Au Premier âge du Fer, quelques dépôts d'animaux sont attestés par exemple à Rosheim « Leimen » (Ha C-D1 ?), Marlenheim « Le Domaine de la Couronne d'Or » (Hallstatt D) et Rosheim « Sainte-Odile » (Ha D3/LT A1). Les espèces représentées sont le cheval, le chien, le porc, le lièvre et le serpent. *FF/ML/MZ*

Körperbestattungen in Vorratsgruben

Dank eines präventivarchäologischen Konzepts sind aus dem Elsaß seit einigen Jahren spätbronze- bis frühlatènezeitliche Funde von Bestattungen in umgenutzten oder aufgegebenen Vorratsgruben bekannt. Die hallstattzeitlichen Befunde liegen alle im Departement Bas-Rhin: Geispolsheim „Schwobenfeld“ (Ha C), Meistratzheim „Foegel“ (Ha C-D), Rosheim „Leimen“ (Ha C-D1 ?), Rosheim „Rosenmeer“ (Ha D3/LT A1) und Entzheim „In der Klamm“ (Ha D3/LT A1). Gemäß den Geschlechts- und Altersbestimmungen konnten Angehörige aller Teile der Gesellschaft auf diese Art und Weise beigesetzt werden. Anders als in der Frühlatènezeit, in der Beigaben häufiger zu beobachten sind, blieben die Bestattungen in der Hallstattzeit ohne Beigaben. Die Deutung dieser Befunde wird derzeit noch stark diskutiert. Sicher scheint aber, dass es sich um echte Beisetzungen handelt, die Aspekte eines positiven, achtsamen Umgangs mit den Verstorbenen erkennen lassen.

Inhumation d'enfant dans un silo du Hallstatt C de Geispolsheim « Schwobenfeld » (Bas-Rhin)

Körperbestattung eines Kindes in einer Vorratsgrube der Phase Hallstatt C in Geispolsheim „Schwobenfeld“ (Bas-Rhin)



Inhumation d'enfant dans un silo du Hallstatt C-D1 (?) de Rosheim « Leimen » (Bas-Rhin)

Körperbestattung eines Kindes in einer Vorratsgrube der Phase Hallstatt C-D1 (?) in Rosheim „Leimen“ (Bas-Rhin)



Inhumation d'enfant dans un silo du Hallstatt D3/La Tène A1 d'Entzheim « In der Klamm » (Bas-Rhin).

Körperbestattung eines Kindes in einer Vorratsgrube der Phase Hallstatt D3/Latène A1 in Entzheim „In der Klamm“ (Bas-Rhin)

Offen bleibt aber nach wie vor die Frage nach den Gründen für diese Art der Sonderbestattung bestimmter Personen. Insbesondere für die frühe Latènezeit konnte ein enger Bezug zwischen solchen Körpergräbern von Menschen und Tierdeponierungen herausgestellt werden; Tierbestattungen

der Hallstattzeit stammen etwa aus Rosheim „Leimen“ (Ha C-D1 ?), Marlenheim „Le Domaine de la Couronne d'Or“ (Hallstatt D) und Rosheim „Sainte-Odile“ (Ha D3/LT A1). An Tierarten sind Pferd, Hund, Schwein, Hase und Schlange belegt.



Museen

Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg

Zwischen 800 und 200 v. Chr. legten keltische Siedler im Neckartal bei Rotenburg das größte keltische Gräberfeld Südwürttembergs an. Hervorragend erhalten umfasst es 71 Grabhügel mit Brandbestattungen, nahezu 100 Brandgrubengräber und mehr als 50 Körpergräber. Stelen aus Sandstein, Speisebeigaben sowie mehr oder weniger prunkvolle Ess- und Trinkgeschirre zeugen vom Glauben der Kelten.

Benediktinerplatz 5 | 78467 Konstanz
Tel. 07531 9804-0 | Fax 07531 68452
info@konstanz.alm-bw.de
www.konstanz.alm-bw.de

Öffnungszeiten

Dienstag–Sonntag 10–18 Uhr

Archäologisches Museum Colombischlössle

Das Archäologische Museum im 1861 erbauten Colombischlössle verführt seine Besucher zu einer Reise durch die Jahrtausende. Das neugotische Palais birgt neben zahlreichen anderen archäologischen Preziosen auch Kostba-

res aus keltischen Fürstengräbern. Modelle und begleitende Veranstaltungen machen die Lebensumstände jeder Epoche anschaulich.

Rotteckring 5 | 79098 Freiburg
Tel. 0761 201-2571 | Fax 201-2579
arco-museum@stadt.freiburg.de
www.freiburg.de/museen

Öffnungszeiten

Dienstag–Sonntag 10–17 Uhr

Archäologisches Hegau-Museum

Die Sammlung archäologischer Funde belegt beinahe lückenlos die menschliche Siedlungsgeschichte der westlichen Bodenseeregion. In fünf Räumen präsentieren sich dem Besucher Fundstücke und detaillierte Informationen über die Lebenswelt der Kelten.

Am Schlossgarten 2 | 78224 Singen
Tel. 07731 85268
www.hegau-museum.de

Öffnungszeiten

Dienstag–Samstag 14–18 Uhr
Sonn- und Feiertags 14–17 Uhr

Badisches Landesmuseum Karlsruhe

In der bedeutenden Präsentation ur- und frühgeschichtlicher Funde des BLM ist die Frühe Eisenzeit mit herausragenden Funden aus allen Landschaften Badens vertreten.

Schlossbezirk 10 | 76131 Karlsruhe
Tel.: 0721/926-6514 | Fax: 0721/926-6537
info@landesmuseum.de
www.landesmuseum.de

Öffnungszeiten

Dienstag–Donnerstag 10–17 Uhr
Freitag, Sonn- und Feiertags 10–18 Uhr

Dreiländermuseum Lörrach

Die erlebnisorientierte Dauerausstellung widmet sich auf 1000 m² der Geschichte und Kultur der drei Länder am Oberrhein. Deren lange Tradition wird auch mit archäologischen Exponaten aus dem Raum Lörrach belegt.

Basler Straße 143 | 79540 Lörrach
Tel. 07621 919370
museum@loerrach.de
www.museum-loerrach.de

Öffnungszeiten

Mittwoch – Samstag 14 – 17 Uhr
Sonntag 11 – 17 Uhr
für Gruppen jederzeit

Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen

Die 6 x 8 m große Grabkammer aus dem Magdalenenberg, die in das Jahr 616 v. Chr. datiert wird, ist der größte hallstattzeitliche Holzfund in Mitteleuropa. Dieser kann heute zusammen mit interessanten Beigaben aus 126 Nachbestattungen des Monumentalgrabhügels im Franziskanermuseum besichtigt werden.

Rietgasse 2 | 78050 Villingen-Schwenningen
Tel. 07721 822-351 | Fax 07721 822-357
franziskanermuseum@villingen-schwenningen.de
www.villingen-schwenningen.de

Öffnungszeiten

Dienstag – Samstag 13 – 17 Uhr
Sonn- und Feiertag 11 – 17 Uhr



Archäologisches Landesmuseum
Baden-Württemberg



Archäologisches Museum Colombischlössle



Archäologisches Hegau-Museum



Badisches Landesmuseum Karlsruhe



Dreiländermuseum Lörrach



Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen

Heimatmuseum Brigachtal-Überauchen

Im ehemaligen Schulhaus präsentiert das Museum auf rund 200 m² eine Dauerausstellung über die örtliche Heimatgeschichte, von den Kelten über die Römer bis zu den Alemannen. Rechts der Straße Pfaffenweiler Richtung Tannheim im Eggwald liegen wieder aufgeschüttete Grabhügel.

Bondelstraße 25 | 78086 Brigachtal-Überauchen
www.brigachtal.de

Öffnungszeiten

Jeden 2. Sonntag im Monat: 14.00–17.00 Uhr
Bei Sonderausstellungen jeden Sonntag:
10.00–12.00 Uhr und 14.00–17.00 Uhr

Markgräfler Museum Müllheim im Blankenhorn-Palais

Mitten in der malerischen Müllheimer Altstadt wird in einem frühklassizistischen Stadtpalais auf 1500 m² Wissenswertes, Spannendes und Schönes aus den Bereichen Kunst, Geschichte, Weinbau, Geologie und Archäologie geboten.

Wilhelmstraße 7 | 79379 Müllheim
Tel. 07631 15446 | Fax 07631 175225
museum@muellheim.de
Intwww.markgraefler-museum.de

Öffnungszeiten

Dienstag–Sonntag 14–18 Uhr
Gruppen nach Vereinbarung

Museum für Stadtgeschichte Breisach am Rhein

Die Dauerausstellung führt von der Steinzeit über die keltische Periode, in der Breisach ein Fürstensitz war, zu den Römern und in das Mittelalter. Funde zeugen von einem damals teilweise luxuriösen Leben auf dem markanten Münsterberg am Rhein.

Rheintorplatz 1 | 79206 Breisach
Tel. 07633 407-174
stadtarchiv@breisach.de

Öffnungszeiten

Dienstag–Freitag 14.00–17.00 Uhr
Samstag, Sonn- und Feiertag 11.30 – 17.00 Uhr

Stadtmuseum Bad Krozingen

Im historischen Litschgihaus sind Leben und Alltag der Menschen von der Zeit der Jäger und Sammler bis zu den Alamannen anhand von zahlreichen archäologischen Funden sowie durch Rekonstruktionen und Mitmachstationen zu entdecken.

Basler Straße 10–12 | 79189 Bad Krozingen
Tel. 07633 407-174
www.bad-krozingen.de

Öffnungszeiten

Dienstag–Donnerstag und Sonntag 15 – 17 Uhr;
Feiertags geschlossen

Musées

Musée Sundgauvien Altkirch

Ce petit musée présente des découvertes locales, du Néolithique aux Alamans. Pour le Hallstatt, il faut noter la céramique du site d'habitat de Morschwiller-le-Bas et une belle fibule à navicelle.

1, rue de l'Hôtel de Ville | 68130 Altkirch
Tél. 03 89 40 01 94 | Fax 03 89 40 01 94
musee-altkirch@wanadoo.fr

Ouverture

en juillet et août tous les jours sauf le lundi de 14h30 à 17h30 ; de septembre à juin le dimanche de 14h30 à 17h30

Musée Unterlinden Colmar

Situé dans un ancien couvent, le musée présente les principales découvertes de la moitié nord du Haut-Rhin, depuis le Néolithique jusqu'à la période mérovingienne. Parmi les pièces hallstattiennes majeures : les récipients en bronze d'Appenwihr, le mobilier des tumulus d'Appenwihr et de Sainte-Croix-en-Plaine et les parures en or du prince celte d'Ensisheim.

1 rue d'Unterlinden | 68000 Colmar
Tél. 33 (0)3 89 20 15 51 | Fax. 33 (0)3 89 41 22 26
info@musee-unterlinden.com
www.musee-unterlinden.com

Ouverture

De mai à octobre, tous les jours de 9h à 18h
De novembre à avril, tous les jours sauf le mardi, de 9h à 12h et de 14h à 17h
Fermé les 1er janvier, 1er mai, 1er novembre et 25 décembre

Musée de la Régence Ensisheim

Si le mobilier de la nécropole néolithique d'Ensisheim constitue l'essentiel des collections archéologiques, le musée présente aussi quelques vestiges de l'âge du Fer, notamment une inhumation du début de l'âge du Fer avec un ensemble de céramiques.

Place de l'église | 68190 Ensisheim
Tél. 33 (0)3 89 26 49 54 | Fax 33 (0)3 03 89 26 44 22
musee@ville-ensisheim.fr

Ouverture

de mai à septembre de 14h00 à 18h00, tous les jours sauf mardi et jours fériés, d'octobre à avril, du lundi au vendredi, un week-end sur deux de 14h à 18h, sauf le mardi et jours fériés



Heimatmuseum
Brigachtal-Überauchen



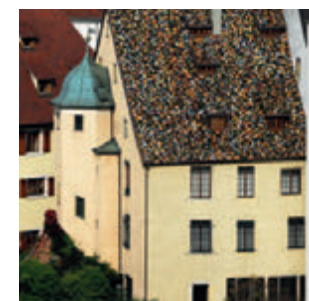
Markgräfler Museum, Müllheim



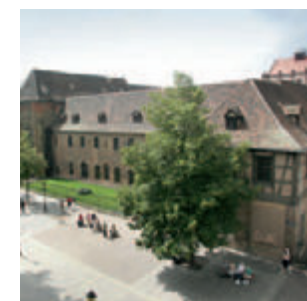
Museum für Stadtgeschichte,
Breisach am Rhein



Stadtmuseum
Bad Krozingen



Musée Sundgauvien, Altkirch



Musée Unterlinden, Colmar



Musée de la Régence,
Ensisheim

Musée Théodore Deck et des pays du Florival, Guebwiller

Il présente quelques objets hallstattiens, dont des bracelets en bronze ornés d'un décor géométrique gravé caractéristique de la région.

1 rue du 4 février | 68500 Guebwiller
Tél. 33 (0)3 89 74 22 89 | Fax : 33 (0)3 89 74 13 23
musee.deck@ville-guebwiller.fr

Ouverture

lundi, mercredi, jeudi et vendredi de 14h00 à 18h00, samedi, dimanche et jours fériés de 10h00 à 18h00 et de 14h00 à 18h00. Fermé le mardi. Fermeture annuelle : du 24 décembre au 1er janvier (inclus).

Musée Historique Haguenau

Il présente les résultats des très importantes fouilles effectuées dans les tumulus de la forêt de Haguenau au XIX^e siècle par le maire de Haguenau, Xavier Nessel. Près de 400 ensembles funéraires illustrent la variété du mobilier funéraire de l'âge du Fer.

9, rue du maréchal Foch | 67504 Haguenau Cedex
Tél. 33 (0)3 88 90 29 39 | Fax 33 (0)3 88 90 29 49
musees-archives@haguenau.fr

Ouverture

Le lundi de 14h à 18h ; du mercredi au vendredi de 10h à 12h et de 14h à 18h, le samedi et dimanche de 14h à 18h. Fermé le mardi. Fermeture exceptionnelle le 1er janvier, le dimanche de Pâques, le 1er mai, le 1er novembre, le 25 décembre.

Musée de la Chartreuse Molsheim

Les collections évoquent l'histoire de la vallée de la Bruche, de la période du Paléolithique jusqu'à nos jours, avec quelques découvertes récentes aux alentours de Molsheim.

4, cour des Chartreux | 67120 Molsheim
Tél. 33 (0)3 88 49 59 38 | Fax 33 (0)3 88 47 81 85
musee@molsheim.fr

Ouverture

du 2 mai au 14 juin de 14h à 17h ; du 15 juin au 15 septembre de 10h à 12h et de 14h à 18h, sauf le week-end où le musée est fermé le matin ; du 15 septembre au 15 octobre de 14h à 17h. Fermeture hebdomadaire le mardi.

Musée historique Mulhouse

Récemment ouvert à nouveau au public, le musée présente de nombreux vestiges provenant du site du Britzgyberg à Illfurth et de nombreux objets provenant des tombes de l'âge du Fer de la partie sud du Haut-Rhin.

Place de la Réunion (Hôtel de Ville)
68100 Mulhouse
Tél. 33 (0)3 89 33 78 17 ou 33 (0)3 89 33 78 10
Fax 33 (0)3 89 33 78 08
Joel.Delaine@mulhouse-alsace.fr
www.musees-mulhouse.fr

Ouverture

Tous les jours sauf le mardi, de 13h à 18h30.

Bibliothèque Humaniste, Sélestat

La bibliothèque Humaniste de Sélestat présente une sélection de parures en bronze provenant des fouilles effectuées dans les tumulus du Ried de moyenne Alsace aux environs de Sélestat par plusieurs érudits du XIX^e siècle, dont Maximilien de Ring.

1, rue de la bibliothèque | 67600 Sélestat
Tél. 33 (0)3 88 58 07 20 | Fax 33 (0)3 88 82 80 64
bibliotheque.humaniste@ville-selestat.fr
www.bibliotheque-humaniste.eu

Ouverture

Lundi, mercredi à vendredi de 9h00 à 12h00 et de 14h00 à 18h00 (fermeture hebdomadaire le mardi) Samedi de 9h00 à 12h00 En juillet et août et décembre : aux mêmes horaires + samedi et dimanche de 14h00 à 17h00.

Musée Archéologique Strasbourg

Principal musée archéologique d'Alsace, le musée réunit d'importantes collections sur le premier âge du Fer provenant de tombes et d'habitats du Bas-Rhin. On peut admirer une ancienne reconstitution du char d'Ohnenheim ainsi que les riches mobiliers funéraires provenant entre autres des tombes de Brumath et de Nordouse.

Palais Rohan
2, place du Château | 67000 Strasbourg
Tél. 03 88 52 50 00 | Fax 03 88 52 50 09
bernadette.schnitzler@strasbourg.eu
www.musees.strasbourg.eu

Ouverture

Les lundi, mercredi, jeudi et vendredi de 12h à 18h. Fermé le mardi. Samedi et dimanche de 10h à 18h.



Musée Théodore Deck et des pays du Florival, Guebwiller



Musée Historique, Haguenau



Musée de la Chartreuse, Molsheim



Bibliothèque Humaniste, Sélestat



Musée Archéologique, Strasbourg



Musée historique, Mulhouse

Glossar

Basalt Schwarzes Vulkangestein. Entsteht aus dünnflüssigem kieselsäurearmem Magma, das unter großem Druck vor dem Ausfließen aus dem Vulkan erstarrt

Bohnerz erbsen- oder bohnenförmige schalige Knollen aus Brauneisenerz, auch Eisensteine genannt

Brauneisenerz Eisenoxid mit Kristallwasser

Dendrochronologie naturwissenschaftliche Datierungsmethode auf Basis der jährlichen Wachsringe von Bäumen

Desiderat hier: Forschungsgegenstand, dessen Bearbeitung wünschenswert erscheint

Diokletian von 248–305 n. Chr. herrschender römischer Kaiser, erster Herrscher der Geschichte, der freiwillig von seinem Amt zurücktrat und seine Macht weitergab

Dogger eine Erdepoche

Doppelspitz-, Doppelpyramidenbarren typische eisenzeitliche Form von Barren mit basal angesetzten Doppelpyramiden und spitz ausgezogenen Enden

Drumlins von eiszeitlichen Gletschern gebildete, tropfenförmige, längliche Hügel der Grundmoränenlandschaft

Engobe Tonschlicker mit dem Gefäße vor dem Brand überfangen wurden, häufig ist die Engobe gefärbt

Fayalit Reaktionsprodukt von Eisenerz und Quarz

Gangerz Erze einer Gangfüllung

Gangfüllung mit Erzen und Begleitmineralien ausgekleidete Spalte/tektonische Störungslinie

Grubenhaus in die Erde eingetieftes, häufig für handwerkliche Tätigkeiten genutztes, kleines Gebäude

Isotopen durch radioaktiven Zerfall entstandene Elemente, die sich geringfügig in ihrer Atommasse unterscheiden, ansonsten aber gleich reagieren

In situ in originärer Fundlage

Itinerarium Antonini Augusti aus dem 3. Jh. überliefertes römisches Straßenverzeichnis

Jungsteinzeit jüngster Abschnitt der Steinzeit mit sesshaften, bäuerlichen Kulturen. In Südwestdeutschland von ca. 5500 v. Chr. bis ca. 2200 v. Chr.

Kolluvium Bodenmaterial, das durch Erosion auf meist landwirtschaftlich genutzten Hängen abgetragen und als Sediment an den Unterhängen oder in Talauen wieder abgelagert wird

Kremation Verbrennung eines Leichnams

Krustenerz eine besondere Form von Brauneisenerz

Kulturelles Gedächtnis durch Texte, Bilder und Riten geprägtes Selbstbild von sozialen Verbänden, das auf einer bis in „mythische Urzeiten“ zurückreichenden Erinnerungskultur beruht

LIDAR Abkürzung für „Light Detection And Ranging“ auch „3D-Laserscan“ genannt; durch Abtasten mit einem Bündel von Laserstrahlen vom Flugzeug aus entsteht ein hochaufgelöstes, dreidimensionales Höhenmodell der Erdoberfläche

Lignit versteinertes Holz, meist tiefschwarz

Minette ausgedehnte Eisenerzlagerstätte in Lothringen

Montan Bergbau und Verhüttung umfassender Sammelbegriff

Ortband Schutz der Klingenspitze am Ende von Dolch- oder Schwertscheiden

pars pro toto Teil, das ein Ganzes repräsentiert

Phonolith grünliches bis graues Vulkangestein, dessen griechischer Name mit „Klingstein“ übersetzt werden kann, was vom hellen Klang beim Anschlagen herrührt

Provenienzbestimmung Herkunftsanalyse

Rösten Erhitzen von Erz

Roteisenerz dichtes Eisenoxid

Sapropelit braunschwarzer fossiler Faulschlamm

Schelfmeer flaches Meer im Nahbereich einer Landmasse

Schieber Abstandshalter bei Schmuckstücken

Schlacke Abfall der Eisenerzeugung und Eisenverarbeitung

Schluss e silentio eine Schlussfolgerung, abgeleitet aus dem „Schweigen der Quellen“, also aus fehlender Überlieferung

Spurenanalytik Bestimmung der elementaren Zusammensetzung von nur untergeordnet vorkommenden Elementen, die aber charakterisierend sind

Subsistenz wirtschaftliche Grund- bzw. Selbstversorgung

Sumpferz auch Raseneisenerz. Als Konkretionen oder bankartige Horizonte vorkommende Verfestigungen in fossilen oder rezenten Grundwasserböden

Terminus ante quem benennt den spätest möglichen Zeitpunkt vor dem ein gesuchtes Ereignis liegt

Treibarbeit Aushämmern von Metall

treideln Tiere oder Menschen ziehen vom Ufer aus Schiffe auf dem Wasser

Tumulus Grabhügel

Urnenfelderzeit jüngster Abschnitt der Bronzezeit. In Südwestdeutschland zwischen 1300 v. Chr. und 800 v. Chr.

14C-Datierung auch Radiokohlenstoffdatierung, beruht auf dem bekannten Zerfallsgesetz des radioaktiven Kohlenstoffisotops ¹⁴C, das alle lebenden Organismen einlagern und das mit deren Tod beginnt zu zerfallen

Glossaire

Archéozoologie Étude des ossements d'animaux.

Bouterolle Renfort de protection placé à l'extrémité du fourreau d'une épée ou d'un poignard, qui affecte une forme variable selon les époques.

Carpologie Etude des végétaux.

Crémation Incinération du défunt.

Dendrochronologie Méthode de datation fondée sur le nombre et l'espacement des cernes de croissance des arbres. Le dernier cercle de croissance permet de situer dans le temps la date d'abattage de l'arbre.

Engobe Argile liquide dans laquelle on trempe les céramiques une fois sèches ; à la cuisson, elle peut donner un aspect vernissé.

Hallstatt Site archéologique près d'importantes mines de sel en Autriche, près de Salzbouurg. Il a donné son nom au premier âge du Fer, entre 800 et 480/450 avant notre ère.

In situ dans la position exacte de la découverte.

Fibules Agrafes destinées à fermer les vêtements, qui deviennent rapidement de véritables bijoux ; elles apparaissent en Alsace au cours du VII^e siècle ; leur taille est fonction de la nature du tissu qu'elles servent à maintenir.

Fusaïoles Petits disques en terre cuite servant à alourdir le fuseau pour obtenir un fil plus régulier.

La Tène Site archéologique situé au bord du lac de Neuchâtel en Suisse. Il a donné son nom au second âge du Fer, entre 480/450 et 50 avant notre ère.

Lignite Bois fossilisé, marron ou noirâtre, qui se délite en feuillets.

Loupes de fer Bloc de fer obtenu à la sortie du fourneau après réduction du minerai.

Matrilinéaire (organisation) Qui repose sur l'ascendance maternelle. Le lignage est transmis par les femmes.

Matrilocale (organisation) Qui fait qu'un couple réside sur le territoire ou dans la maison de la mère de l'épouse.

Palynologie Etude des pollens.

Protohistoire Période qui comprend l'âge du Bronze et l'âge du Fer, entre 2200 et 50 avant notre ère.

Réduction Phase de la métallurgie du fer qui consiste à séparer le métal des minéraux constitutifs du minerai, sous l'effet de la chaleur et d'un apport d'oxygène.

Tampons Extrémités renflées plus ou moins volumineuses qui ornent des torques ou des bracelets en bronze.

Tumulus Butte en terre ou en pierre surmontant une ou plusieurs sépultures

Autoren Auteurs

Prof. Dr. Anne-Marie Adam *AMA*
Faculté des Sciences Historiques
Université de Strasbourg
9, place de l'Université
F-67084 Strasbourg cedex

Dr. Andrea Bräuning *AB*
Hauptkonservatorin
Archäologische Denkmalpflege
Regierungspräsidium Freiburg
Günterstalstr. 67
79100 Freiburg i. Br.

Dr. Rolf Dehn
Oberkonservator i. R.
Stadtstr. 17
79104 Freiburg i. Br.

Dr. Felix Fleischer *FF*
Pôle d'Archéologie
Interdépartemental Rhénan
2 allée Thomas Edison
ZA Sud-CIRSUD
F-67600 Sélestat

Dr. Guntram Gassmann
ARGUS
Kastellweg 10
72072 Tübingen

Dr. Jürgen Hald *JH*
Kreisarchäologe
Landratsamt Konstanz
Am Schlossgarten 2
78224 Singen

Prof. Dr. Christoph Huth
Institut für
Archäologische Wissenschaften
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Belfortstraße 22
79098 Freiburg i. Br.

Dr. Jutta Klug-Treppe *KT*
Archäologische Denkmalpflege
Regierungspräsidium Freiburg
Günterstalstr. 67
79100 Freiburg i. Br.

PD Dr. Thomas Knopf
Institut für Ur- und Frühgeschichte
und Archäologie des Mittelalters
Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Schloss Hohentübingen
72070 Tübingen

Michaël Landolt *ML*
Pôle d'Archéologie
Interdépartemental Rhénan
2 allée Thomas Edison
ZA Sud-CIRSUD
F-67600 Sélestat

Wolfgang Löhlein M.A. *WL*
www.IIIA.de
Finkenweg 10
79540 Lörrach

Suzanne Plouin *SP*
Conservateur
Musée Unterlinden
1 rue d'Unterlinden
F-68000 Colmar

Prof. Dr. Hartmann Reim
Hauptkonservator i. R.
Potsdamer Str. 1
72108 Rottenburg a. N.

Jean-Michel Treffort *JMT*
Chargé d'opération et de
recherches – Protohistoire
Inrap Direction interrégionale
Rhône-Alpes – Auvergne
11 rue d'Annonay
69675 Bron

Dr. Cécile Véber *CV*
Chargé d'opération et
de recherches
Inrap Direction
interrégionale
Grand-Est Nord
10, rue d'Altkirch
F-67100 Strasbourg

Dr. Muriel Roth-Zehner *MZ*
Directrice Scientifique
Antea-Archéologie
11, rue de Zurich
68440 Habsheim
UMR 7044 Strasbourg



Literaturverzeichnis

Übersichtswerke

D. Ade/A. Willmy, Die Kelten (Stuttgart 2007).

K. Bittel/W. Kimmig/S. Schiek, Die Kelten in Baden-Württemberg (Stuttgart 1981).

A. Bräuning u. a. (Hrsg.), Kelten an Hoch- und Oberrhein. Führer zu arch. Denkmälern in Baden-Württemberg 24 (Stuttgart 2005).

J. Hald/W. Kramer (Hrsg.), Archäologische Schätze im Landkreis Konstanz. Hegau-Bibliothek 147 (Hilzingen 2011).

M. Kuckenburger, Die Kelten in Mitteleuropa (Stuttgart 2004).

S. Riekhoff/J. Biel, Die Kelten in Deutschland (Stuttgart 2001).

E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden. 2 Bde. (Karlsruhe 1908/11).

Welt der Kelten. Zentren der Macht – Kostbarkeiten der Kunst. Ausstellungskat. Stuttgart (Ostfildern 2012).

Einleitung – Die Hallstattzeit

B. Chaume/C. Mordant, (Hrsg.), Le complexe aristocratique de Vix. Nouvelles recherches sur l’habitat, le système de fortification et l’environnement du mont Lassois (Dijon 2011).

R. Dehn/M. Egg/R. Lehnert, Das hallstattzeitliche Fürstengrab im Hügel 3 von Kappel am Rhein in Baden. Monogr. RGZM 63 (Mainz 2005).

M. Egg, Das hallstattzeitliche Fürstengrab von Strettweg bei Judenburg in der Obersteiermark (Mainz 1996).

M. J. Enright, Lady with a Mead Cup. Ritual, Prophecy and Lordship in the European Warband from La Tène to the Viking Age (Blackrock 1996).

B. Fath/B. Glunz-Hüsken, Textilien und Symbole für ihre Herstellung in eisenzeitlichen Gräbern Mitteleuropas. Griechenland – Este – Frög – Sopron. Praehist. Zeitschr. 86,2, 2011, 254–271.

C. Huth, Menschenbilder und Menschenbild. Anthropomorphe Bildwerke der Hallstattzeit (Berlin 2003).

C. Huth, Bildkunst und Gesellschaft in parastaatlichen Gemeinschaften Oberitaliens. In: C. F. E. Pare (Hrsg.), Kunst und Kommunikation: Strukturwandel in Gesellschaften des europäischen Barbarikums im 1. Jahrtausend v. Chr. Mainz. RGZM (im Druck).

D. Krause (Hrsg.), Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstensitze und ihres Umlandes (Theiss 2008).

D. Krause/D. Beilharz (Hrsg.), „Fürstensitze“ und Zentralorte der frühen Kelten (Stuttgart 2010).

W. Löhlein, Stark, schnell und mutig – Zur Deutung figürlicher Großplastik der frühen Eisenzeit. Arch. Korbl. 36, 2006, 495–510.

H. Parzinger/J. Nekvasil/F. E. Barth, Die Býčí Skala-Höhle (Mainz 1995).

B. Wagner-Hasel, Der Stoff der Gaben. Kultur und Politik des Schenkens und Tauschens im archaischen Griechenland (Frankfurt a. M. 2000).

Siedlungen am Oberrhein, im Hegau und auf der Baar

I. Balzer, Chronologisch-chorologische Untersuchung des späthallstatt- und frühlatènezeitlichen „Fürstensitzes“ auf dem Münsterberg von Breisach (Grabungen 1980–1986). Materialh. Arch. Baden-Württemberg 84 (Stuttgart 2009).

I. Balzer/A. Bräuning/R. Dehn, Der Fürstensitz auf dem Breisacher Münsterberg und sein Umfeld in frühkeltischer Zeit. Welt der Kelten. Zentren der Macht – Kostbarkeiten der Kunst. Ausstellungskat. Stuttgart (Ostfildern 2012) 153–158.

H. Bender/L. Pauli/I. Stork, Der Münsterberg in Breisach II. Hallstatt- und Latènezeit. Veröff. Komm. Arch. Erforschung Spät Römisches Reatien. Bayer. Akad. Wiss. 39 (München 1993).

A. Bräuning, Grabungen auf dem Breisacher Münsterberg, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg, 2005, 104–106.

R. Dehn, Frühe Kelten im Breisgau. Der Fürstensitz auf dem Münsterberg in Breisach. Denkmalpflege Baden-Württemberg 29,3, 2000, 210–212.
R. Dehn, Bronzezeit, Hallstattzeit und Latènezeit im rechtsrheinischen Vorland von Basel. In: Lörrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel. Führer zu vor- u. frühgeschichtl. Denkmälern 47 (Mainz 1981) 48–63.

R. Dehn/B. Grimmer-Dehn, Die Grube 84/60 der urnenfelderzeitlichen Siedlung auf dem Burgberg bei Burkheim, Gem. Vogtsburg, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. In: B. Schmid-Sikimic/Ph. Della Casa (Hrsg.), Trans Europam. Festschrift für Margarita Primas (Bonn 1995) 119–127.

R. Dehn/S. Plouin, Site de Breisach. In: P. Brun/B. Chaume (Hrsg.), Vix et les éphémères principautés celtiques: Les VI^e et V^e siècle avant J.-C. en Europe centre-occidentale. Actes du colloque Chatillon-sur-Seine, 27.–29. Octobre 1993 (Paris 1997) 389–396.

F. Garscha/W. Rest, Eine Hallstatt- und Latène-Siedlung am Mägdeberg (Hegau), in: Marburger Studien, Festschrift Gero Merhart v. Bernegg (Darmstadt 1938) 54–69.

V. Hachmann, Die eisenzeitliche Keramik vom Zähringer Burgberg. Freiburger Beitr. Arch. und Gesch. 16 (Rahden/Westf. 2011).

M. Hoeper/D. Müller mit Beitr. von A. Bräuning u. Ch. Bücker, Der Kugeleskopf bei Ortenberg und Ohlsbach (Ortenaukreis). Atlas Arch. Geländedenkmäler Baden-Württemberg 2, H. 20 (Stuttgart 2009).

S. Hopert, Die vorgeschichtlichen Siedlungen im Gewann „Mühlenzelgle“ in Singen am Hohentwiel, Kr. Konstanz. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 32 (Stuttgart 1995).

S. Hopert u. a., Der „Hals“ bei Bodman. Eine Höhensiedlung auf dem Bodanrück und ihr Verhältnis zu den Ufersiedlungen des Bodensees, in: P. Schauer (Hrsg.), Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschrift für Georg Kossack zum 75. Geburtstag. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 5 (Regensburg 1998) 91–154.

W. Hübener, Die hallstattzeitliche Siedlung auf dem Kapf bei Villingen im Schwarzwald. In: K. Spindler, Magdalenenberg II. Der hallstattzeitliche Fürstengrabhügel bei Villingen im Schwarzwald 2 (Villingen 1972) 52–90.

J. Klug, Sapropelitfunde aus der befestigten hallstattzeitlichen Höhensiedlung von Ihringen, Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Nachr. Baden 34, 1985, 16–21.

J. Klug-Treppe, Das hallstattzeitliche Siedlungsbild im Breisgau. In: Fürstensitze Höhensiedlungen Talsiedlungen. Arch. Inf. Baden-Württemberg 28 (Stuttgart 1995).

J. Klug-Treppe, Gagat. In: RGA² X (Berlin 1998) 313–316.

J. Klug-Treppe, Hallstattzeitliche Höhensiedlungen im Breisgau. Forsch. und Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg 73 (Stuttgart 2003).

Th. Knopf, Neue Forschungen im Umland des Magdalenenbergs. In: C. Tappert u. a. (Hrsg.), Wege und Transport. Beiträge zur Sitzung der AG Eisenzeit während der 80. Verbandstagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung e.V. in Nürnberg 2010. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Arch. Mitteleuropas 62 (Langenweissbach 2012, im Druck).

LUBW Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg (Hrsg.), Die Naturräume Baden-Württembergs [http://www.fachdokumente.lubw.baden-wuerttemberg.de/servlet/is/50164/pas060008.html?COMMAND=DisplayBericht&FIS=200&OBJECT=50164&MODE=BER&RIGHTMENU=null] (Zugriff 16.5.2012).

Ch. Maise, Höhensiedlungen als Normalform hallstattzeitlicher Siedlungen? Beobachtungen aus dem Breisgau. Arch. Korbl. 26, 1996, 65–73.

Ch. Morrissey/D. Müller, Die Wallanlagen auf dem Geisinger Berg bei Geisingen (Landkreis Tuttlingen) und Bad Dürrenheim-Unterbaldingen (Schwarzwald-Baar-Kreis). Atlas Arch. Geländedenkmäler Baden-Württemberg 2, H. 7 = Vor- und frühgeschichtliche Befestigungen 7 (Stuttgart 1999).

D. Müller/V. Nübling, Die Befestigungen auf dem Dreifaltkeitsberg bei Spaichingen (Landkreis Tuttlingen). Atlas Arch. Geländedenkmäler Baden-Württemberg 2, H. 21 = Vor- und frühgeschichtliche Befestigungen 21 (Stuttgart 2010).

M. Rösch/M. Heumüller, Vom Korn der frühen Jahre. Sieben Jahrtausende Ackerbau und Kulturlandschaft. Arch. Inf. Baden-Württemberg 55 (Esslingen 2008).

B. Schmid, Die urgeschichtlichen Funde und Fundstellen der Baar: eine Auswertung des Bestandes (Rheinfelden 1991).

P. Schuck, Hallstattzeitliche Siedlungsfunde aus Orsingen/Hegau (unpubl. Magisterarbeit Frankfurt/M. 1984).

A. Siegmund, Faszination Baar. Porträts aus Natur und Landschaft 2 (Donaueschingen 2006).

H. Steuer, Die Alamannen auf dem Zähringer Burgberg. Arch. Inf. Baden-Württemberg 13 (Stuttgart 1990).

Th. Stöllner, Sapropelit. In: RGA² XXVI (Berlin 2004) 457–461.

N. Tomo, Die Steingeräte der eisenzeitlichen Verhüttungsplätze von Neuenbürg-Waldrennach (Enzkreis) (unpubl. Magisterarbeit Freiburg 2010).

H. Wagner/B. Jenisch, Der Fürstenberg – keltische Siedlung, Grafensitz, Kleinstadt. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2011, 49–53.

G. Weber-Jenisch, Der Limberg bei Sasbach und die spätlatènezeitliche Besiedlung des Oberrheingrabens. Materialh. Ur- und Frühgesch. Baden-Württemberg 29 (Stuttgart 1995).

O. Wey, Occupations protohistorique au sud de Delémont. De l’âge du Bronze final au Second âge du Fer. Cahiers d’archéologie jurassienne 31 (Porrentruy 2011).

http://de.wikipedia.org/wiki/Naturräumliche_Großregionen_Deutschlands [Zugriff 16.5.2012].

http://de.wikipedia.org/wiki/Naturräumliche_Gliederung_des_Schwarzwaldes [Zugriff 16.5.2012].

Eisenerznutzung

L. Bernard/G. Wieland, Keltische Siedlungsspuren auf den Nordterrassen des Neuenbürger Schlossbergs. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2010, 117–120.

K. Burgath, Montanhistorische Untersuchungen im Mittel- und Südschwarzwald. Mitt. Bad. Landesverband Naturkunde u. Naturschutz N. F. 15, 1990, 1–37.

G. Gassmann/M. Rösch/G. Wieland, Das Neuenbürger Erzrevier im Nordschwarzwald als Wirtschaftsraum während der Spät-hallstatt- und Frühlatènezeit. Germania 84, 2006, 273–306.

G. Gassmann u. a., Forschungen zur keltischen Eisenerzverhüttung in Südwestdeutschland. Forsch. u. Ber. zur Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 92 (Stuttgart 2005).

R. Gottschalk (Hrsg.), Früher Bergbau im südlichen Schwarzwald. Ausstellungsbegleith. Freiburg i. Br., Arch. Inf. Baden-Württemberg 41 (Stuttgart 1999).

G. Goldenberg/J. Otto/H. Steuer (Hrsg.), Archäometallurgische Untersuchungen zum Metallhüttenwesen im Schwarzwald. Freiburger Forsch. zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 8 (Sigmaringen 1996).

G. Kraft/W. Rest, Der Hallstattthügel von Schlatt, Amt Staufen. Bad. Fundber. 3, 1936, 406–421.

K. Spindler, Der Magdalenenberg bei Villingen. Ein Fürstengrabhügel des 6. vorchristlichen Jahrhunderts. In: Führer vor- und frühgesch. Denkmäler Baden-Württemberg 5 (Stuttgart 1999).

H. Steuer/U. Zimmermann (Hrsg.), Erze, Schlacken und Metalle. Früher Bergbau im Südschwarzwald. Freiburger Universitätsbl. H. 109, 1990, 147–172.

G. Wieland, Neuenbürg N 48° 50′ 49″ E 08° 35′ 34″ Eisenzeit (Latènezeit) 5.–3. Jh. v. Chr. In: Entdeckungen. Höhepunkte der Landesarchäologie 2007–2010. Ausstellungskat. Esslingen (Esslingen 2011) 138 f.

Bestattungsbrauch

K. W. Alt/ M. Munz/ W. Vach, Hallstattzeitliche Grabhügel im Spiegel ihrer biologischen und sozialen Strukturen am Beispiel des Hügelgräberfeldes von Dattingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Germania 73/2, 1995, 281–316.

J. Assmann, Stein und Zeit. Das „monumentale“ Gedächtnis der altägyptischen Kultur. In: J. Assmann/T. Hölscher (Hrsg.), Kultur und Gedächtnis (Frankfurt 1988).

J. Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München 1992).

J. Assmann, Der Tod als Thema der Kulturtheorie (Frankfurt a. M. 2000).

J. Aufdermauer, Ein Grabhügelfeld der Hallstattzeit bei Mauenheim. Bad. Fundber. Sonderh. 3 (Freiburg 1963).

H. J. Behnke, Untersuchungen zu Bestattungssitten der Urnenfelderzeit und der älteren Eisenzeit am Hochrhein: die hallstattzeitlichen Grabhügel von Ewatingen und Lembach und die urnenfelderzeitliche Siedlung von Lembach im Landkreis Waldshut (Leipzig 2000).

H. Bender/L. Pauli/I. Stork, Der Münsterberg bei Breisach II. Hallstatt- und Latènezeit. Veröff. Komm. Arch. Erforsch. spätröm. Raetien. Bayer. Akad. Wiss. Münchner Beitr. Vor- und Frühgesch. 40 (München 1993).

A. Bräuning, Überlegungen zu reichen Frauengräbern im Westhallstattkreis, In: J. Biel/J. Heiligmann/D. Krause (Hrsg.), Landesarchäologie. Festschrift Planck. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 100 (Stuttgart 2009) 131–142.

R. Dehn, Grabhügellandschaft Bodanrück. Arch. Nachr. Baden 28, 1982, 27–36.

R. Dehn, Ein hallstattzeitliches Grabhügelfeld bei Lembach, Gemeinde Wutach, Kreis Waldshut. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1983, 93–95.

R. Dehn, Ein Gräberfeld der Hallstattzeit von Dattingen, Stadt Müllheim, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1985, 96–98.

R. Dehn, Ein späthallstattzeitliches Fürstengrab von Ihringen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1993, 109–112.

R. Dehn, Das Grab einer „besonderen Frau“ der Frühlatènezeit von Gündlingen, Stadt Breisach, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1994, 92–94.

R. Dehn, Wagen und Bronzegefäße – Symbole für Reichtum und Macht. In: Zeitspuren. Arch. Nachr. Baden 50, 1993, 98.

D. Ebrecht/J. Klug-Treppe, Ein hallstattzeitlicher Grabhügel im Maisfeld auf Gemarkung Wyhl am Kaiserstuhl – Überraschende Funde aus der „Provinz“. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2011, 100–104.

H. Gerdson, Studien zu den Schwertgräbern der älteren Hallstattzeit (Mainz 1986).

W. Kimmig, Zum Problem späthallstattischer Adelssitze. In: Siedlung, Burg und Stadt. Studien zu ihren Anfängen. Festschr. P. Grimm. Schr. Deutsche Akad. Wiss. Berlin, Sektion Vor- u. Frühgesch. 25 (Berlin 1972).

I. Kilian-Dirlmeier, Die hallstattzeitlichen Gürtelbleche und Blechgürtel Mitteleuropas. PBF 12,1 (Frankfurt a. M. 1972).

J. Klug, Ein hallstattzeitlicher Grabhügel in Gosheim, Kreis Tuttlingen. Arch. Ausgr. in Baden-Württemberg 1987, 78–81.

J. Klug-Treppe, Archäologische Ausgrabungen im Gewerbegebiet „Niederwiesen“ in Bräunlingen. Schr. Ver. für Gesch. u. Naturgesch. der Baar 44, 2001, 5–18.

B. Kull, Tod und Apotheose. Zur Ikonographie in Grab und Kunst der jüngeren Eisenzeit an der unteren Donau und ihrer Bedeutung für die Interpretation von „Prunkgräbern“. Ber. RGK 76, 1997, 198–466.

S. Kurz, Bestattungsbrauch in der westlichen Hallstattkultur. Tübinger Schriften zur ur- und frühgesch. Arch. 2 (Münster 1997).

K. v. Kurzynski, „... und ihre Hosen nannten sie braca“. Textilfunde und Textiltechnologie der Hallstatt- und Latènezeit und ihr Kontext. Internat. Arch. 22 (Espelkamp 1996).

W. Löhlein, Früheisenzeitliche Gräber von Andelfingen, Gde. Langenenslingen, Kreis Biberach. Fundber. Baden-Württemberg 20, 1995, 449–545.

B. Maier, Die Religion der Kelten. Götter – Mythen – Weltbild (München 2001).

C. Oeftiger, Hallstattzeitliche Grabhügel bei Deißlingen, Kreis Rottweil. Fundber. Baden- Württemberg 9, 1984, 41–79.

C. F. E. Pare, Das „Bürgle“ bei March-Buchheim; ein Riesengrabhügel der Späthallstattzeit. Arch. Korrb. 22, 1992, 503–514.

C. F. E. Pare, Wagons and wagon-graves of the Early Iron Age in Central Europe. Oxford University Committee for Arch., Monogr. 35 (Oxford 1992).

S. Plouin (Hrsg.), Trésors Celtes et Gaulois. Le Rhin supérieur entre 800 et 50 avant J.-C. (1996).

S. Plouin, Les Bracelets hallstattiens à cannelures longitudinales. Ann. Soc. Hist. d'Arch. d'Colmar, 1990, 7–32.

O. B. Rader, Grab und Herrschaft. Politischer Totenkult von Alexander dem Großen bis Lenin (München 2003).

H. Schickler, Heilige Ordnungen. Zu keltischen Funden im Württembergischen Landesmuseum (Stuttgart 2001).

S. Sievers, Die mitteleuropäischen Hallstattdolche. PBF 6,6 (München 1982).

K. Spindler, Die frühen Kelten (Stuttgart 1983).

K. Spindler, Magdalenenberg 1–6 (Villingen-Schwenningen 1971–1980).

W. Struck, Ein Goldarmband der späten Hallstattkultur von Ihringen, Landkrs. Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Nachr. Baden 25, 1980, 26–28.

W. Struck, Die Totenstadt bei Ihringen. Arch. Nachr. Baden 34, 1985, 6–15.

M. Trachsel, Kriegergräber? Schwertbeigabe und Praktiken ritueller Bannung in Gräbern der frühen Eisenzeit. [http://www.landmuseum.at/eisenzeiten/eisenzeiten %20%20pdfs/Trachsel.pdf] [Zugriff 20.4.2012].

Ur- und Frühgeschichte. Führer durch die archäologische Abteilung. Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Karlsruhe 2008).

D. Vorlauf, Die etruskischen Bronzeschnabelkannen. Eine Untersuchung anhand der technologisch-typologischen Methode. Internat. Arch. 11 (Espelkamp 1997).

E. Wagner, Hügelgräber und Urnenfriedhöfe in Baden (Karlsruhe 1885).

E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden. 2 Bde. (Karlsruhe 1908–1911).

L. Wamser, Der „Bernetbuck“ bei Oberrimsingen, Ldkrs. Freiburg, ein Grabhügel der Hallstatt- und Frühlatènezeit. Arch. Nachr. Baden 4, 1970, 13–17.

L. Wamser, Mauenheim und Barga. Zwei Grabhügelfelder der Hallstatt- und Frühlatènezeit aus dem nördlichen Hegau (unpubl. Diss. Freiburg i. Br. 1972).

G. Wesselkamp, Die bronze- und hallstattzeitlichen Grabhügel von Oberlauchringen, Kr. Waldshut. Mit einem Exkurs über Steingrabhügel am Hochrhein. Materialh. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg 17 (Freiburg 1993).

M. Wild, Hallstattzeitliche Grabhügel von Reichenau „Ochsenberg“, Lkr. Konstanz. Fundber. Baden-Württemberg 29, 2007, 117–234.

Opferplätze und religiöse Symbole

R. Baumeister, Außergewöhnliche Funde der Urnenfelderzeit aus Knittlingen, Enzkreis. Bemerkungen zu Kult und Kultgerät der Spätbronzezeit. Fundber. Baden-Württemberg 20, 1995, 377–422.

R. Baumeister, Glaubenssachen. Kult und Kunst der Bronzezeit. Ausstellungskat. (Bad Buchau 2011).

S. Bauer/H.-P. Kuhnen, Frühkeltische Opferfunde von der Oberburg bei Egesheim, Lkr. Tuttlingen. In: A. Lang/H. Parzinger/ H. Küster (Hrsg.), Kulturen zwischen Ost- und West. Das Ost-West-Verhältnis in vor- und frühgeschichtlicher Zeit und sein Einfluss auf Werden und Wandel des Kulturraums Mitteleuropa. Festschrift für Georg Kossack zum 70. Geburtstag (Berlin 1993) 239–292.

Ch. Bockisch-Bräuer/J. P. Zeitler (Hrsg.), Kulthöhlen. Funde–Deutungen–Fakten. Ausstellungskat. (Nürnberg 1996).

W. Burkert, Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche² (Stuttgart 2011).

H.-U. Cain/S. Rieckhoff (Hrsg.), Die Religion der Kelten (Mainz 2002).

I. Denk, (Brand-) Opferplätze im außeralpinen Bereich. Ein Diskussionsbeitrag. In: F. Mandl/H. Stadler (Hrsg.), Archäologie in den Alpen. Alltag und Kult. Forschungsber. der ANISA 3 = Nearchos 19 (Haus i. E. 2010) 7–14.

R. Echt, Das Fürstinnengrab von Reinheim. Studien zur Kulturgeschichte der Früh-La-Tène-Zeit. BLESA 2 (Bliesbruck-Reinheim 1999).

B. Gladigow, Die Teilung des Opfers. Zur Interpretation des Opfers in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Frühmittelalterl. Studien 18, 1984, 19–43.

A. Haffner (Hrsg.), Heiligtümer und Opferkulte der Kelten. Arch. in Deutschland, Sonderh. (Stuttgart 1995).

A. Hänsel/B. Hänsel (Hrsg.), Gaben an die Götter. Schätze der Bronzezeit Europas. Mus. Vor- u. Frühgesch. Berlin, Bestandskat. 4 (Berlin 1997).

B. Hänsel, Die Götter Griechenlands und die südost- bis mitteleuropäische Spätbronzezeit. In: B. Gediga/D. Piotrowska (Hrsg.), Die symbolische Kultur des Urnenfelderkreises in der Bronze- und frühen Eisenzeit Mitteleuropas. Prace Komisji Arch. (Wrocław) 13 (Warschau, Breslau, Biskupin 2000) 331–343.

J. Hald/E. Lieb, Zum Abschluss der Untersuchungen eines hallstattzeitlichen Fundplatzes in Flur „Kritter“ bei Bitz, Zollernalbkreis. In: Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1988 (Stuttgart 1989) 68–71.

J. Klug-Treppe, Ein hallstattzeitlicher Keramikfundplatz bei Unterbaldingen, Gde. Bad Dürkheim, Schwarzwald-Baar-Kreis. In: Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2001 (Stuttgart 2002) 64–66.

J. Klug-Treppe, Geschirrdepot oder Opferplatz? Fragen zu einem ungewöhnlichen Fundkomplex von der Baar. In: Arch. Nachr. Baden 76/77, 2008, 26–27.

G. Kossack, Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas. Röm.- Germ. Forsch. 20 (Berlin 1954).

G. Kossack, Religiöses Denken in dinglicher und bildlicher Überlieferung Alteuropas aus der Spätbronze- und frühen Eisenzeit (9.–6. Jahrhundert v. Chr.). Bayer. Akad. Wiss., Phil.-Hist. Kl.. Abhandl. N. F. 116 (München 1999).

W. Krämer, Prähistorische Brandopferplätze. In: R. Degen/W. Drack/R. Wyss (Hrsg.), Helvetia Antiqua. Festschrift Emil Vogt (Zürich 1966) 111–122.

G. Kurz, Tracht und Kleidung – die Gaben der Frauen? Anmerkungen zur Geschlechtsdifferenzierung vorrömischer Opfergaben aus dem Raum nördlich der Alpen. Fundber. Baden-Württemberg 23, 1999, 95–108.

A. Lang, Vogelsymbolik im spätbronzezeitlichen und ältereisenzeitlichen Mitteleuropa. In: Ökologie der Vögel 24, 2002, 115–128.

A. Lang, Alpine Brandopferplätze. In: TÜVA-Mitteilungen 6/7, 2003/2004, 27–62.

B. Maier, Religion der Kelten. Götter–Mythen–Weltbild (München 2001).

E. Lieb/P. Streicher, Ein Massenfund der Hallstattzeit in Flur „Kritter“ bei Bitz, Zollernalbkreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1987 (Stuttgart 1988) 73–74.

Ch. Morrissey, Archäologie zwischen Fels und Höhle: „Naturheilige“ Plätze im oberen Donautal. In: TÜVA-Mitteilungen 12, 2011, 71–88.

Ch. Morrissey/D. Müller, Die Wallanlage auf der „Blatthalde“ bei Bad Dürkheim-Unterbaldingen, Schwarzwald-Baar-Kreis. Atlas Arch. Denkmäler Baden-Württemberg 2, H. 7 (Stuttgart 1999) 43–50.

D. Müller/G. Wieland, Der Hägelesberg bei Urspring, Gemeinde Lonsee, Alb-Donau-Kreis. Atlas Arch. Denkmäler Baden-Württemberg 2, H. 13 (Stuttgart 2005).

F. Müller, Götter, Gaben, Rituale. Religion in der Frühgeschichte Europas. Kulturgesch. Ant. Welt 92 (Mainz am Rhein 2002).

M. P. Nilsson, Geschichte der griechischen Religion. Bd. 1, Die Religion Griechenlands bis auf die griechische Weltherrschaft. Handb. Altertumswiss. V 2,1³ (Nachdr. München 1992).

C. Pankau, Hallstattzeitliche Opferplätze auf der Schwäbischen Ostalb? In: Ch. Eggl u. a. (Hrsg.), Ritus und Religion in der Eisenzeit. Beitr. Ur.- u. Frühgesch. Mitteleuropas 49 (Langenweissbach 2008) 115–124.

L. Pauli, Keltischer Volksglaube. Amulette und Sonderbestattungen am Dürrnberg bei Hallein und im eisenzeitlichen Mitteleuropa. Münchner Beitr. zur Vor- u. Frühgesch. 28 (München 1975).

H. Reim, Die „Eremitage“ bei Inzigkofen, Kreis Sigmaringen (Baden-Württemberg). Zur Archäologie eines naturheiligen Platzes an der oberen Donau. In: J. M. Bagley u. a. (Hrsg.), Alpen, Kult und Eisenzeit. Festschrift für Amei Lang zum 65. Geburtstag. Internat. Arch. Studia honoraria 30 (Rahden/Westf. 200) 141–155.

K. Spindler, Der hallstattzeitliche Scherbenfund von Dellingen, Gem. Bräunlingen-Waldhausen, im Schwarzwald. In: Univforsch. Prähist. Arch. 8 (Bonn 1992) 543–583.

W. Stefan (Hrsg.), Der Brandopferplatz auf der Piller Höhe in Fließ. Schr. Mus. Fließ 3 (Fließ 2010).

H. Steiner, Neue Forschungen zu den Brandopferplätzen. In: TÜVA-Mitteilungen 10, 2007, 7–52.

H. Steiner, Alpine Brandopferplätze. Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen – Roghi votivi alpini. Archaeologia e scienze naturali. Forsch. zur Denkmalpflege in Südtirol. Beni Culturali in alto Adige, Studi e ricerche 5 (Trento 2010).

J. Tauber, Ein „Scherbenteppich“ der Hallstattzeit, spätkeltische Gehöfte und römische Gräber in Reinach (BL). Arch. Schweiz 29, 2006, 2–14.

Th. F. Warneke, Hallstatt- und frühlatènezeitlicher Anhänger-schmuck. Studien zu Metallanhängern des 8.–5. Jhd. v. Chr. zwischen Main und Po. Internat. Arch. 50 (Rahden/Westf. 1999).

R.-M. Weiss, Prähistorische Brandopferplätze in Bayern. Internat. Arch. 35 (Espelkamp 1997).

G. Wieland, Überlegungen zur Höhlennutzung im oberen Donautal während der Spätbronze- und Eisenzeit. In: H. Küster/A. Lang/P. Schauer (Hrsg.), Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschrift für Georg Kossack zum 75. Geburtstag. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 5 (Regensburg 1998) 389–417.

L. Zemmer-Planck (Hrsg.), Kult der Vorzeit in den Alpen. Opfergaben-Opferplätze-Opferbrauchtum/Culti nella Preistoria delle Alpi. Le offerte i santuari i riti. Teil 1 und 2 (Bozen 2002).

Bibliographie

Général Alsace

M. Châtelet dir., Fouilles et découvertes en Alsace. Rennes : éd. Ouest-France, Inrap, 2009, 143 p., ill.

B. Chaume dir, La céramique hallstattienne. Approches typologique et chrono-culturelle. Actes du colloque international de Dijon, 21–22 novembre 2006. Dijon, Editions universitaires, 2009.

P. Flotté/M. Fuchs, Le Bas-Rhin, 67/1. Carte archéologique de la Gaule. Paris, Maison des Sciences de l’Homme, 2000, 734 p., ill.

F. X. Kraus, Kunst und Alterthum im Ober-Elsaß. Strasbourg, R. Schultz, 1894, 2 vol., 719 p., 116 fig., 16 pl.

A. W. Naue, Die Denkmäler der vorrömischen Metallzeit im Elsaß. Strasbourg, R. Schultz, 1905, 529 p., 32 pl.

S. Plouin dir., L’Alsace celtique : 20 ans de recherches. Exposition, musées d’Unterlinden, Haguenau, Mulhouse, 1989–1990. Colmar : musée d’Unterlinden, 1989, 120 p., 91 fig.

M. Zehner, Le Haut-Rhin. Carte archéologique de la Gaule. Paris, Maison des Sciences de l’Homme, 1998, 375 p., ill.

Formes et fonctions de l’habitat en Alsace

A.-M. Adam dir., Recherches de Protohistoire alsacienne. La céramique d’habitat du Bronze final III à La Tène ancienne. Dijon : Société Archéologique de l’Est, 2005. 290 p. (Supplément à la Revue Archéologique de l’Est ; 23).

A.-M. Adam/S. Deffressigne/M.-P. Koenig/M. Lasserre dir., A. Boyer, H. Delnef, M. Landolt, S. Plouin, M. Roth-Zehner, N. Tikonoff avec la collaboration de I. Balzer, G. Kuhnle, J.-M. Treffort, C. Veber, La céramique d’habitat du Bronze final IIIb à La Tène B en Alsace et en Lorraine : essai de typo-chronologie, Dijon : Société Archéologique de l’Est, 2011. 339 p. : 71 fig. (Supplément RAE; 29).

I. Balzer/K. Meunier, « Un site d’habitat du Hallstatt final et de La Tène ancienne à Pfulgriesheim (Bas-Rhin) ». In A.-M. Adam dir., 2005, p. 257–273.

Bilan scientifique hors série ½, Collectif sous la direction de M. Lasserre. Direction des Affairrs Culturelles d’Alsace, Service Régional de l’Archéologie, Strasbourg, 2007, 333 p.

S. Deffressigne/ M.-P. Koenig/ M. Roth-Zehner, Quelques ensembles céramiques d’Alsace et de Lorraine, du Hallstatt D1 à La Tène A : première synthèse typo-chronologique. In B. Chaume, 2009, p. 249–295.

H. Delnef avec la collaboration de A.-M. Adam/A. Boyer, « Britzgyberg », Illfurth (Haut-Rhin). Bref aperçu de l'évolution céramique à partir d'une relecture des fouilles anciennes. In : B. Chaume, 2009, p. 297–311.

I. Delatour-Nicloux, Les puits à eau protohistoriques du quart nord-est de la France. RAE, 48, 1997, p. 89–117.

A. Dumont/W. Tegel/J.-M. Treffort, Neue dendrochronologische Datierungen hallstattzeitlicher Hölzer aus Hattstatt « Ziegelscheuer » im Elsaß. NAU, Nachrichtenblatt Arbeitskreis Unterwasserarchäologie, Bd 7, 2000, p. 84–88.

R. Forrer, Ein Hallstatt Töpferofen bei Marlenheim-Fessenheim, AEK, VII, 1915, p. 504–510.

Ch. Jeunesse/Ch. Voegtlin/R.-M. Arbogast/C. Forrières/P. Méniel, Bruebach « Rennwasen » et Bruebach « Auf dem Burner » (Haut-Rhin) : deux habitats hallstattiens avec restes d'activités métallurgiques. CAPRAA, 4, 1998, p. 75–102.

M.-P. Koenig/A.-M. Adam, La céramique domestique en Alsace de la fin du Bronze final au début de La Tène : essai de synthèse. In Adam A.-M. dir., 2005, p. 275–290.

M.-P. Koenig/G. Kuhnle/C. Maise, Évolution de la céramique de la fin du Hallstatt en Alsace : expertise de quatre gisements situés au sud-ouest de Strasbourg. In A.-M. Adam dir., 2005, 211–255.

M.-P. Koenig/J.-P. Legendre, L'habitat hallstattien de Geispolsheim « Bruechel » (Bas-Rhin). RAE, 41, 2, 1990, p. 247–274.

G. Kuhnle/C. Tesnier-Hermetey/S. Plouin/Ch. Maise, L'habitat hallstattien D2/D3 de Wolfgangtzen (Haut-Rhin) : une occupation de plaine face à Breisach. RAE, 49, 2001, p. 135–181, 33 fig.

G. Kuhnle/C. Tesnier-Hermetey, Holtzheim « Am Schluesselberg (Bas-Rhin) : un habitat hallstattien de bord de terrasse loessique dans la plaine du Rhin supérieur. In A.-M. Adam, 2005, p. 179–209.

M. Landolt/F. Fleischer, Les occupations d'Entzheim « In der Klamm » et de Geispolsheim « Schwobenfeld » (Bas-Rhin) du Hallstatt C à La Tène B (fouilles 2006 à 2009). Bulletin de l'Association Française pour l'Étude de l'âge du Fer, 26, 2011, p. 13–17.

P. Lefranc/E. Boës/C. Véber, Un habitat de La Tène ancienne à Souffelweyersheim « Les sept arpents » (Bas-Rhin), RAE, 57, 2008, p. 41–74.

S. Mentele avec la collaboration de G. Kuhnle/M. Lasserre, Sainte-Croix-en-Plaine et Houssen »Cora » : contribution à l'étude typochronologique de la céramique d'habitat du Hallstatt C. In A.-M. Adam dir., 2005, 75–142.

S. Mentele/S. Plouin, L'habitat hallstattien de Brumath, « lotissement Edouard Manet – deuxième tranche » (Bas-Rhin). In A.-M. Adam dir., 2005, 143–178.

S. Plouin/P. Jud, Habitats, mobiliers et groupes régionaux à l'âge du Fer. Actes du XX^e colloque de l'A.F.A.F., Colmar-Mittelwihr, 16–19 mai 1996. Vesoul, 2003, 411 p., ill.

B. Roeder, Deux nouveaux habitats hallstattiens à Rosheim (Haut-Rhin). CAAAH, 38, 1995, p. 55–68.

M. Roth-Zehner/A. Boyer, Illfurth-Buergelen : une plate-forme au pied du site de hauteur fortifié du Britzgyberg. Présentation de la céramique hallstattienne (Hallstatt D1 et D3), In : B. Chaume (dir.), 2009, p. 313–338.

J. Sainty/Ch. Jeunesse/M.-L. Schneider/J. Rapp, Découverte de deux fours de potiers de l'époque hallstattienne à l'Ouest de Strasbourg. CAAAH, 18, 1974, p. 12–21.

B. Schnitzler, Âge du Bronze, âge du Fer. La Protohistoire en Alsace. Les collections du musée archéologique, t. 3, Strasbourg, 1984, 107 p., ill.

B. Schnitzler, J. Sainty, Wolfisheim : un village de l'âge du Fer. Exposition, musée archéologique de Strasbourg, 1992, 59 p., ill. (Fouilles récentes en Alsace ; 1).

J. Schweitzer, 1997, « L'oppidum du Britzgyberg et le faciès hallstattien dans le Horst de Mulhouse », in : Brun P., Chaume B., Vix et les éphémères principautés celtiques : les VI^e-V^e siècles avant J.-C. en Europe centre-occidentale, Actes du colloque de Châtillon-sur-Seine, 27–29 oct. 1993, Paris, éd. Errance, p. 57–66.

C. Veber et al., Meistratzheim « Foegel », habitat néolithique et protohistorique des bords deEhn : principaux résultats de la fouille de 2007. Annuaire de Société d'Histoire et d'Archéologie de Dambach-la-Ville, barr et Obernai, 44, 2010, p. 71–98

J.-J. Wolf/M. Bader/J. Baudoux/A. Heidinger/C. Vallet/B. Viroulet, Nouvelles découvertes pré –et protohistoriques à Sausheim (Haut-Rhin). CAAAH, 38, 1995, p. 35–53.

Tombes, nécropoles et pratiques funéraires en Alsace

G. Alix/E. Bôes/E. Hamm/M. Lasserre/S. Plouin, Le tertre n° 1 de la nécropole de Westhouse Jungholtz (Bas-Rhin), fouilles 1999–2000. Cahiers de l'Ass. pour la Promotion de la recherche archéologiques en Alsace, 16, 2000, p. 83–118.

E. Boes/M. van Es/M. Michler, Variabilité des dépôts de crémation durant le Bronze final et le début du Hallstatt à Ungersheim, Lehle (Haut-Rhin, F). Première Journées Archéologiques Frontalières de l'Arc Jurassien, p. 189–198 (Cahiers d'archéologie jurassienne ; 20)

Ch. Bonnet/F. Lambach/S. Plouin, Le tertre II de Colmar-Riedwihr (Haut-Rhin) : évolution d'un monument funéraire du Bronze ancien à La Tène A. Bulletin de la Société Préhistorique française, 101, n° 3, 2004, p. 547–594.

Ch. Bonnet/S. Plouin/ F. Lambach, Les tertres du Bronze Moyen d'Appenwihr, forêt de Kastenwald (Haut-Rhin). Bulletin de la Société Préhistorique française, t. 78, 1981, p. 432–471.

Ch. Bonnet/S. Plouin/F. Lambach, Le tumulus I de Colmar-Riedwihr (Haut-Rhin), Gallia, 48, 1991, p. 13–57.

Ch. Bonnet/S. Plouin/F. Lambach, Chronologie et structures des tumulus du Kastenwald (Haut-Rhin). Relecture des données anciennes et mobilier funéraire inédit, CAAAH, XXXX, 1997, p. 17–32.

M. Gerhart/Ch. Voegtlin, Un tertre funéraire du 1^{er} âge du Fer. BMHM, 83, 1975–76, p. 7–20.

A. Heidinger/J.-J. Viroulet/J.-J. Wolf, Le tumulus du Hallstatt C de Schlierbach, Niederer Socketen. In : Plouin (S.), Jud (P.) dir., Habitats, mobiliers et groupes régionaux à l'âge du Fer, Actes du XX^e colloque de l'A.F.A.F., Colmar-Mittelwihr, 16–19 mai 1996. Vesoul, 2003, p. 59–69

Ch. Jeunesse, Wettolsheim-Ricoh du Néolithique à l'ère post-industrielle. Un sauvetage archéologique dans la plaine d'Alsace. Wettolsheim, 1988, 63 p., 49 fig.

M. Landolt/E. Millet/ M. Roth-Zehner avec la collaboration de H. Barrand/E. Cartier/A. Mauduit/O. Putelat, Pratiques funéraires en Alsace du Ve au I^{er} siècle avant J.-C. In P. Barral/B. Dedet/F. Delrieu/P. Giraud/I. Le Goff/S. Marion/A. Villard-Le Tiec (dir.), Gestes funéraires en Gaule au second âge du Fer. Actes du XXXIII^e colloque de l'AFEAF de Caen, 2009, Presses Universitaires de Franche-Comté, 2011, vol. 2, p. 207–230 (Annales Littéraires de l'Université de Franche-Comté ; Environnement, sociétés et archéologie, 14).

M. Lasserre/M. Mombert, La nécropole protohistorique d'Obenheim, Taspelmatt (Bas-Rhin) fouilles 1987 et 1988, RAE, 44, 2, 1993, p. 293–309.

S. Plouin, Le tumulus I d'Appenwihr. In : Les Celtes dans le Jura. L'âge du Fer dans le massif jurassien (800–15 av. J.-C.). XV^e colloque de l'A.F.E.A.F., Yverdon, 1991, p. 70–72.

S. Plouin Le tumulus princier d'Ensisheim. RAE, XXXIX, 1–2, 1988, p. 87–106.

S. Plouin/F. Lambach/J.-F. Piningre/Ch. Bonnet, Un tertre à palissade : Le tumulus 21 de Mussig (Bas-Rhin), RAE, 37, fasc. 1–2, 1986, p. 3–39.

S. Plouin, L'environnement funéraire des « résidences principales » dans le fossé rhénan supérieur : évolution sociale entre le Hallstatt C et le Hallstatt D3. In : P. Brun/ B. Chaume dir., Vix et les éphémères principautés celtiques? Les VI^e et V^e siècles avant J.-C. en Europe centre occidentale, Actes du colloque de Châtillon-sur-Seine, 27–29 octobre 1993, Paris, Errance, 1997, p. 67–81 et avec R. Dehn, p. 389–396.

S. Plouin/M.-P. Koenig, Les bracelets hallstattiens à cannelures longitudinales. Témoignage d'une production artisanale origininaire de la région de Colmar ?. Annuaire de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Colmar, sans numéro, 1990, p. 7–32.

M. de Ring, Les tombes celtiques de la forêt communale d'Ensisheim et du Hübelwaeldele. Strasbourg, E. Simon, 1859.

M. de Ring, Les tombes celtiques situées près d'Heidolsheim. Strasbourg, E. Simon, 1861.

C. F. A. Schaeffer, Les Tertres funéraires préhistoriques dans la Forêt de Haguenau II. Les Tumulus de l'âge du Fer. Haguenau, musée de Haguenau, 1930, 332 p., 191 fig., 30 pl.

A. Stoeber, Der Hünerhübel und der Weiler Ell. Mulhouse 1859, p. 1–50.

Wolf J.-J., Le tumulus du Hallstatt C de Sausheim Rixheimer Feld-Luessbuehl, In : S.Plouin/P. Jud dir., Habitats, mobiliers et groupes régionaux à l'âge du Fer, Actes du XX^e colloque de l'A.F.A.F., Colmar-Mittelwihr, 16–19 mai 1996. Vesoul, 2003, p. 71–74.

Y. Thomas/C. Féliu, La nécropole de tumulus de la « Forêt de Brumath (Sud) » : nouveaux ensembles funéraires hallstattiens (Fouille LGV Est, Eckwersheim, Bas-Rhin). Bulletin de l'AFEAF, 30, 2012, p. 55–59.

Bildnachweis

Arch ologie Baselland, Liestal   169; Archäologisches Landesmuseum Baden Württemberg M. Schreiner: 24, 118, 119, 120, 137, 138 u. 264 li.; Archäologisches Museum Colombi-schl ssle, Freiburg S. G hring: 264 Mi.; Badisches Landes-museum Karlsruhe 82, 265 li.; Th. Goldschmidt: 15, 28, 70/71, 114/115 u., 132/33, 135, 150/151 176 u., 178; Dreiländermuseum Lörrach 265 Mi.; Franziskanermuseum Villingen 265 re.; G. Gassmann, Tübingen 72; D. Geistmann, Singen 92; R. Hajdu, Stuttgart 21; Hegau Museum, Singen 264 re.; Heimatmuseum Brigachtal- berauchen 266 li.; Institut für Arch ologische Wissenschaften Abtlg. Klassische Arch ologie, Freiburg M. Zahn: 38, 106 li., 121; Landesmuseum Württemberg Stuttgart H Zwietasch: 116 li.; Landratsamt Konstanz, Kreisarch ologie J. Hald: 60, 86 re.; A. Lehmkuhl, Bempflingen 152; Markgr fler Museum Müllheim 266 Mi.; Museum für Stadtgeschichte Breisach 266 re.; Regierungspr sidium Freiburg, Arch olo-gische Denkmalpflege 35, 38, 40 u., 44, 46, 48, 49, 53 u., 55 u., 57 u., 76, 84/85, 93 u., 95, 101??, 107, 134, 143, 165, 168, 171-174, 179 o.; A. Br uning, C. Urbans: 98; J. Hald: 65, 66, 68, 97; J. Hald/ J. Ehle: 67; A. H fler: 89; C. Urbans: 40 o., 41, 98, 99, 107, 140; B. Wiesenfarth: 4, 14, 27, 30/31, 50, 51, 61, 62, 69, 80/81, 102-105, 106/107 u., 108, 108 o., 108 u. re., 109-113, 114 o., 115, 122/123, 126-129, 136, 138 o., 141, 142, 144/145, 176 o., 179 u., 180/181, 216/217, 262/263, 274/275; Regierungspräsidium Karlsruhe, Archäologische Denkmalpflege 157, R. Barcsay-Regner: 73; Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmal-pflege 54, 55 o., O. Braasch: 36, 42, 45, 47, 53 o., 57 o., 63, 64, 74, 91, 125, 167, R. Hesse: 59 (Erg. Th. Knopf), 37, 59 (Erg. S. Eisen-mann), 87 (Erg. W. Lohlein, S. Eisenmann), 163 (Erg. H. Reim, S. Eisenmann); F. Pilz: 79; Regierungspräsidium Tübingen, Archäologische Denkmalpflege 148, 158-162, 170, 175; Stadt-museum Bad Krozingen 267 li.;

Abbildungen aus der Literatur

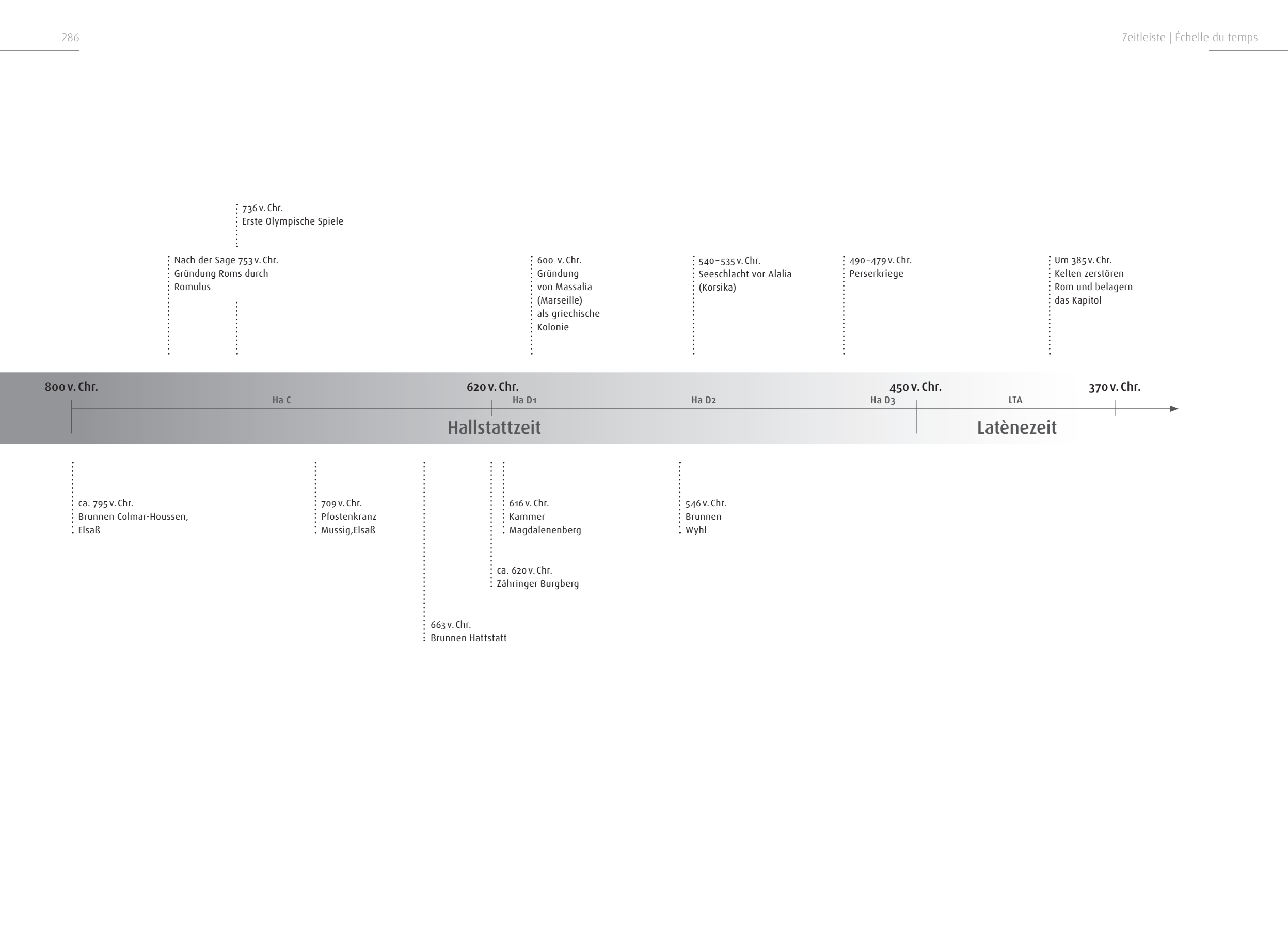
S. 10: S. Moscati (Hrsg.), The Celts (Milano1991) 163; **S. 13:** M. Ch telet (Hrsg.), Fouilles et découvertes en Alsace. Rennes: Éditions Ouest-France, 2009, 61; **S. 17:** D. Krausse, (Hrsg.), Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstensitze und ihres Umlandes

(Stuttgart 2008) 440 Abb. 5; **S. 19:** Ebd. 10, Abb. 1; **S. 22:** F. Daim/ Th. K hntreiber, (Hrsg.), Sein & Sinn, Burg & Mensch. Kat. Nieder-Österreich. Landesmus. N.F. 434, 2001, 112 Abb. 7; **S. 34, 39:** R. M. Swoboda, Die sp trr mische Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl. M nchenr Beitr. Vor- u. Frühgesch. 36 (München 1986) Beil. 1; **S. 76:** G. Kraft/W. Rest, Badische Fundberichte III, 1936, Abb. 178, Taf V.1; **S. 77:** G. Gassmann u.a.. Forschungen zur keltischen Eisenerzverhüttung in Südwestdeutschland (Stuttgart 2005) 37, Abb. 5.7; **S. 78:** Ebd. 54, Abb. 7.3; **S. 86** li.: C. F. E. Pare, Wagons and wagon-graves of the Early Iron Age in Central Europe. Oxford University Committee for Archaeology, Monograph 35 (1992) Taf. 40 A 1 mit Erg. A. Bräuning, C. Urbans; **S. 90:** J. Aufdermauer, Ein Grabhügelfeld der Hallstattzeit bei Mauenheim. Bad. Fundber. Sonderheft 3 (Freiburg1963) Plan 1; **S 93 o.:** R. Dehn/M. Egg/R. Lehnert, Das hallstattzeitliche Fürstengrab im Hügel 3 von Kappel am Rhein in Baden. Mono-graphien RGZM 63 (Mainz 2005) Abb. 4; **S. 117:** Ebd. Abb. 8; **S. 130:** Ebd. Abb. 118; **S. 101:** H. J. Behnke, Untersuchungen zu Bestattungssitten der Urnenfelderzeit und der älteren Eisen-zeit am Hochrhein: die hallstattzeitlichen Grabhügel von Ewattingen und Lembach und die urnenfelderzeitliche Siedlung von Lembach im Landkreis Waldshut (Leipzig 2000) Abb. 86; **S. 108 u. li.:** G. Wesselkamp, Die bronze- und hallstattzeitlichen Grabhügel von Oberlauchringen, Kr. Waldshut. Mit einem Exkurs über Steingrabh gel am Hochrhein. Materialh. Vor- und Früh-gesch. Baden-Württemberg 17 (Freiburg 1993) Abb. 14; **S. 116 re.:** C. Oeftiger, Hallstattzeitliche Grabhügel bei Deißlingen, Kreis Rottweil. Fundber. Baden-Württemberg 9, 1984, Abb. 16,1a; **S. 124:** K. Bittel/W. Kimmig/S. Schiek, Die Kelten in Baden-Württemberg (Stuttgart 1981) Abb. 55; **S. 139:** S. Plouin (Hrsg.), Trésors Celtes et Gaulois. Le Rhin supérieur entre 800 et 50 avant J.- C. (Colmar 1996) 39 Abb. 3; **S. 149:** K. Koch, Geschichte der ägyptischen Religion. Von den Pyramiden bis zu den Mysterien der Isis (Stuttgart/Berlin/Köln 1993) 71; **S. 157:** Arch. Ausgrab. Baden-Württemberg 1993, Abb. 46; **S. 164:** K. Spindler, Der hallstattzeitliche Scherbenfund von Dellingen, Gem. Bräunlingen-Waldhausen, im Schwarzwald. Univforsch. Prähist. Arch. 8 (Bonn 1992) 544;

Crédit des illustrations

p. 184 : fouille C. Veber, cliché 2C2L, Inrap; **p. 187:** dessin M. Landolt; **p. 188** : fouille et dessin J. Sainty, SRA; **p. 189** : fouille et plan G. Kuhnle, Inrap ; **p. 190, 191 en bas** : M. Zehner, Ant a; **p. 191 en haut** : dessin Th. Logel, Pair ; **p. 192** : fouille et cliché Ph. Lefranc, Inrap ; **p. 193** : fouille et relevé E. Peytremann, Inrap ; **p. 194** : cliché M. Zehner, Ant a-Arch ologie ; **p. 195** : fouille A. Dumont, J.-M. Treffort ; cliché A. Dumont ; **p. 195 en bas** : fouille et cliché C. Veber ; dessin W. Tegel, Inrap ; **p. 196, 208 en haut, 209 en haut** : dessin J. Sainty, SRA ; **p. 197, 205** : musée archéologique de Strasbourg ; à photo musées de Strasbourg ; **p. 199** : cliché A. Dumont, Inrap ; **p. 200, 201 en haut** : fouille M. Zehner, cliché et relevé Ant a ; **p. 201 en bas** : fouille M. Zehner, dessins V. Huyard et V. Rougier, Ant a ; **p. 202, 203** : DAO : A.-M. Adam, S. Fichtl ; **p. 204** : cliché A.-M. Adam ; **p. 206** : musée historique de Mulhouse ;   cliché Olivier Heckendorn ; **p. 207** : cliché F. Schneikert, Inrap ; **p. 208 en haut** : cliché F. Schneikert, Inrap ; **p. 208 en bas** : cliché M. Landolt, Pair ; **p. 209 en bas** : fouille et relevé M. Landolt, Pair ; **p. 210, 212** :   musée Unterlinden, Colmar ; cliché Ch. Kempf ; **p. 211:**   F. Schneikert, Inrap ; **p. 213** : fouille M. Landolt, cliché C. Leprovost, Pair ; **p. 214** : cliché G. Kuhnle ; **p. 215:** Carte S. Plouin, sur fond de carte R. Hesse et DAO S. Eisenmann ; **p. 218, 220** :  Biblioth que de la ville de Colmar, Cabinet des Estampes ; cliché Ch. Kempf ; **p. 221** : dessin par R. Forrer, registre d’inventaire du musée archéologique de Strasbourg, cliché S. Plouin ; **p. 222** : cliché F. P try ; **p. 223, 227 à droite** : clichés F. Lambach ; **p. 224** : fouille M. Châtelet, DAO C. Leyen-berger, Inrap ; **p. 225** : fouille G. Kuhnle, cliché E. Bo s, Inrap ;

p. 226: dessin E. Bo s, Inrap ; **p. 227 à gauche, 229, 255** : cliché F. Lambach ; **p. 228** : relevé Ch. Bonnet ; **p. 230** : fouille et cliché M. Zehner, Ant a ; **p. 231** : dessin Ch. Bonnet ; **p. 232 en haut** : fouille et relevé J. Sainty, SRA ; **p. 232 en bas, 233** : fouille et relevé M. Châtelet, Inrap, cliché aérien 2C2L, Inrap ; **p. 234** : cliché E. Bo s, Inrap ; **p. 236** : Fouille C. Veber, Inrap, cliché aérien 2C2L, Inrap ; **p. 237** : Fouille et plan C. Veber, Inrap ; **p. 238** : cliché Christel Leyenberger, dessins J. Gelot ; **p. 239** : cliché Christel Leyenberger Inrap ; **p. 241 en haut** : d’après J.-J., Heidinger, J.-J. Viroulet, J.-J. Wolf , 2003 ; **p. 241 en bas, 244, 247, 248, 249, 250, 251** :   musée Unterlinden, Colmar ; cliché O. Zimmermann ; **p.243** : Carte S. Plouin, sur fond de carte R. Hesse et DAO S. Eisenmann ; **p. 246** : cliché musée de Mayence ; **p. 245, 252** : musée Historique de Haguenau ; cliché musées de Haguenau ; **p. 254:**   musée Unterlinden, Colmar ; cliché Ch. Kempf ; **p. 256, 257, 258** : fouille et cliché S. Plouin ; **p. 259** : cliché O. Zimmermann ; **p. 260** : cliché G. Alix, Pair ; **p. 261 en haut** : cliché Ph. Lefranc, Inrap ; **en bas** : cliché M. Landolt, Pair ; **p. 267 à gauche** : Musée Sundgauvien Altkirch, **centre** : Musée Unterlinden Colmar, **  droite** : Musée de la Régence Ensisheim ; **p. 268 à gauche** : Musée Théodore Deck et des pays du Florival, Guebwiller, **centre** : Musée Historique Haguenau, **  droite** : Musée de la Chartreuse Molsheim ; **p. 269 à gauche** : Biblio-thèque Humaniste, Sélestat, **centre** : Musée historique Mulhouse, **  droite** : Musée Archéologique Strasbourg ;



Danksagung

Für Ihre Hilfe bei der Herstellung des Buches danken wir neben allen Autorinnen und Autoren auch folgenden Personen ganz herzlich:

A. Auer Franziskanermuseum Villingen,
B. Grimmer-Dehn ARCO Freiburg,
C. Lichter Badisches Landesmuseum Karlsruhe,
J. Merk Markgräfler Museum Müllheim

U. Claeys/M. Friedmann/U. Nocke designconcepts GmbH St. Märgen Satz und Gestaltung,
G. Graenert Stuttgart und D. Bugnon Fribourg Übersetzerinnen,
S. Mitsching Freiburg Restauratorin,
S. Ristow ArchaeoPlan Ristow Köln Lektor,
M. Seitz Archaeo Rottenburg a. N. Kooperation für Kulturvermittlung,
B. Wiesenfarth Konstanz Fotograf,
M. Zahn Institut für Archäologische Wissenschaften Abt. Klassische Archäologie Freiburg Fotograf

A. Fischer Kantonsarchäologie Basel-Landschaft Liestal CH,
G. Wieland Archäologische Denkmalpflege Regierungspräsidium Karlsruhe,
J. Bofinger/R. Hesse/G. Koltermann/D. Krausse/
C. Oeftiger/S. Plein/W. Ruck/C. Wolf Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart Esslingen a. N.,
I. Breisacher/S. Eisenman/B. Jenisch/M. Nortmann/U. Seidel/C. Urbans Archäologische Denkmalpflege Regierungspräsidium Freiburg

Remerciements

Nous remercions vivement les différents auteurs des encarts, ainsi que pour leurs conseils, leurs relectures et leur aide précieuse :

P. De Paepe, conservateur en chef du musée Unterlinden, Colmar
B. Delcourte, attaché de conservation, musée Unterlinden Colmar
M.-C. Gander, assistante principale, musée Unterlinden, Colmar
M.-P. Koenig, ingénieur de recherche, Inrap, Metz
C. Fortuné, doctorante
Ch. Kempf, photographe

Nous remercions aussi le Service Régional d'Archéologie d'Alsace et son conservateur O. Kayser,

ainsi que les différentes structures archéologiques et les responsables d'opération de fouilles préventives qui ont mis à disposition leur documentation, en particulier celle qui est issue des fouilles récemment conduites en Alsace :

Antéa (M. Zehner),
l'INRAP (M. Châtelet, G. Kuhnle, Ph. Lefranc, E. Peytreman, J.-M. Treffort, C. Veber)
le PAIR (F. Fleischer, M. Landolt)

Grâce à leur intérêt pour le projet, les résultats les plus récents ont pu être intégrés dans les synthèses sur l'Alsace.

Merci aussi aux conservateurs des musées qui ont nous permis de reproduire des objets conservés dans leurs collections :

J. Delaine, musée historique de Mulhouse
P. De Paepe, musée Unterlinden, Colmar
B. Schnitzler, musée archéologique de Strasbourg
P. Wendling, musée historique de Haguenau